Abhandlung
über die
Kriegskunst der Türken,
von ihren
Märschen, Lägern, Schlachten und Belagerungen 2c.;

desgleichen derjenigen Völker,
welche unter dem Osmannischen Schutze stehen,
als:
Griechen, Armenier, Araber, Drusen, Kurden, Jesiden,
Tatern, Wallachen, Moldauer u. d. gl.
nebst einer
militärischen Geschichte
der
drey letzten Türkenkriege in Ungarn.

In zweyen Theilen.

Von
J. C. G. Hayne,
Königl. Preuß. Ingenieur. 2c.

Mit zehn Kupfertafeln.
Neue verbesserte Ausgabe.

WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1788.

Bibliothek des Bats. L. G. R. Prinz Carl
FUSILIER REGIMENT
Ausl. 1783 ad
Ga 67 1346

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 58083

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Vorbericht.

Unter der sehr großen Anzahl Schriftsteller, die über die Türken geschrieben haben, sind doch nur sehr wenige, die das türkische Militair ausführlich abhandeln. Die vornehmsten davon sind Guer, Ricaut, hauptsächlich aber Marsigli, der einen ganzen Band davon geschrieben hat. Von den neuern Schriftstellern ist Warnery *) bekannt. Sein Werk ist aber zu klein, um die

*) Ich meine hier das französische Werk, das ich in der Anmerkung S. 195. beschrieben habe. Alle nachfolgende angezogene Stellen beziehen sich auf dieses Werk.

Beym Schluß gegenwärtiger Schrift kam mir eine kleine Schrift in die Hände, betitelt: Bemerkungen über die Kriegsverfassung der Türken, und den Krieg gegen sie, aus der französischen Handschrift eines in Röm. Kaiserl. Diensten gewesenen Officiers. kl. 8. 1769. 5½ Bogen stark, ohne Bestimmung des Druckorts.

Es enthält den Inhalt des ersten und vierten Kapitels oben benannten französischen Werks von Warnery. Es

hat

Kriegskunst der Türken im Großen gehörig umfassen zu können. Man findet zwar hin und wieder in den Reisebeschreibungen, historischen Nachrichten, Merkwürdigkeiten, Geschichten, Tagebüchern *) u. d. gl. auch bisweilen einige gute Sachen von dem Militair der Türken; allein, in wie fern können solche zerstreute oder kurze Nachrichten einem Kriegsmann helfen, der sich gern von ihrer ganzen Kriegskunst, von der wahren Stärke ihrer Armee u. s. w. unterrichten will? Liest er auch einen Guer, Ricaut und Marsigli, so entsteht doch die Frage bey ihm: ob dieses oder jenes bey den Türken wohl noch so im Gebrauche seyn möge? weil diese Schriftsteller schon alt sind; oder auch, ob die

hat einige Druckfehler, und die türkischen Namen sind auch an manchen Stellen falsch; sie sind aber nicht angezeigt.

Es sind also auf diese Art dreyerley Ausgaben von diesem kleinen Werke vorhanden.

*) Herr Lüdeke hat in seiner Beschreibung des türkischen Reichs, im Isten und 2ten Theile, ein raisonnirendes Verzeichniß über 136 verschiedene Werke, die von den Türken handeln, gegeben. Er hat nicht einmal alle historische Werke angeführt, die ich §. 66. und 83. benennt habe. Nächst diesem handeln auch viele taktische Schriftsteller von der Kriegskunst der Türken, die ich in diesem Werke zu verschiedenen malen angeführt habe, und diese sucht man im Lüdeke auch vergebens, weil sie nicht zu seinem Zwecke dienten. Hieraus kann man die große Anzahl Schriften, die über die Türken herausgekommen sind, abnehmen.

die Dinge, die darinn beschrieben sind, von den Türken auch wirklich so ausgeübet werden? Aus diesem Grunde, und weil viele die Sprache, worinn obige Schriften geschrieben sind, nicht verstehen, habe ich gegenwärtiges Werk zum bequemern Gebrauch für Officiere, die das Militärstudium lieben, bekannt gemacht, worinnen alles, was nicht in die Kriegskunst unmittelbaren Einfluß hat, weggelassen worden ist.

Das ganze Werk ist hauptsächlich auf die Zeiten eingeschränkt, worinnen die drey letzten ungarischen Türkenkriege geführt worden sind. Meine Absicht war dabey, den theoretischen und praktischen Theil ihrer Kriegskunst zugleich zu beschreiben, und beyde mit einander so zu verbinden, daß der Leser alle Sätze, die in dem ersten Theile von ihren Unternehmungen, Märschen, Schlachten u. s. w. vorgetragen werden, in dem zweyten Theile nachschlagen, und sich dadurch überzeugen könnte, daß sie es wirklich so gemacht haben. Und auf diese Art ist denn der zweyte Theil entstanden.

Das ganze Werk ist für Anfänger bestimmt, die sich von der Kriegskunst der Türken einige Kenntniße verschaffen wollen, und keinesweges für die der Geschichte kundige Männer.

Ich habe daher vieles, das schon bekannt war, sagen, dagegen aber auch manches einschränken müssen, um nicht in den Fall meiner Vorgänger zu gerathen, und ein großes Werk zu verfertigen, welches, des hohen Preises wegen, nur von wenigen angeschaft werden kann. Aus dieser Ursache habe ich auch viele Sachen, die ich in andern Schriftstellern gut beschrieben fand, der Enge des Raums wegen, hier nicht eingerückt, sondern lieber meine Leser auf diejenigen Schriften verwiesen, worinn ich solche gefunden habe. Besonders aber kann man den zweyten Theil des fürtreflichen Werks des Grafen von Marsigli bey meiner Schrift gebrauchen.

Wenn man die Geschichte der Kriege der Türken in Ungarn, welche gegen den Herzog Karl von Lothringen und den Prinz Eugen geführt worden sind, lesen will, so muß man zwey Octavbände

durch-

durchlesen, die zusammen drey Alphabete ausmachen *). Nicht allein dieses Lesen ermüdet schon manchen, sondern weil auch der größte Theil der darinn enthaltenen Nachrichten diejenigen guten Gegenanstalten betrifft, welche die Kaiserlichen zu ihrer Vertheidigung getroffen haben, so wird dadurch die Begierde, die Türken in ihren Kriegsanstalten kennen zu lernen, nicht genug befriedigt. Man findet auch nicht die Ursachen darinn angegeben, warum die Türken dort oder dahin maschirten, warum sie dieses oder jenes nicht thaten, warum sie bisweilen stark, bisweilen auch schwach ins Feld kamen, u. s. w. und folglich bleibt einem Leser bey dieser Lectüre noch vieles übrig, das er zu wissen verlangt.

Um nun diesen abzuhelfen, habe ich einen Auszug, welcher blos die Kriegsanstalten der Tür-

*) Es ist hier das Werk gemeint, das 1736 in 6 Bänden zu Nürnberg herausgekommen ist, unter dem Titel: des großen Feldherrn Eugenii Heldenthaten ꝛc. in 8. Man hat von diesem auch eine französische Uebersetzung.

Man hat noch eine besondere französische Ausgabe, welche du Mont herausgegeben. Dieses ist sehr kostbar, und der Richtigkeit der Plane wegen ganz entbehrlich. Es sind alle Schlachten darinn von einem Maler figürlich und zwar in perspective vorgestellt. Man sehe die Vorrede des dritten Bandes des oben zuerst benannten Werks.

ken betrifft, daraus verfertiget, und ihn mit andern Nachrichten von der Beschaffenheit ihrer Armee, und wie es während der Kriege im Innern des türkischen Reichs ausgesehen, vermehrt; überhaupt aber alles, was zu diesen Kriegen, und deren vollständigen Kenntniß nöthig war, aus andern guten Schriftstellern, z. B. dem Prinz Kantemir ꝛc. gezogen, um meinem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben. Eben so habe ich auch den letzten ungarischen Krieg von 1737 bis 1739 behandelt.

Mein Endzweck gieng zugleich dahin, die türkischen Soldaten in ihrem wahren Lichte vorzustellen, und ihr Verhalten, sowohl im Felde in diesen drey letzten Kriegen, als auch im Innern des Reichs zu betrachten, und deswegen habe ich, weil es mit zur Berichtigung dieser Kriegsgeschichten gehört, die verschiedenen Revolten, welche die Janitscharen in Konstantinopel anstifteten, beschreiben müssen.

Viele haben das Vorurtheil, die Osmannen für Barbaren, und zu Soldaten ganz untaugliche

Leute

Leute zu halten, ohne jedoch von der Geschichte der Türken und ihrem Verhalten gehörig unterrichtet zu seyn. So werden aber diejenigen nicht urtheilen, die ihre Geschichte mit Bedacht durchgelesen, und noch weniger diejenigen, welche Feldzüge gegen sie mitgemacht haben.

Ueberdies habe ich es für Pflicht gehalten, durch treue Darstellung des Betragens, das die Türken zum öftern gegen die Christen gezeigt haben, das beynahe allgemeine Vorurtheil, daß die Türken hartherzig und grausam sind, zu zerstören. Es ist dieses theils in den Paragraphen selbst, theils auch in den Anmerkungen geschehen, und man wird ganz anders von ihnen daraus urtheilen lernen. Man wird, besonders im zweyten Theile, finden, daß sich die Osmannen öfters nach dem Betragen, wie die Christen mit den Türken umgegangen sind, sowohl beym Uebergange der Festungen, als in der Gefangenschaft, gerichtet, und öfters menschenfreundliche und gefühlvolle Herzen gezeigt haben.

Das Vorurtheil, daß sie keine guten Soldaten wären, wird auch dadurch über den Haufen,

geworfen, daß sie sich schon seit 474 Jahren unverrückt in Europa erhalten und vertheidigt haben.

An der Richtigkeit meiner Erzählungen in diesem Werke wird man nicht zweifeln dürfen, denn ich habe alle Quellen bekannt, daraus ich nur die geringste Nachricht geschöpft habe. Ich habe auch nächst diesem öfters Gelegenheit gehabt, mich mit Officieren, die persönlich Feldzüge gegen die Türken mitgemacht haben, über ihre Art und Weise, den Krieg zu führen, zu besprechen, imgleichen auch einige Handschriften nachlesen zu können, die mich von der Richtigkeit der von mir niedergeschriebenen militärischen Nachrichten überzeugt haben. Ich habe dergleichen Handschriften, wenn sie zu meinem Zwecke beytragen konnten, genutzt, und sage den gütigen Mittheilern derselben auch hiermit öffentlich Dank dafür.

Potsdam, im Monat
August. 1783.

Der Verfasser.

Inhalt

Inhalt.

Erster Theil.

Abhandlung über die Kriegskunst der Türken, von ihren Märschen, Lägern, Schlachten und Belagerungen ꝛc.

Einleitung.

Von den Türken überhaupt.

§. 1. Inhalt der Geschichte der Türken überhaupt.
2. Von ihren glücklichen Unternehmungen.
3. Ihr daraus erfolgter Hochmuth
4. und Fall.
5. Die Christen fangen an, ihre Kriegskunst zu beobachten.
6. Aus welcher Ursache die Türken öfters gegen die Christen glücklich gefochten haben?
7. Erweis, daß es besser sey, die Armee von einem General commandiren zu lassen.
8. Die Türken beobachten dieses mit gutem Erfolg.
9. Von der Klugheit der türkischen Minister und Generale.
10. Wie sehr sie dieses im letzten Belgrader Frieden bezeigt haben.
11. Woher sie die guten Staatskenntnisse bekommen.
12. Wie sich die türkischen Kaiser zu bilden pflegen.
13. Wie die gelehrten und gemeinen Türken beschaffen sind.
14. Kurze Nachrichten von der Einrichtung, die Bonneval bey den Türken stiftete.
15. Ursach, warum bey den Türken keine neue Kriegsverfassung Staat findet.
16. Betrachtung über ihr barbarisches Betragen.
17. Sie hegen, ausser dem Kriege, gute Gesinnungen gegen einen jeden Menschen.

Erstes

Erstes Hauptstück.
Von der türkischen Armee überhaupt.
Erster Abschnitt
Von der Rekrutirung der türkischen Armee.

§. 18. Von den stehenden Truppen der Türken überhaupt.
19. Erklärung des Timars.
20. Von den Timariotten, Teskereln, Teskeretis und Zaims.
21. Selbige müssen Mannschaften stellen, und wie viel?
22. Von den Freywilligen der Timariotten.
23. Die Lehnsherrn brauchen nicht selbst zu Feld zu gehen.
24. Von der Erbschaft dieser Lehn in Rumelien.
25. Von den Rekruten der Infanterie (Janitscharen).
I. Woraus sie bestehen?
26. Von Anwerbung der Freywilligen.
27. Von ihren Freybataillonisten, Serden Gjetschi. Werbung der Freyregimenter zu Pferd.
28. Es können sich auch Janitscharen darunter begeben.
29. Die Freyregimenter werden im Kriege fast alle aufgeopfert.
30. Von einer andern Art Freywilligen.
31. Was dies für Leute sind.
32. Wo sie werben, und warum sie viele Freywillige bekommen.
33. Beyspiel einer geschwinden Werbung.
34. Ein anderes von der Armee selbst.
35. Dergleichen Rekruten sind sehr gut.

Zweyter Abschnitt.
Von den Besoldungen.

36. Der Kavallerie.
37. Der Infanterie.
38. Sie haben die Freyheit, nebenbey zu arbeiten.
39. Der Garden, Mineurs, Artilleristen.
40. Vom Tractament der Freybataillons.
41. Der Invaliden.
42. Der Ausrangirten.
43. Letztere werden sehr hoch geachtet, besonders diejenigen, welche in der Residenz wohnen.
44. Wenn und wo die Soldaten ihren Sold empfangen?
45. Werden im Felde richtig besoldet.

Dritter

Dritter Abschnitt:
Von den Waffen.

§. 46. Von ihren alten Schutzwaffen.
47. Warum die neuern sie nicht brauchen?
48. Von ihren Trotzwaffen..
49. Ihre Schießgewehre sind sehr gut.
50. Von den Waffen der Kavallerie.
51. Der Infanterie.
52. Der Freywilligen und Araber.

Vierter Abschnitt.

Von den Kriegsübungen.

53. Sie halten die jungen Leute fleißig dazu an.
54. Sind geschwind in ihren Bewegungen.
55. Worauf sie sich besonders üben.
56. Wie sie sich mit dem Wurfspieße üben.
57. werden sehr geschickt darinn. Ihre Force dabey.
58. Von der Geschicklichkeit der Reuter.
59. Von den Exercitiis der Artilleristen.

Zweytes Hauptstück.
Von den Eigenschaften der türckischen Soldaten.

Fünfter Abschnitt.

Von den Eigenschaften ihrer Officiere.

§. 60. Von den Eigenschaften der Soldaten überhaupt.
61. Womit die Bravour dort verreingert worden.
62. Liebe des Kaisers Mahomed des IV. zu seinem Vezier.
63. Ein junger Großvezier von 17. Jahren.
64. Ein geistlicher Großvezier.
65. Nachricht von einigen ihrer bekannten und tapfern Generale.
66. Anmerkung.

Sechster Abschnitt.

Von der Wahl der Großveziere.

67. Achmed der III. macht einen Holzhacker zum Admiral.
68. und nicht lange darauf zum Commandirenden General.

§. 69. Dieser ist im Feldzuge glücklich. Ein Haubenwäscher.
70. Ein Barbier wird Großvezier.
71. Sie werden vom Kaiser nach ihren Kriegskenntnissen gewählt.
72. Von ihren Strafen und Verbannungsörtern.
73. Die Generale werden auch bisweilen vom Volke gewählt.
74. Beyspiel einer schlechten Wahl.
75. Besonders bey Feldzügen wählen sie gut.
76. Wie sich die Großveziere verhalten müssen.

Siebenter Abschnitt.

Von den Eigenschaften der gemeinen Soldaten.

77. Sie sind tapfer.
78. Und haben dafür Belohnungen zu erwarten.
79. Woher ihre Herzhaftigkeit kömmt.
80. Wahre Beyspiele davon.
81. Führen ein ordentliches Leben.
82. Und sind sehr aufs Geld erpicht.
83. Anmerkung.

Achter Abschnitt.

Von der Subordination.

84. Von ihrer Subordination überhaupt.
85. Sind leicht zur Rebellion zu bringen.
86. Und setzen den Kaiser ab.
87. Sind nicht mit leichter Münze zufrieden.
88. Wie sie den Kaiser, Soliman den II. auf den Thron gebracht.
89. Begehren ihr Geschenk mit dem Säbel in der Faust.
90. Verfolgen deshalb den Großvezier.
91. Welcher sich retten will, und in der Stube niedergehauen wird.
92. Seine Gemahlin wird mit vielen Schmerzen durch die Gassen geschleppt.
93. Wie die Soldaten beym größten Aufruhr gestillet werden.
94. Und wie sie dem Aufruhr vorbeugen. Was Orta Dschami ist?
95. Neuer Aufruhr. Tekkiur Dagi Mustapha Pascha.

Neunter Abschnitt.

Von den Empörungen der Soldaten im Felde.

§. 96. Sie wollen nur unter dem Commando des Kaisers oder Großveziers stehen.
97. Ihre Feldherren haben sich sehr in Acht zu nehmen.
98. Ursach des Aufruhrs beym Vezier Kara Mustapha.
99. Die Türken wollen keine Theurung im Lager leiden.
100. Sie werden dadurch nachläßig und niedergeschlagen.
101. Und hören keine Befehle mehr an.
102. Ihre Rede in der Belagerung vor Wien.
103. Sie laufen davon.
104. Beym Angriffe treten sie aus ihren Gliedern, und nehmen die Flucht.
105. Desgleichen auch die Kavallerie.
106. Der Großvezier beweinet sein Schicksal.
107. Anmerkung.

Drittes Hauptstück.

Von Benennung der türkischen Soldaten, Völker, Offiziere, und von der Bestimmung der Stärke der Armee.

Zehnter Abschnitt.

Von den mancherley Namen der türkischen Soldaten.

§. 108. Von der alten Eintheilung der Truppen.
109. Von der Veränderung derselben.
110. Von den verschiedenen Namen der Infanterie.
111. Von den stehenden Provinzial- und Gränzsoldaten.
112. Von den Solaki, Kumbaradschiy, Thoptschiy.
113. Bostandschiy,
114. Balthadschiy, } Leibgarden des Sultans.
115. Montafaraka,

§. 116. Von dem Kapudschiy oder geheimen Scharfrichter des Sultans.
117. Von den Merherdschiy oder Fourierschützen.
118. Von den Giöng=üllü oder Freywilligen.
119. Von den Delyern oder Freyhusaren..
120. Von den Sserradsch, oder Corps de Reserve.
121. Von den verschiedenen Arten ihrer Kavallerie.
122. Wie sie die angeworbne Kavallerie eintheilen.

Eilfter Abschnitt.

Von den verschiedenen kriegerischen Nationen im osmannischen Reiche.

§. 123. Die Tatern, Wallachen und Moldauer behalten ihre Namen.
124. Die Arnauten sind beherzte und kühne Soldaten.
125. Und sehr gute Schützen.
126. Von den Arabern.
127. Sie halten sich Hordenweise zusammen.
128. Und lassen sich bey Bostra durch vier türkische Regimenter schlagen.
129. Die Drusen sind muthig und kriegerisch.
130. Die Türkmen. Ein Mittelding zwischen Arabern und Türken.
131. Von den Kurden, Jesiden ꝛc.
132. Von den Egytiern.
133. Die Griechen sind wohlgebildet und beherzt.
134. Die Griechen achten die Armenier am höchsten.
135. Ihre Leibesgestalt. Erklärung der Chirwaten.
136. Von den Mainotten.
137. Von den Maroniten.
138. Was von den übrigen Völkerschaften zu merken.
139. Die Türken geben allen Nationen einen Eckelnamen.
140. Und verschonen ihre eigne Officiere nicht damit.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Uniform oder Kleidung.

141. Von ihrer Kleidung überhaupt.
142. Die Janitscharen unterscheiden sich durch ihre Mütze.

§. 143. Ihr Stifter ließ sie durch einen frommen einsegnen.
144. Von diesem bekamen sie ihren Namen, Tracht ꝛc.
145. Eine Fahne und besondern Segen.
146. Kleidung der Bostandschiy und Balthadschiy.
147. Kleidung der neuesten Großveziergarde.
148. Anmerkung.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von ihren Officier-Chargen.

149. Vom türkischen Adel überhaupt.
150. Von ihren vornehmsten Familien.
151. Ihre vornehmsten Aemter sind die gefährlichsten Posten.
152. Vom Großvezier (Generalissimus).
153. Von dessen Hofstaat und Besoldung.
154. Von dem Interimsminister und geheimen Rath.
155. Vom geizigsten Großvezier. Was mehr davon zu merken.
156. Von dem Amte der niedern Veziere.
157. Vom geistlichen Rathgeber (Mufti) in Kriegs- und Friedenssachen.
158. Von den Paschen.
159. Unterschied zwischen Pascha und Baschi.
160. Von den drey Begler-Beghs des Reichs.
151. Unterschied der Gouverneure und Begler-Beghs.
162. Von dem Rang und Amte eines Begler-Beghs.
163. Von den niedern Statthaltern, und wie sie auf einander folgen.
164. Wie sich die Gouverneure Reichthümer sammlen können.
165. Vom Seraskier (General Feldmarschall). Wie viele es deren giebt, und wenn sie gemacht werden.
166. Was es zu sagen hat, wenn der Großvezier zugleich Seraskier ist.
167. Vom Divan oder Staatsrath.
168. Wie oft die ausserordentlichen Versammlungen gehalten werden.
169. Vom Minister der ausländischen Affairen.
170. Vom General und Gouverneur der Janitscharen.
171. Vom General Quartiermeister.

§. 172. Wie die General-Majors bey den Janitscharen hinter einander folgen und benennet werden.
173. Der Vice-Janitscharen-Aga, Fähndrich, Mehterdschi-Baschi.
174. Vom Spahilar-Aga (General der Kavallerie) und Silhadar-Aga.
175. Von dem General-Adiutanten.
176. Von dem Bostandschiy und Balthadschiy-Baschi.
177. Von dem Ingenieur- und Artillerie-General und Zeughauptmann.
178. Von dem General-Auditeur, Chirurgus und Feldmedicus.
179. Die hohen Civil und Militär-Chargen sind bey den Türken nicht von einander unterschieden.

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem türkischen Orden der Verdienste.

180. Einleitung.
181. Sorgudsch, Orden des Kaisers und der Staatsminister.
182. Ein Orden von niedrer Art.
183. Der Orden des Großveziers.
184. Ordenszeichen des Großveziers als commandirenden Generals.
185. Orden der Begler-Beghs, Paschen ꝛc.
186. Beschreibung dieses Ordens.
187. Und der übrigen Ordenszeichen.
188. Auf welche Art sie den Orden empfangen.
189. Von dem neuern Militärorden.
190. Ausserordentliche Ordenszeichen.
191. Ordenskleider erster Art.
192. Zweyter und dritter Art.
193. Von dem Kuka-Orden.

Fünfzehnter Abschnitt.

Von der Stärke der türkischen Armee überhaupt.

194. Die wahre Anzahl der Köpfe einer Armee ist schwer zu bestimmen.
195. Ungrund der Meinung, daß die türkische Armee nur 100.000 Mann stark seyn soll.
196. Erweis davon.

§. 197 Verschiedne Meinungen von der Stärke der türkischen Armee.
198. Wie stark die Türken im vorigen Jahrhundert waren.
199. Von der eigentlichen Stärke der türkischen Armee, die Wien belagert hielt.
200. Anzahl der Janitscharen in Konstantinopel.
201. Stärke der regulären Infanterie und Kavallerie in Konstantinopel.
202. Kurzes Verzeichniß der Stärke der türkischen Armee, nach Herrn Büschings Auszuge.
203. Anmerkung.

Sechzehnter Abschnitt.

Wie die Stärke der türkischen Armee zu berechnen.

204 Nachricht von einigen Tabellen über die Stärke der türkischen Armee.
205. Anzahl der Köpfe, welche die Paschen in Asien von ihren Einkünften stellen müssen.
206. Desgleichen der Paschen von Europa.
207. Was übrigens noch von den Paschaschaften zu merken.
208. Wie viel Soldaten Egypten hält, und zur Zeit des Krieges stellt.
209. Von dem Vertrage des Taterchans mit dem Sultan, in Absicht der Stellung der Soldaten.
210. Wie viel Mannschaft die Sayms und Timariotten höchstens stellen können.
211. Wie viel Mannschaft Natolien liefern muß.
212. Wie viel es in ältern Zeiten geliefert hat.
213. Berechnung der zu stellenden Soldaten aller Sayms und Timariotten im ganzen türkischen Reiche.
214. Tabelle über die zu stellende Mannschaft der Saimets und Timariotten.
215. Wie stark man sie insgesammt rechnen könne.
216. Von der Stärke des türkischen Corps der Küraßire.
217. Von der Anzahl Packknechte und Bediente.
218. Von der Stärke ihrer verschiedenen Haufen der Infanterie.
219 Von der Stärke ihrer Seetruppen, nebst kurzer Beschreibung ihres Seewesens.

§. 220. Von der Stärke ihrer verschiedenen Haufen von Kavallerie.
221. Von der Stärke ihrer Freyhusaren und Hülfstruppen.
222. Totalsumme der ganzen türkischen Armee
223. Wie stark sie nach dem Abzug ist.
224. Wie viel Truppen sie zur Reserve im Innern des Reichs behalten.
225. Von der Stärke der übrigen bey der Armee befindlichen Civilpersonen.

Siebenzehnter Abschnitt.

Von dem Vorzuge und Untergang des Janitscharen Corps.

226. Der Sultan selbst läßt sich als ein Janitschar aufschreiben.
227. Solimann der I. verbindet sie mit zur Aufrechthaltung des Staats.
228. Was ein Bächschisch ist? Sie müssen mit auf die Wahl der Kaiser sehen.
229. Aus dieser Ursache setzen sie die Kaiser vom Throne ab und auf.
230. Warum sie jetzt nicht mehr so furchtbar sind.

Viertes Hauptstück.

Von der Artillerie, Munition und Bagage.

Achtzehnter Abschnitt.

Von ihren Kanonen, Mörsern und Haubitzen.

231. Die Türken haben immer eine zahlreiche Artillerie.
232. Von ihrer Stückgießerey.
233. Von der Mischung der Metalle.
234. Woher sie die Metalle nehmen.
235. Von dem Caliber und Form ihrer Kanonen.
236. In ältern Zeiten hatten ihre Kanonen keine Form.
237. Von ihren Mörsern.
238. Laffeten. Wie sie ihr Geschütz transportiren und gebrauchen.
239. Wie sie zu laden pflegen.
240. Von der Anzahl der Kanonen, die sie zu Feld mitnehmen.

Neunzehnter Abschnitt.

Von der Munition, Pulver, Schanzung, und dahin gehörigen Dingen.

§. 241. Von der Mischung ihres Pulvers.
242. Welches sehr gut, und auch fast ihre einzige Militärbeschäftigung ist.
243. Anmerkung aus dem letztern Türkenkriege.
244. Von ihrem Retraitschuß.
245. Von den Schanzungen.
246. Und übrigen zur Belagerung nöthigen Dingen.

Zwanzigster Abschnitt.

Von der Bagage, den Zelten u. s. w.

247. Die türkischen Offiziere können eine willkührliche Menge Bagage mit zu Felde nehmen.
248. Wie die Bagage der Janitscharen fortgebracht wird.
249. Im Fall der Noth bekommen sie Wägen dazu.
250. In der Eil bedienen sie sich der Schubkarren.
251. Die Türken haben alle Zelte.
252. Beschreibung eines 1769 eroberten Paschazeltes.
253. Sie pflegen sehr große Zelte zu haben.
254. Wie die Spahis in ihren Zelten liegen.
255. Die Türken nehmen viele Hunde mit zu Feld.
256. Warum sie dieses thun.
257. Von der Anzahl ihrer Reservepferde.
258. Und übrigens nöthigen Bagage.

Fünftes Hauptstück.

Von den nöthigen Bedürfnissen der türkischen Armee.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von der Verpflegung der Armee im Felde.

259. Die Pforte ist sehr besorgt, beym Anfange eines Krieges die nöthigen Lebensmittel herbeyzu schaffen.
260. Warum sie dieses thun muß.
261. Weil die Janitscharen kein alt Brod essen wollen.

§. 262. Von ihrem Proviantcommissarius,
263. Und dem Oberschlechter.
264. In welchen Landschaften diese beyde die Lebensmittel aufkaufen.
265. Sie müssen solche, bey Verlust ihres Lebens, richtig herbeyschaffen.
266. Was man, nach der Schlacht bey Mohaz und Peterwardein gefunden hat.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Vom Proviant, Fuhrwesen und Bäckerey.

267. Von den Anstalten des Proviantfuhrwesens.
268. Von den Türkisch-Kaiserlichen Lieferungen.
269. Die Paschen müssen sich selbst beköstigen, und bekommen vom Staate nichts frey geliefert.
270. Und daher kann bey der Armee keine Theurung Entstehen.
271. Wie und wo sie ihr Brod backen.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Wie die Türken die festen Plätze mit Mannschaft, Munition und Artillerie zu versehen pflegen.

§. 272. Wenn den Türken an einem festen Platze viel gelegen ist, so versehen sie ihn auch reichlich mit allen Bedürfnissen.
273. Warum Beyspiele aus dem letztern Kriege gewählet worden.
274. Besatzung und Artillerie von Ofen und Fünfkirchen.
275. Erlau.
276. Mongatsch, welches eine Dame vertheidigte.
277. Stuhlweissenburg.
278. Die Schlösser Lippa und Lugos.
279. Erste Belagerung von Belgrad 1688.
280. Besatzung der Feste Temeswar.
281. Belgrad, Uebergabe von Nissa 1737.
282. Chotzim von 1769.

Sechstes Hauptstück.

Von der Türken Kriegskunst, von ihren Märschen, Stellungen, Schlachtordnungen, Fechtart und Lagerkunst.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von der Türken Kunst, Krieg zu führen.

§. 283. Die Türken halten ihre Kriegsanstalten geheim.
284. Wie eigentlich ihre Anstalten beschaffen sind.
285. Beyspiele davon, 1644.
286. Sie führen heftige und kurze Kriege.
287. Und haben nicht gern zwey Kriege zugleich.
288. Sie suchen immer in Feindes Lande den Krieg zu unterhalten.
289. Von dem Versammlungsort ihrer Armeen.
290. Die türkischen Soldaten sehen es gern, wenn ihr Kaiser selbst mit zu Felde geht.
291. Und sind einem solchen Kaiser nicht gut, der nicht Feldzüge mitgemacht hat.
292. Von der Kriegskasse, die sie zu Feld mitnehmen.
293. Was die Türken thun, wenn sie eine Schlacht liefern wollen.
294. Wenn sie zu Feld gehen, und in die Winterquartiere rücken.
295. Winterfeldzüge machen zu müssen, ist für sie ein unangenehmes Geschäft.
296. Was sie für Spions brauchen.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Von den Märschen, Touragirungen, und dem Coup d'oeil.

297. Warum die Türk. nur langsam marschiren können.
298. Wie sie schleunige Märsche machen.
299. Sie marschiren bey Tag und bey Nacht in verschiedenen Haufen.
300. Beyspiele, wo sie geschlossen marschirten.
301. Wie sie, ohne verrathen zu werden, leicht heimliche Märsche thun können.
302. Beyspiel, wie sie nach einem langen Marsch den Fürsten Gallizin 1769 überrumpelt haben.

§. 303.

§. 303. Wie sie zum Fouragiren marschiren.
304. Sie Scharmüzeln dabey, sowohl bey Tag als bey Nacht.
305. Von ihren einzelnen Fouragir-Ritten bey Tage.
306. Von den heiligen Sachen, die sie auf ihren Märschen mitnehmen.
307. Beschreibung von einer eroberten türkischen Situationscharte.
308. Von der Kenntniß des Coup d'oeil der Türken und Tatern.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von der Taktik oder Stellungskunst der Türken.

309. Ob die Türken sich keine andern, als halbmondsförmigen Stellung bedienen?
310. Der Entzweck dieser Stellung.
311. Wie sie dabey die Attacke ihres Feindes wünschen und erwarten.
312. Sie suchen ihn zu umzingeln.
313. Beyspiel eines solchen morgenländischen Gefechts.
314. Von einer schiefen Stellung.
315. Was mehr über die Stellung der Türken zu merken.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von ihren Schlachtordnungen.

316. Schlachtordnung bey St. Gotthardt.
317. Bey Wien.
318. Olai, was es bey den Türken ist.
319. Stellung der Türken nach älterer Art.
320. Nach neuerer Art.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Von der Türken Art zu fechten.

321. Fechtart der türkischen Infanterie und Kavallerie
322. Wenn die Türken sehr tapfer fechten.
323. Sie sind brav, wenn sie angegriffen werden.
324. Nach welcher Ordnung die türkischen Truppen hinter einander zum Feuern kommen.
325. Von der Fechtart der Moldauer, Wallachen u.s.f.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Von ihrer Lagerkunst.

§. 326. Auf welche Art sie ihre Lager nehmen. Beyspiel davon.
327. Ob sie sich verschanzen. An welchem Orte sie ihr Lager nehmen.
328. Der Türken Patrouillen, Feldwachten und Ronden.
329. Sie bezahlen im Lager alles mit baarem Gelde.
330. Die Janitscharen haben im Lager frey Brod. Sie werden auch sonst sehr beschenkt. it. Wie die Janitscharen bestraft werden.

Siebentes Hauptstück.

Von den Kriegsregeln, Angriffen und Hinterhalten.

Dreyßigster Abschnitt.

Von den Kriegsregln und der Kriegskunst der Türken.

331. Wie ihr Gesetzbuch, der Koran, beschaffen ist.
332. Wie leicht sie das Völkerrecht beleidigen können.
333. Wenn ihnen das Gesetz, die Gefangenen umzubringen, erlaubt.
334. Von dem Akkord bey eroberten Festungen.
335. Wenn die Türken ihre Todte begraben.
336. Sie müssen jedesmal vor Anfang einer Schlacht beten.
337. Was sie sagen, wenn sie glücklich oder unglücklich gewesen sind.
338. Um nun glücklich zu seyn, lassen sie den Krieg einer gerechten Ursache wegen entstehen.
339. Beyspiel einer Kriegslist.

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Wie die Türken attackiren.

340. Die Türken brauchen ihre Hülfstruppen zu Scharmützeln. Warum sie das feindliche Land verheeren.

§. 341. So lange die Feldmusik geht, fechten die Türken. Wie sie attackiren und gefährlich werden können.
342. Sie pflegen nur drey Angriffe auf den Feind zu thun.
343. Relation der Schlacht bey Baskiwze.
344. Die Türken wollen den Russen den Weg versperren. Ihr erster Angriff.
345. Ihr zweyter und dritter Angriff; ihre Flucht.
340. Erklärung der Buchstaben auf Tab. IX.

Zwey und dreyßigster Abschnitt.
Von der Türken Vertheidigung im Felde und ihren Hinterhalten.

§. 347. Die Türken bedienen sich eben der Kunstgriffe im Felde, die bey den Christen üblich sind.
348. Ungrund daß die Türken in Schanzen muthlos wären.
349. Beweis von Dohay.
350. Fernerer Beweis, daß sich die türkischen Besatzungen, wenn sie einen Entsatz zu hoffen haben, halten.
351. Die Türken versperren die Wege mit Steinen und Holz.
352. Sie ziehen sich aus der Stadt in die Kirchen zurück, und vertheidgen sich aus derselben.
353. Vertheidigung der Türken aus einem Schlosse.
354. Der Türken listige Anordnung beym Attackiren.
355. In der Schlacht bey Nikopolis machten sie ihre ganze Armee zum Hinterhalt.
356. Sie suchen den Feind durch öftere Scharmützel zu ermüden.
357. Oder schneiden ihn von seinen Magazinen ab.
358. Der Gebrauch des Hinterhalts ist sehr alt.
359. Wie die Türken die Perser in einen Hinterhalt, welcher aus Kanonen bestand, gelockt haben.

Achtes Hauptstück.
Von den türkischen Schlachten und Rückzügen.
Drey und dreyßigster Abschnitt.
Von ihren Schlachten.

§. 360. Relation der Schlacht bey Wien. Die alliirte Armee kömmt an, und beschießt die Feinde.

§ 361 Schlägt die türkischen Vorposten. Ein kaiserliches Regiment geräth in einen Hinterhalt.
362. Die türkische Hauptarmee nimmt die Flucht, greift die Pohlen an, läßt Wien bestürmen, und wird total geschlagen.
363. Betrachtung über des Großveziers getroffene Anstalten.
364. Relation der Schlacht bey Peterwardein.
365. Die türkische Armee schließt die Kaiserlichen ein, beschießt sie, und fordert den Commandanten auf.
366. Sie schneidet den Feinden den Rückzug ab, wird unvermuthet überfallen und angegriffen.
367. Beschreibung der Lager, wie die Armeen gegen einander gestanden haben.
368. Die Türken werden angegriffen, halten sich brav, und dringen ins feindliche Lager ein.
369. Sie werden durch die Kavallerie wieder herausgeschlagen.
370. Und durch die kaiserliche Infanterie in die völlige Flucht gebracht.
371. Betrachtung über die gemachten Fehler des Großveziers bey dieser Schlacht.
372. Warum die Schlachten nicht figürlich vorgestellet sind.
373. Bey Überfällen sind die Türken fast jedesmal geschlagen worden.
374. Relation der Schlacht bey Gabrielowze in der Moldau.

Vier und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Unvorsichtigkeit im Nachsetzen.

375. Relation der Schlacht bey Gangea, im J. 1734.
376. Der Perstaner heimliche Anstalten.
377. Die Türken greifen die Perstaner an.
378. Gerathen in einen Hinterhalt und werden geschlagen; ihr Verlust dabey.
379. Wie viel die Perstaner nachher gewonnen haben.
Betrachtung.

Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Von den Rückzügen.

380. Beyspiel eines regulairen Rückzugs der Türken.
381. Warum die Türken nicht anders dabey verfahren.

§. 282. Beurtheilung der ersten Stellung.
383. Der zweyten Stellung.
384. Wie sich die Janitscharen auf der Flucht retten.

Neuntes Hauptstück.

Der Türken Befestigungskunst, wie auch von ihrem Angriff und Vertheidigung der Festungen.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Befestigungskunst, sowohl in Städten, als im Felde.

§. 385. Beschaffenheit ihrer Festungen überhaupt.
386. Wie ihre Befestigungwerke beschaffen sind.
387. Befestigung von Ofen.
388. Von Belgrad.
389. Von Temeswar.
390. Befestigung der türkischen Schlösser.
391. Neueste Befestigung von Chotzim.
392. Wie die Werke und das Profil daselbst beschaffen waren.
393. Von der Feldbefestigungskunst der Türken.
394. Ihre neueste Befestigungskunst.
395. Von ihren beweglichen Verschanzungen.

Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Von den Belagerungen der Türken.

396. Einleitung.
397. Wie die Türken die Laufgräben führen. Das Gute davon.
398. Neuere Art von Laufgräben.
399. Das Gute und Nachtheilige von diesen.
400. Von der Grösse ihrer Laufgräben, und wie sie solche besetzen.
401. Von der Verpflegung der Besatzung. Ihre Stärke.
402. Die Türk. haben besodere Leute zu Schanzgräbern
403. Wenn die Arbeit geschwind gehen soll, so bekommen sie Geschenke.
404. Wie sie Bresche schießen, den Graben ausfüllen, Gallerien machen. ꝛc.

§. 405.

§. 405. Von der Türken Anordnung ihrer Baterien.
406. Was sie für Minen machen.
407. Die Türken sind bey Belagerungen sehr eifrig. Ihr point d' attaque.
408. Von den vornehmsten Belagerungen der Türken.
409. Relation der Belagerung von Wien.
410. Der Türken Lager und Laufgraben davor.
411. Beschießen die Stadt, und wollen über die Donau. Der Herzog von Lothringen geht nach Mähren.
412. Anfang der Belagerung mit drey Attacken.
413. Wer diese Attacken geführet.
414. Machen Minen. Schießen aufgefangene Briefe ins Ravelin.
415. Und bemühen sich, Wien ringsherum ganz einzuschließen.
416. Der Großvezier attackiret, und setzt sich im Graben. Krankheit der Belagerten.
417. Gefecht beym Ravelin F. T.
418. Die Belagerten bitten den Herzog von Lothringen um Hülfe.
419. Nach einiger Arbeit schlagen die Türken 12000. Christen todt.
420. Unbedachtsames Scharmüzel.
421. Die Türken werden von dem Ravelin weggeschlagen.
422. Der Großvezier beschließt, die Stadt heftig zu bestürmen.
423. Läßt Christenköpfe auf Stangen stecken, und wird aus dem Graben gejagt.
424. Er attackirt mit Musik, und wird wiedergeschlagen.
425. Des Großveziers vergebliche List, in die Stadt zu dringen.
426. Die Türken erobern das Ravelin F. T. und attackiren beyde Bastionen.
427. Wollen die Stadt durch die Minen zwingen, und werden gänzlich geschlagen.
428. Betrachtung über die türkischen Anstalten hiebey.

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Art, Festungen zu vertheidigen.
429. Einleitung. Relation von der Vertheidigung von Ofen.
430. Die Alliirten erobern die Unterstadt.

§. 431. Die Brandenbur. kommen an. Ihre Tapferkeit.
432. Die Türken fallen auf die Brandenburger aus.
433. Die Alliirten bestürmen die Festung auf drey Seiten zugleich.
434. Fernere Nachricht von beyden Theilen.
435. Der Herzog läßt die Besatzung in Ofen auffordern.
436. Die Alliirten thun einen zweyten Sturm, und fordern die Festung zum zweytenmal auf, werden aber abgeschlagen.
437. Der ankommende Entsatz macht der Besatzung wieder neuen Muth.
438. Der Entsatz wird geschlagen.
439. Der Großvezier sucht auf alle mögliche Art einige Mannschaft nach Ofen hineinzubringen.
440. Die Bayern setzen sich im Schloß, und ein Detaschement Türken wird geschlagen.
441. Die Feste Ofen wird erobert. Der Türken Verhalten dabey.
442. Nachricht von dem daselbst gewesenen Commandanten und andern Generalen.

Inhalt des zweyten Theils.

Militärische Geschichte der drey letzten Türkenkriege in Ungarn.

Erstes Hauptstück.

Geschichte des ersten siebenzehnjährigen Türkenkriegs zur Zeit des Prinz Eugen.

Erster Abschnitt.

Erster Feldzug von 1682 und 1683.

§. 1. Ursach dieses Krieges.
2. Der Sultan wird durch den Vezier zum Kriege überredet.
3. Wie solches beym Wiener Hofe bekannt worden.
4. Dieser macht eine Allianz mit Pohlen.
5. Die Türken üben die ersten Feindseligkeiten aus.
6. Erste Bewegung beyder Armeen 1683.
7. Bewegung der türkischen Armee, um die christliche zu hintergehen.
8. Der Herzog von Lothringen merkt ihre Absicht, und führt noch zu rechter Zeit Besatzung nach Wien.

§. 9.

§. 9. Die Türken belagern Wien.
10. Und werden von dem Könige von Pohlen davor weggeschlagen.
11. Verrichtungen des Großveziers nach der Schlacht.
12. Aktion bey Barkan.
13. Ende des Feldzugs. Der Großvezier wird strangulirt.

Zweyter Abschnitt.

Zweyter und dritter Feldzug von 1684. und 1685.

14. Die Kaiserlichen eröfnen den Feldzug mit vielem Glücke.
15. Belagern Ofen drey Monat vergeblich. Ende des Feldzugs.
16. Die Türken verstärken Ofen während des Winters.
17. Der Anfang des dritten Feldzugs wird mit drey Belagerungen zugleich gemacht.
18. Die Türken werden bey Gran geschlagen.
19. Hierauf ergiebt sich Neuhäusel.
20. Die Türken halten um Frieden an.
21. Brennen bey Erlau etliche hundert Dörfer weg.
22. Und verlieren viele feste Plätze in Oberungarn. Tökely wird gefangen genommen.

Dritter Abschnitt.

Vierter und fünfter Feldzug von 1686 und 1687.

23. Nachricht von beyden Armeen. Die Festung Ofen wird von den Kaiserlichen erobert.
24. Der Großvezier geht zurück, und vermeidet die Schlacht.
25. Aktion bey Segedin, wobey die Türken geschlagen worden.
26. Winterverrichtungen bey der Armee und zu Konstantinopel.
27. Der fünfte Feldzug fängt sich mit der kaiserlichen Belagerung von Erlau an.
28. Der Großvezier sucht die Kaiserlichen, die ihm nachmarschirten, blos durch Scharmützel zu schwächen.
29. wird aber bey Mohaz total geschlagen.
30. Die Türken verlassen darauf viele feste Plätze, und ziehen sich zurück.
31. Sie bitten um Frieden.
32. Großer Aufruhr zu Konstantinopel.

Vierter Abschnitt.

Sechster und siebenter Feldzug von 1688 und 1689.

§. 33. Die Kaiserlichen erobern Stuhlweissenburg, Mongatsch, Lippa u. s. w.

34 Die Türken entfernen sich auf Annäherung der Kaiserlichen von Belgrad.

35. Letztere erobern Belgrad. Türkische Gesandten kommen in Wien an.

36. Ganz Bosnien kommt in kaiserliche Gewalt.

37 Frankreich bricht mit dem Kaiser. Hierauf unterbricht der Sultan alle Friedensunterhandlungen.

38. Und geht selbst gegen den Kaiser mit zu Felde.

39. Seine detaschirte Observationsflotte wird zweymal geschlagen.

40. Imgleichen noch einmal bey Nissa.

41. Hierauf verlieren die Türken auch Servien.

42. Der Sultan geht nach Konstantinopel zurück, und läßt dem Seraskier den Kopf abschlagen.

Fünfter Abschnitt.

Achter bis vierzehnter Feldzug in den Jahren 1690 bis 1697.

43. Die Türk. sind zu Anfang des Feldz. 1690 glücklich.

44. Erobern Widdin, Semendria, Lippa, Orsawa wieder.

45. Und schlagen die Kaiserlichen aus Siebenbürgen heraus.

46. Ende des Feldzuges. Sultan Soliman der II. stirbt, und Achmet der II. besteigt den Thron.

47. Beschreibung des Feldzugs 1691.

48. " " " 1692.

49. " " " 1693.

50. " " " 1694.

51. Sultan Achmet der II. stirbt. und Mustapha der II. kommt zur Regierung.

52. Dieser geht selbst zu Felde, und schägt den kaiserlichen General Veterani.

53. Schlacht bey Islankemen 1696. Fried mit Frankr.

54. Der Sultan läßt seine Truppen im Winter fleißig exerciren. Stärke beyder Armeen im J. 1697.

Sechster Abschnitt.

Von den zween letzten Feldzügen dieses Krieges.

55. Der Prinz Eugen fängt das Jahr 1697 mit Glück an

56. Der Sultan marschirt mit zwey Armeen gerade nach Peterwardein. §. 57.

§. 57. Und läßt bey Zenta eine Brücke schlagen.
58. Schlacht bey Zenta.
59. Flucht des Sultans.
60. Der Sultan sammelt sein Heer, und geht nach Belgrad.
61. Des Prinz Eugen glücklicher Einfall in Bosnien.
62. Die daselbst zerstreuten Türken wählen sich einen Commandeur, und jagen die Kaiserlichen aus Bosnien wieder hinaus.
63. Des Sultans Unruhe während des Winters.
64. Beyde Mächte wünschen heimlich den Frieden, u. werden beyde durch List des Maurokordato dazu gebracht.
65. Beyde Heere gehn 1698 spät ins Feld, bewahren ihre Gränzen, und machen einen Stillstand.
66. Der Friede kömmt 1699. mit dem Kaiser, den Russen und Pohlen zu Carlowiz zu Stande.
57. Imgleichen mit den Venetianern.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte des zweyten Ungarischen Türkenkriegs in den Jahren 1716 und 1717.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte des Feldzuges von 1716

§. 68. Die Türken rüsten sich im Jahr 1714. heimlich,
69. Und sprengen allerhand falsche Ursachen davon aus.
70. Sie üben die ersten Feindseligkeiten in Morea,
71 Und suchen den Wiener Hof beym Frieden zuerhalten.
72. Deswegen kömmt auch 1715 ein türkischer Gesandter daselbst an.
73. Der Kaiser bricht mit der Pforte.
74. Stärke der bey Belgrad versammelten türk. Armee
75. Schlacht bey Peterwardein.
76. Nachricht von den türk. festen Plätzen in Ungarn. Temeswar wird belagert.
77. Die Türken werden in Siebenbürgen geschlagen.
78. Verrichtungen der Kaiserlichen am Saustrom.
79. Desgleichen in der Wallachey. Temeswar ergiebt sich an die Kaiserlichen.

Achter Abschnitt.

Türkische Wintercampagne.

80. Die Kaiserlichen überfallen die Türken bey Derbent an der Sau.

§. 81. Geschichte zweener Franzosen aus Holland:
82. Diese machen ein Bündniß mit den Türken, den Papst aus Rom zu verjagen.
83. Der Sultan will nichts vom Frieden hören.
84. Musterung der türkischen Armee. Ihr Entwurf zum Feldzuge.
85. Die Wallachey ergiebt sich an die Kaiserl. welche in der Moldau mit vielem Verlust geschlagen werden
86. Türkischer Ueberfall auf die Kaiserlichen.
87. Die Türken passen einem kaiserlichen Detaschement auf, und machen viel Gefangene.
88. Unternehmungen des General Mercy im Temeswarer Bannat.
89. Desgleichen des General Steinville in der Moldau und Wallachey.
90. Die Kaiserlichen bekommen den Fürsten von der Wallachey gefangen.

Neunter Abschnitt.

Geschichte des Feldzugs von 1717.

91. Die Türk. recognosciren das Terrain um Temesw.
92. Die türkischen Schiffe attackiren mit Verlust die kaiserlichen Fahrzeuge.
93. Marsch der kaiserlichen Armee ins türkische Gebiet. Ihre Stärke.
94. Die Kaiserlichen vor Belgrad werden von den türkischen Schiffen in der Flanke attackirt.
95. Die Türken schießen heftig aus der Festung.
96. Und suchen den Kais. allen mögl. Schaden zu thun.
97. Zween starke Ausfälle in das kaiserliche Lager.
98. Hartnäckiges Gefecht zwischen den türkischen und deutschen Schiffen auf der Donau.
99. Ankunft des Großvez. mit der Armee bey Nissa.
100. Die bey Sabacz attackirten Türken behaupten ihren Posten.
101. Abermahliger glückl. Ausfall aus der Festung.
102. Die Kaiserlichen werden von der Anfertigung einer Redoute mit großem Verlust weggeschlagen.
103. Die Kaiserl. eröfnen die Laufgräben vor Belgrad. Entworfener Operationsplan der Türken.
104. Der Großvezier nähert sich den Deutschen. Türkische Verrichtungen bey Belgrad.
105. Der Großvez. lagert sich dicht vor dem kais. Lager.

106. Die Türken erobern Media, und erhalten dadurch den freyen Weg nach Temeswar.
107. Das kaiserliche Lager wird von der Festung und vom türkischen Lager stark beschossen.
108. Scharmüzel. Ankunft des Taterkans. Die Türken haben Verlust in der Festung.
109. Schlacht bey Belgrad.
110. Menge der Beute. Beyderseitiger Verlust an Todten und verwundeten.
111. Belgrad wird mit Akkord eingenommen.
112. Rückzug des grösten Theils der türk. Truppen aus dem ungarischen in das türkische Gebiet.
113. Von dem in Siebenbürgen eingedrungenen türkischen Corps.
114. Der Sultan kömmt dem Großvezier mit einer Armee zu Hülfe.
115. Friede zwischen den Wiener Hofe und der Pforte zu Passarowitz. 1718

Drittes Hauptstück.

Geschichte des dritten und letzten ungarischen Türkenkrieges.

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Feldzüge von 1737 und 1738.

§. 116. Von diesem Kriege hat man wenig militärische die Türken betreffende Nachrichten. Wer denselben beschrieben hat?
117. Wie sich derselbe, von Seiten des Wiener Hofes entsponnen hat?
118. Stärke und Eintheilung der kaiserlichen Armee zum Feldzug. 1737.
119. Die Kaiserlichen gehen den Türken ins Land. Schläfrigkeit der Türken dabey.
120. Die Türken bekommen wieder Muth, und schlagen die Kaiserlichen vor Banialuka weg.
121. Imgleichen auch vor Widdin.
122. Gefecht am Timok.
123. Beyderseitiger Verlust dabey; Ende des Feldzugs.
124. Anmerkung über diesen Feldzug.
125. Was in Konstantinopel vorgegangen ist?
126. Der neue Großvez. macht einen Entwurf zum Feldzuge von 1738 gegen die Russen und die Deutschen.
127. Sein Entschluß, den Krieg gegen die Russen am heftigsten fortzusetzen. §. 128.

§. 128. Die Türken nehmen den Kaiserlichen Ussza und Mehadia weg.
129. Und belagern Orsowa mit 20000 Mann.
130. Die Kaiserlichen rücken spät ins Feld. Ihr Projekt zum Feldzuge von 1738.
131. Anmarsch der Hauptarmee des Großveziers. Die Türken halten Orsowa noch immer belagert
132. Die Türken gehen den Kaiserlichen entgegen, und recognosciren ihr Lager.
133. Aktion bey Kornia.
134. Die Türken weichen. Beyderseitiger Verlust.
135. Die Kaiserlichen erobern Mehadia wieder. Nachricht von den Türken.
136. Die türkische Hauptarmee leidet Mangel an Lebensmitteln.
137. Der Großvez. sucht alles wieder gut zu machen.
138. Die Türken marschiren den Kaiserlichen nach.
139. Und greifen dieselben bey Mehadia an. Ihre List, die Besatzung niederzumachen.
140. Der Großvezier belagert Orsowa wieder, und nimmt es weg.
141. Ende des Feldzugs 1738.

Eilfter Abschnitt.

Geschichte des letzten Feldzuges von 1739.

142. Zu Anfang des Jahrs 1739. wird ein neuer Großvezier gewählt.
143. Beyderseitige Armeen marschiren. Ihre Stärke.
144. Die Kaiserlichen haben Befehl, eine Schlacht zu liefern. Gefecht auf der Donau.
145. Die Türken schlagen die kaiserliche Avantgarde.
146. Die ganze türkische Armee rückt vor, und erwartet die Kaiserlichen.
147. Die Türken stellen sich in Schlachtordnung.
148. Stellung beyder Heere. Kavalleriescharmüzel. Rückzug der Kaiserlichen Armee.
149. Die kaiserliche Flotte, welche sich ebenfalls zurück zieht, wird von den Türken stark beschossen.
150. Der Großvez. geht vor Belgrad, und schickt ein Fliegendes Corps in den Bannat von Temeswar.
151. Aktion bey Pancsowa.
152. Die Türken erhalten die Donau frey,
153. Und belagern Belgrad, von zwey Seiten.
154. Friedensschluß.

Abhandlung

über die

Kriegskunst der Türken,

von ihren

Märschen, Lagern, Schlachten, und Belagerungen.

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung
Von den Türken überhaupt.

§. 1.

Inhalt der türkischen Geschichte.

Die Geschichte des türkischen Reichs enthält, von der Stiftung desselben an, bis auf gegenwärtige Zeit, weiter nichts, als eine Reihe von Kriegen, die mit Aufopferung vieler Millionen Menschen geführt worden sind. Sie hatten eben den Zweck zum Grunde, den öfters eine jede andere Macht zum Grunde legt, wenn sie ihren Nachbar bekriegen will, nämlich: ihre Staaten zu erweitern, ihre Einkünfte zu vermehren, und ihrem Throne ein glänzenderes Ansehen zu geben.

Die Türken, die von Natur **beherzt** und **tapfer** sind, hatten in ihren ersten Unternehmungen und Eroberungen Glück, und dieses ist schon hinlänglich, seinem schwächern oder furchtsamern Gegner **schreckhaft** zu werden, und sich bey ihm ein desto größeres Ansehen zu verschaffen.

§. 2.

Der Türken glückliche Unternehmungen.

In Zeit von zweyhundert Jahren, als vom 14ten bis 16ten Seculo, hatten sie sich nicht allein in **Asien**, sondern auch in **Europa**, festgesetzt. **Amurath** I. fiel 1360 in **Macedonien** und **Albanien** ein, und eroberte die Städte **Adrianopel** und **Philippopolis**. **Mahomet** I. machte die **Wallachey** dem türkischen Reiche zinsbar, und

Mahomet II. der glücklichste unter allen Kaisern, die bisher den türkischen Thron bestiegen haben, eroberte **Constantinopel**, und alle dahin gehörigen Besitzungen des **orientalischen Kaiserthums**, theils mit den Waffen, theils ergaben sich die Städte freywillig; machte sich ferner **Bosnien**, den **Archipelagus**, das **trapezuntrische Kaiserthum**, die **kleine Tatarey**, **Morea** u. s. w. in allem 12 Königreiche und 200 Städte, unterthan.

§. 3.

Darauf erfolgter Stolz

Bey so bewandten Umständen, da die Türken das gute Geschick an ihrer Seite sahen, wurden sie hochmüthig, und verachteten ihre Nachbarn. Eine Sache, die leider bey jedem Menschen verborgen liegt, daß, wenn er in seinen Geschäften, seinem Wunsche gemäß, sich glücklich findet, derselbe stolz darauf wird, und solches auch in die künftigen Zeiten unverändert, mit noch bessern Umständen, ohne Fehl fortzusetzen gedenkt, wenn er nicht etwa durch die Gründe der wahren Philosophie des Gegentheils überzeugt worden ist.

Die folgenden Kaiser vermehrten ihren Stolz durch ihre fernere Eroberungen und glückliche Feldzüge gegen die Christen, bis zur letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

§. 4.

und Fall.

In der andern Hälfte, und hauptsächlich in dem gegenwärtigen Jahrhundert aber, hat ihnen das Schicksal die Veränderung gelehrt und gewiesen, daß ihre so zahlreiche Armeen, die gegen einen **Montecuculi**, einen **Prinzen Eugen**, einen **Münnich** und **Galliczin** gestanden haben, nicht immer die Kenntniß und Kriegserfahrenheit eines

com-

commandirenden Generals, und die mindere Stärke der gegenstehenden Armeen überwiege.

Diese Kriege haben den Türken ihren Scepter des Stolzes, den sie noch weiter über christliche Provinzen Europens zu führen glaubten, um ein ziemliches abgekürzt, und ihren Hochmuth über dieselben fallend gemacht.

Nachdem die christlichen Armeen sie besser kennen lernten, und auch ihr Körper der Kriegskunst ein dichteres und festeres Wesen annahm, begeisterten sie sich auch mit neuem Muth, und fochten tapfer gegen sie, ja noch tapferer als sonst die Türken, wie solches der Sieg bey Zenta beweist.

§. 5.

Die Christen beobachten der Türken Kriegskunst.

Montecuculi *) war der erste General, der der Türken ihre Kriegsverfassung nachspürte, beobachtete, niederschrieb, und solche zugleich mit den Vor- und Nachtheilen der christlichen Armee verglich. Die Taktiker neuer Zeiten sind seinem Beyspiele gefolgt, und in dem gegenwärtigen 18ten Jahrhundert hat man erst angefangen, die Türken gehörig zu beurtheilen.

Das Vorurtheil, das wir in vorigen Zeiten von ihnen hegten, war ganz von besonderer Art, man verachtete und fürchtete sie zugleich. Zwey Dinge, die nicht mit einander passen, und hierzu gaben die ausgestreueten Schriften **) den größten

*) In seinem vortreflichen Werk, das den Titel hat: Besondere und geheime Kriegs-Nachrichten des Fürsten Raymund Montecuculi, Leipzig 1736. in 4to. mit Kupfern.

**) David Schusters Mahomets und Türken Greuel, oder historische Entwerfung von des ottomannischen Reichs,

Anlaß zur Furcht beym gemeinen Manne. Man fürchtete sie, ihrer großen Anzahl wegen, und weil sie die Gefangenen theils massacrirten, theils auch mit sich fortschleppten und zu Sclaven machten. Man verachtete sie, weil sie nicht der christlichen Religion zugethan waren, und nicht wie wir den Krieg verstunden oder führten.

§. 6.

Aus welcher Ursach die Türken zuerst gegen die Christen glücklich waren.

Die Tapferkeit kann durch Vorurtheil sehr geschwächt werden, und dieses war der Grund, warum die ersten Eroberungen der Türken gegen die Christen so glücklich ausgeschlagen sind.

Sie wußten gar wohl, daß die Europäer tapfere und kriegerische Soldaten seyen, welche zwar in der Hitze, aber nicht in der großen Anzahl streitbarer Männer, ihnen gleich kommen, und dieses machten sie sich, wie uns die Siege bey **Varna** und **Nicopolis** belehren, zunutze. Man fochte in denselben nicht nach vorhergemachten Rathschlägen, sondern man wollte für das allgemeine Beste der Christenheit, und für den Glauben fechten und sterben.

Ladislaus, vom Eifer beseelt und von der Tapferkeit getrieben, entfernte sich von seinem Heere, drang bis gegen das Zelt des Sultans vor, trachtete diesem nach dem Leben, und mußte selbst dort sterben; auf diese Weise konnten die Türken bey noch geringerer Anzahl als sie waren, und bey weniger Kriegskenntniß, die sie besassen, sich die erwünschten Vortheile erwerben.

§. 7.

Reichs, Ursprung, Glauben, Regenten, Hofbedienten, grausamen Thaten, Lebensart, der Christen Zustand unter ihrer Botmäßigkeit, Frankf. 1664. mit Kupfern, in 4to.

§. 7.

Es war auch hierbey oft die Uneinigkeit, die bey dem christlichen Heere, sowohl unter den Truppen, als unter den commandirenden Generalen herrschte, schuld, daß die Unternehmungen eine schlechte Endschaft bekamen. Diejenigen Armeen, die durch einen Chef gegen die Türken angeführt wurden, sind fast jedesmal in ihren Eroberungen glücklich gewesen, und dieses werden die Siege bey St. **Gotthard**, bey **Wien**, bey **Peterwardein**, bey **Belgrad**, bey **Chozim** u. s. w. bestätigen.

Ob es besser, wenn eine Armee durch einen Chef commandirt wird.

§. 8.

Daß es besser sey die Armee durch einen General commandiren zu lassen, davon sind die Türken hinlänglich überzeugt; deswegen hat auch ihr **Großvezier** (§. 152.) eine ganz ungemessene Gewalt, und ist niemand bey der Armee, der ihm in seinem Amte gleichkömmt. Er hat auch keine Helfer noch Collegen, sagt Montecuculi, die er bey seinem Vorhaben zu Rathe ziehen, oder ihre Zänkereyen untersuchen und vergleichen dürfte, sondern die Armee und das ganze Land leistet seinen Befehlen einen blinden Gehorsam. Dadurch wird denn auf einmal dasjenige aus dem Wege geschaft, was oft den Berathschlagungen natürlicher Weise hinderlich ist, als die Zusammenkünfte, die Entwürfe, die Streitigkeiten, und eifersüchtige und neidische Bewegungen; die Vollziehung einer Absicht bleibt alsdann allemal besser verschwiegen: und nachdem werden die Unschlüßigkeiten, die einander zuwiderlaufende Meynungen, Verzögerungen und Langsamkeiten, welche oftmals die besten Anschläge zu nichte machen, vermieden.

Die Türken beobachten diese Regel.

§. 9.

Von der Klugheit der türkischen Generals.

Hieraus können wir urtheilen, daß die Türken in manchen Stücken, zu ihren Vortheilen, die besten Anstalten zu treffen wissen; und ihre Manier, die **Grossen** zu befördern, um sowohl des Sultans als des Reichs Schatzkammer zu bereichern und zu vermehren, ist ungemein fein ausgedacht, aber bisweilen nicht zum Wohl und Glück der Unterthanen (§. 155.). Ihre Vorbereitungen zum Kriege sind ganz fürchterlich, und wir haben daher gar nicht Ursach, ihnen allen eine gewisse Art von Dummheit vorzuwerfen.

Es giebt auch sehr verständige Leute unter ihnen, so wie sie bey allen Nationen untermischt sind. Die Staatsminister und Generale der Türken haben eine sehr feine Staatskenntniß von allen Mächten Europens, sie sind von einem jeden Staate unterrichtet, in wie weit dieser oder jener die Vortheile der Pforte verhindern oder befördern könne. Sie überdenken sich eine jede Sache, die in das Reich einigen Einfluß hat, sehr genau, und übereilen sich damit gar nicht. Sie wissen, bey Friedensunterhandlungen und bey kritischen Vorfällen, die Sachen sowohl zu beschleunigen, als zu verzögern; und wenn sie anders Sinnes worden, wissen sie der Sache einen solchen Anstrich zu geben, als sollte man glauben, sie approbirten mit völliger Gewißheit die vorgeschlagenen Punkte.

§. 10.

Wie sie beym Belgrader Frieden verfahren.

Sie sind nachgebend, wenn ihre Sachen schlecht stehen, und hochmüthig, wenn sie Glück haben, wie solches allen Nationen gemein ist, kurz ihre Minister sind darinnen wahre Staatsmänner. Meine Leser werden sich hiervon hinlänglich über-

zeugen

zeugen können, wenn sie des **Abt Laugier Geschichte der Unterhandlungen des Belgrader Friedens lesen** *). Sie finden darinn die Ränke, welche die Türken bald bey dieser, bald bey jener Macht, zu gebrauchen wußten, wenn sie die eine hintergehen und die andere befriedigen wollten, um nur immer ihren Zweck zu erreichen, als an dem Frieden zwischen dem Wiener, Petersburger, und türkischen Hofe, gearbeitet wurde. Es ist für einen, der sich von den Türken in diesem Falle einige Kenntniß verschaffen will, ein ganz unentbehrliches Buch, es liefert auch, jedoch nur beyläufig, einige Nachrichten von dem letztern ungerschen Kriege von 1737. bis 1739.

§. 11.

Woher sie die Staatskenntniß bekommen.

Und obgleich die türkischen Generale und Minister in der äussersten Unwissenheit ihre Jugend dahin leben müssen: so lernen dieselben die Staatskunst gleichsam spielend, weil es ihnen bey öffentlichen Berathschlagungen erlaubt ist, in den Divan (§. 167) zu kommen, und solche mit anzuhören; diese Versammlung wird alsdenn Adschak Divan (der Divan zu Fuß) genennt. Hierzu werden sogar die ausrangirten Janitscharen mit eingeladen, und ihre Meynung über wichtige Dinge, die das Reich angehen, vernommen; er wird auch stehend gehalten, und ein jeder hat die Freyheit zu sagen, was er will. Und durch öftere Berathschlagungen mit andern europäischen Ministern, ersetzen sie sich noch dasjenige, was ihnen vorher an ihrer Kenntniß gefehlt hat.

*) Aus dem Französischen übersetzt, 2 Theile, Leipzig 1760. in 8. nebst einer Landcharte.

§. 12.

Wie sich die Sultane zu bilden pflegen.

Die Prinzen allein haben die wenigste Gelegenheit, sich mit andern christlichen Staatsmännern über die Angelegenheiten des Reichs zu unterhalten; indessen aber werden sie durch einige türkische Gouverneure unterrichtet, und nachdem sie geneigt sind, legen sich die Kaiser selbst sehr auf die Gelehrsamkeit. Der berühmte **Mahomet** II. bildete schon in der Jugend durch die Kenntniß der alten Geschichte seinen Geist zu großen Thaten; er hat die militärischen Schriftsteller, besonders aber die Schriften eines **Alexander**, eines **Scipio Afrikanus**, eines **Hannibal** und **Cäsar** am liebsten gelesen; er verstand nächstdem verschiedene Sprachen und sein Sohn **Bajazeth** nachmaliger Kaiser, hat ebenfalls den Ruf eines Gelehrten gehabt, und er war auch in der That ein Beförderer derselben, viele aber haben sich auch dem Trunk und dem wollüstigen Leben ganz ergeben; **Mustapha** I. wurde zweymal deswegen abgesetzt.

§. 13.

Wie die gemeinen und gelehrten Türken beschaffen.

Die gemeinen Türken, sowohl die Bürger als Bauern, sind höchst unwissend, und die wenigsten können lesen. Ihre Gelehrten z. B. **Ingenieure** lernen ihre Kunst handwerksmäßig, und bedienen sich auch bey Ausmessungen, nivellements u. s. w. gewisser Handgriffe, die sie einmal für richtig befunden haben, und davon selbst nicht den Grund oder Beweis angeben können, warum dieses oder jenes so sey. Man darf daher bey ihnen keine neuen Erfindungen von irgend einer Kunst suchen, denn dazu ist diese Nation zu faul, zu träge, und zu sehr an ihre alte Gewohnheit gebunden.

§. 14.

§. 14.

Tott und Bonneval*), die sich alle Mühe gaben, den Türken Kenntnisse und Wissenschaften, hauptsächlich aber eine bessere Ordnung im Kriegswesen, in der Taktik u. s. w. beyzubringen, hatten demohnerachtet alle ihre vielen Bemühungen fruchtlos verschwendet. Letzterer brachte es gar so weit, daß er selbst Türk wurde und sich bey Constantinopel ein Gütgen kaufte, glaubte durch sein eigen Beyspiel Nachahmer zu finden, die so wie er thätig werden würden; allein dieses fand nur Beyfall, so lange er lebte.

Von Tott und Bonneval.

Man erhob die Anstalten und Einrichtungen der Truppen des Generals, Grafen von Bonneval, bey der Pforte ungemein hoch, er hatte auch ein kleines Corps, welches er in Stellung der Reihen und Glieder, in Handgriffen, im Feuern, und in dem Gebrauch des Bajonets abrichtete, er hat es aber doch nicht sehr weit mit ihnen gebracht, denn

*) Er stund während des Kriegs 1716 als General in Kaiserl. Diensten, gieng aber nach der Zeit in türkische Dienste. Er war im letzten Kriege 1737 und 1739 bey den Türken und kommandirte auch ein Corps Muselmänner gegen den Kaiser. Er wurde während der Friedensunterhandlungen von der Pforte sehr oft um Rath gefragt, doch ohne daß man ihm eine hohe Ehrenstelle des Reichs zukommen ließ.

Von allen taktischen Grundsätzen, die er ihnen beygebracht hat, haben sie den einzigen noch behalten: daß sie ihre Armee nicht mehr auf einmal gegen den Feind anführen, sondern zertheilen; daß wenn auch ein Corps geschlagen würde, man solches durch ein anderes ersetzen konnte. Und nach diesen haben sie erst angefangen ihre Stückgießerey zu verbessern, die nun ziemlich in gutem Stande ist.

denn nach seinem Tode gieng dieses Corps wieder aus einander, und nach der Zeit haben sie sich nie des Bajonets bedient.

§. 15.

Warum bey den Türken keine milit. Einrichtung statt findet.

Alles, worinn sich ihre Kriegskunst verfeinert hat, haben sie andern Nationen zu danken. Es findet sich immer hie und da ein Geldbegieriger, oder ein Wagehals, um etwas zu erwerben, der sich bey ihnen einschleicht, und ihnen zum Schaden seiner eigenen Nation Vortheile zeigt, und sie darinn unterrichtet. Die, wenn solche mit glücklichem Erfolg probiret und gebraucht worden, beybehalten werden, und auf solche Art eine Aenderung vor sich gehen lassen. Wer von ihrer innern Verfassung des Reichs richtige Begriffe hat, wird selbst leicht einsehen, daß eine dergleichen Reform der Soldaten, wie Bonneval that, nicht Bestand haben, noch mit Gewalt ausgeführet werden kann. Denn es ist nicht wohl möglich, 40000. Mann alle auf eine Gesinnung zu bringen, und ihnen Begriffe von den Vortheilen beyzubringen, die sie von einer Verbesserung im Kriegswesen erhalten könnten: denn es giebt zu viel unruhige und aufwieglerische Köpfe unter ihnen, die ihres Eigensinns wegen nichts bessers lernen wollen, und die andere noch dazu rebellisch machen; und wenn diese einen Aufruhr erregen, so zittern gleich alle Obern des Reichs und der ganze Osmannische Thron. Die Niedern sind nur so lange Sclaven, als sie die Obern leiden wollen, und wenn es ihnen gefällig ist, so drehen sie die Regel um. §. 85. ꝛc.

§. 16.

Betrachtungen über der

Was die Grausamkeit der türkischen Soldaten betrift, so ist dieselbe, wenn man sie genau erwägt,

erwägt, bey ihnen nicht wohl anders möglich. Wir haben solches bey christlichen Armeen erfahren, daß sobald die Soldaten während des Angriffs in Wuth gerathen und eindringen, dieselben wie rasend auf die Besiegten fallen, und den Befehlen ihrer Officiere in dieser Hitze wenig oder gar kein Gehör geben, wie solches die Einnahme von Ofen beweist. Da dieses nun bey den civilisirten Völkern bisweilen zu verhindern nicht möglich ist, viel weniger ist es noch bey denjenigen möglich, die alle Freyheit in Händen haben, und selbst so zu sagen, Befehlshaber und Soldaten zugleich sind: der Trieb zur Habsucht, und die Belohnung, die ein Gemeiner erhält, je mehr Christenköpfe er dem Großvezier liefert, reizt die mehresten zu der Grausamkeit, daß sie sogar einzelnen wehrlosen Gefangenen nicht einmal das Leben lassen. Indessen wenn man dieses genau erwägt: weiß ich nicht, ob es nicht besser gethan sey, gleich den Kopf zu verlieren, als zu schanden und zu nichte gehauen zu werden, daß man sich mit den zerhackten Knochen wegtragen und vier und mehr Wochen mit den Schmerzen der Wunden quälen muß, ehe man sterben kann.

Türken barbarisches Betragen.

§. 17.

Ihre Religion hat gar sehr vielen Einfluß auf alle ihre Einrichtungen, Thun und Lassen, wie wir auch solches weiter unten finden werden. Sie sind in ihrem eigentlichen Charakter nicht ganz fühllos; sie sind mitleidig und menschenfreundlich, dieses bezeugen viele Reisende, die in der Türkey gewesen sind; hierüber kann man auch den **Driesch** *) nach-

Von ihren guten Gesinnungen.

*) G. C. von den Driesch historische Nachricht von der Römischkaiserl. Großbothschaft nach Constantinopel, Nürnb 1723. in 4. auf 492. Seiten, mit K.

nachlesen. Diejenigen Christen, die bey ihnen in der Gefangenschaft zu Sklaven werden, haben, wenn sich selbige in ihrem Dienst gut brauchen lassen, ein ziemlich erträgliches Leben. Das schlimste ist, daß sie sie, zumal die jungen Leute in der ersten Zeit durch Schmeichlen und Drohen und Schärfe zu ihrer Religion bewegen, und diese Zeit ist für manchen die schlimmste, hat er aber einmal darein gewilliget; so ist es auch nachher mit den besten Umständen verknüpft, zumal wenn er eine Profeßion versteht.

Demetrie Cantemir berichtet, er habe selbst in Constantinopel einen Janitscharen gesprochen, dem sein Bund, der mit damascenischer Seide ringsherum gefaltet war, in der Bataille bey Salankemen 1691. auf der Retraite vom Kopfe fiel, und von einem deutschen Soldaten gefunden worden. Als sich jener bemühete ihn wieder zu bekommen, so gab der Deutsche ihm denselben freywillig mit den Worten auf türkisch zu ihm: mein Herz! Hier habt ihr euren Bund: ihr seyd ein Soldat und ich bin auch einer: und also sind wir Brüder. Dem Janitscharen gefiel des Deutschen Höflichkeit so wohl, daß er nach Empfang seines Bundes demselben seine Musquete schenkte, und dazu sagte: Zwischen Brüdern habe man dergleichen nicht mehr nöthig. Siehe im II. Th. §. 106.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Von der Formirung der türkischen Armee überhaupt.

Erster Abschnitt.

Von den Rekrutirungen.

§. 18.

Die türkischen Kaiser haben seit **Amurath** I. eine beständige Militz, oder ein Corps Truppen zu Pferde und zu Fuß unterhalten, welches durch eine stetige Rekrutirung im völligen Stande bleibt. Wenn sie zu Felde ziehen, so besteht ihre Armee erstlich aus obigen, welche Truppen des Staats genennet werden, und dann aus Hülfsvölkern: jene werden zum Theil besoldet, und ein Theil bekommt Timars; die Hülfsvölker hingegen leben bey Feldzügen von der Beute, die sie dem Feinde abjagen, und überhaupt vom Raube. Bey Friedenszeiten bekommen sie nichts.

Der Türken stehende Truppen.

§. 19.

Ein **Timar** ist eine bestimmte Revenü oder ein Einkommen von einigen Ländereyen, die sie meistens durch die Waffen erobert haben; sie richten sie nicht nach dem ein, was das Land einträgt, sondern bestimmen die Summe selbst, und steigern mit derselben nach Belieben. Sie haben mit den römischen Colonien, mit den Feudis oder Lehnen und mit unsern Pfründen einige Aehnlichkeit. Und da sie dieses bis an ihr Ende geniessen, so sehnen sich viele darnach, und kommen so bald nur einer gestor-

Was ein Timar sey.

gestorben eine Menge Männer, die um diese Stelle Ansuchung thun, so wie es bey uns, bey den erledigten Aemtern, zu geschehen pflegt.

§. 20.

Von den Timariotten.

Es werden daher auch die Besitzer dieser Lehne oder Timars mit dem Namen **Timariotten** belegt, und nach der Größe ihrer Einkünfte in zwey Classen getheilt. Sie bekommen bey Empfangung dieser Lehne, ein Beglaubigungs Schreiben oder Lehnbrief.

Die ersten bekommen es unmittelbar vom Sultan selbst, und haben von 6000 bis 20000. Aspern Einkünfte, diese werden **Teskereln** genannt.

Diejenigen, die zur zweyten Classe gehören, werden von dem **Beglerbey** (§. 162.) der Provinz beliehen, und haben von 3000 bis 6000 Aspern jährliche Einkünfte, diese werden zum Unterschied von jenen **Teskeretis** genannt. Ein Lehngut das 20000 bis 100000 Aspern jährlich einträgt, wird **Zaim**, oder Säym und der Lehnsherr davon **Zaimer** oder Säymet genannt. Und wenn dasselbe noch mehr einträgt, so bekommen die Inhaber desselben den Titel **Sangiacbeg** oder Bassa. (§. 158, 159).

§. 21.

Wie viel sie Mannschaft stellen.

Die Timariotten sind verpflichtet, nach der Grösse ihrer Einkünfte, auch Mannschaften zu stellen. Ueberhaupt sind diese Lehnsgüter nur für die **Cavallerie** (Spahis) bestimmt. Ein Timariot muß von jeden 300 Aspern Einkommen, und ein **Zaimer** oder Säymet von jeden 500 Aspern, einen Reuter mit leichter Rüstung dem Staate, wenn es zu Felde gehet, liefern; Herr Busi-

nello

nello *) hat beyde auf 5000 Aspern gesetzt, welches wohl ein Druckfehler seyn wird.

Der Säymets ihre Ausrüstung eines Reuters kommt ihnen höher zu stehen, als den Timariotten, weil sie vielen Staat und Aufwand mit ihrer Equipage zu machen pflegen.

§. 22.

Von Freywilligen.

Unter den Säymets und Timariotten giebt es auch **Volontaire** oder Freywillige, die der Ehre wegen für ihr Geld unter ihnen leben, und durch eine vorzügliche Handlung sich in die Höhe zu schwingen, und die Ehre zu erwerben suchen, daß wenn im Kriege ein solches Lehn vakant wird, sie die Hofnung haben, mit solchem belehnt zu werden.

§. 23.

Die Lehnsherrn brauchen nicht selbst mit zu Felde zu gehen.

Wenn ein Säymet oder Timariot ist Invalide worden, so daß er, des Alters oder der Blessuren wegen, nicht mehr dienen kann, so kann er sein Lehngut seinen Söhnen, oder wenn er keine hat, seinen Anverwandten übergeben. Sie haben auch privilegirte Säymet, oder Timare, die erblich sind und vom Vater auf den Sohn kommen, dergleichen es in Natolien viele giebt. Sie haben dabey

*) In seinen historischen Nachrichten, von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der Osmannischen Monarchie. Sie stehen in des Herrn J. F. le Bret Magazin zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte, Th. 1. S. 52-160, und Th. 2. S. 107-282. Ulm 1771. 1772. 8. Herr Lüdecke hat sie auch in dem 2ten Theile seiner Beschreibung des türkischen Reichs, Leipzig 1778. 8. mit beygefügt. Der erste Theil dieses Werks ist im Jahr 1780. zum 2ten mal aufgelegt worden.

dabey die Freyheit, daß, wenn sie nicht wollen persönlich mit zu Felde ziehen, sie einem andern ihren Trupp Reuter anvertrauen, unter dem sie bey der Armee erscheinen können.

§. 24.

Erbschaft der Lehn in Rumelien.

Hingegen mit denjenigen, deren Lehne in Rumelien liegen, hat es ganz andere Beschaffenheit. Wenn ein Säymet oder Timariot davon im Kriege umkömmt, so wird sein Lehn in so viel Theile getheilt, als Söhne noch von ihm am Leben sind.

Wenn sein Timar aber nur in 3000 Aspern Einkünfte besteht, so erbt es der erstgeborne Sohn ganz. Wenn sie aber keine Erben hinterlassen, so hat der Statthalter der Provinz die freye Macht darüber, solches zu ertheilen, wem er will.

Herr Businello urtheilt daher, daß man diese Cavallerie nicht für stehende, oder für Truppen des Staats, sondern vielmehr für eine **Lehn-Miliz**, halten müsse.

§. 25.

Von den Rekruten der Janitscharen.

Die Rekruten der Infanterie §. 37. (sobald einige von der bestimmten Anzahl abgegangen, oder gestorben sind), bestehen aus angeworbenen oder freywilligen Soldaten. Die Geworbenen bestehen entweder aus Janitscharen-Kindern, oder aus jungen Leuten, die im Serail erzogen werden, und welches mehrentheils, sagt Montecuculi, Christen Kinder sind, die vom 8 bis 20 Jahre, als ein Tribut, von ihren Eltern genommen und nach Constantinopel geführet würden, wo man auf die Entwickelung und Neigung ihres Genies Acht gäbe, ob sie sich zu Hofämtern, in den Gärten, oder zu Kriegsdiensten, schicken. Es sind auch

noch

noch in den neuern Zeiten Officiere in den Dörfern herumgegangen, welche die stärksten jungen Leute aufgeschrieben, sie ihren Eltern entrissen, mit sich genommen, und in der türkischen Religion und Kriegsdiensten unterrichtet haben. Aber heutzutage ist dieses abgekommen, und wie Businello berichtet, so werden die Officiere nach Willkühr ein jeder für sich.

§. 26.

Anwerbung der Freywilligen.

Um **Freywillige** zu bekommen, wird allerwärts bekannt gemacht, daß die Pforte werbe: da ist denn ein häufiger Zulauf von allerhand Leuten, die sich einschreiben lassen; jedoch werden zu Ersetzung der leergewordnen Stellen keine andere, als Janitscharen-Kinder, Renegaten und Officierknechte, angenommen.

§. 27.

Der Türken Freybataillons Werbung

Wenn die Türken in einem Kriege vielen Schaden an Mannschaft erlitten haben, oder eine wichtige Unternehmung bevorsteht, oder auch einen festen Ort belagern wollen, so werden von dem Staate annoch freye Leute angeworben, die zu Fuß und zur Unterstützung der Janitscharen dienen, und haben bey Schlachten oder bey allen vorkommenden Gefährlichkeiten den äussersten Posten, und solche Truppen werden **Serden Gjerschi** genannt. Dieser Name bedeutet, in der türkischen Sprache, einen Mann, der nach seinem Kopf, oder besser zu sagen, nach seinem Leben, nichts frägt, oder auch, der sich ganz in des Sultans Diensten aufzuopfern willens ist. Ihr Bestand hängt vom Sultan ab, ob er sie lang oder nur kurz in seinen Diensten behalten will, nachher gehen sie wieder auseinander.

Wenn der Befehl öffentlich kund gethan wird, daß der Kaiser freye Leute anwerben will; so lassen sich alle diejenigen von den Janitscharen, die mehr Eifer für die Religion hegen, als ihre Mitbrüder und weniger ihr Leben lieben, unter diese freye Leute anwerben, bis die Anzahl voll ist, die der Sultan verlangt hat.

§. 28.

Es können auch Janitscharen dazu kommen.

Die meisten, so von den Janitscharen weggehen und sich hier anwerben lassen, sind diejenigen, die noch ziemlich neu sind, und folglich noch wenig Tractement bekommen, das nicht über 3 Aspern (9 Pfennige) des Tages steigt. Sobald sich dergleichen unter die Serden Gjetschi begeben haben, behalten sie auch lebenslang den Sold, den sie hier geniessen, (13 Aspern täglich). Auf diese Art werden auch **Frey-Regimenter zu Pferde** errichtet, die aus den Spahi genommen, und ebenfalls so wie die obigen benennet auf Befehl des Kaisers wieder reducirt werden.

Frey-Regimenter zu Pferde.

Ihr Amt besteht darinn, daß sie sich dem feindlichen Feuer am ersten blos stellen müssen, sowohl bey Bestürmung eines Lagers, als auch bey dem Ersteigen der Wälle einer Festung, ohne daß sie sich in Rücksicht auf die Gefahr, oder Gefährlichkeit des Orts, beschweren dürfen; kurz sie müssen dahin gehen, wo sie der Feldherr hinschickt. Als der Kaiser Mahomet IIII. 1673. gegen die Pohlen in Krieg begriffen war, und in der Schlacht bey Chotzim viel Volk verloren hatte, befahl er, zum neuen Feldzuge des Jahres darauf, 12000 dergleichen Freywillige, zur Verstärkung seiner Armee, noch anzuwerben.

§. 29.

§. 29.

Sie verrichten ihren Anfall immer mit vieler Heftigkeit, und laufen in das Feuer des Feindes hinein, so blind und so wild, daß sie mehr, dem Unverstande nach, wilden Thieren als Menschen gleichen. Sie lassen sich bey der härtesten Gegenwehr von ihrem Angriff nicht abhalten, und bleiben lieber auf der Stelle todt, (wenn sie nicht besonders abgerufen werden), als daß sie ihrem Gegner weichen sollten.

Sie verrichten ihren Anfall mit vieler Heftigkeit, und laufen alle aufgeopfert.

Dieserwegen haben auch wenige das Glück, in ihr Vaterland wieder so zurück zu kommen, als sie aus demselben gegangen sind, zumal da am Ende des Feldzuges ihrer sehr wenige noch am Leben bleiben.

§. 30.

Sie haben aber auch noch eine andere Art Freywillige, die ebenfalls keinen Sold aber etwas Mundbedürfnisse bekommen, hingegen alles was sie erplündern, behalten können.

Eine andere Art Freywillige.

Diese werden nicht eher angenommen, bis es Krieg ist. Da denn ein öffentliches Aufgebot in allen Moscheen und Bethäusern, in Form eines Kriegsgebets, darinn die Gemeine zu Aufmunterung wider die **Ketzer**, das sind die **Perser**, oder **Ungläubigen**, das sind die **Christen**, zu Felde zu ziehen, abgelesen, und gleich dabey ein rendezvous gegeben wird, wo sie sich versammlen können. Und dadurch erwecken sie bey dem gemeinen Manne, vermöge seiner Religion, und anderer im Kriege vorkommender Vortheile, durchgehends eine erstaunliche Kriegsbegierde, so daß gleich ganze Haufen herbey eilen, und sich zu diesen Dienst anbieten.

§. 31.

Was dies für Leute seyen.

Da melden sich denn alle Strassenräuber und alles unnütze Gesindel. Jedermann, der nichts zu verlieren hat; Leute, die voll Schulden sitzen, auch viele die ihr Hab und Gut verkaufen, in der Hofnung, eine reichere Beute im Kriege zu erwerben. Alle diese Leute sind denn zur bestimmten Zeit auf dem Versammlungsorte, und bieten sich zu Kriegsdiensten an. Sie sind aber bisweilen so wild und unverschämt, daß sie die türkischen Orte vom Plündern selbst nicht verschonen, und wenn sie lange aufgehalten werden, ehe sie die feindlichen Grenzen erreichen, wo ihnen das Plündern erlaubt ist, oder auch, wenn die Türken in ihren Unternehmungen Unglück haben, zerstreuen sie sich, und gehen sehr bald von der Armee wieder nach ihrer Heimath, welches die türkische Armee bisweilen um ein Drittheil ihrer Stärke schwächt.

§. 32.

Wo sie werben.

Die Rekruten (die sie Yamagi oder **Jamadschi** nennen) werden entweder zu Constantinopel oder bey der Armee angeworben. Der Zulauf der Rekruten ersterer Art §. 26. hat noch seine besondere Ursachen, und zwar darum, weil bey den Türken die Kriegsprofeßion für das edelste, nützlichste und für den Staat das einträglichste Metier gehalten, und also für die höchste Wissenschaft geachtet wird. Es ist dahero bey ihnen ausserdem kein Weg, wo ein Mensch zu Würden, Aemtern und Reichthümern gelangen könnte, wenn er sich nicht zu den Kriegsdiensten schicken kann: es haben dagegen diejenigen, die Neigung und Geschicklichkeit zu den Waffen von sich spüren lassen, niemals Mangel an Bedienungen, so daß man füg-

lich

lich das Lob, welches Vegez den Lacedämoniern giebt, deswegen den Türken mit allen Recht beylegen kann.

§. 33.

Der Großvezier **Achmed Kiuperli Ogli Pascha** (mit dem Beynamen der **Grosse**) nahm kurz zuvor, als er mit seinem Heere von Adrianopel aufbrach und die kleine Festung **Inn**, die in Siebenbürgen ohnweit Sct. Job liegt, im Jahr 1658. einnehmen wollte, 4000 junge Leute aus dem Serail um den Kern seiner Truppen zu verstärken, und steckte sie theils unter die Janitscharen, theils unter die Spahis *). Beyspiel einer geschwinden Werbung.

§. 34.

Nachdem der Vezier **Mohamed** die Festung Neuhäusel in Ungarn erobert, hatte, und seine wirklichen Soldaten anfiengen, an ihrer Anzahl schwach zu werden, rekrutirte sie derselbe im Jahr 1663 von der Armee selbst. Er ließ zu diesen Behuf alle Officierknechte, deren es eine gewaltige Menge bey ihrer Armee giebt, zusammen kommen, suchte darunter die stärksten und erfahrensten Kerls aus, und machte sie zu dienstthuenden Soldaten; diejenigen, die zur Besatzung in der Festung Neuhäusel bleiben wollten, wur- Ein anderes.

*) Businello giebt folgendes Verzeichniß von den im Serail befindlichen Personen als:

Leute beym Marstalle	3500
Bostandschiy oder Gärtner	2000
Balthadschiy oder Holzhauer	400
Weiße Verschnittene	120
Schwarze Verschnitte	300
Weibsleute, ohngefähr	430
Ydsch-Oglan, ohngefähr	700
Bey der Küche und Kanditorey	400

In allen zusammen an die 10,000 Personen.

den zu Timariotten gemacht, und erhielten täglich 6 Aspern, so lange bis die Dörfer in dieser Gegend wieder angebauet und im Stande seyn würden, zum Unterhalt der Truppen einen gewissen Tribut liefern zu können. Und nach der Schlacht bey Sct. Gotthart rekrutirte er seine Truppen ebenfalls wieder aus der Armee und nahm viele tausend von dergleichen Leuten zu Soldaten in Dienste §. 217.

§. 35.

Obige Rekruten sind sehr gut.

Dergleichen Art Rekruten, sagt auch Montecuculi, sind sehr gut, weil ihnen schon die Kriegsgebräuche bekannt und sie auch die Feldstrapazen auszuhalten gewohnt sind, und weil eben diese Anzahl muthiger, auch schon zum Theil disciplinirter, und zu den Kriegsübungen gewöhnter Leute, die sich zu Soldaten angeben, beständig bleibet, und weil man noch überdies den Vortheil hat, die besten unter den Guten auszulesen. Dies ist auch bey den Türken nur allein möglich. wo sie einen so großen Ueberfluß an dergleichen Leuten bey der Armee haben, der hierdurch kenntlich wird, daß der Großvezier Mahomed in kurzer Zeit (in den Jahren 1663 und 1664) zweymal hintereinander seine Armee dadurch verstärken konnte, ohne die Anzahl der Knechte, die zum Dienst im Felde nöthig sind, zu vermindern. Bey den christlichen Armeen giebt es deren nur so viel, als zum wirklichen Gebrauche nöthig sind: sie sind daher nicht im Stande, sich auf solche Art zu verstärken.

Zweyter Abschnitt.

Von den Besoldungen.

§. 36.

Der Cavallerie.

Es ist hier zuförderst zu erinnern, daß der gröste Theil ihrer Cavallerie von den Säyms und Timars lebt, wie oben von §. 19. bis 23. gesagt worden, und folglich ihren Sold von den Timariotten empfängt. Die andern werden aus der Reichskasse bezahlt und werden, nach Maaßgabe der mehr und minder reichen Kammer, auf welche ihre Bezahlung angewiesen ist, besoldet. Ihr geringster Sold ist des Tages 12 Asper (3 Sgr.) und ihr höchster 100 Asper (1 Thlr. 1 Sgr.) welche beyde Zahlen nie überschritten werden, jedoch müssen diejenigen, die von 12 Aspern bis auf hundert steigen, sich durch eine berühmte That hervorgethan haben. Die Söhne der Spahi haben das Privilegium, daß sie sich unter die Spahis einschreiben lassen können, wenn sie wollen, jedoch kann ihr Tractement nicht höher als 13 Aspern des Tages steigen, welches der Vater an seinem Tractement verlieret, und folglich haben sie weiter keinen Vortheil, als daß sie gewiß in Kriegsdiensten stehen. Die Spahi Oglans, welche von Mahomed III. her, noch im besondern Werthe stehen, §. 121. haben mit diesen gleiches Tractement.

§. 37.

Der Infanterie.

Die Infanterie (Janitscharen) wird vom Staate und zwar an Golde ebenfalls ungleich besoldet. Ein Soldat der angeworben wird, bekommt anfangs nicht mehr als 6 Aspern (6 Dreyer unsers Geldes) täglich. Es steigt aber nach Maaß-

gabe der Länge seiner Dienstjahre, seines Wohlverhaltens und seiner besonders erwiesenen Tapferkeit, wie oben bey der Cavallerie, doch können sie es nicht höher als bis 15 Aspern (3 Sgr. 9. Pf.) täglich bringen. Sie haben aber nächst diesem annoch eine freye Verpflegung einer täglichen regelmäßigen Mundkost, die in Brod, Reis und Fleisch besteht, und allen gleich groß ausgetheilet wird.

§. 38.

Von der Garde, Mineure und Artilleristen.

Von des Kaisers Leibgarde zu Pferde, **Montaferraca**, bekommt jeder Reuter täglich beständig 40 Aspern.

Die Mineurs und Artilleristen bekommen eben das nämliche Tractement, was die Janitscharen erhalten, und werden auch an dem nämlichen Orte mit ihnen gleich besoldet.

Die Freywilligen, die der Staat auffer den Serden Gietschi im Felde besoldet, bekommen täglich nur 10 Aspern, nach ihrer Reducirung aber nichts.

§. 39.

Die Soldaten haben die Freyheit zu Arbeiten.

Sie leben in Kasernen, und haben die Freyheit, den Ackerbau und alle Profeßionen und Handel und Wandel zu treiben. Hierüber fügt der Herr Graf von Brühl mit Recht die Anmerkung hinzu, daß diese weise Einrichtung, in Absicht der Vermehrung des Soldes der Spahis und Janitscharen, allen europäischen Nationen zum Muster dienen möchte. Und in der That würde hierdurch ein großer Nutzen entspringen, denn man hätte von dem gemeinen Mann eher Treue, Herzhaftigkeit und Tapferkeit zu erwarten, wenn er versichert wäre, daß ihm dieses noch zu Friedenszeiten belohnt würde.

§. 40.

§. 40.

Besoldung der Freybattaillons.

Diejenigen Serden Gietschi oder Freybataillonisten, so wieder zurückkommen, gehen wieder in die Oda (Kaserne), in welcher sie vor dem Kriege waren, und verzehren da ihren Sold in Ruhe.

Sie haben das Recht, daß sie nicht können gezwungen werden, zweymal dergleichen Dienste zu thun, wenn sie aber aus freyen Stücken Lust haben, im künftigen Jahre wieder unter die Freybataillons zu gehen, so bekommen sie noch 3 Aspern Zulage, so daß sie sich hernach täglich auf 16 Aspern stehen, die sie ebenfalls, wenn sie wieder zurückkommen, lebenslang genießen.

§. 41.

Der Invaliden.

Wird aber ein solcher Serden Gietschi stark verwundet, so daß er eine Hand oder einem Fuß verlieret, und zum Dienst nicht mehr taugbar ist, und Invalide wird, so bekommt er hernach täglich, (so lange er lebet), 10 Aspern Gnadengehalt, bisweilen mehr und weniger, nachdem es vom Sultan befohlen wird, und damit wird er unter dem Namen **Oturak, Sitzenden** (Invaliden), nach seiner Heimath gebracht, woselbst er sich mit seinem Tractement nach Belieben aufwarten lassen kann.

§. 42.

Der Ausrangirten.

Nächst den Invaliden haben auch die alten Janitscharen, die 20 bis 30 Jahre lang gedienet haben, und durch Schwäche oder andere zufällige Krankheiten zum Dienste untaugbar geworden sind, die Freyheit, den Dienst zu quittiren und nach Hause zu gehen; sie genießen mit obigen gleiche Ruhe und zeitlebens täglich 13 Aspern.

§. 43.

§. 43.

Die Ausrangirten werden sehr geachtet.

Diejenigen **ausrangirten** Janitscharen, die in Constantinopel wohnhaft bleiben, werden bisweilen, wichtiger Sache wegen, um Rath gefragt. Sie geben ihre Meynung dem Janitscharen Agä, und dieser hinterbringt sie dem Sultan. §. 11.

Sie können auch wieder mit zu Felde ziehen, wenn sie wollen, doch ohne daß sie zu fechten verbunden sind, welches auch diejenigen thun, deren Kräfte es leiden; sie werden alsdann, wenn eine Belagerung, oder sonst ein Project im Vorschlage ist, blos um ihre Meynung befragt, was sie davon halten, ob es gut oder schlimm von statten gehen werde, oder was man ausserdem besseres verrichten könne.

§. 44.

Wenn und wo der Sold ausgegeben wird.

Die Truppen des Staats bekommen aber ihre Löhnung am Gelde, nicht wie die unsrigen, alle 5 Tage, sondern alle Vierteljahre einmal ausgezahlt.

Am Tage, da die Janitscharen, die in Constantinopel liegen, die Löhnung empfangen, versammlen sie sich alle im Hofe des Serail, oder kaiserlichen Schlosse, in Reihen und Gliedern, und werden vorher nach ihren Namen, so wie bey uns geschiehet, ordentlich verlesen, worauf denn von dem, der sie verlesen hat, ein jeder seine Löhnung bekömmt *). Die Spahis empfangen gemeiniglich, zur Zeit des **Divan-Chane**, ihren Sold

*) Jengitscheri Effendisi zahlet den Janitscharen ihren Sold aus, hält ihre Listen, und kann sich viel Geld machen, indem er dasjenige Tractement behält, was den Beurlaubten zukommt.

Sold, und die Janitscharen zur Zeit des Gä-
libe Divan.

§. 45.

Wenn der Grosvezier die Armee allein commandiret, und der Sultan nicht mit zu Felde ist; so werden ihm alle Einkünfte, Tribute, und Steuern aus den Provinzen des Reichs, unmittelbar eingehändiget, ohne daß solche erst zu Constantinopel durch die Hände des Großschatzmeisters und der dahin gehörigen Leute gehen dürfen. Er bekömmt dadurch eine grössere Summe Geld, welches ihn in den Stand setzt, den Krieg mit mehrerem Nachdruck führen zu können. Die Türken werden im Felde richtig besoldet.

Die Soldaten bekommen ihre Löhnung im Felde immer am bestimmten Tage richtig, und manche mit einer Zulage vermehrt, und noch besser wird sie, wenn ein neuer Sultan den Thron besteigt, oder auch den ersten Feldzug mit macht, davon im 25. Abschnitt ein mehreres gesagt wird. Sie bekommen nächst diesem auch ihre Kleidung und andere nöthige Sachen vom Staate reichlich geliefert.

Dritter Abschnitt.

Von ihren Waffen.

§. 46.

Die Türken pflegten noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu ihren **Schutzwaffen**, sich der Panzerhemden *), gepanzerter Koller, eiserner Von den alten Schutzwaffen.

*) Diese bestehen aus zusammen gehängten drähternen Gliedern. Und die Form dieses Hemdes ist wie ein Schlafrock gemacht, damit man es über die gewöhnlichen Kleider anziehen kann.

ner Handschuhe, welche den Arm bis an den Ellenbogen bedeckten, der Sturmhauben oder kleiner Helme, auch der großen und kleinen Schilde zu bedienen. Dagegen haben sie niemals den Küraß gebraucht, den unsere schwere Cavallerie trägt.

§. 47.

Warum die Neuern sie nicht brauchen.

Allein heutiges Tages bedienen sich sehr wenige derselben; sie haben folgenden Religionsschluß darüber gefaßt. Ihre Meynung ist, daß kein Mensch und wenn er auch aus einem Diamanten bestünde, dem festgesetzten Schlusse des Schicksals entrinnen könne, und glauben vielmehr, daß ein jeder das Ende seines Lebens mit Buchstaben durch den Finger Gottes auf seiner Stirn geschrieben trüge, das niemand lesen könne. Dahero sagen sie sehr oft zum Sprichwort: was einem an der Stirne geschrieben stehet, das muß nothwendig kommen, ingleichen: die Vorsehung übermeistert alle menschliche Absichten, u. s. w. Es mag dieses wohl nicht der Bewegungsgrund aller Muselmänner seyn, die ohne Schutzwaffen ins Feld zu ziehen pflegen, sondern daß sie solche vielmehr der zu tragenden Schwere wegen abgelegt haben, weil sie sich zumal zu Pferde ohne dieselben desto bequemer und geschwinder bewegen können.

§. 48.

Die Trotzwaffen.

Zu **Trotzwaffen** gebrauchen sie in der Nähe die Lanzen, welche kleine Fähnchen unter der Spitze haben, des Säbels, langer spitziger Degen, eiserner Keulen, Hämmer, und Streitärte, welche sie sich an ihren Gurt stecken.

Ihre Waffen zur Ferne, oder Schießgewehre, bestehen in Bogen und Pfeilen. Diejenigen Pfeile,

deren

deren sie sich im letztern rußischen Kriege bedient haben, waren zwey Fuß lang; der Baum bestand aus einer Art von schwachen, spanischen Rohr und war so dünn, als ein kleiner Finger; unten waren ganz kurze Federn längst des Baums ohngefähr 3 Zoll vom untern Ende an, eingesteckt. Die Spitze war zwey Zoll lang, aus Eisen oder Stahl, hatte vier Schneiden, wovon zwey gegen überstehende die Schärfsten waren, vorn war es spitz, in der Mitte breit, ohngefähr ¾ Zoll, und unten verminderte es sich wieder und endigte sich mit einem Halse, woran der Baum befestiget war. Ferner **Wurfspiesse** (**Dschirid** genannt); dies sind hölzerne Knüppel, vorn zugespitzt, und hinten etwas dick, und ohngefähr 3½ Fuß lang; hernach haben sie auch Röhren mit Feuerrädern, Musqueten und Pistolen.

§. 49.

Schießgewehr.

Ihre Musqueten, oder Gewehre, sind ganz fürtreflich, gut und dauerhaft gearbeitet; sie brauchen auch viele gezogene Büchsen, ihre gewöhnlichen Gewehre sind länger als die unsrigen, und schiessen kleinere Kugeln. Ihre Musquetirer haben weder Patrontaschen, noch Pulverhörner, und dieses macht, daß sie viel Zeit zum Laden brauchen; und da das Eisen zu ihren Flinten von sehr guten Eigenschaften ist, so können sie auch mit mehrerm Pulver laden; sie nehmen auch zu jeder Ladung so viel Pulver als die Kugel schwer ist, sie schiessen dadurch weiter und thun mehr Würkung als die unsrigen, dagegen aber, wenn sie ihre Gewehre nicht irgend auf was auflegen können, wenn sie schiessen wollen, thun sie der Länge und der grossen Erschütterung wegen, gemeiniglich

Fehl-

Fehlschüsse: Gabeln zum unterstützen bedienen sie sich nicht.

§. 50.

Waffen der Cavallerie.

Ihre Cavalleristen (Spahis) haben nicht alle egale Waffen, sie theilen sich in zwey Theile, nämlich in europäische und asiatische. Erstere tragen lange Schwerdter, mit sehr breiten Klingen, Pistolen und Carabiner. Die andern bedienen sich der Lanze, des Bogens und der Pfeile, und taugen zum Schiessen mit Feuergewehr wenig oder gar nicht, aber zum Einhauen mit dem Säbel in der Faust desto besser, sie sind auch besser beritten, als erstere, sind aber den europäischen an Tapferkeit nicht gleich.

§. 51.

Ihre Fußvölker, oder Janitscharen haben auch nicht alle die nämlichen Waffen. Ein Theil von ihnen trägt Flinten und Säbel. Ein Theil hat auch Pfeile und Bogen, und diese werden deswegen Bogenschützen genennt. Und da zu den Fußvölkern auch vielerley freywillige Haufen stossen, so findet man auch verschiedene kriegerische Waffen bey ihnen. Da aber die Unterthanen des türkischen Kaisers, besonders die in Rumelien, öfters von Räubern und andern liederlichen Gesindel, sowohl auf Strassen, als in Häusern, bisweilen attaquiret werden, so geht kein Mann, wenn er auch nicht Soldat ist, ohne Flinte, Pistolen und Säbel auf die Strasse, und ist fast jeder Hauswirth mit dergleichen Gewehre versehen; Herr Lüdecke versichert sogar, daß die Bauern hinter dem Pfluge nicht ohne Pistolen und Säbeln hergiengen.

§. 52.

Der Infanterie.

Ueberdies muß ich noch erinnern, daß diejenigen Reuter, die freywillig zur Armee kommen,

sich mit Waffen versehen können, wie sie wollen, und daß dadurch Haufen entstehen, worinnen es Reuter giebt, die sich mit verschiedenen Waffen wehren.

Die Araber, die theils zu Fuß und theils zu Pferde fechten, nachdem es ihr Vermögen zuläßt, bedienen sich selten des Feuergewehrs; sie halten den Säbel mit Bogen und Pfeil für die geschicklichsten Waffen des Menschen; sie plündern gerne, besonders die Karavanen, die in ihre Gegenden kommen.

Vierter Abschnitt.

Von den Kriegsübungen.

§. 53.

Die jungen werden fleissig in den Waffen geübt.

Was die Kriegsübungen betrift, so muß man gestehen, daß sie fleißig sind; sie bemühen sich sehr, daß ihre jungen Soldaten mit dem Gewehr gut umgehen lernen, gewöhnen sie auch zu allerhand militairischen Bewegungen, zu Haltung der Reihen und Glieder u. s. w. und dieses alles geschieht in dem Serail und auch zu Hause bey ihren Eltern, desgleichen bey der Armee: und die §. 32. schon erwähnten erheblichen Vorzüge des Militairs reizen sie so sehr, daß sich ein jeder von Jugend auf dazu gewöhnt, und ihnen zur größten und liebsten Lustbarkeit wird; dies geht so weit, daß wenn sie eine vornehme Person zu amüsiren suchen, so lassen sie ihre Geschicklichkeit in der Uebung ihrer Waffen sehen, mit dem Vorsatz, damit sie sich recht darinnen festsetzen, und alsdann im Felde gut gebraucht werden können. Monte-

cuculi sagt, daß die Waffenübungen ihre gröste Schauspiele sind.

§. 54.

Sind geschwind in ihren Bewegungen.

Da nun die Türken keine schwere Rüstung tragen, §. 47. so sind sie, sie mögen nun zu Pferd oder zu Fuß seyn, in ihren Bewegungen hin und her ausserordentlich geschwind. Ihre Pferde, die in dem Geschwindseyn, vor vielen andern einen Vorzug haben, belegen sie mit ganz leichtem Zeuge, lassen sie mit sehr dünnen und platten Hufeisen beschlagen, mit leichten Sätteln, woran aber ihre Steigbügel plump und schwer sind, denn sie haben unterhalb ein starkes und so langes Fußblech als ein Schuh lang ist, sind groß, gehen mit starken, platten Eisen am Steigbügelriem zusammen, und auf einer Seite hat jeder Bügel vier Knöpfe, die vorn spitz zu gehen.

§. 55.

Worauf sich die Türken besonders üben.

Die zu Fuß, legen sich sehr auf das Wettrennen. Sie haben dabey einen Wurfspieß §. 19. in der Hand, und laufen damit einer hinter dem andern, wobey sie sich denselben nach dem Kopf zu werfen; derjenige aber, der einen zugeworfen bekömmt, muß ihn suchen auszupariren, und den Wurfspieß im Fluge aufzufangen. Die beyden verschiedenen Arten der Wachthabenden Soldaten des Serails, die Bostandschiy und Baltahdschiy, (§. 113 und 114) üben sich nach einerley Art im Laufen, im Springen, im Ringen, und im Abschiessen des Dschierids, wodurch sie ihren Leib stärken, fest und sehr behend machen.

§. 56.

Wie sie sich mit dem Wurfspieß üben.

Um nun in dem Werfen geschickt zu werden, üben sie sich folgendermaassen: sie gehen vor einem

Haufen

Haufen weicher Erde und stellen sich vor demselben ganz gerade, ihre Füsse aber hintereinander in einer Linie, mit dem Rechten oder Linken vor, nachdem sich einer gewöhnen will. Den Daumen von der linken Hand stecken sie in ihren umschnallten Gurt, und in der Rechten haben sie einen eisernen schweren Wurfspieß, der nach unserm Gewicht 32 Pfund wiegt. In dieser Stellung kommt der rechte Arm nur in Bewegung. Sie werfen so lange den eisernen Wurfspieß in die Erde, als es ihre Kräfte erlauben, und man hat bemerkt, daß sie es bisweilen auf 700 Würfe gebracht haben. Wenn sie hiermit müde sind, nehmen sie einen andern hölzernen, der noch einmal so groß ist, als ihr gewöhnlicher, den sie im Felde brauchen, §. 48. und bemühen sich, denselben in eben der Stellung 2000 mal in den Haufen hinein zu werfen, und nach diesem ergreifen sie erst den gewöhnlichen Wurfspieß, welcher gegen den erstern fast federleicht ist, und werfen damit, nach Verhältniß mit den Obigen, noch geschwinder in die Erde.

§. 57.

Werden sehr geschickt im Werfen.

Es bringen es einige hierin durch öftere Uebung soweit, daß sie eben so gut und ohne Fehl nach einem Ziele werfen können, als man mit einer Flinte gewiß zu schiessen im Stande ist.

Die Forsche, womit diese Wurfspiesse geworfen werden, ist ungleich und hängt von der starken Hand ab, aus welcher sie gehen. Indessen versichert Prinz **Kantemir**, daß er selbst zugesehen, wie **Mahomed Aga**, Stallmeister des Sultans **Amurath** II, einen solchen hölzernen Wurfspieß, durch das Thor eines Klosters in der Moldau, das von Bohlen 3 Zoll dick gewesen ist,

durch geworfen habe. Er hat hierbey vergessen zu sagen, wie weit er davon abgestanden; dem sey aber wie ihm wolle, so thun dieselben mit den Wurfspiessen im Kriege eben die Dienste, als die Schützen mit dem Gewehre, wenn sie treffen.

§. 58.

Von der Geschicklichkeit der Reuter.

Es giebt auch Reuter bey ihnen, die mit obigem Wurfspieß geschickt zu werfen wissen. Sie haben gemeiniglich drey derselben in einem Futteral rechter Hand an ihren Pferden hängen, so wie bey unserer Reuterey die Carabiner, und welche auch zu gleichem Behuf mitgenommen werden. Diese aber müssen nächst der Fertigkeit im Werfen, noch geschickt und fest zu Pferd zu sitzen wissen, sie müssen ebenfalls dem fliegenden Wurfspieße ausweichen, welches oft mit dem Körper nur allein, oft auch mit dem Pferde geschieht, wobey sie sich kurz wenden, und öfters schlangenmäßig reiten. Sie müssen, wenn sie ihre Wurfspieße verworfen haben, im währenden Gallop, daß sie einem andern ausweichen, sich vom Pferde auf die Erde herunterbeugen, einen aufheben, und sich sofort damit gegen einen andern vertheidigen, und dieses muß in aller Geschwindigkeit geschehen, ehe der andere Zeit bekommt, auf ihn zielen zu können, denn sonst ist er auch verloren. Als der türkische Gesandte Achmed Effendi sich im Jahr 1767 zu Potsdam befand, ließ derselbe einige von seinen Reutern ein dergleichen Manöver machen, worüber dieselben ihrer Geschicklichkeit wegen eine allgemeine Bewunderung erhielten.

§. 59.

Wie sich die Artilleristen üben.

Der Artilleristen Uebungen, Bomben zu werfen, oder mit Kanonen nach dem Ziele zu schiessen, ist

ist äusserst schlecht, und geschiehet fast gar nicht. oder sehr selten. Es geschehen hierbey erstaunende Unterschleife der Artillerie Officiere, die zum Schaden des Staats gereichen. 600, sollen beständig in Constantinopel liegen, allein die Vorgesezten haben bisweilen gar keinen, nehmen den hierzu erhaltenen Sold für sich, und werben, wenn der Marsch vor der Thüre ist, erst Leute zu diesen Posten an. Sie sind alsdann unerfahrne Canoniere und Bombardire, und folglich geräth auch der Effect, den man von der Wirkung des Artillerie Feuers sonst erwarten kann, bey ihnen im Felde in den elendesten Zustand. Und wenn auch ein glücklicher Streich damit gespielet wird, so ist es blos dem Ohngefähr zuzuschreiben, und im mindesten nicht ihrer Wissenschaft und Kunst. Sie lernen aber nach öftern Gebrauch der Kanonen, sie endlich auch mit Vortheil anzuwenden und also ist ihre Kunst ganz practisch; die alten Canoniere, die noch übrig sind, bestehen in einer sehr geringen Anzahl. Die Artillerie Officiere müssen die neuen Canoniere und Bombardiere vom Dienste und von den Verrichtungen bey der Kanone und dem Mörser unterrichten. Und wenn bey Eröffnung der Campagne, der Sultan oder der Groß-Vezier die Artillerie untersucht und Proben ihrer Geschicklichkeit abzulegen verlangt; so bestechen die Befehlshaber der Artillerie andere, die damit umzugehen wissen, die richten und laden müssen, und die andern nur aufhauen oder losbrennen dürfen.

Zweytes Hauptstück.

Von den Eigenschaften der türkischen Soldaten.

Fünfter Abschnitt.

Von den Eigenschaften ihrer Officiere.

§. 60.

Von ihren Eigenschaften überhaupt.

Die türkischen Soldaten allesamt sind tapfer, des rohen Lebens und der Feldstrapatzen gewohnt, und so zu sagen, recht zu Soldaten gemacht; sie sind unermüdet und treu, und suchen auf alle mögliche Art ihrem Feinde auf hinterlistige Weise Schaden zu thun. **Die Tapferkeit der Armee folgt dem Verdienste des Generals, der sie commandirer.** Die Türken haben erfahrne, beherzte, standhafte und zu Unternehmungen wohl aufgelegte Officiere und Soldaten. Ihre Erfahrung erhalten sie theils, weil sie fast von Jugend auf im Kriege erzogen werden, und dann Stufenweise zu höhern Aemtern gelangen, und wenn kein grosser Krieg ist, so laufen sie in die Provinzen des sehr weitläuftigen türkischen Reichs, raufen und schlagen sich da herum, und haben folglich beständig Krieg, theils vermehren sie ihre Erfahrung und Kriegskenntniß annoch auf Lesung guter türkischer Schriften, wornach sich einige ihrer besten Generale gebildet haben.

§. 61.

Wodurch sich ihre Bravour verringert.

Es sind aber seit hundert Jahren auch verschiedene Mißbräuche und Unordnungen in Bestellung der obersten Officiere bey ihnen eingeschlichen, je nach-

nachdem die Sultane mehr oder weniger kluge Herren gewesen sind, oder ihren Leidenschaften nachgeben wollen. Dieses hat Montecuculi zu seiner Zeit schon bemerket, und sagt, daß er wahrgenommen, daß einige die erst Hofämter bekleidet haben, auf einmal zu commandirenden Generals gemacht worden, wie zum Beyspiel, fährt er fort, der heutige Großvezier, welcher des verstorbenen Sohn war, und seine Jugend mit Studieren hingebracht hatte, damit er einmal Mufti werden könnte, und dennoch ist er seines Vaters Nachfolger geworden, dergleichen man kein Exempel erlebt hat; allein die Quelle dieses Mißbrauchs entspringt daher, weil der Sultan ein sehr wollüstiger Herr ist, und sich um die Beobachtung der mahomedanischen Gesetze wenig bekümmert, auch niemals den Feldzug in Person mitgemacht hat.

§. 62.

Liebe Mahomed IV. zu seinem Vezier.

Montecueuli hat hier weder den Namen noch die Jahrzahl, in welcher der neue Großvezier gelebt hat, angegeben; ich kann daher nicht mit Gewißheit bestimmen, welchen er eigentlich meint. Mir sind zwey Exempel bekannt, die sich zu Behauptung des obigen Satzes passen, und die ich deshalb hier beyfügen will. **Kiuperli Mahomet Ogli** Pascha, einer ihrer grösten Feldherrn, unter der Regierung Kaiser Mahomed IV. lebte, ehe er Großvezier wurde, seiner Armuth wegen, sehr eingeschränkt, machte sich aber durch seine Kenntniße, die er besaß, berühmt. Er wurde einmüthig vom Volke zum Vezier erwählt; er bekleidete sieben Jahr lang sein Amt so gut, daß es dem Wunsche des Volks vollkommen entsprach. Als er krank und sehr schwach wurde, besuchte ihn

der Kaiser, und nachdem er etwas von Regierungssachen mit ihm gesprochen hatte, sagte er zu demselben, er würde seine geleisteten Dienste wenig achten, wenn er nicht noch anzeigte, wen er für würdig hielte, ihm in seinem Amte zu folgen; darauf antwortete der kranke Vezier, er wisse niemanden, der diese Würde mehr verdiene, als sein Sohn **Achmed**.

§. 63.

Ein junger Großvezier.

Und dieses sowohl seiner Klugheit als Ernsthaftigkeit wegen: dies versprach ihm der Kaiser, und der Sohn wurde im 17ten Jahre seines Alters zum Großvezier erwählt, und welches das einzige Exempel in der ganzen osmannischen Geschichte ist, daß diese Würde als ein Erbrecht vom Vater auf den Sohn gekommen sey.

Sie waren auch mit diesem vollkommen zufrieden, er hatte ein unüberwindliches Gemüth und war stark in der Beredsamkeit. Die Türken haben diesem einen vorzüglich grossen Titel beygelegt, indem sie ihn den Verweser des Schatten Gottes: das Licht und den Glanz des schönsten und liebreichsten der Völker: den Aufseher und Bewahrer der wahren Gesetze: — den furchtbarsten Anführer: den gelehrtesten und gnädigsten genannt haben.

§. 64.

Ein geistlicher Großvezier.

Kiuperli Mustapha war zu Zeiten Mahomeds IV. Kaimakan, §. 154. ein sehr ordentlicher mit Herzhaftigkeit, Klugheit und Aufrichtigkeit begabter Mann, er hinterließ drey Söhne, die er alle drey zur Gelehrsamkeit anhielt, damit sie Hofbedienungen bekleiden und übrigens dem

geistli-

geistlichen Stande nachhängen möchten. Der erste wurde Kaimakan, der letzte hatte Hofnung Mufti zu werden, und der mittelste Kiuperli Numa, ob er gleich noch jung war, wurde unter Achmed dem III. zum Großvezier erhoben. (Und dieses wird ohne Zweifel derjenige seyn, welchen Montecuculi §. 61. meint, allein er war kein Sohn eines Großveziers). Er brachte es indessen in seinem Amte nicht weit, er hieng mehr dem geistlichen Studio, als den Staatsgeschäften, nach, und widmete demselben ganze Nächte, worüber er sich durch sein vieles Studieren die Grille zuzog, daß eine Fliege auf seiner Nase säße, die ihn beständig incommodire. Alle Aerzte in Constantinopel konnten ihn von dieser Krankheit nicht kuriren, bis ein Franzose Namens le Düc ein Mittel erfand. Der Vezier fragte ihn, ob er die Fliege sitzen sähe? er sagte, ja! dieser gab ihm unschädliche Arzneyen ein und strich endlich mit einem Messer ihm die Nase lang herunter, als wenn er die Fliege abschneiden wollte, und zeigte ihm eine todte Fliege; worüber sich der Großvezier sehr erfreuete, und alsbald wieder gesund wurde; aber nicht lange darauf wurde er abgesetzt.

§. 65.

Von ihren bekannten Generalen.

Als **Amurath** III. den Großvezier **Oesdemir Ogli, Osmann Pascha**, einen Mann von vielen guten Eigenschaften, besonders im Militair, mit einer grossen Armee gegen die Perser schickte, eroberte derselbe das verlorne Tibris wieder, und nachdem alles in Ordnung war, trat er seinen Rückweg an. In der Landschaft Sofian aber stieß er auf den tapfersten Feldherrn der Perser, **Hämsse Mirssa**, welcher sich heimlich mit

einer zahlreichen Armer dort versteckt gehalten hatte, und griff ihn an. Osmann aber war auf der Reise krank geworden, und da er ein Pferd zu regieren zu schwach war, ritt er auf einem Maulthier, frischte seine Leute mit Worten an, und erinnerte sie an den Ruhm, den die Osmannischen Völker von jeher gehabt hatten; die Türken siegten auch über die Perser, und des Nachts darauf gab er willig sein Leben der Schuld der Natur zurück, nachdem er dasselbe zuvor durch seine Standhaftigkeit ruhmwürdig gemacht, und mit dem Märtyrertode bekrönt hatte.

Nach diesem hatte der Seraskier Mistrli Ogli den größten Ruhm, er machte sich vieler guten Sachen wegen, indem er in dem Kriege gegen die Venetianer 1696 den Griechen ihre Religionsfreyheit wieder verschafte, die bey den Venetianern ziemlich gedrückt wurden, den Namen eines ihrer größten Feldherrn zu seiner Zeit. Der Sultan hatte ihn sehr lieb, und auch heimlich schon beschlossen, ihn dereinst zum Großvezier zu machen; allein er wurde zu seinem größten Leidwesen mit Kodsche Dschäfer zugleich, durch eigene aufrührische Soldaten, in der Schlacht bey Zenta, niedergehauen. In seine Stelle kam **Cmidschi Ogli Husein**, welcher sich, sowohl bey den Christen als Türken, durch den **Carlowitzer Frieden**, berühmt machte. Es giebt noch eine Menge anderer, die man theils im Kantemir, theils auch im II. Theil dieses Werks finden wird.

§. 66.

Anmerkung. Wer noch mehr dergleichen Beyspiele lesen und wissen will, der wird auch in folgenden Büchern hinlängliche Nahrung finden, als:

1) Jos.

1) Jos. Leunclavii Annales sultanorum Othmanidarum à Turcis, sua lingua scripti. Francof. 1588. in quarto.

Ob dieses Buch gleich sehr alt, und meines Wissens nicht neuerdings aufgelegt worden ist; so liefert es doch lauter gegründete Wahrheit, von der Stiftung des Ottomannischen Reichs an, bis auf seine Zeit. Es ist nur Schade, daß es wenige der Sprache wegen lesen können.

2) Im Jahr 1651 kam zu Paris Leonclavii Historia Musellmanica, in Folio heraus.

3) Histoire Mahometane et du grand Tamerlan, Paris 1657. in quarto.

4) Historia universale dell' origine, guerra ed imperio de' Turchi, dal C. Majolino Bisaccioni in Venezia 1654. in quarto.

5) Histoire de la decadence de l' Empire Grec et etablissement de celui des Turcs, par Chalcondile, Paris 1650, 2 Theile in Folio.

6) Sandis, Travels containing an history of the original and present State of the Turckisch Empire, London 1664. in quarto.

Die übrigen und die Neuern werden wir in den 107. 148 Syhen fortgesetzt finden. Hier will ich nur noch so viel sagen, daß in obigen Schriften, die just in den Zeiten geschrieben wurden, in welchen man gegen die türkische Nation weit mehr als jetzt erbittert war, die Türken weit grausamer und fürchterlicher abgeschildert worden, als sie es wirklich sind, und manche Begebenheit mit unglaubigen Nebenumständen verfälscht ist.

Sechster Abschnitt.

Von der Wahl der Großveziere.

§. 67.

Ein Holzhacker wird Admiral.

Ehe der Kaiser **Achmed** III. zur Regierung kam, verliebte sich derselbe in eine Circassische Jungfer, die mit außerordentlicher Schönheit und Witze begabt, und bey seiner Mutter (**Walide Sultane** *) **Kurudschi** oder Schatzmeisterin war. Er konnte sie aber, ohnerachtet aller seiner angestrengten Bemühungen, nicht dahin bringen, daß er sie zu seiner Liebe hätte bewegen können. Sie wurde an den Sohn des Leibarztes der Sultanin verheurathet. Achmed droht dem Vater, daß er sogleich beym Antritt seiner Regierung ihn ins Verderben stürzen wolle, wenn er sie nicht als Jungfer aufbewahren wolle; der Vater läßt die Heurath vollziehen, doch ohne daß der Sohn sich bey ihr legt. Nach Gelangung zum Thron läßt ihn Achmed kommen, und der Leibarzt versichert ihn, daß sie noch Jungfer sey; hierüber ist er sehr erfreut, läßt sie durch Verschnittene untersuchen, und nach gefundener Wahrheit verheurathet er sie an den **Balthadschi Mehemed Aga**, den er kurz vorher erst zum Stallmeister gemacht hatte, dieser war von niederer Herkunft, und vor der Regierung Achmeds, des Prinzen Vertrauter und Holzhacker gewesen; der Kaiser besuchte denn öfters die Frau Stallmeisterin insgeheim, welches die Ursache von Mehemeds ganzem Glücke war. Sie bat erstlich, ihren Mann mit drey Roßschweifen zu beehren und ihm eine solche Stelle

zu

*) So heißt die Mutter des Kaisers.

zu geben, daß er nicht nöthig habe, sich weit von Constantinopel aufzuhalten; hierauf machte ihn der Kaiser vom Stallmeister zum Admiral der türkischen Flotte, wobey er sich 6 Monate ausserhalb Constantinopel aufhalten muß.

§. 68.

Ein Stallmeister wird Großvezier.

Und da sie die daurende Liebe Achmeds merkte, bildete sie sich nicht wenig darauf ein, die Beyschläferin eines so großen Kaisers zu seyn, sie wünschte ihrem Manne eine noch grössere Ehrenstelle, um damit sie auch vom Volke mehr geehret würde, warum sie den Kaiser bat; er machte ihn auf ihr Bitten zum Großvezier, ohne seine Talente zu erforschen, die zu dieser hohen Stelle unumgänglich nothwendig sind. Er wurde aber bald wieder abgesetzt, und bekam die Paschaschaft von Aleppo. Er wurde zurückberufen und bekam zum andernmale die Großvezier Würde, ingleichen das Commando der türkischen Armee, welche in Jahr 1711. gegen den Ruß. **Czar Peter** I. marschirte. Der Sultan bevollmächtigte ihn, Krieg und Frieden zu machen, aber letzteres nicht eher, bis er die Feinde gedemüthiget hätte, dabey schenkte er ihm einen sehr kostbaren und mit Steinen besetzten Säbel. Ew. Hoheit, sagte der Vezier, da er ihn annahm, weiß, daß ich erzogen worden bin, um mich einer Axt zum Holzhauen zu bedienen, und nicht eines Säbels, um Soldaten zu commandiren: ich will mein möglichstes thun, um Ew. Hoheit rechtschaffen zu dienen; aber wenn ich nicht glücklich bin, so erinnern sie sich, daß ich Sie angefleht habe, mir es nicht aufzubürden. Der Sultan antwortete: ich hoffe, du wirst dich so betragen, daß ich mit dir zufrieden werde seyn können.

§. 69.

§. 69.

Dessen glückliche Unternehmung.

Er war anfangs gegen den Czar glücklich, setzte ihn am Pruth feste, that verschiedene heftige Anfälle auf sein verschanztes Lager, konnte aber nicht eindringen, ließ sich mit ihm in Unterhandlungen ein, und verblendete sich durch verschiedene vom Czar zugeschickte Geschenke, worauf er bey seiner Zurückkunft zum 2ten male abgesetzt und auf die Insel Rhodus verwiesen wurde, wo er gestorben seyn soll.

Die Rede, die er bey Uebernehmung des Commandos der Armee vor dem Sultan hielt, war für einen Holzhauer mehr als zu gut gesagt, und er wäre nach derselben ganz ausser Schuld gewesen, wenn er auch noch weniger im Felde ausgerichtet hätte, ob er gleich mit dem Czar einen Frieden geschlossen, der nicht zum Schaden der Pforte war; allein es mißfiel dem Sultan, daß er das rußische Heer nicht ganz aufgerieben oder gefangen genommen hatte. Zu diesem seinem Unglück mag Carl XII. König von Schweden nicht wenig beygetragen haben.

Ein Haubenwäscher.

Achmed II. machte 1692. einen Mann zum Großvezier, der aus niederer Geburt war, und, um sein Brod zu verdienen, den alten Weibern die Hauben gewaschen, gebügelt und genähet hatte, davon er auch den Beynamen Serpotsch, welches eine Haube bedeutet, beständig beybehalten hat. Es wurde ihm das Gouvernement von Damasko angetragen, welches er willig annahm, und endlich gar das höchste Amt im ganzen Reiche; er hieß Serposchtschi Ali S. 48. II. Theil.

§. 70.

Ein Barbier wird Großvezier.

Man hat aber auch schon aus der ältern türkischen Geschichte ähnliche Beyspiele, wie z. E. Als

Bajazed

Bajazed II. zur Regierung gelangte, wurde sein Bruder, den die Türken insgemein **Dschem** zu nennen pflegen, gegen ihn aufgebracht, versammlete ein Kriegsheer und wollte ihn vom Throne stossen; er war aber unglücklich, und mußte zu verschiedenenmalen fliehen, wo er denn endlich auch nach Neapel kam. Bajazed befürchtete, daß sein Bruder die Christen aufwiegeln, und ihn von dorther bekriegen möchte; sein Barbier, ein nicht längst zur türkischen Religion übergegangener Italiener, der dieses hörte, bot sich den Augenblick an, ihn auf eine künstliche Weise und wenn er auch in den verborgensten Winkeln Italiens wäre, aus dem Wege zu schaffen. Bajazed war hierüber froh und versprach, ihn zur Vergeltung zum Vezier zu machen. Mustapha, so hieß der Barbier, verkleidete sich, und kam durch allerhand Verstellung, eine Sache die den Italienern sehr leicht ist, nach Neapel; Dschem, aus Neugierde diesen Menschen zu sprechen, um zu erfahren, was Bajazed mache, ließ ihn zu sich rufen, hier nahm dieser das einfältigste Betragen an, und ließ sich von dem Fürsten etlichemal ersuchen, ehe er in seine Dienste zu gehen einwilligte: denn Dschem wollte ihn blos seines guten Barbierens halber zu sich nehmen. Nachdem er dieses Amt eine zeitlang treulich verrichtet, trift es sich, daß Dschem, während daß er ihn barbieret, den Kopf rückwärts auf den Stuhl legt und einschläft, und da er ganz allein war, schnitt er ihm die Luftröhre auf, verband sie mit dem Schnupftuch, sagte den Bedienten der Prinz schlafe, er aber setzt sich sogleich auf ein Schif, das schon bestellt war, und geht gerade nach Constantinopel zurück, begiebt sich sogleich zum Sultan, meldet ihm den Tod seines

Bruders,

Bruders, worauf er sogleich zur Dankbarkeit vom Bajazed, der sich seines Versprechens erinnerte, vom Barbier zum Großvezier ernannt wurde.

§. 71.

Die Großveziere werden sonst nach Kenntnissen gewählt.

Wenn aber der Kaiser nicht selbst eine besondere Neigung und Liebe zu einem seiner vertrauten Freunde hat, die er gerne vorzüglich mit Glücke überhäufen und ihnen große Stellen im Reiche zukommen lassen will; so wird immer ein solcher Mann zum Großvezier (Generalissimus) gemacht, von dessen Geschicklichkeit, Standhaftigkeit, Treue, Eifer und Fleiß, der Sultan sowohl, als das Volk, überzeugt ist. Ein solcher muß schon in Feldzügen Proben seiner Erfahrenheit und Kriegskenntniß abgelegt und einige Wissenschaft von der Staatskunst haben; auf ein unveränderliches Gemüth geben sie besonders Acht. Ein dergleichen neu erwählter Bassa zum Großvezier muß nie beschuldigt werden können, daß er sich irgend von einem Feind des osmannischen Reichs habe bestechen lassen, wodurch er seine Pflicht und Schuldigkeit im Kriege versäumt haben soll.

§. 72.

Von ihren Strafen.

Widrigenfalls aber, wenn ein solcher nicht nach Wunsch einschlägt, wenn er feigherzig, langsam ist und sich heimlich hat bestechen lassen, so daß man ihn nicht recht überführen kann; wird er abgesetzt, und kann man ihn überführen; so wird er erdrosselt. Hat er sich aber Liebe bey der Armee erworben, §. 69. so daß ihn die Soldaten nicht gerne verlieren, so wird er abgesetzt und auf die Insel Rhodus verwiesen, aber nicht ums Leben gebracht, um keinen Aufruhr unter den Soldaten zu erwecken, die sich seiner annehmen möchten.

Einige

Einige kommen auch auf die Inseln des Archipels, andere werden nach Egypten und andern Orten verwiesen, mit und ohne Confiskation ihrer Güter, nachdem sie Glück und Freunde bey Hofe haben; die mehresten aber werden durchs Stranguliren ihres Lebens beraubt; denn sie sind öfters nicht sicher, wenn sie auch schon abgesetzt und verwiesen sind, daß nicht ein neuer Befehl ihnen nachfolge, der Ansprüche auf ihren Kopf macht.

§. 73.

Werden bisweilen vom Volke gewählt.

Es steht aber nicht allemal beym Groß-Sultan, einen zum Großvezier zu erwählen, welchen er will, sondern das Volk, und besonders die Janitscharen, halten bisweilen um diesen oder jenen, den sie lieb gewonnen haben, beym Kaiser an, demjenigen, den sie nennen, die Großvezierwürde zu ertheilen, mit den Drohungen, daß sie einem andern gar nicht gehorchen würden, und solchergestalt muß der Kaiser einen zum General machen, der ausser seinem schmeichelhaften Wesen, guten Ansehen, Beredsamkeit, u. s. w. weder Krieges noch Staatskenntnisse, noch Bravour besitzt. Seine Würde dauert alsdenn nur so lange, als er nicht gebraucht wird, und bezeiget er sich im Kriege schlecht, so läuft er Gefahr, von seinen eigenen Leuten enthauptet zu werden.

§. 74.

Beyspiel einer schlechten Wahl.

Achmed III. hatte die Gewohnheit, bisweilen verkleideterweise auf dem Markte unterm Volke herum zu gehen, um zu hören, was sie sprächen. Einstmals hörte er, daß sie sich über die verdorbenen Sitten aufhielten, und keine Besserung zu hoffen sey, wenn nicht **Kälajlu Achmed Pa-**

scha Großvezier würde. Dieser Mann war von christlichen Eltern geboren, und war, durch seine angenommene Scheintugenden, vom gemeinen Balthadschi zur Würde eines Kaimakan gelangt. Der Kaiser, der ihn weiter nicht kannte, glaubte, er müsse ein ganz fürtreflicher Mann seyn, und um einen Aufruhr zu vermeiden, bestellte er ihn auch wirklich zum Großvezier. Gleich nachdem er zu dieser Würde ernannt, ließ er den Schneider kommen, und sich einen von goldenen Stücken bestehenden Unterrock und eine Mütze in Form eines Kreuzes machen, lud den Kaiser zum Mittagsmahle ein und präsentirte ihm einen einäugigen Bauer, der Sultan versicherte, er kenne diesen Menschen nicht, worüber er sich höchlich wunderte, wie es möglich sey, einen solchen Mann, der einen Meyerhof habe, und jährlich viel Gänse und indianische Hühner zöge, nicht zu kennen. Er befahl, die Christen sollten alle schwarz gehen, und ließ auch einen Spion von den Galeeren los und gab ihm die Erlaubniß, in der Residenz auszukundschaften, was er wolle, und auch zu offenbaren, wem er wolle, und noch mehr dergleichen Albernheiten. Der Sultan ließ ihn etliche Monate in dieser Würde, bis ihn das Volk selbst einen Narren hieß, worauf er ihn absetzte; er aber hatte seine Narrheit schon bey der ersten Mahlzeit erfahren.

Bey Feldzügen wählt die Armee gut.

§. 75.

Sobald das türkische Heer seinen Anführer, den Großvezier, während des Krieges verlieret, und weit von Constantinopel ist: so ernennen die Truppen unter der Zeit einen andern Paschen, von dessen Kriegserfahrenheit und Tapferkeit sie viele Proben haben, an dessen Stelle zum Chef

der

der Armee, und treffen selten eine schlechte Wahl. Als die türkische Armee aus Persien §. 65. wieder zurückkehrte und den Großvezier verloren hatte, ernannten sie **Sinan Pascha**, der schon einmal Vezier gewesen war, zum zweytenmale zum Chef, welcher sie, nach einigen Scharmützeln, glücklich nach Constantinopel zurück brachte. Er wurde nachher in dem Kriege 1595 nach Ungarn geschickt, wo er sich, durch die Einnahme von Naab, und vieler andern Städte, berühmt machte, ohnerachtet derselbe seiner Nachläßigkeit wegen gegen die Perser das erstemal von seinem Amte abgesetzt wurde; ingleichen war auch Daltaban §. 128. vom Volke schon zum Seraskier ernannt worden, ehe er vom Hofe das Patent darüber erhielt.

§. 76.

Wie sich die Groß. veziere in ihren Posten erhalten.

Da der Großvezier Gelegenheit hat, große Reichthümer zu erwerben; so ist er auch verbunden, viele Geschenke auszutheilen, theils aus altem Herkommen, theils thun es auch einige, um sich diejenigen, die nahe um den Sultan sind, zu Freunden zu haben, und lange ihren Posten zu behalten. Dahin gehören z. E. die Valide Sultane, der Kislar Aga, der Bostandschi Baschi, der Janitscharen Aga, der Silhodar Aga*), auch einige Verschnittene und andere Personen, die des Kaisers Gnade haben, viel und wenige, nachdem es die Zeit und Umstände mit sich bringen; auch muß er dem Kaiser selbst für die Kleinigkeiten, die er von ihm empfängt, Gegengeschenke machen, welches alles zusammen gerechnet, weit über sein bestimmtes Tractement gehet.

*) Wer diese Personen sind? wird man im 13ten Abschnitt finden.

Siebenter Abschnitt.

Von den Eigenschaften der gemeinen Soldaten.

§. 77.

Von der Tapferkeit der Soldaten.

Die Tapferkeit der gemeinen türkischen Soldaten entspringt aus einer starken Leibesbeschaffenheit; sie sind sehr muskulös, wohl gewachsen und haben ein gutes Ansehen, und da sie sich durch ein unordentliches und liederliches Leben nicht entnerven, so werden sie stets von einem reinen und geistervollen Geblüte ermuntert und gestärkt. Ueberdem haben die zu Felde ziehenden Soldaten eine hinlängliche Kenntniß vom Kriege, sind in ihren Waffen geübt, und haben dadurch ein grosses Zutrauen zu sich selbst, wobey sie sich ihrer vorigen Siege erinnern.

§. 78.

Haben Belohnungen dafür zu erwarten.

Die zu erwartenden grossen Belohnungen und harten Strafen, für gute und schlechte Handlungen, animiren sie auch. Endlich werden sie von einem noch grössern Befehlshaber, nämlich von ihrer Religion, angetrieben, daß sie tapfer seyn sollen, weil sie ihnen eine ewige Glückseligkeit verspricht, wenn sie während des Gefechts sterben sollten. Es werden auch einige, die im Kriege gegen die Christen sterben, für Märtyrer erklärt, wie solches auch der Vezier Kara Mustapha für seine 20000. Mann, die er vor Wien gelassen, von dem Mufti verlangte; nächstdem glauben einige die Vorherbestimmung, wie ich schon erwähnt habe; sie wagen sich daher, ohne Rücksicht das Leben zu erhalten, in die größten Gefahren,

und

und leisten dadurch dem Staate die tapfersten Dienste.

§. 79.

Die Herzhaftigkeit der Türken hat ihren Grund meistens in dem blühenden Alter und dem gesunden und starken Leibe, der wohl genähret und gekleidet ist, in welchem sich die grösste Menge ihrer Soldaten befindet, und in ihrer eigenen Kriegserfahrenheit, die ein jeder besitzt. Ihr Glaube an ein unvermeidliches Schicksal trägt auch viel dazu bey und benimmt ihnen sogar die Furcht vor den ansteckenden Seuchen. Um ihre Courage noch mehr anzufeuern und zu stärken, bedienen sie sich eines gewissen Getränks, das sie Maßlach nennen, worinnen sie Opium mischen, womit sie sich mehr und weniger Muth verschaffen, je nachdem sie solches viel gebrauchen, und dieses macht sie einigermaaßen rasend. Woher ihre Herzhaftigkeit kömmt.

§. 80.

Montecuculi sagt: er habe Türken gesehen, die von den Christen aus dem Felde geschlagen, oder in Palanken übermannet worden, die sich lieber tödten und verbrennen lassen, als ergeben hätten. Er habe sie bey Neuserinwar am hellen Mittage einen Posten wegnehmen sehen, da sie mit nichts, als blos mit ihren Schilden bedeckt gewesen sind, und obgleich von dem empfangenen Feuer aus dem Posten viele von ihnen todt über einander hinfielen, so liessen sie sich doch von ihrem Vorhaben nicht einen Augenblick abhalten, noch in ihrer Arbeit läßig spüren, bis sie ihren Zweck erreicht hatten. Beyspiele davon.

Er hat es auch zweymal mit angesehen, wie sie die Säbel zwischen die Zähne genommen, und in die Mur gesprungen sind. Desgleichen ein-

mal am Fluß Raab, wo sie sich hineingelassen und in Gegenwart der kaiserlichen Truppen, hinüber geschwommen und sich solchergestalt von einem üblern Vorfall gerettet.

Das Schwimmen haben sie noch im Gebrauch, sie sind im letztern Kriege bey Chotzim noch dazu durch den reissenden Niester-Strom etlichemal, wenn sie von den Russen verfolgt wurden, mit den Pferden durchgeschwommen.

Im Schwimmen sind sie fast alle geschickt, denn da ihnen die Kriegsgefahren bekannt sind, werden nicht allein die jungen Leute im Serail, sondern auch bey einem jeden Wirth im Hause, der seine Söhne in Militair-Dienste giebt, dazu angehalten.

§. 81.

Die Türken führen ein ordentliches Leben.

Sie führen, sowohl in Garnison als im Felde, ein mäßiges Leben, trinken nichts als Wasser, und essen des Tages nur einmal. Ihre Kost besteht in Reis und Schöpsen, oder Hammelfleisch, und Butterbrod. Sie verderben daher den Magen, weder durch vieles Essen, noch durch die Veränderung der mancherley Speisen. Sie arbeiten auch viel; aber auch hier beobachten sie das gehörige Maaß, was sie vertragen können und dieses macht sie eben gesund und stark. Hierüber giebt **Salmons gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs** auch einige gute Nachrichten *); desgleichen Guer u. a. m. **)

§. 82.

*) Im 3ten Kapit. des 1. Theils.

**) Moeurs et usages des Turcs, leur Religion, leur gouvernement civil, militaire et politique avec un Abrégé de l' histoire Ottomanne par Mrs. Guer. à Paris. 1747. 2. Bände in 4. mit Kupf.

Dieses

§. 82.

Der Geitz, oder die Begierde zur Habsucht, ist bey ihnen ebenfalls so gemein, als bey einer jeden andern Nation; es lassen sich daher sehr leicht manche, durch Anbietung einer gewissen Summe Geldes, zum Verrath ihrer Armee, oder was man sonst wissen will, verführen; es sind sogar die Vornehmsten des Hofes, die Weiber, Verschnittene, Bediente, und sonst vertraute Personen, nicht davon frey. Sind auf das Geld verpicht.

§. 83.

Hier füge ich die übrigen ältern Schriftsteller bey, die zur Historie des türkischen Reichs gehören als Anmerkung.

1) Laonicus Chalcondila de rebus Turcicis, Paris, 1651. in Folio.

2) Joh. Baptistae Podesta Chronicon Turcicum, Norimb. 1672. in Octav.

3) Histoire de Constantinople par Cousin, Paris 1672. in Quarto, 2. Theile.

4) Histoire du serail et de la Cour du grand Turc, par Michel Baudier, Rouen 1642. in Octavo.

5) Die jetzt lebende Türkey, von dem ersten Ottomanno an, bis auf Kaiser Mahomed IV. durch Paul Conrad Balthasar. Nürnberg 1678. in duodez.

Dieses Werk ist das beste von allen Compilationen dieser Art.

Hiezu sind noch, und überhaupt zur ganzen türkischen Geschichte des von Arvieux Nachrichten, worinn er seine Reisen nach Constantinopel in Asien, Syrien, dem gelobten Lande, Egypten und der Barbarey u. s. w. beschreibt 6. B. 8. Kap. und Leipz. 1753. 1759. sehr brauchbar.

6) Giovanni Sagredo memori istoriche de' Monarchi Ottomanni, Bologna 1679. in quarto.

Einen weitern Verfolg zu diesem Abschnitt wird man in des Prinzen Kantemir Geschichte des Osmannischen Reichs am besten beschrieben finden.

Herr Biörnstahl will auch die neuerdings herausgekommene Histoire de l' Empire Ottoman depuis son origine jusqu'à la paix de Belgrade en 1740. par Mons. l' Abbé Mignot, à Paris 1771. nicht loben, er sagt „sie sey schlecht geschrieben und an manchen Stellen nichts, als ein Roman, wenn gleich der Verfasser aus den guten, in „der königlichen Bibliothek zu Paris befindlichen „Quellen geschöpft zu haben versichert. Herr Mignot ist ein Neffe des Voltaire und gleicht wirklich diesem grossen Dichter, der die Fiction sogar in der Geschichte gebraucht; aber im Style „gleicht er ihm gewißlich nicht". (Schlötzers Briefwechsel 2ter Theil).

Achter Abschnitt.

Von der Subordination.

§. 84.

Von der Subordination überhaupt.

Wenn ihre Soldaten bey guter Laune sind, und an nichts Mangel haben, so sind sie, sowohl in Garnison als im Felde, die besten und treuesten Burschen. Sie beobachten ihre Gesetze mit größtem Gehorsam, halten sich, ihrer eingeführten Ordnung gemäß, stets Kammeradschaftsweise zusammen: halten sich überall still, verrichten ihre Gebete richtig, lieben ihre Vorgesetzten;

ihre

ihre Officiere halten sie in grossen Ehren und gehorchen ihren Befehlen pünktlich.

§. 85.

Die türkischen Soldaten sind leicht rebellisch zu machen.

Nächst diesen guten Eigenschaften haben sie auch viele schlimme. Es ist kein Volk leichter zur Rebellion gegen ihre Officiere, sogar gegen ihren Kaiser, zu bewegen, als eben das türkische Fußvolk. (Janitscharen). Der erste Aufruhr, den sie erregten, geschahe unter der Regierung Amurath II. Dieser hatte das Scepter zum zweytenmale niedergelegt, solches seinem Sohne anvertrauet, und sich zu Magnesia zur Ruhe begeben; die Janitscharen, die seinem Sohne, einer liederlichen Sache, oder seiner Jugend wegen, nicht gut waren, erregten einen Tumult zu Constantinopel, plünderten die Häuser der Bürger und Fremden und alle Personen, die ihnen in den Weg kamen, beraubten und ermordeten sie ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, und hielten mit diesen Unruhen nicht eher inne, bis Amurath II. wieder auf dem Throne saß.

§. 86.

Setzen den Kaiser ab.

Als **Bajazed** II. die Regierung niederlegen, seinen ersten Sohn **Selim** ausschließen und seinen zweyten Sohn **Achmed** zur Regierung bestimmen wollte, sammlete jener, als er hievon Nachricht erhielt, die Truppen seiner Landschaft, gieng damit bis Adrianopel, nahm ein Detachement von 20000 Mann zu sich und marschirte damit gerade vor Constantinopel, unter dem Vorwande, seinem Vater seine schuldige Ehrerbietigkeit zu bezeigen. Seine Absicht war, die Janitscharen sollten in der Stadt, seiner rechtmäßigen Nachfolge wegen, einen Tumult anfangen, und ihm in seinem

Vorhaben behülflich werden, denn er wuste, daß sie auf seiner Seite waren. Bajazed, der die Gedanken seines Sohnes merkt, versammlet die zu Constantinopel befindliche Truppen, geht ihm damit entgegen und liefert ein Treffen, worinn Selim die Flucht nehmen muß. Bajazed fuhr fort, **Selim** von der Regierung auszuschliessen, die Grossen des Reichs wiegelten die Soldaten auf und schrieben an Selim heimlich, daß sie ihn einmüthig zum Kaiser erwählt hätten. Als die Soldaten seine Ankunft vernehmen, sammlen sie sich truppweise auf den Strassen, gehen ihm bis vor das Thor entgegen, umringen seinen Wagen, und so bringen sie ihn zur Stadt hinein auf eine nahgelegene Wiese, wo sie Zelter für ihn aufgeschlagen hatten: da **Bajazed** gar keine Stütze mehr unter sich sahe, übergab er **Selim** die Regierungszeichen, und beschloß sein Leben zu **Dimotika** in Ruhe.

§. 87.

Sind nicht mit leichter Münze zufrieden.

Als **Amurath** III. den Krieg mit den Persern geendiget hatte, beschuldigten die Janitscharen den Großschatzmeister, daß er den Werth ihres Geldes verringert, und sie damit bezahlt hätte. Sie wurden von seinen Feinden noch dazu aufgehetzt, sie versammleten sich daher haufenweise und droheten, denselben in seinem Palaste umzubringen. Der Großschatzmeister, der hiervon bey Zeiten Nachricht erhielt, flüchtete in den kaiserlichen Palast, und bat den Sultan ganz demüthig um Schutz gegen die Wuth der Soldaten. Kaum haben diese das erfahren, so umringen sie den kaiserlichen Palast, und dringen mit Ungestüm auf die Auslieferung des Schatzmeisters. Als ihnen der Kaiser dieses abschlug, wurden sie wütender,

besetzten

besetzten alle Zugänge und droheten dem Kaiser eben sowohl, als allen Grossen, den Untergang und Tod.

In dieser Noth befahl der Kaiser allen seinen Kämmerlingen **Baltahdschjy** §. 114. und Bedienten, sich zu bewafnen, die Thore zu öfnen und gegen die Janitscharen als Ungehorsame zu fechten. Dieses geschieht, des Sultans Hofleute halten sich gegen dieselben wie Löwen, und erlegen, ehe die Janitscharen noch alle zusammen kommen, ihrer 170. Die übrigen zerstreueten sie, welche die Flucht nahmen und nach Hause giengen. Und so wurde dieser Aufruhr geendigt, die Rädelsführer wurden zur Strafe in den Strom geworfen und die übrigen bequemten sich wieder zur Unterthänigkeit und zum Gehorsam.

§. 88.

Wie sie Solymann II. auf den Thron gesetzt.

Noch eines besondern grossen Aufruhrs, wobey einem das Frieren ankömmt, muß ich hier noch gedenken, denn er ist auch der einzige seiner Art in der ganzen türkischen Geschichte. Das Volk zu Constantinopel war mit der Regierung **Mahomed** IV. weil er sich so wenig um das Wohl des Reichs bekümmerte, nicht mehr zufrieden. Es empörte sich also gegen ihn, machte einen Aufruhr, setzte ihn ab, und erwählte seinen Bruder **Solimann** II. zum Regenten. Nun sahen die Janitscharen und Spahis jedem Augenblick entgegen, wenn ihnen der Großvezier, das gewöhnliche Bächschyschy §. 228. auszahlen lassen würde, und forderten es endlich mit Gewalt. Ich werde hier die Sache so erzählen, wie sie Demetrie Kantemir in seiner Geschichte beschreibt.

§. 89.

§. 89.

Der neue Großvezier Namens **Syavruſch Paſcha** fand aber in beyden Schatzkammern, sowohl der innern als äussern, leere Käſten und nichts als Rechnungen und Papiere; vertröſtete daher die Befehlshaber der Truppen auf eine Zeitlang, und gab ihnen gute Worte. Da ſie aber an dem vorhergehenden Aufruhr Antheil genommen hatten, ſuchte er ſie, unter dem Schein der beſſern Vorſorge, links und rechts auſſerhalb Conſtantinopel, in entfernte Gegenden zu vertheilen. Hierdurch erregte er aber nur einen gröſſern Haß der Soldaten gegen ſich. Zu dem Ende verſammleten ſie ſich auch an dem Orte **Dſchami**, ergriffen die Waffen, und liefen haufenweiſe in den Straſſen herum, und ſchrieen: „der Großvezier, „ als ein Feind des Kaiſers Solymanns, Betrieger, und Verletzer ſeiner Verſprechungen, kann „ nicht länger am Leben geduldet werden.“

§. 90.

Verfolgen den Großvezier.

Als der Großvezier hiervon Nachricht bekömmt, ſo nimmt er ſeine Bedienten zuſammen, geht in ſeinen Palaſt, läßt alle Thore und Thüren verſchlieſſen und verriegeln, und entſchließt ſich, wie ein braver Soldat mit dem Säbel in der Fauſt zu ſterben. Nicht lange darauf kamen denn die Gäſte an, umringten den ganzen Palaſt, begehrten die Thore zu öfnen, indem ſie dem Vezier was zu ſagen hätten. Allein dieſer war von ihrem Vorhaben zu ſehr verſichert, und ſchlug es ihnen ab, und als ſie das Thor mit Gewalt aufbrechen, empfängt er ſie nach militairiſcher Art, mit den Waffen ſeiner Leute, die er noch zu ſeinem Glücke im Palaſt gefunden hatte, ſchlägt ſie zurück und tödtet

tet 20 von den Janitscharen. Hierdurch geriethen sie in noch grössere Wuth und drangen in den Palast hinein. Der Vezier schießt von seinem Zimmer, das dem Thore gerade gegen über war, mit Pfeilen auf sie herunter.

§. 91.

Und hauen ihn in Stücken.

Seine Bedienten, ohngefähr 100 an der Zahl, wiedersetzen sich den Anführern mit gewafneter Hand, daß sie nicht hinaufkommen sollen und treiben sie in den Diwanchane (Gerichtsstuben) hinein; und weil sie keine Pfeile haben, so vertheidigen sie ihren Herrn mit dem Säbel in der Hand auf das tapferste. Da erfolgt nun ein hitziges und blutiges Gefechte, dabey über 150 von den Aufrührern auf der Treppe umgebracht, und ihrer eben so viel verwundet werden: zuletzt aber bekömmt die Menge über die Tapferkeit die Oberhand, so daß viele von des Veziers Parthey erschlagen werden; die übrigen fliehen auf das-Dach hinauf und stürzen sich von da herunter in die Strasse. Der Vezier, als seine Leute zerstreuet sind, ziehet sich nochmals zurück in sein Zimmer, und bringt in der Thüre mit seinem Säbel 12 Janitscharen ums Leben. Endlich aber, nachdem er mehr vom Siegen ermüdet, als selbst besiegt worden war, wurde er von den Soldaten darnieder geschlagen und umgebracht. seinen Körper hieben sie in Stücke und warfen dieselben durch die Fenster herunter in die Strasse.

§. 92.

Wie sie mit seiner Gemahlin verfahren.

Hierauf gehn sie in der Wuth so weit, daß sie (eine Sache, die sonst bey den Türken unerhört) in die Zimmer der Frauenzimmer einbrechen, daselbst der Gemahlin und Schwester des Veziers Nasen,

Hände

Hände und Füsse abhauen, dieselben nackend durch die Strassen schleppen und noch andere abscheuliche Thaten mit den Sclaven und Sclavinnen begehen. Nachdem nun solcher Gestalt das Haus des Veziers zu Grunde gerichtet ist; so rennen sie, wie die raubbegierigen Wölfe, durch die Stadt, tödten und plündern alles, was sie antreffen, als wenn die Einwohner an dem Verbrechen des Veziers Theil hätten.

§. 93.

Wie sie vomgrößten Aufruhrgestillt werden.

Auf diese Art würde nun die ganze Stadt verheeret worden seyn, wenn nicht die **Ulema**, (eine Art Geistliche, die beym Volke viel gelten), die die Empörung zuerst erregt hatten, dieselbe wieder gedämpft hätten. Denn als sie die Gefahr vor Augen sehen, so versammeln sie sich vorzüglich bey dem kaiserlichen Palaste, stecken daselbst **Mahomets Sandschak Scherif**, (heilige Standarte) aus, und lassen durch Ausrufer öffentlich verkündigen, daß alle Muselmänner, die nicht für Ungläubige wollten gehalten seyn, sich unter die Standarte begeben sollten. Die Bürger und Einwohner zu Constantinopel eilen zuerst zu derselben: und hierauf legen auch die Janitscharen die Waffen nieder, und unterwerfen sich der Standarte. Dabey rufen sie aus: sie hätten die Waffen ergriffen, nicht gegen den Sultan, sondern gegen seinen meineidigen Feind, den Vezier, und diesen hätten sie gestraft; sie seyen daher jetzt bereit alles zu thun, was der Sultan für gut befinden würde, denn sie hätten demselben die Gewalt über ihr Leben und Tod übergeben. Die Grausamkeit, die an obigen Frauenzimmer von den wütenden Soldaten verübt wurde, gereichte diesen zu gröfferer

Unehre,

Unehre, als die Empörung selbst und die Ermordung des unschuldigen Beziers.

§. 94.

Wie dem Aufruhr vorgebeugt wird.

Orta Dschami ist ein Tempel, der in der Mitte von den Kasernen der Janitscharen stehet, und nach unserer Benennung die Garnisonkirche ist. Sie gehen da täglich hin, ihre Andacht zu verrichten, auch versammlen sie sich daselbst, wenn sie etwas berathschlagen: ingleichen, wenn sie dem Sultan eine Bittschrift überreichen wollen. Und eben daselbst kommen sie auch zusammen, um einander zum Aufruhr aufzuhetzen. Wenn nun also der Kaiser einen Aufruhr vermuthet; so läßt er, durch heimlich hierzu bestimmte Leute fleißig spioniren, was in dem Orta Dschami paßiret, wornach er sich richtet und bey der geringsten bedenklichen Bewegung sich bemühet, dem Aufruhr bey Zeiten noch zuvor zu kommen, und die übel gesinnten habhaft zu werden.

§. 95.

Neuer Aufruhr.

Als nun auf diese Art §. 93. alles wieder ruhig war, machte der Kaiser den Aga der Janitscharen Namens **Kodscha Jßmael Pascha** zum Großvezier, in der Meynung, daß die Janitscharen gegen dieses sein Betragen nichts einzuwenden haben würden.

Einige Tage nachher befahl Solymann dem Großvezier, sich der Urheber dieses Tumults zu bemächtigen und solche aus dem Wege schaffen zu lassen; dieser aber gieng anstatt geheim, öffentlich damit zu Werke, worauf die Janitscharen aufs neue wieder aufrührisch werden, sich beym Orta Dschami versammlen, und sowohl dem Kaiser als

dem

dem Großvezier den Untergang drohen. Um nun dieses zu vermeiden, schiebt der Kaiser alle Schuld auf den Großvezier, setzt ihn, zu mehrerer Beglaubigung dessen, ab, verweist ihn nach Rhodus, und setzt **Tekkjurdagi Mustapha Pascha** in seine Stelle ein; (§. 32. II. Theil) worauf denn alles wieder stille ward. Die Empörungen aber hatten sich dazumal im ganzen türkischen Reiche ausgebreitet.

Neunter Abschnitt.

Von den Empörungen der Soldaten im Felde.

§. 96.

Die Janitscharen wollen nur durch den Kaiser und Vezier commandiret seyn.

Im Jahre 1676 als die Türken gegen die Pohlen zu Felde lagen, schimpften die Janitscharen auch auf ihren Kaiser und Feldherrn und droheten einen Aufruhr zu machen; von ersterem sagten sie, es wäre nicht erlaubt, daß, da sie den besten Theil der türkischen Truppen, ausmachen, er sie nicht durch den Großvezier, sondern nur durch einen Seraskier commandiren liesse, daß er nicht selbst zu Felde zöge, und nur der Wollust und der Jagd nachhienge, und nie zum Besten des Staats dächte; es wurde nachher die Schlacht bey **Mohilow** geliefert, und gleich darauf Friede gemacht.

§. 97.

Es haben sich daher ihre Feldherren in Acht zu nehmen.

Um die Unordnungen, welche die Unzufriedenheit der Janitscharen bey dem ganzen Heere, und fast eine ganze Campagne hindurch, anstiften kann, in einer Reihe zu betrachten, sind ich nichts passender, als den Feldzug der Türken

1683. wo alle Soldaten ihre Pflicht vergassen, nicht mehr ihre Feldherrn hörten, die Belagerung von Wien aufhoben, und in der Bataille daselbst mit Vorsatz nicht Stich hielten, nicht fechten wollten, ihr reiches Lager zurückliessen und mit aller Gewalt zurück giengen und die Flucht nahmen.

§. 98.

Als Kara Mustapha im Jahr 1683 die Belagerung von Wien angefangen hatte, befahl er, die Stürme, die sie auf die Festung thun würden, nur mit kleinen Haufen zu verrichten, auch sollten sie, wenn sie in die Stadt drängen, in kein einziges Haus laufen, sondern auf dem Walle stehen bleiben, bis er, der Vezier, nachkommen und neue Befehle ertheilen würde; hierdurch wurden eine Menge Menschen ohne Vortheil aufgeopfert, worüber sich die Janitscharen öffentlich beklagten und mit dem Verfahren ihres Feldherrns gar nicht zufrieden waren.

Ursach bey Kara Mustapha.

§. 99.

Er hatte zwar einen Ueberfluß an Lebensmitteln, da er aber die Belagerung ins lange ziehen wollte, ließ er solche nur sparsam unter die Soldaten austheilen; und da keine frische hinzukommen konnten, weil ihnen die Schiffe auf der Donau von den Festungen **Presburg**, **Raab**, **Commora** weggenommen wurden, entstund eine so große Theurung in dem Lager, dergleichen sich kein Türk erinnern konnte. Er befürchtete einen Aufruhr unter ihnen, detaschirte deshalb 20,000 Mann, welche zu dem ungarischen General **Tökeli** stossen mußten, mit dem Befehl, **Presburg** anzugreifen, um damit den Schiffen, die bey Ofen lägen, eine freyere Fahrt auf der Donau zu verschaffen;

Wollen keine Theurung im Lager leiden.

schaffen; allein Prinz **Ludewig** von **Baden** griff **Tökeli** unterwegs mit etlichen Regimentern an, schlug erst die Ungarn, und hernach die Türken, die aber, des Mißvergnügens wegen, keinen Widerstand leisteten. Es blieben 1000 todt, viele wurden gefangen, die andern ergriffen die Flucht und liessen 1000 Wägen mit Lebensmitteln zurück.

§. 100.

Werden nachläßig und niedergeschlagen.

Dieser Vorfall machte die Janitscharen bey der Hauptarmee vor Wien niedergeschlagen; sie wurden nachläßig im Sturmlaufen und rieffen öffentlich aus: sie seyen nicht hergekommen, gegen den Hunger und Feind zu fechten; sie zeigten dieses thätlich, wurden noch nachläßiger in ihrer Pflicht, liessen den Belagerten Zeit, wieder frischen Muth zu fassen, und in ihren sehr schadhaften Wällen die Lücken auszubessern, und sich in bessere Vertheidigung zu setzen.

§. 101.

Und hören keine Befehle mehr

Der Eigensinn des Großveziers, die hartnäckige Vertheidigung der Festung, und der wenige Eifer der Soldaten, machte die Unterbefehlshaber, die Paschen u. d. g. ganz niedergeschlagen; und da sie sahen, daß sich dieselben in der Schanzarbeit so schlecht als Tagelöhner betrugen, und gar keine Lust bezeigten: prophezeiheten sie diesem Unternehmen einen schlechten und für das osmannische Reich sehr nachtheiligen Ausgang. Ihre Vorposten gaben nicht mehr recht Acht, sie hatten daher auch nicht die geringste Nachricht von der Annäherung des Königs von Pohlen mit beynahe 100,000 Mann; sie würden auch sicher überrumpelt worden seyn, wenn nicht ein blosses Ohngefähr einen reitenden Boten von den Christen ihnen

in

in die Hände gespielt hätte, wodurch sie noch bey Zeiten erfuhren, was ihnen begegnen würde.

§. 102.

Verdrießliche Reden der Janitscharen.

Man bemühete sich, die Janitscharen und andere Mißvergnügte der türkischen Soldaten nunmehr, durch öfteres Zureden und Versprechungen, auf andere Gesinnungen zu bringen, allein vergebens; der Groll wegen des Verfahrens des Großveziers hatte in den Gemüthern der Soldaten schon zu sehr um sich gegriffen, und sie hörten keine Ermunterung mehr an; im Gegentheil, wenn dieselben in Schanzen oder Laufgräben arbeiteten und müde waren, stützten sie sich um auszuruhen gegen ihre Schaufeln, sahen die Stadt an, und riefen aus: ihr Ungläubigen (nämlich die Christen) wenn ihr nicht selbst kommen wollet, so lasset doch nur eure Mützen sehen; wenn wir diese erblicken, so laufen wir in einer Stunde alle davon.

Es wäre für die Türken gut gewesen, wenn sie die Vereinigung der polnischen und deutschen Völker hätten verhindern können. Der Großvezier wollte es auch thun; aber kein einziger war von der Stelle zu bringen, ohnerachtet sie die große Gefahr, darein sie kommen würden, vor Augen hatten.

§. 103.

Sie laufen davon.

Und als sie von dem Anzuge der christlichen Truppen versichert waren, lief, in der Nacht vor dem Tag der Bataille, beynahe der vierte Theil der Armee aus einander, und die übrigen, die aus Religionseifer zurückblieben, liessen so wenig Herzhaftigkeit und Muth blicken, daß ihre Oberofficiere, die schon wegen der Ausgerissenen bestürzt waren,

sehr daran zweifelten, ob sie letztere zum Treffen stehend würden erhalten können.

Sie entdeckten ihren Kummer dem Großvezier und sagten ihm, daß schlimme Dinge daraus entstehen könnten, wenn er nicht die Vorsicht brauchte, die Janitscharen zuvor, durch Versprechungen einer reichlichen Belohnung, die sie nach der Schlacht erhalten sollten, anzufeuern, und sie an ihre alte Tapferkeit erinnerte, damit sie Muth bekämen, und durch Ambition dahin gebracht würden, ihren Dienst, zum Besten des Staats, zu versehen. Kara Mustapha schlug diesen Vorschlag aus.

§. 104.

Bey der Schlacht treten sie freywillig aus den Gliedern.

Als nun die türkische Armee angegriffen wurde, bezeigten sich zwar die Bassen und Unterbefehlshaber geschäftig, aber der gemeine Mann war schläfrig und nachläßig. So wie nur die Deutschen den ersten Angriff thaten, traten die auf den beyden Flügeln stehende Truppen aus ihren Gliedern und widersetzten sich den Befehlen aller ihrer Obern und Anführer und gehorchten auf keine Weise. Die Janitscharen, die in den Laufgräben und Verschanzungen zu thun hatten, bekümmerten sich mehr um die Schlacht, als um die Fortführung der Belagerung. Bey der kleinsten Unordnung der erstern zogen sich diese aus ihren Laufgräben heraus, verliessen die Festung freywillig, und gaben vor, der Armee zu Hülfe zu eilen, nahmen aber einen andern Weg, um der Gefahr zu entkommen.

§. 105.

Desgleichen auch die Cavallerie.

Die Pohlen, die insgesammt sich dem Treffen naheten, griffen den Kern des türkischen Hee-

res

res an; dieser konnte sich aber, weil er auf allen Seiten ohne Unterstützung war, nicht lange halten, sondern mußte sich zurückziehen.

Die übrigen Janitscharen und Spahi, die sich in der Nähe bey der Armee befanden, hatten keinen Gedanken zum Fechten, dachten vielmehr an ihre Flucht, die sie auch gleich nachher mit äusserster Geschwindigkeit nahmen und sich aus dem Staube machten.

§. 106.

Der Großvezier beweint sein Schicksal.

Als der Großvezier seine Armee in der größten Unordnung, die Soldaten auf allen Seiten zerstreut, und die Unmöglichkeit vor sich sieht, sie wieder zu ralliiren, um einen neuen Angriff zu wagen, geht er endlich selbst in sein Lager zurück, findet sein Zelt von allen Leuten verlassen, beklagt sein widriges Schicksal, und weinet bitterlich, nimmt Mahomeds Fahne (welche die allerheiligste bey ihnen ist) in seine Hand, und geht dem Reste seines Heeres, welches sich in der Flucht befand, mit möglichster Geschwindigkeit nach. Die Retraite gieng gerade nach Raab, wo ein Corps der Türken, welches die Festung eingeschlossen hielt, stund. Sie machten unterwegens keinen Halt, und legten zu Pferd und zu Fuß, bey allen den beschwerlichen Wegen, die sie zu paßiren hatten, innerhalb Tag und Nacht, in Zeit von 50 Stunden, ohne zu essen und zu trinken, 25 deutsche Meilen zurück.

Hieraus sind die Unordnungen wahrzunehmen, die in einem Heere durch mißvergnügte Soldaten, wo nicht strenge Subordination eingeführt ist, entstehen können.

§. 107.

Anmerkung.

Unter den §. 66. und 83 beschriebenen Büchern ist gegenwärtiges, welches den Titel hat; **Geschichte des Osmannischen Reichs nach seinem Anwachse und Abnehmen, nebst den Bildern der türkischen Kaiser geziert, von Demetrie Kantemir** aus dem Englischen übersetzt, Hamburg 1745 zwey Theile, das allerbeste, und es wird einen Leser, der sich nur von der Geschichte der türkischen Kaiser unterrichten will, hinlänglich vergnügen.

Der schwedische Professor Herr Bidrnstahl, der 1776 und 77 in der Türkey gewesen, hat nicht Unrecht, wenn er in einem seiner Briefe äussert: (Schlötzers Briefwechsel Theil II. Heft VIII. n.23) daß eine gute Geschichte von den Türken noch gar nicht vorhanden sey; des Prinzen Kantemir Geschichte (sagt er) taugt gleichfalls nichts, aber seine beygefügte Noten sind gut.

Die Bücher werden nach dem verschiedentlichen Gebrauch auch verschiedentlich betrachtet und beurtheilt. Wenn man den Kantemir aus dem militairischen Gesichtspunkt ansieht; so findet man ihn etwas launig. Es sind nicht alle Schlachten gleich richtig und gut darinn beschrieben, wie es besonders bey denen unter der Regierung Mahomets IV. bis Achmed III. hätte geschehen können, denn von den ältern mögen die Nachrichten fehlen. Er spricht gar nicht, wie sich die Türken hie oder da zur Schlacht gestellt haben, und manche Schlacht wird nur namentlich erwähnt.

Es sind in diesem Werke die Leben von 23 Kaisern enthalten, von Osmann I. an bis Achmed den

III.

III. In diesen hat er gelegentlich von dem verschiedentmaligen Anfruhr der Janitscharen in der Hauptstadt mehr und umständlicher ihre Attaquen und Vertheidigungen, als von mancher Schlacht, beschrieben. Diejenigen, die ihn mit den türkischen Urkunden zusammen gehalten haben, sagen auch, er habe sie nur superficiel genutzt, und es scheint daher, als wenn er wäre willens gewesen **seine Bemerkungen** auf eine schickliche Art bekannt zu machen. Er war Fürst in der Moldau, und wohnte 10 Jahr in Constantinopel, wo er durch seine ansehnliche Würden, die er bekleidete, Gelegenheit bekam, die besten türkischen und andere Schriftsteller nachzulesen, und sich mit ihren Gelehrten darüber zu unterreden und von ihren Sitten und Gebräuchen und Staatsverfassung unterrichten zu lassen, die er auch in diesem Werke vollständig abgehandelt hat. Der beygefügte Grundriß von Constantinopel ist im Lüdeke besser vorgestellt, aber die Plans von den Dardanellen und dem Meere von Marmora sind wieder gut. Dieses Werk ist ursprünglich in englischer Sprache zu London herausgekommen, hernach ins französische übersetzt und dann ins deutsche, wovon letztere Ausgabe die beste ist.

Drittes Hauptstück.

Von Benennung der türkischen Soldaten, Völker, Officiere, und von der Bestimmung der Stärke der Armee.

Zehnter Abschnitt.

Von den mancherley Namen der türkischen Truppen.

§. 108.

Alte Eintheilung der Truppen.

Wir haben oben schon erfahren, daß sich ihre Armee in zwey Haupttheile theilet, nämlich in Infanterie und Cavallerie. Es sind aber unter beyden Theilen, noch verschiedene Klassen, wornach sie benennt und unterschieden und welches wir bald sehen werden. Montecuculi, der die Verfassung der türkischen Armee besonders studirte, weil er selbst gegen sie agirte, theilete die Armee zu seiner Zeit, wie folget ein:

Die Reuterey: 1) aus **Spahis**, deren es zweyerley Gattungen giebt, nämlich die **Timari Spahis**, welche von ihren Timaren leben: und **Balucki Spahis**, sonst **Spahi Oglans** genannt, welche aus dem Serail genommen, und von der Pforte bezahlt werden.

2) **Bechlis** oder Reuterey der Besatzungen, wie die Husaren in Ungarn sind.

3) **Freywillige.**

4) **Agalaris**, oder Trabanten der Bassen.

5) **Alcangis**, Commandirte der Provinzen, oder Verwüster, Zerstörer, weil sie nach Leonicери Bericht, alles grausamerweise verwüsten und plündern sollen.

Das Fußvolk besteht:

1) Aus **Janitscharen.**

2) Assa-

2) **Assapen**, so das Fußvolk der Besatzungen sind, eben so wie die Heyducken in Ungarn.

3) **Albaniern** und **Bosniern**, daraus insgemein der Bassen Leibwache besteht.

4) **Commandirte** oder **Freywillige**, deren einige wegen ihrer eigenen Herzhaftigkeit, andere wegen einiger ihnen zugestandenen Privilegien, und andere durch die Hofnung zur Beute, angelocket werden. Auch giebt es einige, die zu Fuß und zu Pferde, wie unsere Dragoner, fechten und insgemein die Bassen bedienen.

§. 109.

Die Einrichtung hat zum Theil in unsern Zeiten einige Aenderung erlitten, jedoch sind die Nachrichten hiervon sehr unterschieden. **Maizeroi** der sich zu seiner türkischen Taktik des **Montecuculi** und **Ricaut** bediente, rechnet die **Bechlis** und **Alcangis** zur leichten Reuterey der Türken, und sagt, daß beyde von den Provinzen gestellt würden. Die **Freywilligen**, und **Agalaris** zur Leibwache der Bassen, und diese verrichteten ihren Dienst, wie unsere Dragoner.

Veränderung in derselben.

Von den **Assaps** meldet er, daß sie eine Art Fußvölker wären, die ebenfalls von den Provinzen geliefert würden, und aus gebornen Türken bestünden, welche wenig geachtet, auch ohne Verschonen auf die Schlachtbank geliefert würden, und welche auch Schanzgräber Dienste verrichten müßten.

§. 110.

Unter den Infanteristen, giebt es dreyerley Gattungen, welche durch die Namen **Jojabeis**, **Boluckis** und **Seymenys** unterschieden werden. Die **Jojabeis** formiren 101 Oda; die **Boluckis** machen 61 und die **Seymenys** 34 Oda aus.

Verschiedene Namen der Infanterie, (Janitscharen).

Von den ersten liegt ein Theil in den Gränzplätzen des Reichs vertheilt. Es sind aber doch, für alle 169 Odas, Baraken oder Kasernen in Constantinopel gebauet.

Boluckis werden auch diejenigen Infanterie-Regimenter genennt, die aus verschiedenen Gattungen von Fußvölkern zusammengesetzt sind. §. 172.

§. 111.

Provinzial und Gränzsoldaten.

Unter den Namen **Kapikuli** (**Kapikullery**), begreift man eigentlich die in Sold stehende und nach türkischer Art regelmäßige Soldaten, welche den ersten und vornehmsten Theil ihrer ganzen Armee ausmachen: sie sind entweder Infanteristen, Cavalleristen oder Artilleristen.

Die **Thopraklу** sind Provinzialsoldaten, welche ein jeder Pascha von seiner Provinz (Paschalyk) dem Staate liefern muß; sie gehören unter ihre leichte Truppen zu Pferde, und machen unregelmäßige Haufen aus.

Die Fußvölker, die unter dem Commando eines Paschen stehen, heissen bis itzo noch **Seimen** oder **Segjban** §. 220 (Hundewärter) und die Reuterey **Seraje** oder **Seradsche** §. 218. Diejenigen Truppen, die sie zu Beschützung ihrer Gränzen bestimmt haben, und welche theils aus Cavallerie, theils auch aus Infanterie bestehen, werden **Serrarkuly** genannt; zur Infanterie hierher gehören besonders die **Assaps**, welches eine Nationalmiliz ist.

§. 112.

Die Solaki, Kumbarahdschiy ꝛc.

Aus den Janitscharen werden eine grosse Anzahl Soldaten heraus genommen, welche zur Wache des Kaisers dienen, und diese werden **Solaki Karipi** oder **Peiki** genannt, und geben solchergestalt

gestalt seine **Garde** ab; sie stehen unter dem Generale der Janitscharen. Erstere sind 500 Köpfe stark und geben die Leibwache zu Fuß ab; die zweyten steigen bis 3000 und sind des Kaisers Leibwache zu Pferd, und letztere sind nur Cärimonien Jünglinge, die seinem Pferde zur Seite gehen müssen.

Nach den Janitscharen sind die **Thoptschy** und **Rumbarahdschjy** die Ansehnlichsten, sie machen eine **Artillerie** Miliz aus. Nach Buffinello Meinung kommen die ersten mit den Bombardierern, und die andern mit dem Bombisten *) überein.

§ 113.

Die vornehmsten Truppen, die im Serail die Wache halten, heissen **Bostandschjy**. Die Bostandschjy.

Der Dienst derselben besteht darinn, daß sie alle äussere Wachen des Serail, und um die Gärten und Lusthäuser des Großsultans, geben. Sie müssen seine Gärten bauen und pflanzen, und auf allen Barken rudern, die nur im Serail sind. Nächstdem haben sie noch die Pflicht, an den

Verbre-

*) Da ich das Original dieses Werks sogleich nicht bey der Hand habe, kann ich nicht urtheilen, ob dieser Ausdruck vom Buffinello selbst, oder vom Uebersetzer herrühre, denn er ist etwas ungewöhnlich. Wenn man im österreichischen sich des Ausdrucks Gardist bedient; so meinet man einen Mann, der bey der k. k. Garde steht: es sey nun derselbe ein Unterofficier, Feldwebel oder Gemeiner. Und folglich wären auch unter dem Namen Bombisten, die Bombardiere, Unterofficiere und Feuerwerker zu verstehen, weil diese alle mit Bomben zu thun haben; da er aber die Bombardiere besonders nennt: so muß er unter den Bombisten nothwendigerweise die Feuerwerker verstanden haben.

Verbrechern der Gesetze, oder andern Schuldigen, das Strafgericht auszuüben, zu köpfen und zu erdrosseln, nachdem es ihnen Befohlen wird. Unter allen im Serail wohnenden Leuten sind diese die gröbsten, grausamsten und ungesittesten Menschen.

§. 114.

Baltahdschiy.

Auf diese folgen die **Balrahdschjy**; sie versehen die zweyte Wache des Serail, und sind daher einen Grad niedriger, als jene. Ihr Amt ist, Holz zu fällen, und solches in das Serail zu bringen §. 146. Beyde Arten von Wachen haben vormals aus Christenkindern bestanden, die sie den Eltern in der Jugend weggenommen und erzogen hatten. Sie sind eigentlich **Hellebardierer**, oder für eine Art Trabanten zu nehmen. Für den treuen Dienst, den sie Kaiser Amurath III. §. 87. geleistet, werden sie noch bis jetzo in dem kaiserlichen Palaste **Chaß Kullerie**, redliche und getreue Knechte genannt.

Die Bostandschjy gehen nur mit dem Sultan zu Feld, und machen eine besondere Art von Miliz aus. Sie werden bis auf 12000 Köpfe vermehrt, und halten nur um des Großsultans Zelt die Wache.

Sie wurden von den ersten Kaisern blos deswegen zur Gärtnerey angehalten, damit sie die Luft vertragen, Hitze und Kälte ausstehen lernten und folglich recht vollkommene Soldaten werden möchten. Aus diesen Bostandschiy entstanden die **Aessabli** oder Unsinnige, die niedrigste Art von allen türkischen Soldaten, und aus diesen entstanden alsdenn die Janitscharen. Sie sind sonst nie als Soldaten von den Kaisern gebraucht worden.

als unter Mustaph II. da sie die Deutschen, welche das türkische Lager bey **Temeswar** 1696. stürmten, zurück treiben mußten.

§. 175.

Der Kaiser hat auch noch ein Korps Spahis von höherem Range, welches **Montafaraca**, oder besser **Muteferrickeh** *), genennt wird, welches seine Leibgarde zu Pferd und nur 500 Mann stark ist. Diese müssen ihn auf allen Wegen begleiten, und um ihn seyn; sie sind von guter Herkunft, und aus den Spahis genommen. Ihr General ist der Sultan selbst, sie haben aber einen Commandeur, welcher **Muteferrickeh-Baschy** genannt wird. Sie fechten nur, wenn der Kaiser selbst mit zu Feld ist; in Friedenszeiten werden sie sehr zu Verschickungen gebraucht. Die Montafaraca.

§. 116.

Diejenigen aber, die an dem Hauptthore gegen die Stadt zu vom Serail die Wache beständig halten, werden mit den Namen **Kapudschjy** besonders belegt, und haben zusammen ihr eigenes Oberhaupt, welches **Kapudschjy-Baschy** heißt. Die Kapudschjy.

Ihr Name kömmt von Kapi, Thüre her; man könnte sie deshalb im Deutschen füglich Thürhüter nennen. Sie werden von der Pforte zugleich zu Wächtern, Boten, und auswärtigen Scharfrichtern gebraucht. Sie müssen die Befehle des Hofes an die Gouverneure der Provinzen überbringen, und bekommen öfters, nebst dem Briefe, noch ein Stricklein, welches mit an den, dem der Brief zugehöret, addreßiret ist, und welches sie nur

*) Diese sind noch vornehmer und werden höher geachtet als die Tschausche §. 175.

nur ganz allein gebrauchen, ja bisweilen ins geheim damit verfahren, und öfters zur Antwort bestimmte Köpfe, als Producte ihrer Handlungen, dem Großsultan wieder zurück bringen müssen, womit sie ihre Verrichtungen bestätigen.

Befürchtet aber der Sultan, daß sie dieser oder jener Person, wegen ihres großen Ansehens, oder der beständigen Wache, die sie umgiebt, nicht glücklich beykommen könnten; so bekommen sie, unter dem Vorwand anderer Verrichtungen in der Stadt, wo die Person wohnt, den Befehl, insgeheim aufzupassen und sie über den Haufen zu schiessen, oder zu stechen, so wie sie am leichtesten dazu gelangen können, und nachdem zeigen sie erst das Schreiben vom Hofe, worinn sie dieses zu thun berechtigt sind; ihre Anzahl beträgt beynahe 400 Mann.

§. 117.

Türkische Furierschützen.

Sie haben noch eine ganz besondere Art Miliz, die bey keiner andern europäischen Armee zu finden ist. Sie heisset **Metherdschy**, und sind sehr mit unsern Furieren oder Furierschützen zu vergleichen, nur daß jene einen besondern Trupp ausmachen.

Ihre Verrichtungen bestehen demnach, im Felde das Lager aufzuschlagen und die Zelte aufzustellen und anzupfählen, und beym Abmarsch der Armee wieder abzubrechen, und beym Marsche zu transportiren. Sie sorgen für die Erhaltung und Ausbesserung der Zelte, wenn sie schadhaft geworden, als auch für die gute Ordnung des Lagers selbst, in Absicht der Eintheilung desselben, der grossen öffentlichen Plätze zum Handel in grosse und kleine Compagnie Gassen, u. s. w. Sie sind auch in diesen Verrichtungen sehr geschickt und behend,

hend, und können sowohl kleine als grosse Zelts mit eben der Hurtigkeit aufschlagen als abbrechen. Und was die Eintheilung des Lagers anbelangt, so beobachten sie diese mit einer solchen Symmetrie, daß ein jeder ohne Verwirrung das Seinige finden und verrichten und alle Bequemlichkeit haben kann, die in einem Lager nur möglich ist.

§. 118.

Freywilligen zu Fuß.

Gjöng-üllü nennte man ehedem diejenigen **Freywilligen**, die auf ihre **eigene** Kosten mit zu Feld giengen. In gegenwärtigen Zeiten aber sind sie eine Gattung Reuter unter ihren Vezieren, die bey öffentlichen Cärimonien und Festen den Aegäwat oder Hofkriegsbefehlshabern vorgehen, und ein ungarisches oder bosnisches Kleid tragen. Ihr oberster hat den Titel **Gjöng-üllü-agasi.**

§. 119.

Freywillige zu Pferd.

Hierher gehöret auch noch eine besondere Art Reuter, die obigen ähnlich sind, und **Dely** oder **Deliler** genannt werden. Einen **Deli** nennen sie in der gewöhnlichen Sprache einen heiligen, auch einen verrückten und wahnwitzigen Narren: in dem Militairverstande aber wird es für kühn und beherzt angenommen und bedeutet vielmehr einen **Wagehals.** Diese Art Reuter entsprechen auch dem Namen ganz und gar, indem sie auf den Feind blindlings zulaufen und ihn von allen Seiten angreifen. Sie stunden anfangs unter keiner Kriegszucht, nachher brachte man sie in Ordnung und theilte sie in Regimenter ein, wodurch sie aber ihre alte Tapferkeit und Herzhaftigkeit verloren, und solchergestalt nur den Namen übrig behalten haben. Prinz Kantemir versichert, er könne sich, so lange er auch bey den Türken gewesen, keiner

merk-

merkwürdigen That erinnern, die sie etwa hervorgebracht hätten.

Eine gewisse Leibwache der Großveziere führt auch diesen Namen **Dely**, und ihr Commandeur heißt **Dely-Baschy**. Ehedem hatten sie, und noch bey der letzten Belagerung von Wien, eine Gattung leichter Reuter, wie Husaren, die sie **Beslü** nannten.

§. 120.

Vom Corps de Reserve.

Zur Bedeckung der Bagage oder des Gepäcks, sind auch besondere Reuter bestimmt, die man **Sserradschj** nennt, und diese sind ein Theil derjenigen, die ein jeder Pascha von seinen Paschalyk ins Feld zu stellen verbunden ist. Diese Miliz nun giebt beständig auf das Gepäck Acht, und macht eine Art von Corps de Reserve aus. Sie sind eben so, wie die Janitscharen, mit Flinten und Säbeln bewafnet.

Diese Serradsche war die erste und älteste Schaar oder Legion zu Pferd. An ihre Stelle sind die Spahi gekommen so wie sie auch anstatt den Segjban oder Segban, die Janitscharen errichtet und zu ihren besten Truppen gemacht haben. Jetzo werden die Serradsche und Segbans nur noch bey den Paschen gefunden.

§. 121.

Verschiedene Arten der Cavallerie.

Die Spahi *) unterschieden sie auch anfangs von den Spahi-Oglans, wie selbige noch zwey Corps ausmachten. Die erstern oder ältesten führen den Namen **Silhadari**, (das heißt, Schwerdträger oder berühmte Reuter), und haben eine **gelbe Fahne**: die neuern hingegen haben eine **rothe Fahne**, un werden **Spahi-Oglani**,

Diener

*) Nach dem türkischen wird das Wort Spahi, Sipahi geschrieben.

Diener der Spahi, oder **Spahisknechte**, genannt.

Letztere waren auch anfangs in der That Diener der erstern. Sie machten ihr Glück in einer Schlacht die Mahomet III. (Bustinello sagt Mahomet II.) im 16ten Jahrhundert mit den Ungarn hielt. Die Spahis wurden geschmissen und giengen durch; diese reißigen Knechte aber (Spahi Oglani) traten sogleich, auf Befehl des Sultans, auf die Stelle ihrer Herren und gewonnen das Treffen vollkommen. Von dieser Zeit an haben sie, besonders im Marsche, den Vorzug vor jenen.

§. 122.

Wie die angeworbene Cavallerie vertheilt wird.

Ausser diesen zwey Gattungen von Spahi, sagt Bustinello, werden noch vier andere angeworben, welche sich durch die Farben ihrer Fahnen unterscheiden, und davon auch ihren besondern Namen erhalten. Die erste hat eine **weisse** und **rothe Fahne**, die zweyte eine **weisse** und **gelbe**, die dritte eine **grüne**, und die letzte eine ganz **weisse** Fahne. Man kann die Anzahl dieser vier Arten von Spahi nicht bestimmen, denn sie hängt von den Umständen, der Nothwendigkeit, noch mehr aber von dem Willen der Unterthanen, ab, je nachdem sich diese zu diesem Corps wollen anwerben lassen. Sie haben zwar den Namen von dieser guten Reuterey, kommen aber im Dienste den ächten Spahi nicht gleich, weil sie sich vorher nicht genugsam, im Zusammenhang des Haufens, den sie ausmachen, im Fechten üben können.

Eilfter Abschnitt.

Von den mancherley kriegerischen Nationen im Osmannischen Reiche.

§. 123.

Tatern, Wallachen, und Moldauer.

Die Hülfsvölker, so die Türken bey ihrer Armee haben, oder diejenigen, die unter ihrem Schutze stehen, als die **Tatern** *), **Wallachen, Moldauer** **), **Rätzen, Albaneser** und **Bosnier**, werden, wie man Tab. II. ersehen kann, nach derjenigen Provinz benennt, wo sie her sind. Sie nehmen aber auch, wie schon oft erwähnt worden ist, freywillige Mannschaften an, die aus entlegenen Provinzen kommen, wie in Tab. I. die Haufen der **Tralpier, Solachier, Syrier** u. s. w. zeigen, und die von derjenigen Landschaft benennt werden, davon sie ganz, oder die meisten unter dem Haufen, her sind.

Und

*) Von diesen sehe man die Anmerkung hinter §. 209 nach.

*) Herr Büsching sagt im 18. St. des 5. J. G. seiner W. N. von den Moldauern und Wallachen, daß die Pforte auf diese ihre Hülfstruppen keine Rechnung machen könne, indem sie ganz erschöpft wären. Montecuculi berichtet von ihren Hülfsvölkern folgendes: die bloße **Moldau, Wallachey**, und **Siebenbürgen**, nebst den ungarischen Grenzen, darinnen es Bergwerke und Lebensmittel in Ueberflusse giebt, können ihm (dem türkischen Kaiser) allein 50,000. Mann halten, die in das Feld zu rücken stets fertig stehen, ohne daß er nöthig habe die asiatischen Völker zu erwarten. Diese Beschreibung schränkt sich bloß auf die Zeit, darinn Montecuculi schrieb ein, und sie ist nur um den Unterschied anzuzeigen beygesetzt worden.

Und derowegen erachte ich es für schicklich, auch hier die Namen einiger Völker zu erwähnen, und ihre Kriegserfahrenheit zu beschreiben, damit man desto besser urtheilen könne, an welche Stelle der **Ordre de Bataille** sie sich wohl am besten schicken möchten.

§. 124.

Die Arnauten.

Die Arnauten sind die vorzüglichsten darunter. Sie leben in dem ehemaligen **Albanien**, und dem westlichen Theile von **Macedonien** und zum Theil in **Epirus**. Sie sind durch Amurath II., den türkischen Glauben anzunehmen, gezwungen worden. Seit der Zeit haben die türkischen Kaiser beständig etliche tausend Arnauten im Solde stehen gehabt.

Sie sind von Natur rauhe und unermüdete und die beherztesten und kühnsten fast von allen türkischen Soldaten. Sie bezeigen beym attaquiren des Feindes keinen geringern Muth, als die Janitscharen; sie sind aber vorsichtiger und behutsamer, als diese. Sie sind eigentlich in keine Regimenter oder Haufen eingetheilt, sie beobachten aber, wenn es zu Feld geht, unter sich eine gewisse Ordnung, und machen sich Zeichen, wornach sie sich richten, zusammenhalten, und wenn sich welche verirret, gleich wieder finden können. Sie zerstreuen sich nicht gern unter andere Haufen Völker, ausgenommen in einem Treffen, wo die ganze Armee gejaget wird.

§. 125.

Sind gute Schützen.

Sie haben den Ruf, daß sie Schützen sind, die selten ihres genommenen Zieles fehlen, weil sie sich von Jugend auf, nach dem Ziele zu schiessen, befleißigen; und manche haben ihre Fertigkeit da-

rinn bis zur unfehlbaren Gewißheit gebracht; ja es sind einige von ihnen im Stande, um ihre Fertigkeit und Gewißheit recht zu beweisen, daß sie ihre Mutter oder Frau nehmen, solcher ein Ey oder kleinen Apfel auf den Kopf legen, und in einer Entfernung von 200. Schritten, solche mit einer Kugel vom Kopfe herunter schiessen. Ihre Mutterspracheist verderbt Sclavonisch; ausser dieser sprechen sie auch schlecht griechisch und türkisch.

§. 126.

Die Araber. Die **Araber** sind Völker, in deren Lebensart, Gebräuchen und Ordnung man noch das Alterthum erblicken kann. Sie haben sich sehr ausgebreitet und die Türken begreifen sogar die Inwohner der barbarischen Küsten mit darunter. Die eigentlichen Araber halten sich, soviel als möglich von der Verbindung mit andern Völkern entfernt, sogar auch von den Türken. Sie mußten sich unter **Selim** I. der alles überwinden wollte, auch dem türkischen Glauben ergeben, welchen sie mit einigem Unterschiede bisher beybehalten haben. Sie haben öftere Empörungen gegen die Türken unternommen, haben Städte erobert, aber nicht lange behalten können; denn die Türken nahmen sie ihnen gleich wieder ab. Und da sie so entfernt liegen, werden sie vom türkischen Hofe sehr geschonet, auch wohl beschenkt, um sie nur immer bey guter Laune zu erhalten. Sie haben viele Freyheit. Ihre gröste Beschäftigung ist die Viehzucht. Ihre Statur ist mittelmäßig und ihre Gesichtsbildung ist etwas braun; sie sind alle von dauerhafter Gesundheit, und leben in ihrem Lande stets in Zelten, ganz ohne Häuser.

§. 127.

§. 127.

Es befinden sich auch sehr zahlreiche Horden, die hier eigentlich gemeint werden, in den Staaten der Pforte und zwar in Egypten, Syrien und Palästina. Diese werden **Skeniten**, der Zelte wegen, worunter sie wohnen, genannt; und **Beduinen**, welches Wort Bewohner der Wüsten bedeutet. Die Oberhäupter der verschiedenen Horden heissen **Emirs**, so viel als Herren oder **Fürsten**, die untern Befehlshaber aber **Scheikes**, welches alte oder betagte bedeutet. Von Künsten und Wissenschaften wissen sie, ausser denen so zum täglichen Gebrauche nöthig sind, nichts, und selten kann jemand unter ihnen lesen. Sie sind zum Dienst eben nicht die besten Soldaten. Gleich nach der Bataille bey Zenta wurden sie aufrührerisch, streiften in den Gränzen des osmannischen Reichs herum, und eroberten auch eine Stadt in Mesopotamien, **Bostra** genannt.

Halten sich hordenweise zusammen.

§. 128.

Der Großvezier **Armidschi Huseyn** Bascha, machte den **Daltaban** zum Seraskier, der schon von den fliehenden Türken dazu war ausgerufen worden, und schickte ihn mit einer ziemlichen Armee dahin ab, um den Arabern von dieser Seite zu widerstehen. Als er da ankam, waren diese schon, an die 120000. Mann stark, aufmarschiret. Daltaban greift sie ohne Verzug bloß mit 12 Regimentern an, und schlägt sie glücklich in die Flucht; erobert die verlorne Festung Bostra wieder, und hauet 32000 Arabern die Köpfe ab. Er für seine Person allein, soll mit eigner Hand 400 Araber im Treffen umgebracht haben. Er pardonirte diejenigen arabischen Truppen, die ihn

Und lassen sich durch 4 Regimenter schlagen.

um Gnade anflehteten, nahm sie in Schutz und legte ihnen einen noch grössern Tribut auf, als der war, den sie vorher zu entrichten schuldig gewesen waren. Die Araber verloren nachher ausserdem noch ein gutes Stück ihres Landes, welches die türkischen Truppen einnahmen. Hieraus kann man ihre Unlust zum Kriege sehen. Die Ursache hiervon ist, daß ihre Befehlshaber selbst nicht sehr einig untereinander sind, und nicht fest zusammenhalten, sonst dürften sie gar nicht das türkische Joch tragen. In des Pulchras Pilgrimage, London 1626. 4. Ausgabe in Folio findet man von ihrer Religion und politischen Zustande (Seite 223. bis 342) eine ausführliche Abhandlung.

§. 129.

Die Drusen.

Die **Drusen** sind Einwohner des Anti Libanons, und offenbare Feinde der Mahomedaner. Sie haben eine Art von christlicher Religion und halten's auch mehr mit den Christen. Sie dürfen sich dieses aber nicht äussern, weil sie unter türkischer Botmäßigkeit stehen. Die gemeinen Türken hegen einen so grossen Haß gegen sie, der bis zum ermorden geht, wenn sie nämlich an Orten mit ihnen zusammen gerathen, wo sie wenig Hülfe haben können. Aber die Pforte hält sie werth und läßt ihnen auch alle ihre Freyheit.

Es ist ein rauhes, hartes, muthiges und kriegerisches Volk, das im Gebrauche des Säbels und der Flinte ziemlich bewandert ist. Sie legen sich hauptsächlich auf das Plündern und Rauben, thun aber den Christen nichts. Sie haben einen obersten Fürsten, der in der Gegend des Berges Libanon wohnt und **Kesrevan** genannt wird. Sie unterscheiden sich vorzüglich vor allen andern Nationen

tionen mit ihrem langen und schmalen Kopf, welcher ihnen, sogleich nach der Geburt, der Länge nach eingepresset wird.

§. 130.

Türk'men.

Die **Türkmen** sind eine Mittelgattung zwischen den **Arabern** und **Türken**; es halten sie auch manche für einerley Volk, wie solches auch **Troilo** *), wiewohl unrichtig, behauptet. Sie sind nach Anzahl nicht stark, sie halten sich mehrentheils in Natolien und Syrien auf, sie ziehen heerdenweise von einem Orte zum andern, der Wärme nach; sie rauben und plündern, wo sie hinkommen; der Männer grösstes Geschäft ist die Viehzucht; sie leben unter Zelten, die rund sind, wie Thürme, und wählen unbekannte Gegenden zu ihrem Wohnsitz; sie stehen unter türkischer Hoheit, und müssen denjenigen Baschas, in deren Gebiet sie sich aufhalten, für ihre Freyheit, die sie ungemein lieben, ansehnliche Geschenke machen, und der Pforte noch einen besondern Tribut entrichten. Die Männer reisen zu Pferd und sind mit Lanzen, Pfeil und Bogen, bewafnet. Sie haben wenig Religion und sprechen ein verdorbenes türkisch.

Eduward Meltons Zee-en Land-Reizen door Egypten &c. vertaald uit d'eigne Aantekningen en Briewen van den Heer Melton. t' Amsterdam 1681. 4. mit Kupfern, beschreibt im ersten Theile (auf 116 Seiten) Egypten allein, im dritten die Reise in der Türkey nach Persien bis Ispahan, wobey er viele lesenswerthe Nachrichten von den Türkmann, den Armeniern, Gwebern, und Persia-

*) In seiner orientalischen Reisebeschreibung. Frkfth. und Leipz. 1717. auf 888. 8. Seiten.

nern beygefügt hat, die ich nebst andern darinn enthaltenen guten Sachen hierüber nachzulesen empfehlen wollte.

§. 131.

Die Kurden und Jesiden.

Die **Kurden** oder **Kurduer**, sind, wie die beyden vorhergehenden, herumschweifende Völker, die unter Gezelten wohnen, sich auch mit dem Rauben erhalten, kein Feuergewehr lieben, und die Viehzucht zu ihrem vornehmsten Geschäfte machen. Sie halten sich mehrentheils an den Gränzen Persiens auf.

Die **Jesiden** (Yesiden) die auf dem Gebirge Kaukasus wohnen, über welches die Türken gekommen sind und sich kenntbar gemacht haben; jene sind aber an Character mit diesen nicht zu vergleichen, welche Tapferkeit und ein ehrgeitziges Gemüthe besitzen. Die Jesiden sind starke Leute, und lassen sich mit wenigem begnügen, sind äusserst unwissend, wohnen ebenfalls unter Zelten, die sie viereckicht auch länglicht von schwarzen Ziegenhaaren flechten, und halten sich auch hordenweise zusammen. Von diesen, und den Kurden und Arabern und Jüden, sehe man das 2. Kapitel des Michael Febure l' etat present de la Turquie, où il est traité des vies, moeurs et Coutumes des Ottomans et autres peuples de leur empire &c. à Paris 1675 klein Octav weiter nach.

§. 132.

Egyptier.

Die Egyptier werden oft bey ihrem eigenen Namen, wenn sich welche bey der Armee befinden, genannt; ausserdem aber auch Kopten, welches die wahren Nachkömmlinge derselben sind. Die Mahomedaner nehmen diese gerne zu Rechnungsführern und Rentmeistern an. Es sind nächstdem

träge,

träge, faule, müßige und kaltsinnige Leute; und viele unter ihnen leben in der größten Unwissenheit. Dieses alles werden wir in der Descriptiön de l' Egypte &c, composée sur les memoires de Maillet par Mons. l'Abbé le Mascrier à la Haye. 1740 zwey Bände 8. mit Karten und Kupferstichen, umständlich beschrieben finden. Nächst diesem handelt es alle Merkwürdigkeiten ab, die in Egypten nur seyn mögen, und was zum Lande gehört. Diese Nachrichten sind in Briefen abgefaßt, wovon der 12te die Regierung und die Soldaten beschreibt; und da Herr Maillet 16 Jahr lang französischer Generalconsul daselbst gewesen ist: so kann man sich leicht von der Wahrheit dieser Beschreibung überzeugen.

§. 133.

Die **Griechen** unter den Türken sind wohlgebildete, beherzte und scharfsinnige Leute, die sich vieler Vortheile, durch Hinterlist und Witz, zu bedienen wissen; daher sie auch von den Türken sehr gern zu Soldaten angenommen werden. Sie sind leichtsinnig, und von kurzer Betrübniß; sie sind, wie sie auch von jeher gewesen sind, sehr lügenhaft, abergläubisch und Herzhaft, und jemanden auszuhorchen sehr geschickt. Sie sind geitzig und gewinnsüchtig, und lassen sich fürs Geld brauchen, wozu man sie nur haben will; aber zu Spions möchten sie dennoch nicht viel taugen, denn sie betheuern die größten Lügen ohne Bedenklichkeit mit dem größten Schwure. Ihre Religion ist christlich und ihre Sprache neu Griechisch. Griechen.

§. 134.

Von allen christlichen Nationen aber, die unter den Türken leben, werden die **Armenier**, ihrer Die Türken achten die Armenier vorzüglich.

rer guten Eigenschaften wegen, vorzüglich geachtet, weil sie sowohl in ihren kirchlichen als häuslichen Geschäften, im Essen einige Gebräuche, auch ihre Kleidung von den Türken angenommen haben. Sie sind nicht so wild und zänkisch wie die Griechen, sondern leben still, eingezogen und sind sehr ernsthaft, und behelfen sich mit wenigem. Sie sind von mittelmäßiger Größe und etwas untersetzt. Ein Karmeliter Mönch der 1629 dahin abreisete und 1639 wieder zurück kam, hat in seinem Itinerarium Orientale Philippi à sanctissima Trinitate Carmelitae ab ipso conscriptum &c. Lugd. 1649. in 8 von den Armeniern, Griechen, Nestorianern, Jakobiten u. s. w. einige Nachricht gegeben, aber auch mit Fehlern und unglaublichen Sachen vermengt.

§. 135.

Ihre Leibesgestalt.

Sie haben einen starken Kopf und ihr Gesicht ist platt und voll, aber in den natürlichen Leibesbewegungen stehen sie gegen andere Nationen zurück. Sie sind besonders ihrer Treue wegen berühmt; die mehresten erhalten sich mit dem Handel, und die wenigsten legen sich auf die Gelehrsamkeit; sie sind übrigens auch sehr dem Aberglauben ergeben. Es darf kein Jüngling unter ihnen ausserhalb Landes reisen, er habe sich denn vorher mit einem armenischen Mädgen verlobet, und ist er noch zu jung zur Vollbringung der Brautnacht, so kann er reisen, und muß wieder kommen um die Heyrath zu vollziehen, wornach er alsdenn, seinem Berufgemäß, sich hinbegeben kann wo er will.

Slaven und **Chirwaten** sind beyde einerley Volk. Die Türken nennen diejenigen von ihnen Chirwaten, welche unter christlicher Botmäs-

sigkeit

figkeit stehen: diejenigen hingegen, welche den mahomedanischen Glauben angenommen haben, oder unter türkischen Schutz stehen, insgemein **Se.hädlü** oder Angränzende. Ich habe dieses bloß derwegen hier beyläufig sagen wollen, daß man das Wort Slav nicht für Sklav lesen möge.

§. 136.

Ich muß hier noch die Namen zweyer Völker erwähnen, die es ihrer Tapferkeit wegen verdienen. Die ersten heissen **Mainotten**, sind Abkömmlinge der alten Lacedämonier, und sind noch bis jetzt die bravsten Soldaten von allen Griechen; und ob sie gleich nicht auf mehr, denn 12 bis 14000 bewafnete Leute, zu rechnen sind, so haben sie doch niemals von den Türken bezwungen noch tributbar gemacht werden können. Sie rennen wie unsinnig unter ihre Feinde hinein, daher sie auch den Namen Μανια (Wuth) oder Wüthende bekommen haben. Sie bewohnen den südlichen Theil von Morea, welches Stück Land ringsumher mit Bergen umgeben und die Haupturſache ist, daß sie nicht können unter das Joch gebracht werden, weil sie es geschickt zu besetzen wissen, und die Türken, bey jedesmaligen Einmarsch in dasselbe, mit ziemlich blutigen Köpfen, wieder zurück gewiesen haben. Sie leben von der Seeräuberey in den dortigen Gewässern. Mainotten.

§. 137.

Die zweyten heißen **Maronitten** und gehören noch zu den Armeniern, denen sie auch an Leibesgestalt und Sitten ziemlich nahe kommen. Sie wohnen mehrentheils unter den Druſen in der Gegend des Berges Libanon. Hierüber kann man folgendes Werk nachlesen: Voyage du Mont Li- Maronitten.

ban traduit de l'Italien du R. P. Ierome Dandini &c, où il eſt traité tant de la créance et des Coutumes des *Maronites*, que de pluſieurs particularités touchant les Turcs, et de quelques lieux conſiderables de l'Orient, avec des Rémarques ſur la Theologie des Chrétiens du Levant et ſur celle des Mahometans par R. S. P. à Paris 1685 12mo. 356 Seiten. Das Original davon iſt 1656 im Druck erſcheinen und hat den Titel: Miſſione Apoſtolica al Patriarca de' Maroniti del Monte Libanon &c. Was hierinnen von den Türken geſagt wird, iſt ziemlich fehlerhaft.

§. 138.

Von den übrigen Völkerſchaften.

Dies ſind ſo die vorzüglichſten, die zu unſerm Gegenſtand zu wiſſen nöthig wären. Es giebt noch eine große Menge anderer Völker unter ihnen, die alle hier zu beſchreiben zu weitläuftig fallen möchte; denn ſie benennen bisweilen die Einwohner der Paſchalyks mit dem Namen der Paſſaſchaft oder nach dem Orte, wo ſich der Paſcha aufhält. Auch formiren ſie ſelber gewiſſe Haufen von Völkern, und geben ihnen einen willkührlichen Namen, der ſich für ihre Verrichtungen oder Thaten am beſten ſchickt. Bisweilen nennen ſie ſie auch nach dem Hauptnamen des Landes, als: Natolier, Salonickier oder Teſſalonicher ꝛc. Um des Alterthums wegen kann man **O. Dappers Beſchreibung von ganz Aſien**, Nürnb. 1681 Fol. mit vielen Kupfern, welches aus dem Holländiſchen ins Deutſche überſetzt iſt, und worinn Meſopotamien Babylonien, Aſſyrien, Natolien und Arabien, beſchrieben werden, mit mehrerm nachleſen.

§. 139.

Die Türken geben allen Na-

Die Türken, die alle andere Nationen verachten, ſind ſehr bald mit einem Eckelnamen fertig,

tionen einen Namen.

tig, mit welchem sie diejenigen Völker beehren, die noch keinen haben. Es ist aber fast keine Nation, (die nämlich ihnen bekannt ist) davon frey; und diese Namen pflanzen sich durch Redensarten so fort, daß sie manche Völker, ausser diesem Namen, gar nicht mehr anders nennen, auch Helden und sogar ihren eigenen Kaiser damit nicht verschonen. Da nun diese Namen auf die mancherley Benennungen einen großen Einfluß haben, so erachte meinen Lesern nicht beschwerlich zufallen, solche hierbeyzufügen, als; den König August von Polen, als er noch Churfürst von Sachsen war, und die kaiserliche Armee in Ungarn gegen sie commandirte, nannten sie Näl Kiran, Hufeisenbrecher: die Deutschen, Gurur Kiaffr, freche Läfterer; die Russen, Rußi Menkjus, Verruchte: die Polen, Fussul Giawr, pralende hochmüthige Ungläubigen; die Franzosen, Ajnadschi, Argelistige; die Holländer, Pejnirdschi, Käsekrämer: die Engländer, Tschokadschi, Tuchkrämer; die Spanier, Tembel, Müßiggänger; die Venetianer, Baliktschi, Fischer; die Italiener und alle übrige Franken, Firenkj hessar Renki, von tausend Farben, das ist Betrüger: die Perser, Kißilbasch, Rothköpfe; die Georgier, Bit Jejidschi, Läusefresser; die Scythen oder Tatarn, Lasch Jejidschi, Aasfresser; die Indianer, Dilendschi, Bettler; die Araber, Aekilsiß, Unsinnige; diejenigen, die ihnen unterthan sind, besonders aber die Griechen, Bojnus siß Kojun, Schaafe ohne Hörner; diejenigen, die auf dem festen Lande wohnen, Aexebedschi, Fuhrleute: die Eyländer, Gjemidschi, Botsknechte; die Albanier, Dschigjerdschi, Lungenhändler; die Moldauer, Bogdani nadan, unwissende Bagdaner: die Wallachen,

chen, Tschingjane, Spielmänner; die Bulgarn und Servier, Häjdud, Räuber; die Ziegeuner Firäwni, Pharaoniter; die Raguser, Dschasus, Spione, Verräther; die Bosnier, Potur, Streifer, Verheerer des Landes: und endlich die Juden, Tschifud, Hunde.

§. 140.

Sie verschonen ihre eigene Generale nicht damit.

Dergleichen Spottnamen, in welchen bisweilen einige Aehnlichkeit bey den Völkern anzutreffen ist, haben oft zu vielen Irrungen Anlaß gegeben *). Die türkischen Geschichtschreiber, wenn sie den Krieg, oder die Geschichte der Völker, beschreiben, bedienen sich ihrer, weil sie bey ihnen die gebräuchlichsten und bekanntesten Namen sind. Ein anderer der ihre Manuskripte liest, kann ohne eine Kenntniß von obigen und mehr dergleichen Namen zu haben, ihre merkwürdigen Beschreibungen gar nicht verstehen. Auf gleiche Art verfahren sie auch mit Städten, Landschaften, Statthaltern und Feldherrn, geben sogleich bey Antritt der Regierung ihres Kaisers auf seine Handlungen Acht, wornach er alsdenn einen Beynamen bekömmt, entweder den Einäugigen, oder den Tapfern, u. s. w. insgemein aber den Löwen: allein mit dem Beynamen Alexander gehen sie sehr sparsam um, und diejenigen die ihn bekommen, müssen allezeit ausserordentliche große Thaten verrichtet haben.

*) Wie man solches auch in der Geschichte des Pr. Kantemir, p. 272 und 302 u. a. O. m. von verschiedenen merkwürdigen Personen findet, von welchen man nicht weiß, wer sie eigentlich gewesen seyn.

Zwölf-

Zwölfter Abschnitt.

Von der Uniform oder Kleidung.

§. 141.

Von der türkischen Kleidung überhaupt

Diesen Abschnitt, dessen Inhalt am wenigsten wichtig ist, würde ich ganz weggelassen haben, wenn ich ihn nicht der Ordnung wegen beybehalten müßte. Die Türken insgemein gehen ziemlich, so wie die Polen, gekleidet. Sie tragen kurze Stiefeln, lange und weite Hosen, haben einen Kaftan an und noch eine Art von Mantel darüber. Sie bescheeren den Kopf und tragen lange Bärte; diejenigen aber so in Kriegsdiensten stehen, und im Serail sind, lassen sich auch barbieren und tragen nur Knebelbärte. Ihre Mütze, **Turban**, Dulbend oder türkischer Bund, welchen die Männer tragen, ist weiß und besteht aus einer gesteppten baumwollenen Mütze, die sie erst aufsetzen, und darüber um dieselbe einen Streif weiße Leinewand, auch bisweilen von weiser damascenischer Seide, von den Augen bis an den halben Kopf wickeln. Diesen **Turban** aber darf keiner, auser den wahren Muselmännern, tragen.

§. 142.

Kleidung der Janitscharen.

Die Janitscharen waren ehedem ihrer langen Mütze wegen, von allen andern Truppen unterschieden, in der letzten rußischen Compagne aber nicht, denn es waren viele dabey die auch Dulbende trugen. Und da dieses mit zur Geschichte ihrer Errichtung gehört, so will ichs kürzlich hier erzählen.

Als Amurath I. durch Kriegsgefangene, worunter auch viele Christen waren, ein Corps Fuß-

völker

völker errichtet hatte, bestimmte er solches zu einem stets regulären Haufen. Es fehlte ihm aber noch ein kluger Rath, nämlich: wie er sie **nennen** und **kleiden** sollte, damit sie sich auch vorzüglich vor andern unterscheiden möchten.

§. 143.

Von ihrer Stiftung.

Es lebte zu eben der Zeit ein eifriger und frommer Türke in der Gegend Galata der **Hatschi Bektyrasch** hieß und die **Derwische** (türkische Bettelmönche) errichtet hatte und noch, seiner besondern Wunderthaten wegen, sehr vielen Ruhm hatte. Zu diesem Manne schickte Amurath sein neues Kriegsherr, mit dem Begehren: er möchte sie erstlich in sein **Gebet** einschließen, und den Himmel für sie bitten, daß sie bey allen ihren Unternehmungen Glück haben möchten, sie zugleich mit einer **heiligen Fahne** versehen, und ihnen endlich auch einen **auszeichnenden Namen** geben.

§. 144.

Wie sie ihren Namen und Tracht bekommen.

Als sie nun bey ihm angelangt waren, setzt der fromme Mann einem von ihren Befehlshabern den einen Ermel von seinem Rock auf den Kopf, welches das **Zeichen** (die Mütze) ihrer vorzüglichen Kleidung war, und gebeut, sie sollen künftig **Jengitscheri**, d. ist neue Soldaten (Jeng heißt neu, itscheri, Soldat) heissen. Giebt ihnen auch den Wunsch und den Segen; daß sie beständig ein heiteres und fröhliches Angesicht haben, ihre Thaten stets siegreich und ihre Säbel nur immer über den Köpfen der Feinde schweben sollten, gab ihnen eine Fahne, und so ließ er sie wieder von sich, wovon sie noch bis auf den heutigen Tag, so benennt, und theils so gekleidet geblieben sind.

§. 145.

§. 145.

In ihrer Fahne führen sie ein zweyschneidiges Schwerdt, das die Form eines Wetterstrahls hat, und demselben gegenüber einen halben Mond *). Ihre auszeichnende Müze **Kjertsche** oder **weisse Decke** genannt, ist eine hohe runde Müze, und einem Ermel nicht unähnlich; übrigens gehen sie wie alle Türken gekleidet. Nachdem sie also eingesegnet und eingekleidet waren, versuchte sie Amurath, schickte sie nach Europa und gleich darauf nach Asien, und allerwärts entsprachen ihre Thaten seinen Wünschen. Der Segen des alten **Hatschy** muß aber nicht von Dauer gewesen seyn, denn es sind nicht allein ihre Säbel in manchen Schlachten und hauptsächlich in dem ungarischen Kriege 1716 stumpf geworden; sondern sie haben auch so verdrießliche griesgrammigte Gesichter geschnitten, die in vielen Zeiten nicht Mode gewesen sind. Von ihrer Fahne.

§. 146.

*) Diese hatten sie noch in dem leztern ungarischen Kriege; allein im leztern rußischen Kriege waren sie etwas verändert. Eine solche Fahne war 5 Fuß ins Gevierte groß, hatte in der Mitte ein rothes Feld mit einem grünen, breiten Rand umgeben, in welchem gelbe Flammen angebracht waren. In der Mitte des rothen Feldes sahe man ein zweyklingigtes, ausgebreitetes Schwerdt mit einem Griff, wie man eine Scheere auszubreiten pflegt, und an den vier Ecken dieses Feldes vier volle Monde, wovon aber die größte Hälfte verdunkelt, und oberhalb zwischen den beyden Klingen des Schwerdts nur ein dunkler voller Mond mit Abtheilungen, angebracht war. Während des ganzen Feldzugs von 1769 haben die Russen nicht mehr als drey solche Janitscharenfahnen; aber von den Timarifahnen beynahe 400 erobert.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 146.

Wie die Balthadschi gekleidet gehen.

Die **Balthadschi** und **Bostandschi** gehen auch ziemlich in gleicher Uniform: nur diese haben zum Unterschied an ihrem Kleide einen kleinen blauen Kragen, wie wir solche zu tragen pflegen, ihrer ist aber länger und hängt fast bis auf die Brust herunter. Auf dem Kopfe tragen sie beyde einerley Mütze, welche von Scharlach ist, und beynahe eine halbe Elle hinten vom Haupt herunter hängt.

§. 147.

Kleidung der Großvezier Garde.

Die **eigene Garde**, welche der Großvezier in dem rußischen Feldzuge 1769 bey sich hatte, wurde auch **Bostandschji** genannt, und es waren ganz in Scharlach eingekleidete Reuter. Was die Kleidung der Spahi, der Freywilligen und übrigen Hülfstruppen betrifft, läßt sich hiervon nichts bestimmen, weil sich dieselben willkührlich und also sehr verschieden kleiden können. Es giebt zwar Schriftsteller, die dieses weitläuftig abhandeln, wie z. E. Salmons Geschichte des türkischen Reichs, welches aber zu meinem Endzweck des Buchs nichts beyträgt; ich will daher meine Leser lieber auf diese Bücher verweisen, und nur noch kürzlich sagen, daß die meisten Bedienungen, besonders im Serail, durch den Unterschied des **Dulbend** bezeichnet werden.

§. 148.

Anmerkung.

Die Kleidung der Einwohner in der Türkey überhaupt ist, seit 200 und mehr Jahren, fast immer dieselbe geblieben, und etwa in der Länge oder Kürze des Rocks, der Ermel und s. w. einige Aenderung vorgefallen; und hiervon können wir uns durch die 67 Kupfertafeln des hier benannten

Werks,

Werks unter dem Titel: Nicolo di Nicolai navigazioni e viaggi fatti nella Turchia. Tradotto di franc. in ital. in Venezia 1580 in Folio, worauf die Trachten beyderley Geschlechts in Figuren vorgestellet sind, noch mehr überzeugen. Und es ist, in Betracht der übrigen darinn enthaltenen Nachrichten, auch noch in diesem Jahrhunderte lesenswerth; es ist aber ziemlich selten worden.

Desgleichen kann man Leonh. Rauchwolf **M. D. eigentliche Beschreibung der Reiß** ꝛc. **in die Morgenländer** ꝛc. Launingen 1583. in 4. 4 Theile im 2ten Kapitel des ersten Theils weiter nachlesen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Officier-Chargen *).

§. 149.

Vom türkischen Adel überhaupt.

Bey den Türken herrscht gar kein Adel, ausgenommen die kaiserlichen Familien: denn ihr Gesetz sagt, es seyen alle Türken gleich edel, und folglich können auch alle an den höchsten Ehrenstellen des Reichs gleichen Antheil nehmen. Daher findet bey ihnen auch keine vorzügliche Geburt statt, wodurch hohe Aemter sonst bekleidet werden,

*) Hievon giebt auch Ricaut im 12ten Kapitel seines Werks; Etat présent de l'empire Ottoman &c. traduit de l'anglois par Bespier à Rouen 1677. 2 Theile. klein 8 mit Holzschnitten, einige Nachrichten, die aber in Businello und im gegenwärtigen Werke besser anzutreffen sind. Er ist indessen einer der besten Schriftsteller seiner Zeit. Man sehe die Rezension des Herrn Lüdeke, im 2ten Theile seiner Beschreib. d. T. R. Seite 166 weiter nach.

sondern die Vorsteher derselben müssen allemal durch ihre Verdienste gewählt werden, und daher kömmt es öfters, daß die Kinder der gemeinsten Leute commandirende Generals werden; da hingegen die Generalskinder sich öfters mit der Holzart ernähren müssen.

§. 150.

Von ihren vornehmsten Familien.

Sie haben aber zwey Familien, die gleich dem Kaiser durch Sklavinnen ihre männliche Linie fortpflanzen, und ohnerachtet sie keine Ehrenämter anzunehmen verbunden sind; so stehen sie doch beym Volke in grossem Ansehen. Die erste ist **Ibrahim Chan Ogli**, welche von den Zeiten **Mahomed** I. von einem berühmten **Großvezier** gleiches Namens abstammen, der sich unter **Amurath** II. so verdient machte, daß er den Titel eines **Chans** erhielt. Die zweyte kommt von dem Großvezier Kiuperli her, dessen ich im §. 33. schon gedacht habe. Beyde dürfen sich nicht mit fremden Blute vermischen, leben von ihren eigenen Renten, und geben blos die Verwalter oder Directeurs über die Einkünfte der geistlichen Güter ab.

§. 151.

Ihre vornehmste Aemter; wie selbige beschaffen.

Allein die grösten Ehrenämter bey ihnen sind immer die gefährlichsten Posten, die am allerersten der Beraubung des Lebens ausgesetzt sind; und wenn sie sich aller nur möglichen Vorsicht bedienen, so können sie doch den geheimen Berathschlagungen, die wider ihr Leben gemacht sind, nicht entgehen, und sind bisweilen der Gefährlichkeit am allernächsten, wenn sie sich noch Hofnung zu Belohnungen machen.

§. 152

§. 152.

Der **Großvezier** (Vifir-Asem, oder Weſ- Des
ſier) iſt der vornehmſte von allen Staatsbedienten. Großve-
Er wird mit dem Titel **Ew. Hoheit** angeredet. zier Amt
Sein Amt iſt mit keinem der europäiſchen Höfe zu vergleichen; denn er hat in vielen Stücken im Reiche mehr zu ſagen, als der Kaiſer ſelbſt. Er iſt von den inländiſchen und ausländiſchen Geſchäften der oberſte Staatsrath im Reiche, der oberſte Richter und Präſident in bürgerlichen und Kriminalſachen §. 167 168, und der Generaliſſimus von der ganzen Armee und überall wirklicher Statthalter des Kaiſers. Er kann die wichtigſten Dinge ausführen, wobey er ſich höchſtens des Namens des Kaiſers bedient, und fertiget ohne weitere Anfrage, und ohne Rapport davon zu geben, nach ſeinem Belieben, unter Beydrückung des kaiſerlichen Siegels, alle Befehle für das Reich aus. Bey Spatzierfahrten begleitet er ſtets den Kaiſer, und wird oft zu deſſen geheimen Unterredungen gerufen. Er konnte auch ehedem über Leben und Tod ſprechen, ſo wie es ihm gefiel, jetzt aber muß er ſolches dem Großſultan zuvor wiſſen, auch alle Briefe, die von den Paſchen und Statthaltern der Provinzen an ihn geſchickt werden, ſehen laſſen; denn als er noch ſeine völlige Gewalt hatte, ließ er nur Auszüge daraus verfertigen, wobey alles dasjenige darinn wegblieb, was ihm ſchädlich war. Er hat auch die Macht, die Spahi und Janitſcharen zu ſtrafen, er kann dieſes aber nur mit Genehmhaltung ihrer Commandeurs thun.

§. 153.

Er führt einen recht königlichen Hofſtaat, und Buſinello verſichert, daß ſein Gefolge, wenn er Deſſen Hofſtaat und Beſ dung.

in den Divan geht, wie er selbst gesehen habe, über 1000 Personen betragen hat.

Sein bestimmtes **Gehalt**, was er aus der Schatzkammer bekömmt, beträgt jährlich 40,000 Realen. Er hat aber Gelegenheit, sich ungemein mehr zu machen und das mehr und weniger hängt blos von ihm ab, wie er gesinnet, ob er geitzig, grausam oder menschenfreundlich ist. Es ist ein jeder Bascha verbunden, sobald er in seinem Posten bestellt wird, und sich darinn zu erhalten Lust hat, dem Großvezier ansehnliche Geschenke zu machen. Er zieht von den Abgeordneten der Provinzen eine große Summe. Er kann die Steuern steigern, auch andere Auflagen machen, neue Befehle über die Duldung anderer Religionspartheyen geben, und überhaupt erpreßt er von jedermann etwas, der beym türkischen Hofe was zu suchen hat. Man kann daher seine Einkünfte auf eine halbe Million Reichsthaler jährlich rechnen.

§. 154.

Von dem Interims-Ministe.

Sobald der Großvezier zu Feld geht, so wird zu Constantinopel ein Pascha von 3 Roßschweifen ad interim in seine Stelle gesetzt, der in seiner Abwesenheit seinen Posten versiehet, und **Kaimakan** genennt wird. — Wenn der Kaiser selbst mit dem Großvezier zu Feld geht: so wird demohnerachtet ein Kaimakan ernennt, der in dem Fall, wenn der Großvezier sich 8 Stunden von dem Kaiser entfernt, völlige Gewalt hat, alle Sachen abzuhandeln, zu ordnen und zu ändern; ausgenommen, daß er des Großveziers Befehl nicht zuwider thun, noch die alten Paschen absetzen oder enthaupten lassen darf. Es sind aber beyde, weil sie ziemlich gleiches Amt und gleiche

Gewalt

Gewalt haben, selten mit einander gute Freunde; man kann hierüber den Kantemir Seite 254 weiter nachlesen.

Und da der Großvezier, seiner vielen Verrichtungen wegen, nicht alles allein bestreiten kann; so hat er immer seinen eigenen Geheimde-Rath, **Kjerchuda** genannt, um sich; welches bey den Türken eine sehr ansehnliche Stelle ist. Es werden zu diesem Posten gemeiniglich solche Personen gewählt, die Erfahrung, Wissenschaft, Verdienste und Tugenden besitzen, und im Stande sind, dem Großvezier, zu jeder Zeit, einen der Sache nach gehörigen guten Rath zu ertheilen.

§. 155.

Der geitzigste Großvezier, den das osmanische Reich je gehabt hat, war **Kara Mustapha**, und ohnerachtet er viel Gelegenheit hatte, und auch, wo möglich, solche nutzte, um etwas zusammen zu scharren, so fand man nach seinem Tode, in seinem Hause im Grunde seines Bades, doch nicht mehr als eine Million 384615 Reichsthaler, 9 gr. $2\frac{10}{13}$ Pf. an baaren Gelde. Der geitzigste Großvezier.

Und wenn auch der Sultan von den Erpressungen hört, die der Großvezier bey dem Volke macht; so thut er, als wüßte er nichts, und läßt ihn schalten und walten, so lange es das Volk erdulden kann, weil ihm des Beziers Schatz so gut als sein eigener ist, und er dagegen auch wieder Geschenke auch öfters große Vorschüsse zur Reichskasse thun muß, die er nicht wieder bekömmt.

Und da sein Amt mit so vielen Geschäften verknüpft ist, ist es fast nicht möglich, allen ohne Fehl vorzustehen; der Kaiser findet daher immer Gelegenheit, ihn abzusetzen, wenn er will: die

grossen Reichthümer sind oft die Ursach gewesen, warum man den Vezieren ihr Leben genommen.

§. 156.

Vom Mufti.

Nach dem Grossvezier folgt der **Mufti**. Er ist der oberste Geistliche, und hat in Religions- und Staatssachen seinen Rath mit zu ertheilen, §. 168. Ohne seine Gedanken vorher zu wissen, kann keine Sache entschieden, kein Krieg angekündigt und kein Friede geschlossen werden, und wenn er seine Meinung schriftlich übergiebt, so heisset dies ein **Fetfah**. Er muß auch öfters sein Fetfah geben, ohne daß er weiß, an wen es gerichtet ist; so wird ihm z. E. eine Frage vorgelegt: was gegen ein Reich zu thun sey, daß sich so oder so gegen die Pforte verhalte? welches er denn mit wenig Worten beantwortet und am Rande des Papiers unter seinen Namen die Worte hinzusetzt: der arme Knecht Gottes.

§. 157.

Von den niedern Vezieren.

Unter dem Grossvezier giebt es noch 6 andere Veziere, die ehedem Veziere von der Bank genennt wurden, und im Staatsrath mit sitzen, wobey der Grossvezier der erste ist, welcher sie um ihre Meinung über diejenigen Sachen befragt, die vorgetragen werden. Sie schienen aber den Grossvezieren gefährlich zu seyn, weil diese den erstern im Posten gemeiniglich succedirten, und also brachte es der Grossvezier **Ibrahim Pascha** unter der Regierung Sultan **Achmed** III. so weit, daß sie aus der Hauptstadt weg und unter dem Schein einer Gnade in die einträglichsten Aemter der Provinzen versetzt wurden, welches auch bis daher so dabey geblieben ist. Sie waren gemeiniglich

niglich, mit dem Sultan verwandt, und hatten entweder seine Schwester oder Tochter zur Gemahlin.

Der Pascha von **Egypten** wird von den Einwohnern des Landes, (iedoch nicht von der Pforte) mit dem Namen **Sulcan** beehret, weil in der arabischen Sprache, die in Egypten sehr im Schwange ist, das Wort Sultan einen vornehmen Herrn, oder Fürsten, ausdrückt.

§. 158.

Von den Paschen.

Ein **Bassa, Bascha,** oder **Pascha,** ist hierauf der vornehmste von den Standespersonen. Bascha allein ist ein Titel, den alle Statthalter haben, sie sind aber auch von verschiedenem Range. Die Paschas sind insgemein Kriegs- und Civil-Bedienten, und die Befehlshaber ihrer grösern und kleinern Provinzen, die **Paschalyks** genennt werden. Es werden auch bisweilen, die Paschas, so drey Roßschweife führen, **Veziere** genennt, aber nicht vom Staate: denn das Wort Vezier bedeutet einen Verwalter oder Träger der Reichsgeschäfte.

§. 159.

Unterschied zwischen Bascha und Baschi.

Es ist wohl zu merken, daß man die Namen **Bascha** und **Baschi** nicht mit einander verwechsele, denn sie sind in ihren Bedeutungen sehr unterschieden. Ersterer bedeutet einen Statthalter und dieser nur einen **Obersten** über geringere Bediente s. §. 172.

§. 160.

Die Reichs-Beghlerbeghs.

Einige Paschen, die drey Roßschweife führen dürfen, werden auch **Beghler-Beghs** (Vize-Könige oder vornehmste Fürsten, von **Begh,** Prinz) genannt. Es sind eigentlich nur drey Reichs-

Beghler-Beghs; wovon der eine zu **Sophia** in Rumelien; der andere zu **Kuraja** in Natolien; und der dritte zu **Damasko** seinen Sitz hat.

§. 161.

Unterschied zwischen Gouverneur und Beghlerbeg.

Ueberhaupt werden die Statthalter der Provinzen in drey Klassen getheilt, nämlich: in Beghler-Beghs oder Pascha; in Beghs, und Sandschiaken *) Ersterer führt drey, der andere zwey Roßschweife und der dritte nur eine Standarte, welche Sandschiak heißt.

Es giebt auch zweyerley Beghler-Beghs: die ersten werden **Chaß-Jleh-Beghler-Begh**, und die andern **Sslajan-Beghler-Begh** genannt. Jene bekommen ihre Einkünfte von den Ländereyen ihrer Statthalterschaften, und diese bekommen ihr Gehalt vom dem Defterdar aus der Kasse des **Myry** oder **Reichskasse.**

§. 162.

Vom Amte eines Beghlerbegs.

Als Generals und Statthalter rangiren die **Beghlerbeghs**, gleich hinter dem Großvezier. Sie haben auch **Beghs**, Sandschjaken und noch mehrere niedere Officiere unter sich. Es werden zwar insgemein alle Pascha, die drey Roßschweife zu führen die Erlaubniß haben, von dem gemeinen Volke und dem Schmeichlern Beghler-Beghs genannt, aber von der Pforte haben sie keinen andern Titel als; **Destur Mükjerren**, das heißt: **Gevollmächtigter.**

Diesen

*) Alle Statthalter und Verweser in den Landschaften werden, sie mögen Veziere, Paschen oder Beghs seyn, in der türkischen Sprache mit dem allgemeinen Namen: Täbli Aelem Sahibi (Besitzer des Täbli Aelem, oder Standarte) genannt.

Diesen ist es, nächst dem Großvezier, allein erlaubt, in ihrem Gebiete, im Namen des Kaisers, Befehle zu ertheilen.

Ihr Ansehen ist im osmannischen Reiche (so lange sie nämlich ihren Posten bekleiden) sehr groß, und erstreckt sich, ausser der Residenz des Kaisers, auf alle Landschaften mit gleicher Gewalt.

Sie können auf ihren Reisen in allen Provinzen, gleich dem Großvezier, über alle diejenigen gebieten, die unter ihnen sind, ingleichen wenn sie irgend wo einen Verbrecher finden, denselben, nach ihrem eigenen Gutdünken, hängen und köpfen lassen, ohne daß es ihnen der Pascha von eben der Provinz, worin sie dieses thun, verwehren kann. Das einzige, was er thun kann, ist: daß er sich bey der Pforte über dessen Verfahren beschweret, wenn es nämlich grausam seyn sollte.

§. 163.

Von den niedern Statthaltern.

Zwischen den Beghs und Sandschiaken giebt es noch eine Officierwürde, welche **Sandschiakbegh** genannt wird.

Ein Sandschiakbegh darf nur **einen** Roßschweif führen, und es ist ihm auch nur, einen Sandschiak unter sich zu haben, erlaubt.

Letzterer ist ebenfalls ein Statthalter, aber nur von der niedrigsten Gattung und von den geringsten Ehrenzeichen §. 161.

Ehe **Soliman** I. in dem Civil- und Militärwesen neue Verordnungen einführte, und die Titel der Paschen und Beghler-Beghs stiftete, war dieses das höchste Ehrenamt von allen Statthaltern.

Nun aber rangiren sie in folgender Ordnung: 1) der Großvezier, 2) der Beghler-Begh, 3) der

Pascha

Pascha, 4) der Begh, 5) der Sandschiakbegh und 6) der Sandschiak *).

§. 164.

Wie die Gouverneure Reichthümer sammlen.

Die Statthalter insgesammt können aus ihren Provinzen unendliche Schätze sammlen; denn sie haben eben die Gewalt in ihren Landschaften, die der Großvezier im ganzen Reiche hat §. 153. und ist folglich nicht zu beschreiben. Nächstdem, daß sie die Steuern höher ausschreiben können, verkaufen sie auch die erledigten geistlichen Stellen, confisciren Güter, die sie sich zueignen; lassen sich, bey Treulosigkeiten und andern Verbrechen, statt der Strafe, eine Summe Geldes zahlen, und wo sie wollen, gebrauchen sie Gewaltthätigkeiten, so daß sie immer ihre Absicht zur Vermehrung ihres Reichthums erreichen.

Als letzthin der **Beghlerbegh** von Damasko starb, hinterließ er an baarem Gelde 5 Millionen Piastern, und dieses ist nicht einmal die einträglichste Statthalterschaft.

§. 165.

Vom Seraskier.

Der **Seraskierritel** ist der Hauptfeldherrntitel vom ganzen türkischen Heere, und überhaupt nur ein bloßer Generalstitel, den einige mit dem Generalfeldmarschall vergleichen.

Ein

*) Unter diesen stehen die Lehnsherren (Timariotten ꝛc.) Jeder Lehnsherr muß seinem Trupp Reuter, wenn er nicht selbst mit zu Feld gehen kann §. 23. in seine Stelle ein Oberhaupt mit geben, dieser heißt Kilitsch und sind die Hauptleute ihrer sehr ungleichen Contingenten; sie werden alsdann in Regimenter eingetheilt, und führt jedes Regiment alsdann eine Fahne und ein Paar Pauken. Ihr Anführer oder Oberst heist Alaibegh, und stehet unter dem Sandschiak.

Ein **Seraskier** wird nur zu Kriegszeiten ernennt, und zwar alsdann erst, wenn die Pforte willens ist, mit zwey oder mehrern Armeen im Felde zu agiren.

Er ist der erste Feldherr nach dem Großvezier, und der General en Chef der zweyten Armee (und sind mehrere Armeen nöthig; so ist der dritte der General en Chef der dritten Armee *) u. s. w.

Ein Seraskier kann nur aus Paschen von 2 bis 3 Roßschweifen genommen werden, und wenn sich Paschen bey seiner Armee befinden, die mehr Roßschweife führen dürfen, als er; so muß er den dritten bey Antritt seines Commandos, noch dazu bekommen.

Wenn der Krieg zu Ende ist, so hört auch die Seraskierwürde auf; sie bleibt aber bey demjenigen, der dazu ernannt war, wenn er derselben gut vorgestanden hat, bis zu einem andern Feldzuge.

Der Pascha von Silistrien allein führt beständig diesen Titel, weil sein Amt ist, Babadagi und die Grenzen gegen Pohlen zu bewahren.

§. 166.

Wenn die Armee unter dem Commando des Großveziers allein stehen soll: so bekömmt er die Seraskierwürde noch dazu.

Wenn der Großvezier zugleich Seraskier ist.

Ein Pascha, der zum Seraskier ernennt worden, kann bey seiner Armee nicht eher was befehlen, bevor es nicht seine unterhabende Generale wissen.

*) Der General v. Warnery behauptet in seinem bekannten Werke: Sur le militaire des Turcs &c. S. 49. daß der Pascha von Rumelien die Armee commandire, wenn sie in Europa stünde, der Pascha von Natolien aber, sofern die Armee in Asien agirte, weil dieses gleichsam geborne Seraskiers wären.

wissen. In der Ausführung derselben aber hat er die oberste Gewalt, und kann in dem Lager, und überhaupt bey der Armee befehlen und verbieten, was er will.

Wenn aber der Großvezier zugleich Seraskier ist: so kann derselbe nach eigener Willkühr, seine Befehle geben, ohne sich an die Meinung irgend eines Paschas zu kehren.

§. 167.

Vom Divan.

Unter dem **Divan** wird der höchste Staatsrath, welcher von einer Versammlung der vornehmsten Reichspersonen gehalten wird, verstanden.

Es werden darinnen der innern und auswärtigen Staatsgeschäfte wegen, Berathschlagungen vorgenommen; auch werden hier die vornehmsten Ehrenämter des Reichs, den Großvezier und die eigentlichen Hofbedienten ausgenommen, vertheilt.

Er wird die Woche zweymal, des Sonn- und Dienstags vormittags im zweyten Saale des Hofes im Serail gehalten, und auch bisweilen **Kübbé** genannt.

Die Anzahl der Staatsräthe dabey ist verschieden, und wird nach Zeit und Umständen und nach dem, was berathschlaget werden soll, eingerichtet.

§. 168.

Wie oft außerordentliche Versammlungen gehalten werden.

Der Großvezier präsidirt darinnen, als die erste Person, und der Mufti erscheint nur, wenn er gerufen wird, und nimmt alsdenn die zweyte Stelle ein.

Der Divan wird auf zweyerley Art gehalten: ordentlich und ausserordentlich, letzterer gemeiniglich bey kritischen Zeitläuften.

Der

Der Sultan hält alle 14 Tage, auch 3 Wochen, des Dienstags, in seinem Palaste Divan, und der gewöhnliche wird in des Großveziers Palaste gehalten.

Ich übergehe hier die Benennung aller der dabey befindlichen Glieder, weil es zu meinem Endzweck nicht gehöret: man kann hierüber den Kantemir S. 592. ingleichen den Businello und Lüdeke weiter nachlesen.

§. 169.

Der Reis-Effendi *) ist der eigentliche Minister der auswärtigen Affairen. Er macht mit den ausländischen Gesandten und Dollmetschern alle diejenigen Sachen ab, womit sich der Großvezier nicht weitläufig einlassen will, noch kann. Er ist auch ein Mitglied vom Divan.

Minister der ausländischen Affairen.

§. 170.

Der Janitscharen Aga **), ist der General aller Janitscharen. Er muß in Friedenszeiten sich beständig zu Constantinopel aufhalten, und ist, bey unruhigen Zeiten, eine wichtige Person; denn er hat das Herz der Janitscharen in den Händen, und das völlige Vermögen über sie; er kann sie in

Der General der Janitscharen.

Ketten

*) Effendi ist ein allgemeiner Ehrentitel aller Standespersonen im Civil, und für Gelehrte. Es werden alle diejenigen, die dergleichen Aemter haben, und diesen Titel führen dürfen, bey den Türken ungemein hochgeachtet, und sie haben, vermöge ihres Amtes die Macht, ohne Anfrage bey Hofe, über Leben und Tod zu sprechen.

**) Das Wort Aga bedeutet ebenfalls blos einen Herrn. Es werden hiemit besonders die Hofbediente, als Meimar-Aga, der Oberbaumeister, und nur die Häupter in der Armee damit benannt.

Ketten und Banden legen, und abstrafen lassen, wie er will.

Er vergiebt auch die Posten der niedern Officiere (Unterjanitscharen Agas) aufferhalb der Residenz, welche man **Serdars** nennt. Er ist auch ein Mitglied vom Divan.

§. 171.

General-Quartiermeister.

Hinter diesen folgt der **Kulkjihaja**. Dieser führt die Listen sowohl von den Janitscharen, als von allen übrigen türkischen Fußvolke; und wenn die Regimenter mit ihren Garnisonen wechseln sollen, so giebt er den Befehl dazu, und ordnet alles dazu an. Er muß aber diejenigen Sachen, welche die Janitscharen betreffen, erst ihrem Aga mittheilen, und dieser bringt sie zur Vollbringung. Er hat daher bey den Türken ein ziemlich vornehmes Ansehen, und kann nach unsern Diensten, mit einem General Quartiermeister verglichen werden. Im Divan sitzt dieser über dem Janitscharen Aga.

§. 172.

Wie die Generalmajors der Janitscharen auf einander folgen.

Eine jede von den zehn Hauptkasernen der Janitscharen hat auch ihren besondern Namen und Befehlshaber oder General Major, der von ihr den Namen führt und unter dem Janitscharen Aga, welcher die erste Kaserne, ingleichen unter dem Generallieutenant **Kul Kjetchuda** oder Intendanten der Janitscharen, der die zweyte Kaserne hat, steht.

In der 3ten Kaserne ist der Sseghban Baschy, General-Major und Aufseher über die Hunde.

In der 4ten **Thurnadschjy Baschy**, Aufseher über die Kraniche des Kaisers *).

Die

*) Von der 3ten und 4ten Kaserne sind nur noch die Namen übrig.

In der 5ten der **Sasmßundschy-Baschy**, Generalmajor und Chef über diejenigen, welche die Doggen zur Stierjagd des Kaisers bewachen müssen.

Der 6ten der **Sagardschy-Baschy**, Chef über die Spürhundewärter.

Der 7ten der **Solaki-Baschy**, Capitain und Commandeur über die Bogenschützen der Janitscharen. §. 112.

Der 8ten der **Ssu-Baschi**, Chef der Sergeanten, welche, bey öffentlichen Feyerlichkeiten, dem Pferde des Kaisers, worauf er reitet, zur Seite gehen müssen.

In der 9ten ist der **Peiki-Baschy**, Commandeur der kaiserlichen Läufer, §. 112. und endlich in

Der 10ten, worinnen die Sergeanten von der Janitscharenmiliz, Schurbachdschiys genannt, liegen, ist der Muhdhir Aga der Chef.

Der Rang dieser Generale ist nach der Nummer der Kaserne bestimmt.

Obige Befehlshaber commandiren in Kriegszeiten ein jeder seinen Haufen Janitscharen, welche man **Bolukis** oder **Pulks** nennt; sie werden daher auch mit dem gemeinen Namen Boluki Agalari, auch **Odschak Agalari**, benennt.

Die Regimenter der **Spahi** heißen auch alle **Boluki**, und die Befehshaber derselben **Boluki Agalari**.

§. 173.

Von den Vice Janitscharen Aga.

Es giebt auch noch einen **Vice Janitscharen Aga**, welcher unter dem ersten ist, und Kjetchuda-Begh genannt wird.

Eine jede Kammer der Janitscharen *) hat ihren eigenen Fahnenträger oder Fähndrich, welchen sie **Ae'lemder** nennen. Dies ist auch ein vorzüglicher Posten bey ihnen, denn sie müssen von des Fähndrichs Treue und Kriegskenntniß überzeugt seyn; denn sein Trupp folgt ihm, wo er ihn nur hinführt.

Der **Mehrerdschy-Baschy**, ist der Chef über den Park. Es ist eine große ansehnliche Stelle, und, wenn dieser avancirt; so wird er gemeiniglich **Dschjebehdschy-Baschy** und Pascha von 3 Roßschweifen, wie auch erster General der Cuiraßiere.

§. 174.

Vom General der Cavallerie.

Der **Spahilar-Aga** ist der General der Cavallerie, nämlich von den Spahis, er ist auch zugleich Mitglied vom Divan.

Und der **Silhadar-Aga** ist der kaiserliche Schwerdträger, und Ober-Hofmarschall vom ganzen kaiserlichen Palast, und Commandeur über alle Bediente und andere Leute, die sich darinnen aufhalten. Ihm wird daher von allen Officieren mit größter Hochachtung begegnet, weil er oft zu ihrem Glück und Unglück beym Kaiser vieles beytragen kann; er ist auch ein Mitglied vom Divan.

§. 175.

Die General-Adjutanten.

Die Türken haben noch eine gewisse Gattung von Officianten, die sie **Tschawsch** nennen.

Sie dienen, theils beym Militär, theils auch beym Civil. Die erstern werden in Kriegszeiten zu Felde gebraucht, und sind, nach Art ihres

Amtes

*) Hat ihren eigenen **Oda-Paschy** oder Obersten, eigenen Schatzmeister, und Koch.

Amtes, die eigentlichen **Adjuranten** oder **Gallopains** des Großveziers; diese werden zum Unterschiede vor jene **Olay-Tschawschi** genannt. Sie müssen, während einer Bataille, die Ordres vom Großvezier an die Paschen bringen; die Cavallerie ins bestimmte Point de vue richten und gerade stellen, und solche, sowohl zum Angriff als Rückzuge, commandiren, und Appell blasen lassen.

Sie zeichnen sich durch ihren langen Stab, den sie in der Hand tragen, ingleichen durch die hohe Cärimonien Mütze, die sie auf dem Kopf haben, vor allen andern aus.

Die Anzahl dieser Adiutanten beläuft sich auf 400 Mann. Die letztern werden zu Friedenszeiten in der Residenz gebraucht. Sie nehmen die Memoriale und Bittschriften an, übergeben sie dem Großveziere, und dessen Befehle hinterbringen sie dem Unterrichter, worauf sie denn des letztern Urtheil sogleich vollstrecken.

§. 176.

Nächst dem wird auch der **Bostandschy-Baschy**, Commandeur der Bostandschiy, §. 113. sehr gefürchtet. Er führt das Steuerruder allemal, und zwar nur zum Schein, wenn sich der Kaiser in einer Barke, oder überhaupt zu Wasser fahren lässet; er hat daher Gelegenheit, sehr oft mit dem Kaiser zu sprechen. Er hat die Aufsicht nicht allein über die Lustschlösser, sondern auch über den ganzen Kanal, und ist zugleich General über die Bostandschiy von Adrianopel. Der Commandeur der Balthadschiy heißt **Balthadschy-Baschy** §. 114.

Von dem Bostandschiy und Balthadschiy-Baschy.

§. 177.

Der General der Ingenieurs und Gouverneur aller Festungen heißt **Schehir Emini**. Die-

Von dem Ingenieur und

Artillerie General.

ser muß die Festungen stets in gutem Stande halten, die Mauern und Werke, und was sonst daran schadhaft worden ist, ausbessern lassen.

Der **Thoptschi Baschy**, auch **Topchane Nasiri** *) genannt, ist der General der Kanonire §. 112. und zugleich Directeur über das Geschütz. Die Bombardire und Feuerwerker aber haben ihren besondern Chef, welcher **Kumbaradschyy Baschi** genennt wird. Das Pulver, die Kugeln, Lunten, Brandröhre, Schaufeln, und was man sonst bey der Armee braucht, stehen, beym Marsch der Armee, und überhaupt im Felde, unter der Aufsicht des **Dschjebedschyy Baschi**.

§. 178.

Vom Auditeur Doktor und Feldscher.

Die Türken haben keine besondern Leute zu Auditeurs bey der Armee, weil ein jeder Commandeur diese Stelle zugleich mit vertritt, und bey seinen unterhabenden Truppen Recht spricht. Der General Auditeur ist unmittelbar der Großvezier selbst, welcher die große Streitigkeiten an Divan-Tägen im Felde entscheidet. Es sind aber demohnerachtet zween Oberrichter vorhanden, die über die asiatische und europäische Türkey gesetzt sind, und den Namen **Kadileskir** **) führen. Sie rangiren

*) Eine Stelle in der sie bisweilen zwey auch drey Roßschweife führen können. Warnery S. 49. sagt. Der General Graf **Bonneval** habe diesen Posten bekleidet, und die Ehre drey Roßschweife anzunehmen ausgeschlagen, sich lieber mit zween begnügt, und auch niemals mehr haben wollen.

) Der Verfasser der **türkischen Merkwürdigkeiten, aus den bewährtesten Schriftstellern, für diejenigen welche große Werke nicht lesen, Tübingen 1772 in 8 vergleicht die Kadileskire mit unsern General Auditeure, welches aber Herr Lüdeke

in

rangiren gleich nach dem Mufti, und nehmen auch an Divan-Tägen bey Rathsversammlungen öfters seine Stelle ein; sie werden auch Richter der Armee genannt, weil selbige nur durch sie gerichtet wird. Wenn also die Armee in Europa steht, so ist nur einer gegenwärtig; es hat aber jeder seine Unter-Auditeurs, die er in die ihm untergebene Provinzen des Reichs vertheilt hat, solche heißen **Kadis**. Diese müssen gelehrt, und in den Gesetzen des Reichs wohl erfahren seyn; mehr davon kann man im Lüdeke Seite 301 nachlesen. Sie haben aber einen General Medicus (Doctor), und auch einen General Chirurgus bey der Armee; ersterer wird **Hekim-Effendi**, und der andere **Dserrah-Baschy** genannt; diese aber gehen gemeiniglich nur mit dem Kaiser zu Felde.

§. 179.

Ich erinnere nochmals, daß ich hier bin Willens gewesen, nur die vornehmsten Staatsofficiere nach ihren Namen und Charakter zu beschreiben, und die im türkischen Heere, wenn es zu Felde geht, oft genennet werden. Es ist bey den Türken nicht möglich, die Civil- und Militairbedienten gehörig von einander zu unterscheiden; denn das Civil und Militair ist daselbst zu genau mit einander verbunden, wie es die Würde des Großveziers und aller Bassen beweist. In Constantinopel aber sind noch eine Menge Chargen, die

Die Civil- und Militärbedienten sind nicht von einander zu trennen.

in seiner Rezension dieses Werks nicht billigen will, indem er sagt: „jener Ansehen und Posten ist weit erheblicher und fasset viel mehr unter sich. Uebrigens sagt er von diesem Werke, daß es wohlgerathen und brauchbar sey, im II. Theil seiner Beschreibung des T. R. pag. 431.

theils Officiers, und theils Militairbedienten sind; ich habe sie bloß deshalb weggelassen, weil sie nicht nothwendigerweise mit der Armee mit gehen, und so habe ich auch diejenigen Ministers weggelassen, die nicht unmittelbar beym Heere seyn müssen. Wer würde z. E. einen Küchen- Blumen- und Orangeriegärtner, der zugleich Kastellan über alle Schlösser, und Aufseher über den Canal von Constantinopel, und Directeur der geheimen Scharfrichter, wie z. E. der Bostandschi-Baschy, ist, zum General Major einer Leibgarde zu Pferde machen *)?

Vierzehnter Abschnitt.

Von den türkischen Orden der Verdienste.

§. 180.

Einleitung.

Die Türken haben eigentlich kein besonderes Zeichen für denjenigen, der sich durch seine geleistete treue Dienste vorzüglich hervorgethan, und dem Staate Vortheile gestiftet hat; sondern sie belohnen solche auf Lebenslang mit einem Gnadengehalt.

Den Unterschied ihrer Bedienungen bezeichnen sie durch die verschiedene Arten von Dülbende, und daraus kann man ihren Charakter erkennen. Welche aber hier alle zu beschreiben, zu weitläuftig seyn würde **).

§. 181.

*) In des Warnery Remarques sur le militaire des Turcs findet man, Seite 47 bis 51 eine kurze aber ganz gute Beschreibung von ihren Officier Chargen.

**) Der Janitscharen-Aga, läßt seine unterhabende Subaltern Officiere ohne auf die Länge ihrer Dienstjahre

§. 181.

Der Kaiser und diejenigen, die im Staatsrath Sitz und Stimme haben, tragen ein besonderes Zeichen, auf ihrem Dulbend, welches **Sorgudsch** genennt wird. Es besteht aus einem Bündgen Federn mit Brillanten untermischt.

Der Kaiser und diejenigen, die im Staatsrath Sitz und Stimme haben, tragen ein besonderes Zeichen, auf ihrem Dulbend, welches **Sorgudsch** genennt wird. Es besteht aus einem Bündgen Federn mit Brillanten untermischt.

Den des Kaisers Sorgudsch genannt.

Dieses tragen die Sultane, als ein Zeichen ihrer königlichen Gewalt, und die beyden Baschas von Egypten und Bagdad. Als das Königreich Ungarn noch zu den ottomannischen Ländern gehörete, pflegten die Sultane drey dergleichen Sorgudschen auf ihrem Dulbend zu tragen, welche die drey Königreiche vorstellen sollten, denen sie zu befehlen hatten, als Ungarn, Egypten und Griechenland; zwey an beyden Seiten ihres Bundes, und eins davon vorn über der Stirn, welche mit kleinen goldenen Kettgen fest gemacht waren. Sie tragen jetzt ebenfalls noch drey Sorgudsche, und zwar des Königreichs Bagdad wegen.

Oben erwähnten beyden Paschen ist nur Eins, und solches an der linken Seite zu tragen erlaubt.

§. 182.

Die Kriegsbefehlshaber und alle Tschawschen *) und **Gjedükj Agalari** tragen ihrer Würden

Der Orden vom zweyten Rang.

jahre zu sehen, nach Gefallen avanciren. Diese unterscheiden sich in ihrem Range nach den verschiedenen Farben der Beinkleider die sie tragen, und dieses auch nur bey Cärimonientägen, ausserdem ist es sogar schwer sie von den gemeinen Janitscharen zu unterscheiden. Warnery S. 29. und 30.

*) Laugier und Warnery haben beyde Chioux anstatt Tschawsch geschrieben. Ich will des letztern eigene Worte hersetzen: Les Chioux - bachi sont regardés comme Lieutenant Colonells, ou même comme Capitaines

den wegen auch Sorgudsche an der linken Seite, aber nur von geringerm Werth, als die obigen sind.

Die Türken halten die linke Seite für die Ehrenseite, und im Zimmer die Ecke für den vornehmsten Platz: daher wenn der Großvezier einem ausländischen Minister Audienz ertheilt, so sitzt derselbe immer in einer Ecke des Zimmers.

§. 183.

Orden des Großveziers.

Wenn ein Vezier oder Pascha zum Großvezier gemacht wird: so wird er zugleich kaiserlicher Siegelbewahrer. Er bekommt nach der Ernennung das große Siegel, (Petschaft) worauf der Name des Sultans eingegraben ist, als das Zeichen seiner Würde, welches er beständig an seinem Halse tragen muß; er bekommt dadurch an der ganzen Macht des Regenten Antheil. Und sobald ihm dieses wieder abgenommen ist: so ist er auch seiner Würde entsetzt. Ingleichen auch 2 Roßschweife mehr als die andern vornehmsten Paschen, so daß er 5 Roßschweife führen kann, welches nächst dem Sultan, der 7 Roßschweife zu führen pflegt, der einzige Posten von dieser Anzahl ist.

§. 184.

Großvezier Orden als commandirender General.

Zur Zeit des Feldzugs, wenn der Großvezier mit der Armee aufbrechen will, so wird er vom Sultan vorher durch ein empfangenes Sorgudsch in seiner unumschränkten Macht nochmals bestätiget, nämlich: der Kaiser nimmt, vor dem Angesicht des ganzen Kriegsheeres, einen von den drey an seinem Kopfschmucke befestigten (Sorgudsche) schwarzen und schönen Kandiotischen Reigerbüschen,

und

pitaines. Es ist nach der franz. Aussprache geschrieben, denn ich habe dieses Wort weder in den Kantemir noch Lüdeke gefunden.

und steckt ihn an den Dulbend des Großveziers. Durch dieses Zeichen macht der Sultan der ganzen Armee bekannt, daß er den Großvezier an seine Stelle zum commandirenden General derselben ernannt habe; und deswegen bezeigt ihm auch die Armee einen gleichmäßigen Gehorsam.

§. 185.

Der Tug oder Roßschweif ist das gewöhnliche Ehrenzeichen oder Orden der Obern im türkischen Reich; ohne diesen kann kein Pascha seyn. Der Ursprung dieses Ordens ist sehr alt, und zweifelhaft, woher er entstanden. Einige leiten ihn vom Alexander ab; andere sagen, er rühre von einem gewissen türkischen General her. Als der letztere mit seiner Armee geschlagen war, suchte er dennoch den Sieg zu erlangen, sah sich nach einer Fahne um, und als er keiner habhaft werden konnte, nahm er einen Pferdeschwanz, steckte denselben an eine Stange, und verschafte sich dadurch endlich doch den Sieg. Dieses legten die Türken der Kraft des Pferdeschwanzes bey, und haben ihn daher immer beybehalten.

Der Begler-Beghs Paschen u. s. f.

§. 186.

Es ist eine Art von Stange, wie unsere Spontons, ohngefähr sechs Fuß lang, oben mit einem ächten goldenen, auch silbernen Knopf, worauf einige kurze weiße Pferdehaare befestiget sind, die oben heraus stehen. Unter dem Knopf ist ein kleiner Hals, alsdann ist eine Art von Teller, durch welchen die Stange mitten durchgehet, befestiget, und an diesen hängen am untersten Rande desselben, um die Stange herum, die langen weißen Pferdehaare daran. Im letztern Feldzug gegen die Russen hatten die Türken eben nicht reiche goldene oder

Beschreibung dieses Ordens.

silberne Roßschweife; die mehresten waren unten nur mit Silber beschlagen.

§. 187.

Von den andern Ordenszeichen.

Aelem ist eine große breite Standarte, auf welcher ein vom starkem Silberblech verfertigter halber Mond befestiget ist. Nächst diesem werden die höchsten Kriegsbefehlshaber bey den Türken vom Kaiser noch mit einer **Täbilchane**, oder **Dawulchane** (Feldmusik), zum Zeichen ihrer Würde beschenkt.

Die **Täbilchane** eines Veziers besteht in 9 Trommeln, 9 Schalmeyen, 7 Trompetern, 4 Spielern mit den Becken, 3 Roßschweifen, einer Aelem, einer Schandschiack und 2 andern Standarten, Bajrak genannt.

§. 188.

Auf welche Art die Orden vertheilt werden.

Es werden auch Paschen von **zweyerley Rang** gemacht; die ersten bekommen drey Roßschweife, die andern nur zwey *), nebst den übrigen Ordenszeichen der Veziere; denn sie sind ihnen auch am Range gleich, nur daß sie von der Pforte nicht den Titel **Vezier** haben.

Wenn im Divan einer zum Paschen erwählt worden ist, so legt ihm der Großvezier sogleich das Ordens- oder Ehrenkleid an, womit sich derselbe nach Hause begiebt. Den folgenden Morgen darauf erhält er die offenen Briefe oder das Patent seines

*) Ich habe §. 163. eine kleine Rangliste beygefügt wie die Paschen auf einander folgen. Der General Warnery sagt Seite 48. daß diejenigen Paschen, die drey Roßschweife führen dürften, General en Chefs; die zwey Roßschweife, General Lieutenants, und die von einem Roßschweif, General Majors Charakter bezeichnete.

seines Charakters und seines Gouvernements, und mit demselben zugleich die Roßschweife, Standarten und Sandschiaken ꝛc.

§. 189.

In dem letzten rußischen Türkenkrieg bemerkte man noch einen besondern Orden des Verdienstes unter ihnen. Es bestand dieser aus drey silbernen Spitzen, in Form langer Blätter, einer Hand lang, die unten in einem silbernen Knopf befestigt waren, und solches trugen sie vorn auf ihrem Dulbend: bey reicheren oder vornehmern war der Knopf mit Diamanten besetzt. Es trugen nicht alle diesen Orden, sondern nur diejenigen, die sich besonders hervorgethan hatten. Ein neuer Orden.

§. 190.

Der Sultan giebt, nächst diesen Ordenszeichen, auch zur Zeit ihres Wohlverhaltens zur Erkenntlichkeit, oder wenn sie ihm von einer Sache gute Nachrichten bringen, den Vezieren, Paschen, und andern hohen Offizieren noch ein vorzügliches Ordenskleid **Chilär** genannt. Es ist ein Oberrock, (Kaftan) von verschiedenen Farben, mit gold- und silbernen Blumen durchstickt. Außerordentliches Ordenskleid.

§. 191.

Es sind eigentlich dreyerley Arten derselben, die der Sultan nach den verschiedenen Aemtern oder Belohnungen vertheilet. Die erste Art wird **Chilâti Fachire** genennt, solche bekommt auser den Vezieren, und denenjenigen Paschen, die 3 Roßschweife führen dürfen, niemand. Es sind aber auch schon die außerordentlichen Gesandten vom **Römischkaiserl.** und **Franz. Hofe** damit beehret worden, aber sonst noch keiner, von irgend einem Hofe. Ordenskleider erster Art.

§. 192.

§. 192.

Zweyte und dritte Art.

Die zweyte Art, welche Ala (das bunte Kleid) genannt wird, wird den Paschen vom zweyten Range, auch andern türkischen und christlichen Fürsten und überhaupt allen außerordentlichen Gesandten der christlichen Regenten gegeben. Die dritte Art hat zweyerley Namen, gemeiniglich wird sie **Ewsat** (die mittlere) bisweilen auch **Edna** (die geringere) genannt, und wird den niedern Civil- und Militärpersonen gegeben.

§. 193.

Kuka.

Kuka ist fast das nämliche Zeichen, wie Sorgudsch, nur mit dem Unterschied, daß erstieres aus einer Feder besteht. Sie wird von Strausfedern gemacht, und ebenfalls auf den Kopf gesteckt. Es wird dieselbe, außer dem **Bolukj Agalari, Segiban-Baschi** und den Fürsten von der **Moldau** und **Wallachey**, niemanden zu tragen erlaubt. Der letzteren ihr **Kuka** ist bisweilen sehr reich mit Edelgesteinen durchspickt. Sie haben aber auch Kuka, die kleiner, und von geringerm Werthe sind, welche von den **Solaken** oder **Trabanten** getragen werden. §. 112.

Fünfzehnter Abschnitt.

Von der Stärke der Armee überhaupt.

§. 194.

Die Anzahl der Köpfe einer Armee ist schwer zu bestimmen.

Die richtige Anzahl der Soldaten, oder die Stärke der Armee, von irgend einer Macht, es mag nun dieselbe auch noch so klein und regulär seyn, als sie wolle, zu bestimmen, ist einer der ungewissesten Artikel in der Statistik; denn

es

es ist immer Abgang und Zusatz, und am allermehrsten ist dieser beym Anfange des Krieges zu merken. Man kann daher kein Kriegsheer, auf tausend Mann weniger oder mehr, genau berechnen. Denn sehr oft trift die festgesetzte Anzahl in den Musterrollen mit der wahren Stärke nicht überein, welches auch jedem im Dienst erfahrnen Officier hoffentlich bewußt seyn wird, ja daß öfters der commandirende General selbst nicht genau weiß, aus wie viel tausend Mann seine Armee, oder sein Korps wirklich bestehe, obgleich in der Liste viel davon aufgezeichnet ist.

§. 195.

Dieses ist also bey den regulirtesten Armeen nicht möglich, wie viel weniger noch bey der türkischen, deren Stärke nicht auf eine gewisse Anzahl bestimmt ist. Ich habe dieses nur vorläufig sagen wollen, um nicht den Schein zu geben, als wollte ich hier die wahre Stärke der türkischen Armee bestimmen, als von welcher die Nachrichten so sehr verschieden sind.

Ungrund der Meinung daß sie nur 100,000 Mann stark seyn soll.

Ich stimme dem Herrn Warnery *) gerne bey, daß man die Stärke ihrer Armee nicht für

300,000

*) Wie solches derselbe in seinen Remarques sur le Militaire des Turcs et des Russes; sur la façon de combattre les premiers &c. sur les Georgiens, Colchidois, Mainottes, Montenegrins, Albanois, Chretiens grecs &c. avec des Plans par Mr. de Warnery Gen. Major Breslau, 1771. 12mo. auf der ein und sechzigsten Seite sagt.

Dieses Werk ist in eben dem Jahre an eben dem Orte deutsch herausgekommen unter dem Titel: Beytrag zur Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen dem rußischen und türkischen Reiche u. s. w. mit Plans von einer Person vom Stande

in

300,000 Mann rechnen dürfe, aber darinn nicht, daß man sie nur auf 100,000 Mann herabsetze. Denn wenn eine christliche Armee 100,000 Mann stark ist, so wird sie auch im Kriege nach Möglichkeit bey dieser Stärke zu erhalten gesucht, weil sie in regulaire Haufen (Regimenter) eingetheilt ist, und die Chefs derselben für die Stärke jedes Regiments haften müssen, und folglich bleibt sie immer gleich stark, und wird nach Verhältniß des Staats selten überschritten. Dieses ist aber bey den Türken nicht; denn die Stärke ihrer Armee nimmt ausserordentlich zu und ab, je nachdem sie glückliche oder unglückliche Feldzüge haben, und folglich ist eine gerade Anzahl der Köpfe ihrer Armee, zumal während eines Krieges, gar nicht zu bestimmen.

§. 196.

Erweis davon.

Es ist dieses auch gleich aus ihren starken Detachements, die sie theils in Festungen legen, theils auch an andere Orte vertheilen, abzunehmen. Im letzten ungarischen Feldzug agirten die Türken mit zwey Armeen, die erste unter dem Großvezier bey Belgrad, die andere unter dem Seraskier bey Chotzim. Jede war stärker, als 100,000 Mann

und

in klein 8. Die französische Ausgabe enthält mehrere Anmerkungen, die der V. selbst hinzu gefügt hat. Man findet daselbst S. 32. eine kurze Beschreibung von der Kleidung der Janitscharen, S. 33. von ihrem Solde. S. 34. sagt er: Une Horta, ou Compagnie est de 70. hommes sans les Officiers, et une escouade de 10. avec un Sergent ou autre Bas-Officier, weiter unten von ihren Waffen, S. 39. daß eine Pfeiffe Taback der Janitscharen größte Delikatesse wäre, und S. 53. und 63 nimmt er in ersterer Seite die Arnauten, und in letzterer die Gränzsoldaten für wahrhafte türkische Banduren. Das übrige wird man an seinem gehörigen Ort finden.

und folglich muste die ganze Armee doppelt so stark seyn. Denn da die Freywilligen eben so gut mit fechten, warum sollte man sie nicht mit zu den Soldaten zählen?

Den Türken ists leichter, ihre Armee mit 20,000 Mann zu vermehren, als einer andern europäischen Macht, ihre Armee mit einem Bataillon.

Dieses soll auch der Kaiser Leopold nach der Schlacht bey Islankamen §. 47. II. Theil, die vom Prinz von Baden, mit Verlust vieler Leute, gewonnen worden, gesagt haben. Er wünsche nicht oft dergleichen Siege um solchen Preis; denn er könne den Verlust von acht Regimentern kaum in drey Jahren wieder ersetzen; dahingegen die Türken wohl einen Verlust von 80,000 Mann in achtzig Tagen ergänzen können.

§. 197.

Verschiedene Meinungen von der Stärke der Armee.

Sie werden aber durch Länge der Zeit, als der Krieg dauert, allerdings sehr von ihrer Stärke herabgesetzt, so daß sie bisweilen zusammen nicht neunzig tausend Mann ausmachen, wie solche zu Ende des letztern Krieges mit den Russen sich befand. Daher sie auch eifrigst bemüht waren, den Frieden wieder herzustellen. Als die türkische Armee 1694. die kaiserliche Armee unter dem General Caprara bey Peterwardein eingeschlossen hielt, war sie auch nur 80,000 Mann stark.

Der Graf von Marsigli versichert *), daß das größte Kriegsheer, welches die Pforte, zur Zeit des

*) Im zweyten Theile seines bekannten Werks Stato militare dell' imperio Ottomanno, incremento e decremento del medesimo del Sgr. Conte di Marsigli

des blühendsten Zustandes ihres Reichs, oder bis zu dem karlowizzer Frieden §. 66. II. Theil habe in das Feld stellen können, wenn alles marschirte, was dazu verpflichtet war, nur 142785 Mann betragen habe.

Im Jahr 1776 stand ein Verzeichniß in den Zeitungen, welches die Stärke der Armeen aller europäischen Staaten, und darunter die türkische Kriegsmacht auf 300,000 Mann bestimmte. Dieses widerlegte Herr Büsching im fünften Stück des vierten Jahrg. s. W. N. und erklärte diese Meinung für falsch: indem er zum Beweise den Marsigli und Warnery anführete.

§. 198.

Wie sie im vorigen Jahrhundert beschaffen.

Wenn man aber bedenkt, daß die Türken dazumal in dem Kriege zwischen 1683 und 99 nicht allein

figli &c. Opera ornata di tavole tagliate in rame. in Haga. 1732. pag. 184.

Dieses Werk gehört mit zu den Originalschriften. Der erste Theil, der auf 151 Seiten abgedruckt ist, giebt eine Beschreibung von den Türken überhaupt, von ihren Religions Gebräuchen, Sitten, Aemtern, und zu Ende desselben sind Tabellen von der türkischen Armee angehängt, von ihren Paschaschaften u. s. w.

Der zweyte Theil handelt von ihren Kriegsgeräthschaften, Lägern, Märschen, Schlachtordnungen, Feldschlachten u. s. w. auf 199 Seiten mit vielen Kupfern. Er ist durchaus militärisch. Der Inhalt ist Italienisch und Französisch zugleich, vorgetragen.

Dieses Werk ist nachher mit der Geschichte des Prinzen Kantemir verbunden worden als: Histoire del' Empire Ottoman, par le Conte de Marsig'i et le Prince de Cantemir. 4. Paris 1743 2. Voll. welches letztere zu Hamburg 1745 deutsch herausgekommen ist, in gr. 4. mit Kupf.

allein den Kaiser und die Venetianer, sondern auch die Russen und Polen, und folglich vier mächtige Feinde über sich hatten, und auch allen vieren hinlänglich widerstanden: so läßt es sich leicht erachten, daß die angegebene Anzahl des Grafen Marsigli nicht ganz richtig seyn müsse; denn auf diese Art hätten sie nur jeder Macht 35000 Mann entgegen stellen können, und so schwach sind sie noch niemals gewesen. Auf diese Weise wäre es ihnen nicht möglich gewesen, in der Schlacht bey Islankamen 28,000 zu verlieren §. 47. II. Theil, weder den tapfern König Sobiesky bey Chotzim zu schlagen, noch auch den Venetianern ganz Morea wegnehmen und besitzen zu können. Ich habe mich bemüht, im II. Theile dieses Werks die Veränderung der Stärke der Armee zu beschreiben, damit ich auch beyläufig zeigen könnte, warum die Armee bisweilen so schwach war; aber demohnerachtet kam sie niemals schwächer, als 80,000 Mann, ins Feld, und dabey waren schon ihre Festungen mit besondern Truppen, die an Anzahl eben so stark als die Armee waren, besetzt. In den §§hen 54. und 74. II. Theil ist vom Jahr 1697. und 1716 die Stärke der Armeen bestimmt, die dazumal ins Feld traten, und beyde waren stärker als hunderttausend Mann.

§. 199.

Von der Stärke der türkischen Armee, die Wien belagert hielt.

Man trift fast in allen Geschichtbüchern, die der Belagerung von Wien 1683, und der Stärke der davor gestandnen türkischen Armee gedenken, die einmal angenommene runde Zahl 300, 000 Mann. Dieses haben nun viele Schriftsteller, mit allem Rechte, widerlegt. Marsigli sagt, wenn

nach die türkische Armee dazumal so stark gewesen seyn sollte, so wäre die ungeheure Menge Leute, die dem türkischen Heere zu folgen pflegen, mit darunter begriffen. Allein wenn man dem Verzeichniß trauen darf, das man, nach der Schlacht, in der eroberten türkischen Kriegskanzley gefunden zu haben vorgiebt *): so soll die Armee dazumal nur 217144 Mann stark gewesen seyn, wobey annoch das Corps des Grafen **Tökely** nebst dem siebenbürgischen Woiwoden **Servan**, mit begriffen ist, das auch 15 bis 16,000 Mann betrug. Und ich weiß daher nicht, warum man die Türken ohne Noth um 83,000 Mann stärker angeben hat **). Während der Belagerung verloren die Türken 48,544 Mann, und waren also am Tage der Schlacht um so viel schwächer, daß also nur 158600 Mann übrig blieben.

Nach meiner Tab II. hier beygefügten Ordre de Bataille bestand die Armee aus

Janitscharen	48,000	Mann
Großveziergarde	6,000	"
Spahi " "	49,000	"
Tatarn " "	26,000	"
Moldauer und Wallachen	9,000	"
Ungarn " "	12,000	"
In allem	150,000	Mann

welches sich auch ziemlich mit einander passet

§. 200.

*) Es ist in dem Leben des Prinzen Eugen S. 70. nach der leipziger deutschen Ausgabe zu finden.

**) Warnery in seinen Remarques des Turcs sagt Seite 62. Die Christen wollten ihre Ehre über den

§. 200.

In Constantinopel sind für die Janitscharen 162 oder 169 Odas (Kammern), und jede soll eine Anzahl zwischen 800 und 1000 Mann enthalten; es würden also dieselben 162000 Mann betragen; es sind aber hierunter alle diejenigen begriffen, welche sich in dieselben haben einschreiben lassen. Sie bestehen in sehr alten und sehr jungen Leuten, welche beyde eine große Anzahl ausmachen, und zu Hause bleiben. Es sind darunter noch andere begriffen, die Bürger und Bauern sind, und ebenfalls nicht mit gehen, und nach der meisten übereinstimmenden Anzahl sollen kaum 40000 *) bis 50000 Janitscharen zum Dienst zusammen kommen können. Hiervon gehen die zur Besatzung der drey Städte Adrianopel, Constantinopel und Bursa ab, es können also kaum 24 Tausend wirklich zu Felde ziehen.

Anzahl der Janitscharen in Constantinopel.

§. 201.

In den Kasernen (Odas) zu Constantinopel sollen nach Porters **) und Lüdekens Meinung nur

den Sieg der Türken (wenn sie selbige geschlagen hatten) vergrößern, wenn sie ihre Anzahl höher ausprengten als sie wirklich war; und im Gegentheil ihre Schande zu decken, wenn sie von den Türken geschmissen wurden.

Stärke der regulären Infanterie und Cavallerie.

*) Warnery S. 23.

**) Pag. 154. seines bekannten Werkes Sir James Porters Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und die Sitten der Türken, aus dem Engl. Leipzig 1768. kl. 8. 186 Seiten. Dieses Werk ist zu Neufchatel 1770 in einer franz. Uebersetzung erschienen unter folgendem Titel; Observa-

10000 Janitscharen befindlich seyn. Businello aber sagt, sie seyen 30000 Mann daselbst stark. Die andern liegen in den Provinzen vertheilt.

Ersterer sagt auch von ihrer regelmäßigen Cavallerie, (Spahi) daß sie nur 13000 Mann stark sey, aber der Baron von Riedesel *) bestimmt selbige auf 18000 Mann. Und Businello spricht gar nur von 12000.

Es würde also die reguläre Infanterie und Cavallerie zusammen ohne die hinzukommende Rekrutirung, auf 40000 Mann zu schätzen seyn.

§. 202.

Kurzes Verzeichniß der Stärke der türkischen Armee.

Ich will hier dasjenige kurze Verzeichniß beyfügen, welches Herr A. F. Büsching im fünften Jahrgange seiner wöchentlichen Nachrichten, im achtzehnten Stück, beygefügt, und vermuthlich aus dem Etat présent des Forces Turques sur terre 1774. genommen hat, als:

An

servations sur la Religion, les loix, le Gouvernement et les moeurs des Turcs &c. par Mr. Porter. Nouvelle edition considerablement augmentée de notes faites par un voyageur, qui a fait un sejour en Turquie. Man sehe hierüber die Rezension nach, die Herr Lüdeke im ersten Theil s. Beschreibung des T. R. pag. 426. davon gemacht hat, wo er sagt „Man muß sich wundern, daß man das „ Publikum unverschämter weise durch die Beysätze von neuen verbesserten und vermehrten „ Auflagen in unsern Tägen so hintergehen kann. „ Diese berühmte Noten kann man ohne Reisen in der „ Stube machen.“

*) In seinen Remarques d'un Voyageur moderne au levant pag. 337.

An Truppen zu Fuß.

1) Eigentliche Janitscharen, welche zu Felde gehen können, ohngefähr	"	22000 Mann.
2) Egytische Janitscharen	"	3000 "
3) Gränzsoldaten zur Ergänzung und Verstärkung der Janitscharen		10000 "
4) Ordentliche Artilleristen	"	6000 "
5) Artilleristen, welche auf den Gränzen liegen	"	4000 "
		45,000 Mann Infanterie

An Truppen zu Pferd.

1) Spahis	"	20,000 Mann.
2) Provinzial Reuter höchstens		75,000 "*)
2) Gränzreuter	"	10,000 "
		105,000 Mann Cavallerie
		45,000 Infanterie
		150,000 Mann, in allen zusammen.

§. 203.

Herr Lüdeke fügt über diese Summe folgende Anmerkung bey: mit diesem Auszuge hat es wohl seine gute Richtigkeit. Nur muß man nicht vergessen, daß die Beschreibung der türkischen Landmacht sich blos auf einen Krieg mit Rußland, und zwar in dem Jahre 1774 bezieht, und also bey

Anmerkung hierüber.

*) Warnery Seite 74. glaubt, daß man mit Inbegriff der Bedienten niemals mehr als 80,000 Reuter von den Sä'yms und Timarioten bey der Armee gesehen habe.

Kriegen mit andern Mächten, auch zu andern Zeiten auch verschiedene Veränderungen leidet.

Hierbey sind die Freywilligen und die Hülfstruppen noch nicht gerechnet, welche auch ein ansehnliches, wiewohl unbeständiges, Corps formiren, und folglich die türkische Armee sicher auf 200 Tausend Mann zu schätzen wäre. Die ganze türkische Armee sowohl Infanterie als Cavallerie besteht in lauter leichten Truppen; ihre sogenannten Küraßire, können mit den unsrigen gar nicht verglichen werden.

Tabelle

von dem ganzen türkischen Kriegs- er man die verschiede-
nen Namen der abgetheilten rten Kriegsschiffe,
un

Infanter

-sind von einer
en Art:
anitscharen Aga. 2) Segh-
Kietchuda-Begh. 4) Ja-
i. 5) Muhdhir-Aga 6)
(mittler oder zweyter Ver-
Tschausch. 8) Orta mitt-
Tschausch.
die einzelnen Odas: 1)
) Oda Baschy. 3) Wekyl-
tmeister). 4) Bayrakdar.
6) Aschdschiy.

Landmacht

ylar-Aga. 2) Kietchuda.
ry. 4) Basch Tschausch.
Kiatis. 7) Kalfah oder

Cavallerie

ls auch

Bayerische
Staatsbibliothek
München

*) Diese müßte man nach dem Ricaut zur obern Summe zu addiren.

Tabelle

Sechzehnter Abschnitt.

Wie die Stärke der türkischen Armee zu berechnen.

§. 204.

Von den Tabellen über die Stärke der T. Armee.

Wir finden in dem Ricaut und Marsigli verschiedene Tabellen, die theils die Armee theils auch diejenigen Truppen betreffen, welche die Statthalter auf eigene Kosten zum Kriege stellen müssen. Sie haben aber, seit 50 Jahren, als letzterer schrieb, sich ziemlich verändert. So sind z. E. die drey Paschalyks Scheherezul in Assyrien, und die zu Ofen und Temeswar in Ungarn, nicht mehr. Businello, der lange in Constantinopel gewesen, und Staatssecretär bey dem venetianischen Ambassadeur bey der Pforte war, und viele Gelegenheit hatte, sich von dem Innern des Reichs unterrichten zu lassen, liefert von den Paschalyks untenstehende Tabelle. Sie geht von des Marsigli seiner häufig ab, die () eingeklammerten Zahlen bezeichnen diejenige Anzahl, die Ricaut in seiner Tabelle bestimmt, als:

§. 205.

Soldaten, welche die Paschas in Asien liefern.

A. Beghler-Begh, die ihre Einkünfte aus ihren Statthalterschaften ziehen:

Pascha von drey Roßschweifen.	Hat unter sich Sandschjaken.	Jährliche Einkünfte Asper.	Stellet in den Krieg Soldaten
1. Von Natolien	14	1,000,000	200
2. Caramanien	7	660,000 (74) *)	132

3. Pascha

*) Diese müßte man nach dem Ricaut zur obern Summe zu addiren.

Paschn von drey Roßschweifen.	Hat unter sich Sandschjaken.	Jährliche Einkünfte Asper.	Stellet in den Krieg Soldaten
3. Djiarbekir od. Mesopotamien	19	1,200,000 (660)	240
4. Großarmenien	6	900,000	180
5. Damaskus	10	1,000000	200
6. Erzerum	14 (11)	1,200000 (660)	240
7. Van, oder Medien	14	1132000 (209)	226
8 Idin.	9	925000 (20000)	185
9. Aleppo	9 (7)	1000000 (870772)	200
10. Zitta *)	4	630000	126
11. Tripoli in Soria	4	800000	160
12. Trebisonda	4 (0)	735000 (734850)	147
13. Carz	6	820000 (650)	164
14. Musul	5	681000 (650)	136
15. Urfa**)	7	880000	176

B. Beghler-Begh die aus der Reichskasse bezahlt werden.

Pascha	Sandschjaken	Einkünfte	Soldaten
1. Cairo	16	60,000 Zechinen	500
2. Babylon	22	1700,000 Asper	340
3. Basora	4	600000 Asper	110

Folg-

*) Wird im Ricaut Morasch genannt.
**) Rica, in Ricaut.

Folglich sind Pascha in Asien 18
Sandschjaken „ 170
Stellen zusammen an Mannschaft „ 3662

§. 206.

In Europa

Dergleichen die von Europa.

	Hat Sandschjaken	Einkünfte,	Stellt Soldaten
1. Beghler Begh von Romelien zu Sophia	24	1100, 000	220
2. Boßnien	8	1800, 000	360
3. Kaputhan, (Capitain) Pascha	13	900000 (885000)*)	180
4. Belgrad	6	800,000	160
5. Morea	13	900,000 (885000)	180
6. Chotzim	4	700, 000	140
7. Bender	3	800, 000	160
8. Candia	11	900, 000	180
9. Canea	5	650, 000	130
10. Retimo	4	600, 000	120
11. Silistrien	7	750, 000	150
12. Nidiri (Widdin)	6	700, 000	140
13. Negropont	2	500, 000	100
14. Lepanto	5	450, 000	90

Es sind also im ganzen Reich, Pascha, 32.
Sandschjaken „ 281.
Diese stellen auf ihre eigene Kosten „ 5972 M.

§. 207.

*) Nach dem Rikaut.

§. 207.

Was von den Paschaschaften zu merken.

Eine jede solche Statthalterschaft hat ihren eigenen Mufti, Reis-Effendi, Großschatzmeister, Janitscharen Aga, Spahilar Aga, wovon jener der erste General über die Janitscharen, und dieser über die Reiterey der Provinz ist. Wenn nun die Armee sich zum Kriege versammlet; so haben die Beghler-Beghs von Natolien, von Babylon von Cairo, und Romelien, den Vorrang vor allen andern. Der Rang der übrigen Paschen bestimmt sich nach dem Alter, so wie ihre Gouvernements an das Reich gekommen sind. Es ist zu merken, daß hier nur die vornehmsten Paschalyks angegeben worden sind, und es noch eine Menge Unterpaschaschaften giebt, die zu unserer Betrachtung nicht von sonderlicher Bedeutung sind. Ein jeder obiger Pascha ist bey Verlust seines Kopfs, oder Konfiskation seiner Güter, verbunden, obige Mannschaft richtig ins Feld zu stellen.

§. 208.

Wie viel Soldaten Egypten stellet.

Egypten ist das einzige Land, welches unter türkischer Bothmäßigkeit steht, das sich vom Kaiser nicht ganz unterjochen lässet; es ist vielmehr nur ein Schein der türkischen Souverainität daselbst, indem die Egypter den Tribut, nach ihrem Belieben, an die Pforte entrichten, und bey der geringsten Neuerung gegen dieselbe aufrührerisch werden. Sonst könnte auch der Kaiser mehrere Mannschaft daraus ziehen, als er wirklich bekömmt; denn es ist ein sehr bevölkertes Land. Es wird ganz nach seinen eigenen Gesetzen regiret. Die beständig stehende Landesmiliz beträgt, an Infanterie und Cavallerie, 20000 Mann, welche theils in Cairo, theils in den umliegenden

Gegen-

Gegenden, zur Besatzung liegen, und der Sultan bekömmt, zur Zeit des Krieges, nur 3000 Mann davon, aber richtig; die übrigen bleiben zur Besatzung des Reichs zurück.

§. 209.

Von dem Vertrag des Tatar-Chans.

Wenn der Großsultan in Person das Heer zum Kriege anführen will: so ist der **Tatarchan**, Kraft alter Verträge, verbunden, denselben mit einer Armee von 100,000 Mann zu begleiten *). Wenn aber ein Großvezier, oder ein Seraskier, das türkische Heer kommandiren soll: so darf er nur höchstens ein Corps von 40,000 **) Mann zu Hülfe schicken und es durch einen seiner Söhne commandiren lassen. Allein die Türken bedienen sich ihrer nur im äussersten Nothfall; denn sie haben erfahren, daß sie ihnen mehr schaden, als nützen, sowohl der Freunde als des Feindes Land verheeren, und bey Bataillen gar nichts taugen. Im letzten persischen Kriege verlangte der Sultan 12000 Tatarn; es kamen aber nur 9000 und brachten 40,000 Pferde mit, welches eben macht, daß sie, wo sie durchpaßiren, den Einwohnern die Lebensbedürfnisse mit Gewalt wegnehmen müssen, um sich und ihren Pferden hinlängliches Futter zu verschaffen.

§. 210.

Wie viel Mannschaft ein Saymet und Timariot liefern kann.

Wir haben oben §. 21. schon gesagt, daß ein jeder Sa'ym und Timariot, nach Maaßgabe seiner Einkünfte, auch Mannschaften zum Kriege stellen muß.

*) Es ist aber jezt die Frage, ob diese Verträge noch gelten mögen, nachdem der krimmische Chan, im Friedensschluße 1774 für einen unabhängigen Fürst ist erklärt worden.

**) Hievon kann man auch im Warnery Seite 102 und 103 nachlesen.

muß. Ein Sa'ym darf nicht weniger, als 4 Reuter, und kann nicht mehr, als höchstens 20 mit sich führen; ein Timariote aber kann nicht weniger als einen, und nicht mehr als sechs Mann haben. Es ist indessen gewiß, daß diese Lehnsmiliz nicht immer marschfertig ist; und wenn sie auch wirklich schon marschirt: so ist sie selten so stark, als es die kaiserlichen Gesetze erfordern.

§. 111.

Wie viel Natolien derselben stellen kann.

Businello versichert, er habe von verschiedenen glaubwürdigen Personen, die zu unterschiedenen malen Gelegenheit gehabt haben, diese Miliz bey den Armeen zu sehen, folgendes Verhältniß bekommen, nämlich: er rechnet jeden Sa'ym zu vier Mann, und jeden Timarioten zu zwey Mann*), wenn man nun alle Sa'yms und Timarioten mit der Größe der vorigen Verhältniß multiplicirt: so erhält man eine ziemlich richtige Anzahl von der sämmtlichen Mannschaft, welche die Lehensherren im ganzen osmannischen Reiche liefern müssen, und welches auch in der That die wahrscheinlichste Berechnung ist, als:

Unter dem Gouvernement von Natolien sind 295 Sa'yms, und 7740 Timarioten, welches beträgt

für die ersten	1180 Reuter
für die zweyten	15480
überhaupt	16,660.

§. 212.

Wie viel es in ältern Zeiten gestellt hat.

Als die Residenz des osmannischen Reichs in Bursa, und folglich Natolien eine an die Christen angränzende Provinz war, so lieferte es zu dem Heere

*) Warnery Seite. 71. 72. und 73.

Heere 30,000 Reuter; nachdem aber das osmanische Reich, durch viele Eroberungen, an Ländern weitläuftiger wurde und folglich auch an Volksmenge zunahm, welche damals nur auf Natolien eingeschränkt war; so liefert diese Provinz jetzo nur die oben benannte Summe von 16,660 Mann.

§. 213.

In Caramanien sind 73 Sä'yms und 2165 Timarioten, Berechnung der Soldaten von allen Saymets u. s. f.

erstere liefern	292	Reuter
die andern	4330	"
in allem	4622	Reuter.

Diarbekir hat 106 Sä'yms und 540 Timarioten,

erstere liefern	424	Reuter
die andern	1680	"
in allem	1504	Reuter.

Damaskus hat 128 Sä'yms, 873 Timarioten

jene liefern	512	Reuter
diese	1746	"
in allem	2258	Reuter.

Sivas hat 108 Sä'yms und 3029 Timarioten

jene bringen	432	Reuter
und diese	6058	"
in allem	6490	Reuter.

Erzerum hat 122 Sä'yms und 5548 Timarioten,

jene stellen	488	Reuter
diese	11096	"
in allem	11584	Reuter.

Van hat Sä'yms 185, Timarioten 826
jene stellen " 740 Reuter
diese " 1652 "

in allem 2392 Reuter.

Idin hat 110 Sä'yms und 4325 Timarioten
jene stellen " 440 Reuter
diese " 8650 "

in allem 9090 Reuter.

Musul hat 27 Sä'yms, und 512 Timarioten
erstere liefern " 108 Reuter
letztere " 1024 "

in allem 1132 Reuter.

Tripoli in Syrien hat 63 Sä'yms, 570 Timarioten, " " " " "
erstere stellen 252 Reuter
letztere " 1140 "

in allem 1392 Reuter.

Urfa hat 60 Sä'yms, und 666 Timarioten,
erstere liefern " 240 Reuter
letztere " 1332 "

in allem 1572 Reuter.

Trebisonde hat 56 Sä'yms, 389 Timarioten
erstere stellen " 224 Reuter
letztere " 796 "

in allem 1020 Reuter.

Silistrien hat 40 Sä'yms, 1076 Timarioten
jene stellen " 160 Reuter
diese " 2134 "

in allem 2294 Reuter.

Das

Das Gebiet von Aleppo hat 117 Sä'yms,
1044 Timarioten, diese stellen " 2088 Reuter
jene " 468 "

in allem 2556 Reuter.

In dem Distrikte des Kaputhan Pascha (Kapitain Pascha oder Großadmiral) sind 124 Sä'yms, und 1152 Timarioten, erstere stellen 496 Reuter
und letztere " 2304 "

in allem 2800 Reuter.

Das Gouvernement von Rumelien hat 1075 Sä'yms und 8194 Timarioten,
erstere stellen " 4300 Reuter
letztere " 16388 "

Summa 20688 Reuter.

Das Gouvernement in Boßnien ist das zahlreichste im ganzen osmannischen Reiche, und hat 4000 Sä'yms und 14,000 Timarioten,
die ersten müssen zum Krieg stellen 16,000 Reuter
und die zweyten " 28000 "

überhaupt 44,000 Mann.

§. 214.

Tabelle

Tabelle über die Mannschaften der Saymetsze.

Aus welcher man die Total-Summa aller Sa'yms und Timarioten, die im osmannischen Reiche vorhanden sind, ingleichen die Anzahl der Mannschaften, welche sie stellen müssen, ersehen kann.

In Asien

Statthalterschaften von	Anzahl der Sa'yms	Der Timarioten	Stellet ain Mannschaft
Natolien	295	7740	16,660
Caramanien	73	2165	4622
Diarbekir	106	540	1504
Damaskus	128	873	2258
Sivas	108	3029	6490
Erzerum	122	5548	11584
Van	185	826	2392
Idin	110	4325	9090
Aleppo	117	1044	2556
Tripoli	63	570	1392
Trebisonde	56	389	1020
Musul	27	512	1132
Urfa	60	666	1572
überhaupt	1450	28,236	62,272

In

In Europa

Das Gouvernement von	Sà'yms	Timarioten	Mannschaft
Rumelien	1075	8194	20,688
von Boßnien	4000	14,000	44,000
Distrikt des Kaputhan Pascha	124	1152	2800
Silistrien	40	1067	2294
überhaupt	5239	24,413	69,782

§. 215.

Es sind also in Asien 1450 Sà'yms, 28,236 Timarioten — Wie stark die Saymets seyen.

die in Europa, 5239 " 24,413

Summa aller Sà'yms 6689 " 52,649 aller Timarioten

erstere stellen an Mannschaft zusammen 62,272 Reuter

die zweyten " 69,782 "

total Summa 132,054 Mann.

Nun kommt noch eine unbestimmte Anzahl Volontaires mit, die, der Ehre und Antwartschaft wegen unter den Sà'yms und Timarioten dienen; sie sind daher leicht auf 140,000 Mann an Cavallerie zu rechnen.

§. 216.

Das Korps der Dschiebehdschiy, welches bestimmt war, die Gewehre zu säubern und rein zu halten, soll, bey seiner Stiftung nach dem ältern Plane, nur auf 630 Mann gesetzt worden seyn. Sie waren mehr Büchsenmacher und Waffenschmiede, als wirkliche Soldaten. Jetzo aber sind sie zu Küraßiren bestimmt, und reiten die — Wie stark das Corps der Küraßiere.

stärksten Spahi Pferde (Cavallerie Pferde). Dies Corps besteht itzt aus 30,000 Mann, welche in 60 Kammern vertheilt liegen, wovon jede 500 Mann enthalten soll, welches aber selten ist. Ihr Commandeur heißt Dschiebehdschiy-Pascha, eine ansehnliche Würde, die oft bis zum Pascha von drey Roßschweifen steigt.

§. 217.

Von den Packknechten der Paschen.

Die Beghler-Beghs und Paschas pflegen noch eine große Anzahl von Bedienten bey sich zu führen, denen sie weiter nichts, als Lebensunterhalt und Kleidung geben, und keinen Sold. Diese Anzahl ist beym türkischen Heere gemeiniglich sehr beträchtlich; sie wird daher auch als eine Miliz, die sie Mikladschiy nennen, betrachtet. Es sind allemal junge, starke, und wohlgebildete Leute, die aber, außer ihrer Geschicklichkeit, Wurfspieße zu werfen, in den andern Waffen nicht geübt sind. Und dies sind eben diejenigen, womit der Vezier Mahomed §. 34 seine Armee zweymal rekrutirt hat.

§. 218.

Wie stark die verschiedene Haufen der Infanterie.

Nun wollen wir noch kürzlich die Stärke ihrer verschiedenen Kriegsvölker durchgehen, um nachher desto leichter bestimmen zu können, wie stark, im Fall der Noth, die türkische Armee wohl werden kann, als erstlich von der Infanterie:

I. Die Janitscharen sollen in jeder Kammer 1000 Mann stark seyn, sie können aber aus Ursachen §. 200 kaum 700 Mann betragen, welches also, aus 162 Kammern, eine Anzahl von 113400 Mann machen würde.

Die Thoptschiy oder Kanoniere, sollen eigentlich 18000 Mann betragen; und ob sie gleich in mehrerer Ordnung, als die Janitscharen,

gehal-

gehalten werden: so kann man sie doch kaum auf 15000 Mann rechnen.

Die Kumbarahdschiy oder Bombardierer, und Feuerwerker, sollen dem Befehl nach 2000 Mann ausmachen, sie sind aber jetzt nur 400 Mann stark; da sie aber, zur Zeit des Krieges, durch Angeworbene vermehrt werden, §. 59 so kann man sie sicher auf 2000 Mann schätzen.

Die Bostandschiy §. 113. 114. erscheinen nach ihrer bestimmten Anzahl von 12000 Mann; die Mehterdschiy §. 117 werden, wenn der Sultan in Person mit zu Felde geht, selten unter 6000 Mann gesetzt.

Die Serradschiy sollen, nach der Pascha Einkünften zu rechnen §. 205 und 206. 3000 Mann stark seyn; sie bringen aber um ihre Liebe zum Staate, und ihren Diensteifer zu bezeigen, eine grössere Anzahl zusammen, so daß man sie sicher an die 6000 Mann annehmen kann.

Die Miliz von Cairo bleibt immer nach dem bestimmten Fuß 3000 Mann stark.

§. 219.

Von den Seetruppen.

Die Leventen, oder Seetruppen, kann man, der unbestimmten Menge der Fahrzeuge wegen, nicht ganz richtig angeben. Indessen ist doch so viel anzunehmen, daß das türkische Reich, im Fall der Noth, 40 Schiffe, jedes 800 Mann stark, in die See gehen lassen kann, und solche machen zusammen 32000 Mann aus.

20 Caravellen zu 300 Mann betragen 6000
40 Galeeren zu 150 Mann betragen
auch " " " 6000
100 Galiotten oder Kandschjabassen zu
60 Mann, machen auch " 6000.

Die Infanterie würde also überhaupt 207400 Mann stark seyn.

Da ich keine Gelegenheit mehr haben werde, von ihrer Seemacht zu sprechen, so will ich das noch beyfügen, daß sie seit dem letzten Kandiotischen Kriege, keine sonderliche Flotte zur See und nachher auch kein besonderes Glück damit gehabt haben. Die Seemacht ist bisher schlecht bestellt gewesen, denn es mangelt ihnen an Leuten, die hiezu die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen besitzen §. 67. die leider! bey einem dürftigen Holzhauer, der sogleich zum Großadmiral der ganzen Flotte erhoben wird, nicht anzutreffen sind *). Die Türken pflegen dahero auch zu sagen: Gott habe den Muselmännern auf der Erde, den Christen aber auf dem Meere die Gewalt zu regieren gegeben.

§. 220.

Desgleichen von der Cavallerie.

II. Die Cavallerie. Die Stärke der Spahi ist auf 12000 Mann bestimmt; jedennoch sind sie selten ganz vollzählig, man kann also nur 10,000 annehmen.

Die Sà'yms und Timarioten liefern, nach einigem Abzuge, dem Staate 132054 Reuter.

Die Dschjebehdschjy oder Küraßiere, §. 216. welche in 60 Kammern vertheilt sind, sind in eben der Unordnung, wie §. 200 die Janitscharen. Jede Kammer soll 500 Mann stark seyn, und sie beträgt kaum 300. Man kann sie also überhaupt nur auf 18000 Mann annehmen.

Die

*) Warnery sagt S. 87. il commande une flotte sans savoir de quel côté est le nord und von der Flotte allein spricht er Seite 112 eben daselbst.

Die Segiban werden von den Paschen des Reichs eben so wie die Serradsche geliefert, und ihre Menge nach Diensteifer vergrößert: gewöhnlich wären sie 2000 Mann stark, man kann sie aber, im Fall der Noth, noch einmal so stark annehmen, also 4000 Mann.

§. 221.

Stärke der Freyhußaren.

Es finden sich bey dem osmannischen Heere selten mehr, als 20 Paschen von drey Roßschweifen, ein: es würden also die Mikladschiy §. 217 jeden Paschen zu 300 Mann gerechnet, 6000 Mann betragen.

Die Freywilligen, die bey dem osmannischen Heere zugegen sind, betragen, nach dem übereinstimmenden Bericht vieler Personen, die sie beym Heere beobachtet haben, wie Businello sagt, gemeiniglich 4000 Mann, sie können aber wenn es nothwendig ist, auf 10,000 Mann steigen.

Hierher gehört auch noch die Cavallerie der Tatern, welche, wenn die Türken sie nothwendig brauchen, 100,000 Mann stark ist; gewöhnlicherweise kommen sie ihnen mit 60,000 Mann zu Hülfe.

Die Reuterey würde also im ganzen türkischen Reiche 240054 Mann stark seyn.

§. 222.

Total Summe der türkischen Armee.

Kurze Wiederholung aller Summen obiger Völkerschaften, wodurch die Anzahl der Köpfe der ganzen türkischen Armee auf einmal zu übersehen ist, als:

An Infanterie.

Janitscharen	113400	Mann
Thoptschiy	15000	"
Kumbarahdschiy	2000	"
Bostandschiy	12000	"
Mehterdschiy	6000	"
Serradsche	6000	"
Miliz von Cairo	3000	"
Leventi	32000	"
Seetruppen	18000	"
Summa an Infanterie	207400	Mann

An Cavallerie.

Spahi	10,000	Mann
Sà'yms und Timar.	132,054	"
Dschebehdschiy	18,000	"
Seghban	4,000	"
Mikladschiy	6,000	"
Freywillige	10,000	"
Tatern	60,000	"
Summa an Cavallerie	240054	Mann

Die beyden Summen der Infanterie und Cavallerie machen zusammen 447454 Köpfe aus, welches alle bewafnete, und zum Dienst taugbare Leute sind.

§. 223.

Wie stark sie nach dem Abzuge sey.

Sie können aber nicht alle insgesammt zu Felde ziehen, weil für die Seesoldaten 50,000, für die Garnison zu Constantinopel am allerwenigsten 20,000 und für die Garnisonen der übrigen Festungen und Städte des Reichs 100,000 Mann wenigstens, gerechnet werden müssen. Diese benannte drey Summen machen eine Anzahl von 170,000 Köpfen aus, wenn diese von der Totalsumme

des

des ganzen Heeres 447454 abgezogen werden, so bleiben für die marschfertige Armee im Felde 277454 Mann in allem übrig, und wenn man auch von diesen noch an Kranken, Maroden, und Gestorbenen unterwegs, einen Abzug von 20454 Mann macht: so bleibet die Armee doch noch an dienstfähigen Soldaten 250,000 Mann stark.

§. 224.

Reserve Truppen im Reich.

Und wenn sie auch vom Wiener und Petersburger Hofe, wie im Jahr 1737, auf beyden Seiten zugleich angegriffen werden: so behalten sie doch immer, wenigstens 150,000 Mann, wirkliche Soldaten im innern des Reichs zur Reserve: denn sie haben noch einen listigen Nachbar zu beobachten, welches die Perser sind, sie kennen sie als eine sehr unruhige, und brave Nation, die sich alle Vortheile um ihre Länder zu erweitern weiß zu Nutze zu machen.

§. 225.

Anzahl der Civilpersonen bey ihrer Armee.

Wenn nun die Armee unter dem Großvezier zu Felde zieht: so folgt zugleich die Kriegskanzley, das Ministerium, und ein Theil von jeder Zunft aus der Stadt, von Professionisten, die man im Kriege nöthig hat, Kaufleuten, Juden und dergleichen, Ordui Olaj genannt, welche in allem auf 50,000 Personen geschätzt werden können: und folglich vermehrt sich die Armee nach Anzahl der Köpfe um so viel. Letztere tragen nun zur Stärke der Armee nichts bey, und fallen auch derselben in manchen Fällen sehr lästig; dieses hat dahero zu den vielen Irrungen Anlaß gegeben, daß man das türkische Heer, nach Anzahl der Köpfe gleichwohl richtig, auf 300,000, Mann schätzte, aber nur hätte man nicht lauter wehrhafte Leute darunter

verste-

verstehen sollen. Sobald nun der Sultan selbst mit zu Felde geht: so ist die Anzahl der aus der Residenz ziehenden Personen noch stärker.

Siebenzehnter Abschnitt.

Vorzug und Untergang des Janitscharen-Corps.

§. 226.

Der Sultan selbst ist ein Janitschar.

Jedermann in der Türkey achtete die Janitscharen, ihrer heiligen Stiftung und ihrer besonders erwiesenen Tapferkeit und öftern glücklichen Siege wegen, ungemein hoch, und besonders die national Türken; denn von diesen kamen wenige unter dieses Corps, weil es mehrentheils aus Christenkindern und Christensklaven bestand. *), und auch immer dergleichen wieder angenommen wurden, um die leeren Stellen zu ersetzen.

Sie haben allein die Ehre unter allen türkischen Truppen, daß sich der **Sultan** selbst, als ein gemeiner Janitschar, unter ihnen einschreiben läßt mit einer täglichen Besoldung von sieben Aspern.

§. 227.

Solymann verbindet sie mit dem Staate.

Kaiser Solymann I. **), der Stifter aller Ordnungen im türkischen Reiche, verband sie und die

*) Warnery Seite 55.

**) Er hat ihnen auch ein Gesetzbuch hinterlassen, welches sie nach dem Koran am höchsten schätzen, und die mehresten Verhaltungsregeln, absonderlich im Kriegswesen, daraus nehmen, und den Krieg und Frieden darnach schließen; denn sie glauben, deutlich darinnen wahrzunehmen, daß Solymann die wahre Ursache desselben eingesehen und beschrieben habe. Er

hat

die Spahi, zur Aufrechthaltung des kaiserlichen Throns; denn er stellte sich vor, daß, sobald die Nachfolger eine unumschränkte Gewalt im Reiche haben, selbige zur Tyranney, Schwelgerey, Hochmuth und anderen Ueppigkeiten ausarten, und dadurch das Reich in eine innerliche und äußerliche Zerrüttung kommen würde. Diesem zuvorzukommen, stiftete er das **Bächschisch**, mit der Verordnung, daß die Janitscharen solches allezeit, bey jeder neuen Regierung, fordern und erhalten müßten. Dabey befahl er noch darinn, daß sie zugleich auch auf ihren Regenten ein wachsames Auge haben möchten, und sobald sie einige Tadel an ihm fänden, durch Geschenke gleichsam gereizt würden, einen andern zu wählen. Vermöge dieses Gesetzes nun müssen sich die Kaiser, um Unruhen zu vermeiden, sehr oft nach dem Willen dieser Soldaten bequemen, welches verräth, daß Solymann eine vollkommene Einsicht in die Staatskunst gehabt habe. Hieraus wird klar, warum die mehresten Aufrühre entstehen. Maizeroi 2 B. p. 11. vergleicht sie mit der prätorischen Leibwache, wiewohl unrichtig, denn jene haben ein Gesetz, das sie hiezu verbindet, und diese nicht.

§. 228.

Bächschisch ist ein Geschenk, das jeder Großsultan, wenn er zum erstenmal den Thron besteigt, den auserlesenen Truppen, die in Constantinopel sind,

Was ein Bächschisch sey.

hat unter andern vom Frieden darinn geboten, daß ihn die Türken nie in Constantinopel oder in einer andern türkischen Stadt, sondern in freyem Felde, bey der Armee an der Gränze, schließen sollen, damit es nicht das Ansehen haben möge, als hätten sie ihn aus Furcht gemacht; sondern daß er den Feinden aus Gnade des Sultans, verliehen worden.

sind, austheilen lassen muß, ausgenommen diejenigen Soldaten, die den Paschen gehören. Ein jeder Janitschar bekommt 16 Thlr. 16 ggr. und ein jeder Spahi 20 Thlr. 20 ggr. nach dem preußischen Gelde gerechnet. Und wenn sie dieses nicht zu rechter Zeit bekommen: so erregen sie gleich einen Aufruhr. Sie haben den Kaisern eher eine drey monatliche Besoldung, wenn er solche gebraucht hat, geschenkt, als dieses Bächschisch, welches noch nie geschehen ist.

§. 229.

Sie setzen deshalb den Kaiser ab und auf

Es kann nun wohl immer wahr seyn, daß der öftere Aufruhr und die Unbändigkeit der Janitscharen größtentheils von dem Müßiggange und der guten Verpflegung entsteht, und sie nicht jederzeit triftige Ursachen haben, den Sultan, oder den Vezier, zu kränken, welches auch Solimanns Nachfolgern ziemlich beschwerlich fiel, die es aber doch nicht zu ändern wußten. Die Janitscharen setzten Mustapha den I. von der kaiserlichen Würde, seines liederlichen Lebens wegen, ab, und machten Osmann den II. einen Herrn von 8 Jahren zu ihrem Sultan. Gleich den Sommer darauf unternahm er einen Feldzug gegen die Polen, (1620) der ziemlich hitzig war, eroberte Chotzim wieder, und war dabey Willens, die Janitscharen auszurotten; wobey er aber nicht verschwiegen genug war, und diese brachten ihn, unter dem Vorwand, daß sie nicht gewohnt wären, von einem solchen jungen Kaiser regiert zu werden, im zwölften Jahre seines Alters ums Leben.

§. 230.

Sind jetzt nicht mehr so furchtbar.

Der sehr berühmte Großvezier Kiuperli entwarf unter Mahomed dem IV. einen ähnlichen Plan.

Plan. Er griff es aber feiner an, und hatte zu dem Ende den Kandiotischen Krieg angefangen, und da er eher starb, als er seinen Plan ausgeführet sahe, empfahl er seinem Sohn und Nachfolger in der Vezierwürde den ungarischen Krieg auf das nachdrücklichste, um hierinn den Kern dieser Aufwiegler mit guter Manier auf die Schlachtbank zu liefern, und sich von denselben zu befreyen. Von dieser Zeit an sind sie durch verschiedene Mittel und Wege, besonders aber durch den ihnen erlaubten Handel, Profeßionen, Ackerbau u. s. w. ingleichen durch die Aufnahme vieler schlechten Leute, durch die Einverleibung der Officierkinder von ihrer Geburt an, und endlich durch die Nachlassung der vormals eingeführten strengen Kriegszucht, sehr entkräftet worden, und haben auch zugleich von vieles ihrer Herzhaftigkeit und Brauchbarkeit im Felde verloren, so daß sie itzo nicht mehr die furchtbarste Schaar der Türken genannt werden können *).

*) Warnery S. 22.

Vier=

Viertes Hauptstück.

Von der Artillerie, Munition und Bagage.

Achtzehnter Abschnitt.

Von ihren Kanonen, Mörsern und Haubitzen.

§. 231.

Der Türken zahlreiche Artillerie.

Die Türken haben seitdem, daß sie den Nutzen eingesehen, den man im Kriege von dem Gebrauche der Kanonen hat, immer eine sehr zahlreiche Artillerie unterhalten. Sie versehen alle feste Städte und Schlösser damit reichlich, und behalten auch eine große Menge für die Armee zur Reserve, womit die Zeughäuser, wovon das Constantinopolitanische das vornehmste ist, ganz angefüllt sind.

§. 232.

Von der Stückgiesserey.

Die vornehmste Stückgießerey ist ebenfalls zu Constantinopel. Das Gießhaus ist ein großes und prächtiges Gebäude, ganz von Steinen aufgeführt, und mit Bley bedeckt.

In diesem werden beständig neue Kanonen gegossen, die theils zum Ersatz der schadhaften kommen, theils nach einer ganz neuen Façon geformt werden. Es ist aber keinem Fremden erlaubt, hineinzugehen, und folglich ist man von der innern Einrichtung wenig unterrichtet; die Grösse des Gebäudes verräth aber, daß viele Werkstätte darinn seyn müssen.

§. 233.

§. 233.

Ihre Metalle.

Was die Gießerey an sich betrift, so sind sie in der That geschickt darinnen, und geben mancher europäischen Nation hierinn nichts nach. Die Mischung der Metalle, die Genauigkeit und die Geschwindigkeit der Güsse haben sie, nach Businello Bericht, zu einer ziemlichen Vollkommenheit gebracht.

§. 234.

Woher sie solche nehmen.

Das Kupfer hiezu wird theils aus den asiatischen Bergwerken genommen, theils auch von den Engländern, Holländern, Franzosen und Schweden gekauft. Das Zinn aber, was dazu gebraucht wird, wird meistentheils aus England geholet, und sowohl von der kaiserlichen Kasse, als dem Staate selbst bezahlt, welches macht, daß sie eine große Summe Geldes aus ihren Landen schicken müssen.

§. 235.

Caliber und Form ihrer Kanonen.

Ihre Kanonen sind von verschiedenem Caliber, sie haben welche, die 80, 100, 120 und mehr Pfund schießen *); die mehresten aber sind kleine Kanonen von 6, 8 bis 10 Pfund. Sie haben auch Haubitzen.

Ihre Kanonen haben den Fehler, daß gemeiniglich die Zapfen nicht an dem rechten Orte angebracht sind, wo sie eigentlich angebracht werden sollen. Sie rücken selbige mehr an das Bodenfeld

*) Warnery p. 91 dit: les Turcs ont beaucoup de canons, et les plus gros que l'on puisse voir, sur tout ceux de fer, qu'on dit tirer des boulets de 200 livres; lesquels par menage sont de pierre molasse: ces canons ressemblent exterieurement à nos Obusfiers &c.

feld zurück, und binden sich folglich weder an die Verhältnisse der Länge, noch an die Schwere, und daher kömmts, daß ihre Kanonen vorn bey der Mündung ein Uebergewicht bekommen, und zum Schaden der Laffette herunterschlagen, und deswegen der Schuß daraus gemeiniglich ungewiß wird. Dieses hat Herr Bustnello bemerkt; aber in dem Feldzuge des Jahres 1769 haben sie aus der Feste Chotzim ziemlich akkurat geschossen.

Sie haben auch keine Delphine zwischen den Zapfen oberhalb ihrer Kanonen. Die einzige Zierde, die man ihnen giebt, besteht in etlichen arabischen eingegrabenen Buchstaben.

Sie wurden sonst durch Büffel gezogen, aber im letzten rußischen Kriege haben sie sie auch durch Pferde ziehen lassen.

§. 236.

Von ihren Kanonen älterer Zeiten.

Montecuculi berichtet, daß zu seiner Zeit die türkischen Kanonen gar keine Form gehabt hätten, sondern bey der Mündung so stark, als bey der Kammer, und also ganz cylindrisch geformt gewesen wären.

Diese haben den Vortheil, daß der Kanonier, indem er zielt, vor derselben nicht leicht gesehen werden kann, und also sicher steht, auch zur Noth ohne Aufsetzung des Quadranten die Kanone horizontal richten und schießen kann.

§. 237.

Mörser.

Ihre Mörser, die Herr Bustnello berühmt nennt, sind viel kürzer, als die unsrigen, und in Absicht des Feuers beym Abfeuern gefährlicher. Sie brauchen sie häufig in Seecastellen, und vornehmlich in den Dardanellen. Sie werden da auf Balken gepflanzt, und sind auf eine solche Weise

gestellet

gestellet, daß sie immer unbeweglich stehen, und horizontal *) mit dem Wasser treffen. Es sollen deren 32 in dem Castell von Asien, und 28 in dem Castell von Europa stehen.

§. 138.

Von den Laffetten.

Die Laffetten zu den Mörsern und Kanonen sind alle von Eichenholz, und ziemlich plump gearbeitet, und die Eisenbeschläge daran, deren nur wenige sind, haben nicht die gehörige Stärke, noch Größe, welches macht, daß ihre Laffetten an Kanonen und Mörsern nur von kurzer Dauer sind. Sie führen deshalb bey Feldzügen eine große Menge vorräthiger Laffetten beständig mit. Die Räder daran sind viel kleiner als die unsrigen, und der größte Theil davon, ob sie gleich groß genug sind, gleichen den Rädern der Schifslaffetten, welche ohne Speichen sind, und es scheint bisweilen, als wenn ihre Räder nur aus einem Stück Holz gemacht wären, daher sind sie auch schwer fortzubringen.

Im Marsch führen sie die Kanonen nicht so wie wir eine jede auf ihrer Laffette liegend mit; sondern sie haben hiezu starke Wägen, worinn sie in dem einen die Kanone und in dem andern die Laffette laden, und wenn sie gebraucht werden, die Kanone erst vom Wagen auf die Laffette legen, welches denn sehr mühsam und beschwerlich ist. Und eben der Schwere wegen können sie, auch nur bey langsamen Retraiten, selten ihre Kanonen mit nehmen.

Ein mehreres wird man im Marsigli, ingleichen im Warnery S. 92. und 93 finden.

*) Ich weis nun nicht ob Bustnello, hier unter dem Treffen, das Bombenwerfen verstanden haben will; denn dieses wäre falsch: weil man mit Mörsern nicht horizontal schießt.

Was die Figur und Lage der Kanonen und Mörser, wenn sie auf den Laffetten liegen, überhaupt betrifft, darinn sind sie den unsrigen vollkommen ähnlich.

Wenn die Türken den Feind attaquiren; so bedienten sie sich selten oder gar nicht der Kanonen, und zwar weil sie solche nicht so geschwinde, als sie avanciren, fortbringen können: denn sobald sie nur noch 2 oder 3000 Schritt vom Feinde entfernt sind; so laufen sie in voller Karriere mit dem Säbel in der Faust auf denselben loß, und lassen ihr Geschütz zurück; hingegen aber wenn sie attaquirt werden, wissen sie ihr Geschütz gut zu gebrauchen.

§. 239.

Wie sie laden.

Zum Laden bedienen sie sich, gleich wie wir, der Ladeschaufel, des Setzkolbens und des Wischers, mit dem Zusatz, der aber wichtig zu bemerken ist, nämlich: sie pflegen die Stückkugeln in Schaafleder zu wickeln, eben so wie wir es mit den Kugeln der gezogenen Büchsen machen, damit die Schüsse desto gerader und richtiger gehen, welches ausserdem deswegen öfters nicht erfolgt, weil die Kugel in der Seele der Kanone zu viel Raum und Luft hat, und bey dem Herausfahren aus derselben sich an verschiedenen Stellen stoßen kann, welches im Fluge einen gewaltigen Unterschied macht. Ihre Lunte besteht aus gedrehter Baumwolle.

§. 240.

Anzahl der Kanonen, die sie ins Feld mitnehmen.

Von der Anzahl der Kanonen, die sie zu Felde pflegen mit zu nehmen, oder vielmehr in den bisherigen Kriegen mit genommen haben, können wir aus der Menge der erbeuteten Stücke bey den Bataillen urtheilen, wo die türkische Armee, mit

Hinter-

Hinterlassung ihres ganzen Lagers, total geschlagen wurde. Z. E. in der Schlacht bey Wien 1683. fand man 160 kleine und 10 große Kanonen nebst einer unbestimmten Anzahl Mörser.

Nach der Bataille bey Mohaz fand man in dem türkischen Lager nur 76 kleine und große Kanonen und 10 Mörser.

In der Schlacht bey Zenta 1697 erbeutete Prinz Eugen 100 große und 60 kleine Kanonen ohne Mörser; desgleichen in der Schlacht bey Peterwardein 1716 hinterließen sie 149 Kanonen, drey Haubitzen und 23 Pöller.

Endlich in der Schlacht bey Belgrad 1717 verloren die Türken 131 Kanonen, und 35 Mörser.

Dies ist nun die Anzahl der Kanonen, die sie bey der Hauptarmee gehabt haben, und da sie eben so wenig, wie wir, sämmtliche Truppen der Armee zusammenhalten, sondern solche an verschiedenen Orten, und nach Verhältniß auch die Artillerie vertheilen müssen, kann man die obige Summe wenigstens für zwey Drittel der ganzen Anzahl des Geschützes rechnen, und folglich für ihre ganze Armee eine Summe von 250 bis 300 Stücken annehmen, worunter nämlich Kanonen, Mörser, Pöller und Haubitzen begriffen sind.

Neunzehenter Abschnitt.

Von der Munition, Pulver Schanzung und dahin gehörigen Dingen.

§. 241.

So wie der türkische Hof für alle Sachen, deren die Armee bedürftig ist, sorgt, und solche im Ueberfluß herbeyschaffen läßt; so leidet die Ar- Von Mischung des Pulvers.

mee auch an der Munition keinen Mangel. Ihr Pulver, welches sie selbst verfertigen, ist sehr gut. **Businello**, der neuerdings auf ihre Mischung Acht gegeben, und es zubereiten gesehen hat, giebt folgende Nachricht davon: „Es gehen bey „der Zubereitung des Pulvers viele Betrügereyen „vor, welche, nach der Erfahrung und einer fleis„sigen Vergleichung, die wir hierüber angestellt „haben, in unsern Ländern unmöglich angehen „können. Die Pulvermacher vermehren hier alle„mal bey der Mischung die Theile von Kohlen und „Schwefel, nehmen aber weniger Salpeter dazu, „welches doch eines der kostbarsten Ingredienzien „ist. Diesen verwenden sie zu ihrem eigenen Nu„tzen, und betrügen in der Arbeit. Nach der letz„tern Verordnung soll das Pulver von $5\frac{1}{2}$ Aß „seyn. Auf jedes Aß, das ist, auf jeden $5\frac{1}{2}$ „Theil von Salpeter wird ein Theil von Kohlen „ und einer von Schwefel gerechnet. Ich bin aber „durch Leute, welche eine genaue Erfahrung dar„über angestellt, versichert worden, daß auf jedes „$7\frac{1}{4}$ Pfund nicht einmal 5 ganze Pfund Salpeter „genommen werden, da doch $5\frac{1}{4}$ Pfund dabey „seyn sollten. Dieser boshaften Betrügerey ohn„geachtet, fährt Businello fort, ist das Pulver „doch gut gearbeitet, und wird so wohl verwahret, „daß es wo nicht die Wirkung des unsrigen über„trifft, doch ihr gleich kömmt.“

§. 242.

Ist ihre einzige militärische Beschäftigung.

Dies bestätiget auch Montecuculi, und sagt dabey, daß ihre Artillerie mit allen Kriegsnothwendigkeiten an Pulver, Kugeln, Kunstfeuer, Schiffen und Instrumenten ꝛc. fast immer überflüßig versehen sey.

Die

Die Zubereitung des Pulvers ist fast die einzige militärische Beschäftigung, die im ottomannischen Reiche sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten mit Eifer getrieben wird.

Es wird nicht allein in Constantinopel, sondern auch in vielen Gränzorten des Reichs, verfertiget. Sie lassen auch vieles aus Cairo und Egypten kommen, und kaufen noch einen großen Theil den Christen ab, die mit ihnen in Handlung stehen. Sie versehen damit die Magazine, besonders aber diejenigen Orte, die von Natur und Kunst fest sind, und nicht leicht überrumpelt werden können, und auch von der Gränze nicht weit liegen.

§. 143.

Anmerkung aus letztem Kriege von der Güte ihres Pulvers.

Man hat in dem letzten rußischen Türkenkrieg im Jahr 1770 wahrgenommen, daß ihre Kugeln tiefer in das Erdreich eindringen, als man sonst in gleicher Weite von dem Geschütz gewohnt ist. Man mußte deshalb, wenn man gegen sie Batterien oder Schanzen aufzuwerfen hatte, die Dicke der Brustwehre nicht unter 24 Fuß stark, und eher, je näher man an ihr Geschütz kam, noch stärker machen. Denn in der Belagerung von Chotzim in eben diesem Kriege sind die türkischen Kugeln durch manche der weniger dicken rußischen Gegenbrustwehren immer noch mit vieler Schnelligkeit und Gezische durchgefahren, und haben, wie leicht zu erachten, öfters vielen Schaden angerichtet. Die Fürtreflichkeit des Pulvers läßt sich gleich beym Hören des Schusses aus seinem abscheulichen Donnern und Krachen wahrnehmen, desgleichen von der Weite ihrer Schüsse.

§. 244.

Vom Retraitschuß.

Wenn die Armee im Lager steht, es sey nun im Felde, oder bey einer Belagerung; so hört man alle Abend, während der Zeit, daß sie beten, die Worte schreyen: Allah! Allah! das ist: Gott! Gott! und gleich darauf werden alle sowohl die in Laufgräben als an andern Orten des Lagers stehenden Kanonen, Mörser und Haubitzen auf einmal gelöst, und nachdem ist alles still. Dies ist ihr **Retraitschuß**, und wird alle Abend wiederholt. Man kann jedesmal zu diesem Retraitschuß wenigstens drey Zentner Pulver täglich rechnen, die unnützerweise, und nur der Gewohnheit wegen, verplatzt werden. Sie sind gemeiniglich nicht viel über 180 Tage mit der Armeeim Felde; sie brauchen daher zu einem Feldzuge allein an Pulver zum Retraitschuß 54000 Pfund, woraus man ihren großen Vorrath wahrnehmen kann.

§. 245.

Vom Schanzzeuge.

Und alles, was zum Graben oder zu Verschanzungen gebraucht wird, als Spaden, Schaufeln, Piken, Hauen und andere Werkzeuge, ist gleichfalls in großer Menge bey der Armee, und aus mehrerer Vorsorge lassen die Paschen noch aus den benachbarten Orten in Feindes Landen alles, was sie hiezu taugbar finden, zusammen treiben, und mit Gewalt wegnehmen. Sie versehen aber die Armee mit noch andern Dingen, die man sonst täglich nicht braucht, oder wenigstens nicht in so großer Menge. Wir können dieses aus den erbeuteten Sachen, die sie den christlichen Völkern bisweilen bey der Flucht haben zurück lassen müssen, ersehen.

§. 246.

§. 246.

Von denen zur Belagerung nöthigen Dingen.

Da sich der Großvezier Kara Mustapha bey Eröfnung des Feldzuges gleich auf eine Belagerung geschickt gemacht hatte, wird er auch vermuthlich alle dazu nothwendige Dinge, die er hierzu gebrauchte, und hernach zur Beute überlassen mußte, angeschaft haben, und diese bestanden in folgenden Stücken, als: 4000 Zentner Pulver, 4000 Zentner Bley, 18000 metallene und 20000 eiserne Handgranaten, 6 Zentner Lunten, 20,000 Brandkugeln, 5 Zentner Harz und Pech, 10 Zentner Petroleum, eine Tonne Leinöl, 10,000 Haken und Schaufeln, 50 Zentner Salpeter, 30,000 Stück Minirzeug, 50 Zentner Leinewand zu Zelten, 20,000 härne Säcke, 80 Zentner Hufeisen und Nägel, 1000 Stück Pfannen, 4,000 Schaaffelle, 20 Zentner Bindfaden, Cameel- und Ochsenhaare, 2,000 Hellebarden, 400 Sensen, 500 Janitscharenröhre, 100 Zentner Schmeer und Unschlitt, 20000 lederne Pulversäcke, 4 ganze Karthaunen von Eisen, 1000 große Bomben, 18,000 Kugeln, 160 große und kleine Kanonen, eine große Menge Laffetten, 16 große Amboße, 200,000 Brandröhren auf groß- sen und kleinen Granaten. Nebst diesen noch Ochsen *) u. s. w. Diese Menge von Kriegsmaterialien sind bey Anfang der Belagerung ungemein viel größer gewesen; denn man erwäge nur, daß er schon seit 70 Tagen viel Pulver und Kugeln verschossen hatte.

*) Hievon sehe man das Verzeichniß im §. 258.

Zwanzigster Abschnitt.

Von der Bagage.

§. 247.

Bagage der türkischen Officiere.

Bey der türkischen Armee befindet sich immer eine entsetzliche Menge Bagage, theils von der Menge der Lebensmittel, theils auch von den andern nöthigen Geräthschaften, welche der Vezier und die Passen mit sich führen, und es steht einem jeden hohen Officier bey ihnen frey, so viel Wägen zu halten, als er will.

Es können auch Kaufleute mit Waaren und ihren Wägen der Armee folgen, so viel ihrer wollen; doch unten davon ein mehreres.

§. 248.

Bagage der Janitscharen.

Wenn die Janitscharen marschiren sollen, so werden sie **dekurienweise**, das heißt in Rotten zu zehen und zehen Mann eingetheilt, und werden auch so gelagert.

Jede Dekurie hat ein Packpferd, welches ihr kleines Geräthe und ihre Mäntel tragen muß, nebst einem Knechte, der zugleich ihr Koch ist, und die Speisen zubereiten muß.

Jede 20 Mann bekommen ein Kameel geliefert, auf welches sie 2 Zelte, 2 grobe Felddecken, zween Kochkessel, Thee- oder Kaffekannen und einige Wasserschläuche aufladen. Solchergestalt hat der Janitschar weiter nichts zu besorgen, als auf seinen Dienst zu denken, wie er, seiner Pflicht gemäß, tapfer fechten möge. Der Knecht ist, nachdem er das Pferd versehen hat, seiner Dekurie ihr Bedienter, er muß alles herbeybringen, was sie nöthig hat, Holz, Wasser, Stroh u. s. w.

§. 249.

§. 249.

Wenn aber nicht die hinlängliche Anzahl Kameele zusammen gebracht werden kann; so muß das Land noch eine hiezu nöthige Menge Wägen*) verschaffen, daß die übrige Bagage fortgeschaft werden könne. So lange die Armee noch auf türkischem Gebiete ist, muß sich der gemeine Mann mit seiner Bagage einschränken, um sie nicht zu schwer zu machen.

Sie bekommen auch Wägen im Fall der Noth.

Sobald sie aber über die Gränzen sind, haben sie die Freyheit, die Bauern mit Schubkarren zusammen zu treiben, solche mit ihren schweren Sachen und mit ihrer gemachten Beute zu beladen, welche denn weder ihrem Kaiser, noch dem Soldaten etwas kostet, und überdem macht es auch in den Winterquartieren keine Unordnung, wenn auch der Bauer mit dem Karren davon läuft, so verliert doch der Soldat von dem Seinigen nichts. Außer der Zeit ist es den Bauern nicht wohl möglich zu entkommen, weil die Bagage beständig mit Fußvölkern umgeben ist.

§. 250.

Sie nehmen auch diese Karren noch einer wichtigern Ursache wegen, gern, und es ist auch bisweilen, wenn sie einen geschwinden und heimlichen Streich thun wollen, von den Officieren Befehl, solche herbey zu schaffen, um die Munition Pulver und Kugeln, und die allernöthigsten Sachen, darauf fortzubringen, wobey sie sich aller andern Wägen, Pferde und Kameele entledigen, um nur den Feind eiligst und ohne den geringsten Bewußt

Bedienen sich in der Eil der Karren.

über-

*) Ihre Bagage Wägen sind mehrentheils unbeschlagen, und werden durch 2 Ochsen oder Büffel gezogen. Warnery S. 110.

überfallen und niederhauen, oder um geschwind einen Posten besetzen zu können, in welchen die Christen einzudringen drohen, oder auch einem beängstigten Korps zu Hülfe zu eilen u. s. w.

§. 251.

Die Türken haben alle Zelte.

Alle türkische Soldaten haben, so wie die christlichen, Zelte; ausserdem aber ist bey der Armee kein Mann zu finden, er mag zum Militär gehören, oder nicht, der unter freyem Himmel schliefe. Es ist dieses wider ihren Gebrauch, und daher sorgt ein jeder, der mit der Armee ziehen will, daß er sich irgendwo mit jemanden camerad-schaftsweise einen Platz in einem Zelt bedinge; und da die Metherdschiy §. 117 für die Erhaltung der Zelte Sorge tragen müssen, so sind die Zelte der Gemeinen bisweilen so zerflickt, daß kein brauchbarer Lappen herausgeschnitten werden könnte, und manche tausende bisweilen nicht das Wegtragen werth sind.

Die Janitscharen-Zelte einer jeden Oda, hat ihr besonderes Zeichen an den Zelten, worinn sie sich unterscheiden, so wie bey uns durch den darauf geschriebenen Namen des Bataillons oder Regiments zu geschehen pflegt.

§. 252.

Beschreibung eines PaschaZeltes.

Einigen meiner Leser wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, eine kurze Vorstellung von ihren Zelten hier anzutreffen.

Die mehresten Zelte der Türken sind rund, besonders der Gemeinen ihre, und haben in der Mitte derselben nur einen Stab.

Die etwas reichern haben ein regulaires achteckiges Gezelt, welches einwärts bis an die Spitze des Dachs 9 bis 10 Fuß, und die Wände von der

Erde

Erde bis ans Dach 6 bis 7 Fuß hoch sind. Sie haben auch bisweilen Fenster, und zwar von allen Seiten einen Quadratfuß groß im lichten, aber kein Glas, sondern ein Gitterwerk davor, welches wie ein starker Bindfaden dick, und mit Goldlan umwunden ist. Auf jedem Knoten, welchen das Gitter macht, ist ein platter geformter goldner Knopf angebracht. Das Gezelt, was ich hier beschreibe, bestand ausserhalb aus rothen Kattun, und war inwendig mit gelben Dammast austappezieret. Nächstdem waren auch an den Fenstern und den Vorhängen, an den Frisirungen des Daches inwärts und auswärts, an den mit Gold durchwirkten Schnuren goldene Quasten angebracht. Dies ist nur eins von der Mittelart, wie sie im letzten rußischen Türkenkrieg beschaffen gewesen sind. Die reichen bestunden inwärts von den besten Stoffen, mit goldenen Blumen gestickt.

§. 253.

Sie führen auch sehr große Zelte bey sich, wo in manchen bisweilen 30 Personen schlafen können. Hiervon kann man den Ricaut weiter nachlesen, wenn man von den Zelten ältrer Zeiten Nachrichten haben will. Nach der Bataille bey Zenta machte man, unter andern Sachen, auch des Großsultans Zelt Beute, welches auf 40,000 kaiserliche Gulden geschätzt wurde. Nach der Schlacht bey Peterwardein, wo das ganze türkische Lager Beute gemacht wurde, hat man insgesammt 50,000 Zelte gezählt, und die Armee war nur 200,000 Soldaten stark. Sie haben auch große Zelte.

§. 254.

Die Spahis liegen im Felde zu 5 und 6 Mann cameradschaftsweise beysammen, und kauft jede Camerad- Der Spahi Zelte.

Cameradschaft zu Fortbringung ihrer Bagage, deren Menge bey ihnen willkührlich ist, verschiedene Kameele oder Pferde für ihr eigen Geld, daher sie auch soviel haben kann, als sie will.

Der Tatern ihre mehreste Bagage besteht in einer großen Anzahl Pferde: denn es nimmt mancher 2, 3 Paar mit zu Felde, und zwar zur Vorsorge, damit, wenn eins müde wird oder krepiret, er sich gleich auf ein anders setzen kann.

§. 255.

Sie nehmen Hunde mit zu Felde.

Es führen die Türken noch ohne die beladene Lastthiere eine Anzahl Kameele und Pferde zur Reserve mit, und eine große Anzahl Hunde, die die Janitscharen auch in ihren Kasernen haben, worüber auch besondere Aufseher gesetzt sind.

Es haben mir glaubwürdige Officiers erzählt, die mit den Russen dem letzten Türkenkrieg beygewohnt, daß bisweilen 40 bis 50 Hunde aus dem türkischen Lager gekommen, sich auf dem Felde hin und her zerstreuet, und was sie anpackten, niedergerissen und zerfleischt, und die Gegend zwischen dem rußischen und türkischen Lager so unsicher gemacht haben, daß wenn man auch von den Türken nichts zu befürchten gehabt hätte, man sich doch, der Hunde wegen, nicht genug in Acht nehmen konnte. Es hat auch mancher Russe auf diese Art sein Leben verloren.

§. 256.

Warum sie dieses thun.

Die rechte Ursach, warum die Türken so viel Hunde bey sich führen, konnten sie mir nicht sagen; es kann aber auf eine natürliche Weise erklärt werden. Da die meisten Soldaten der türkischen Armee Freywillige, und in ihrer Provinz Wirthe sind, und mitbringen können, was sie wollen, und

fast

fast jeder Landwirth einen Haushund zu haben pflegt: so läßt er ihn, weil er von seiner Treue überzeugt ist, nicht zurücke, sondern nimmt ihn, sowohl des Stehlens, als des feindlichen Ueberfalls wegen, zu seiner Sicherheit mit, damit der Hund des Nachts wachen, und er also ruhig schlafen kann. Und wenn nur der zwanzigste Mann einen Hund mitbringt, so giebt es schon bey 20000 Mann 1000 Hunde, die wenn sie sich im Lager gehörig bey ihren Eigenthümern aufhalten, gar nicht wahrgenommen werden. Und im Grunde halten sie das Lager vor einen heimlich einschleichenden Feind eben so sicher, als das Haus vor einen Fremden, und gefährlichen Menschen.

§. 257.

Anzahl der Reserve-Pferde bey einer türkischen Armee.

Wenn wir annehmen, daß die im Felde stehende türkische Armee 100,000 Mann stark ist: so sind es gemeiniglich 40,000 Mann Infanteristen und 60,000 Mann Cavalleristen. Erstere brauchen nach ihrer Einrichtung 10,000 und letztere 20,000 Bagagepferde, ohne diejenigen, welche die Officiere brauchen.

Bey einer so starken Armee befinden sich gemeiniglich 60 Paschen, wovon die vornehmsten, jeder bis 300 Pferde, mit nehmen; wir wollen aber nur im Durchschnitt 200 annehmen, so betragen diese auch 12000.

Wenn sie noch 12000 Tatern bey sich haben; so bringen diese auch gemeiniglich 36,000 Beypferde mit.

Diese drey Summen betragen 78,000 Pferde, ohne die große Menge Artillerie- und andere Wagenpferde, die zur Nothwendigkeit bey der Armee gehören. Nun muß doch auch eine verhältnißmäs-

sige

sige Anzahl Leute dazu bestellt seyn, welche die Pferde in Ordnung halten, bewachen, und nicht fechten. Ich habe dieses nur hierbeyfügen wollen, um einigen meiner Leser einen ungefähren Begriff von der großen Menge der Pferde, und dem grossen Troß, den sie mitzunehmen pflegen, zu geben.

§. 258.

Von der übrigen nöthigen Bagage.

Nächstdem wird dem Heere eine ausserordentlich große Anzahl an Stück- und Brandkugeln, Bomben, Granaten, Bley, Lunten, Pulver, Harz, Pech, Haken, Schaufeln, Leinewand zu Zelten u. s. w. nachgefahren, welches doch alles zu Wägen weiter gebracht werden muß. Folgendes wird uns noch mehr davon überzeugen.

Als das türkische Lager, nach der Schlacht bey Wien 1683, in christliche Hände gerieth, fand man an leeren Munitionswägen nur 8000, an Ochsen 10,000, an Büffelochsen auch 10,000, an die 5000 Kameele und an die 100,000 Malter Früchte §. 246.

Als die Türken im Jahr 1715 die venetianische Festung Korfu belagert hatten, und sich von selbst wieder eiligst davon machten, hinterließen sie 2000 Pferde, 1500 Büffel- und 1000 gemeine Ochsen ohne die übrige Menge von Bagage. Die türkische Armee war hier nur 30,000 Mann stark gewesen, und hatte diesen großen Vorrath alles zu Schiffe ans Land schaffen müssen, woraus wir die große Vorsorge für die Soldaten, wie auch das überaus Mühsame, erkennen, womit die Türken ihre Unternehmungen begleiten.

Das fünfte Hauptstück.

Von den nöthigen Bedürfnissen der Armee.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von der Verpflegung der Armee im Felde.

§. 259.

Die Pforte sorgt sehr für die Erhaltung der Armee.

Die Türken tragen bey einem bevorstehenden Kriege überaus große Sorge für die Herbeyschaffung der nöthigen Lebensmittel, und für die Errichtung hinlänglicher Magazine, damit die Armee im Felde keinen Mangel daran haben möge, weil sonst große Unordnungen und Empörungen, wie wir im neunten Abschnitt erfahren haben, zu erwarten stehen. Der Staat aber sorgt nicht für die ganze Armee überhaupt, sondern nur für diejenigen Truppen, die in seinem **Solde** stehen.

§. 260.

Warum sie dieses thun muß.

Die richtige Herbeyschaffung genugsamer Lebensmittel ist bey ihnen noch weit nöthiger, als bey einer jeden andern christlichen Armee, theils weil es ihre Kriegsmaximen mit sich bringen, das feindliche Land, so weit sie kommen, mit Sengen und Morden dermaaßen zu verheeren, daß es in vielen Jahren, zu Unterhaltung der Truppen, untaugbar wird, und sie daher selbst bey einem zweyten oder dritten Feldzuge aus demselben Lande wenn sie wieder darinnen agiren, nichts nehmen können; theils auch, weil der Kern ihrer Soldaten, (die Janitscharen) im Felde sowohl als in de-

Garnison, gut verpflegt zu werden, von jeher gewohnt ist, und ausserdem nicht fechten würde.

§. 261.

Wollen kein alt Brod essen.

Sie bestehen darauf, ehe sie in Feindes Lande eingebrochen sind, alle Tage frisch gebacknes Brod zu bekommen, und achten dasjenige, das zwey oder drey Tage alt ist, nicht für so viel werth, daß sie es in die Hände nehmen; nächstdem müssen sie täglich ihr Gebühr an Fleisch, Reis und Butter ordentlich erhalten, wenn der Staat nicht ein Murren erwarten will, daß ihre Anführer kaum im Stande sind, sie von einem Aufruhr zu stillen.

Daher pflegen die Befehlshaber und Vorgesetzten der Janitscharen gegen eine Theurung folgende Anstalten zu treffen.

§. 262.

Vom Proviant Commissarius.

Sie wählen einen Mann, von dessen Redlichkeit und gutem Charakter sie überzeugt sind, ziehen demselben einen Kaftan an, welches ein Zeichen seines Postens ist, und machen ihn zum Aufseher oder Intendanten von den Lebensmitteln, den sie Mübajädschi nennen.

An diesen geben sie die Listen der Anzahl ihrer Leute, bestimmen ihm die Länge der Zeit, als die Lieferungen der Lebensmittel an die Armee geschehen sollen, nebst der Menge derselben.

Hierauf nehmen die Befehlshaber 6 Monat, oder nachdem der Krieg bey ihnen gewiß wird, 4 Monat vorher, ehe die Magazine gefüllt werden dürfen, so viel Geld aus der Reichs-Schatzkammer, als es die Menge der Lebensmittel, und der Preis davon, der auf Befehl des Kaisers nach Verhältniß der mehr und weniger fruchtbaren Jahre bestimmt worden, erfordert, und kaufen damit die festgesetzte Menge der Lebensmittel ein.

§. 263.

§. 263.

Alsdenn wird der oberste Metzger, oder Ober-schlächter (Käffab Baschi) herbey geholt, und ihm ebenfalls eine Anzahl Ochsen und Schaafe, die ihm bestimmt wird, zu dem bevorstehenden Feldzuge anzuschaffen befohlen, und ihm, nach Verhältniß des Preises derselben, eine gewisse Summe Geldes aus dem Reichsschatze bezahlt. Ober-schlächter

§. 264.

Diese beyden Ober-Commissarii oder Entrepreneurs schicken, gleich nach Empfang des Geldes, ihre Unter-Commissarii und Leute auswärts in die nächsten Landschaften von Rumelien (Romanien) herum, und meistens in die Moldau, Wallachey, in die Dobrudsche, Budschakische und krimmsche Tatarey, und lassen daselbst Vieh und Mundvorrath einkaufen, und solchen von der Stelle in die Magazine fahren. Wo sie die Lebensmittel einkaufen.

§. 265.

Sie sind alsdenn verpflichtet, und wenn sie auch die Lebensmittel von den äussersten Gränzen des türkischen Reichs herholen lassen müssen, zur bestimmten Zeit die Vorrathshäuser nach der einmal festgesetzten Menge gefüllt zu haben, widrigenfalls aber, wenn die Magazine zum bestimmten Tage, da sie der Armee übergeben werden sollen, nicht voll sind, werden die beyden Entrepreneurs derselben am Leben gestraft. Sie müssen solche bey Verlust ihres Lebens schaffen.

§. 266.

Nach der Schlacht bey Mohatz fanden die Kaiserlichen in dem türkischen Lager eine solche große Menge an Kaffe, Chokolade, Zucker, Honig, Haber, Gerste, Mehl, Butter, Reis, Oel, Salz, gesal- Was man nach der Schlacht bey Mohatz und

Peterwardein gefunden.

gesalzen Fleisch, daß ohnerachtet schon sehr vieles davon zertreten war, dennoch die kaiserliche Armee fast den ganzen Feldzug über sich davon erhalten konnte.

Und nach der Bataille bey Peterwardein fand man in dem erbeuteten Lager an Proviant 12000 Säcke Reis, 2500 Fässer Mehl, 1400 Wägen mit Haber, 556 Wägen mit Kaffe und Zwieback nebst noch vielen andern Lebensmitteln, an Büffeln und ungarischen Ochsen u. s. w.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Proviant-Fuhrwesen und Bäckerey.

§. 267.

Anstalten des Proviant Fuhrwesens.

Gleich zu Anfange der Campagne läßt der Kaiser in allen Provinzen seines Reichs Befehl ertheilen, daß alle Pferde, Ochsen und Kameele aufgeschrieben, und so viel, als möglich, zusammengebracht werden sollen, damit die Lebensmittel desto geschwinder zur Armee transportirt werden können.

Wenn die türkische Armee im feindlichen Lande ist, wo sie es nicht für rathsam hält, Magazine anzulegen, bekommt der Intendant (Mübajädschi) Befehl, die Lebensmittel so lange ins Lager zu liefern, und die Fuhren darüber zu besorgen, als man es für nöthig erachtet.

§. 268.

Von den Lieferungen.

Ausserdem hat der Kaiser noch eine besondere jährliche Lieferung, **Uescher** genannt, die einer Steuer gleicht, und aus dem Zehnten des gesamm-

ten

ten Reichs gehoben wird. Die weit gelegenen Provinzen bezahlen dieses im Gelde, und die nähesten liefern Waizen und Gerste ins Lager, zwey Gattungen von Getraide, welche die einzigen sind die von den Türken angenommen werden.

Die gröſsten Getraidelieferungen geschehen bey den Türken in Egypten, welches Land sie daher auch das Provianthaus nennen.

Alle oben benannte Lieferungen an Lebensmitteln zur Armee sind nur einzig und allein für die Janitscharen bestimmt.

§. 269.

Die andern Generale (Bassen) Obristen, Officiers Sa'yms und Timarioten bekommen nichts vom Staate geliefert, sondern sind verpflichtet, ein jeder für seine eigne Lebensmittel zu sorgen, wozu ihnen der Sultan nur etliche Wägen frey giebt, worauf sie selbige transportiren lassen können.

Die Paschen bekommen vom Staate nichts geliefert.

Diese nun lassen bey einem bevorstehenden Kriege durch eigene Commissarii, Waizen, Vieh und andere Lebensmittel aufkaufen, und formiren ihre eigene Vorrathshäuser. Sie haben aber auch die Freyheit, wenn sie mit dem Intendanten der Armee Mübajädschi bekannt und gut Freund sind, durch denselben so viel, als sie brauchen, zugleich mit aufkaufen, und an die Ortschaft, wohin sie es haben wollen, bringen zu lassen.

§. 270.

Das Geld dafür stellen sie ihm durch ihren Kapu Kiihaja zu (deren jeder Bassa einen zu Konstantinopel halten muß) nach dem Preise, wofür die Lebensmittel dem Sultan geliefert werden. Und hieraus wird ein jeder leicht begreifen, daß es kaum möglich sey, (wenn ordentlich mit der Lieferung ver-

Kann daher bey der Armee keine Theurung entstehen.

fahren wird), daß weder die geringste Theurung noch Mangel der Lebensmittel bey der Armee entstehen könne, und eher alles, wie es auch schon oftmals gewesen ist, in Ueberfluß seyn müsse.

§. 271.

Vom Brodbakken.

Das Brod, das sie backen, ist gemeiniglich dünn. Es wird in Natolien und in vielen Gegenden Arabiens, Syriens bis nach dem Euphrat zu, aus Mangel des Holzes über Kuh- und Kameelmist gebacken. In den Gegenden um Rumelien aber, und wenn die Armee in Feindes Landen steht, wird es eben so, wie bey uns, in einem Ofen mit Holz gebacken.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Wie die Türken die festen Plätze mit Mannschaft, Artillerie und Munition zu versehen pflegen.

§. 272.

Die Türken versehen reichlich die festen Plätze mit allen Nothwendigkeiten.

Wenn die Türken einen Platz behaupten wollen, an dem ihnen viel gelegen ist, oder der ihre Gränzen deckt; so versorgen sie denselben reichlich mit Artillerie, Munition und Lebensmitteln, so daß er sich sicher 6 bis 8 Monate bey einer beständigen Belagerung halten kann, wenn ihnen nämlich nicht ein Theil davon durch das Einwerfen der Bomben, oder sonst im Brande umkömmt. Die Besatzung an Mannschaft hingegen ist unbestimmt, weil sie öfters die Belagerung nicht voraus sehen, und also manchen Platz durch eine geschwinde Ueberrumplung verlieren, worinnen sie sehr wenige Mannschaft gelassen, weil derselbe vorher durch

die

die ganze Armee gedeckt war, und bey der Retraite, besonders, wenn sie verfolgt werden, sich wenige oder gar keine, es mögen nun Infanteristen oder Kavalleristen seyn, halten lassen, um noch bey Zeiten die Besatzung in den nächst liegenden Festungen verstärken zu können.

§. 273.

Warum Nachrichten aus dem letzten Krieg genommen werden.

Da man keine besondere Nachrichten hat, wie die Türken die Festungen mit Besatzung, Artillerie, Munition ꝛc. einzeln zu versehen pflegen, und solches sich auch bey jedem Kriege sehr verändert: so will ich hier etlicher Festungen und Schlösser, welche die Oesterreicher und Ungarn den Türken in vorigen Kriegen abgenommen haben, gedenken, und die darinn vorgefundene Menge der Mannschaft und Munition anzeigen, wie sie solche versorgt haben, wozu man sicher noch ein Drittel der Menge, auch mehr, je nachdem die Belagerung lange gedauert hat, hinzufügen kann, wenn man nämlich eine ungefähre Anzahl von der ganzen Verpflegung des Orts bestimmen wollte.

§. 274.

Besatzung und Anzahl der Artillerie von Ofen.

Das Schloß **Ofen** in Ungarn, welches ihnen nicht allein der Wichtigkeit, sondern auch ihrer heiligen Moscheen und Grabmäler wegen, die sie darinn hatten, sehr ans Herz gewachsen war, wurde auf solche Art, durch eine unvermuthete Ueberrumpelung, vom Herzog von Lothringen 1686 eingenommen. Die Stärke der Mannschaft war bey der Eroberung nicht zu bestimmen, weil sie schon viele ihrer Todten begraben hatten, aber Deserteurs, die um ihr Leben baten, berichteten alle, daß die Besatzung nur 6000 Mann stark, und viel schwächer, als sonst, gewesen sey, ingleichen

daß sie sich die Belagerung nicht vermuthet hätten. Man fand indessen 32 Mörser, 400 Stück große und kleine Kanonen, und noch einen ziemlichen Vorrath an Mund- und andern Bedürfnissen. Die Anzahl der Kanonen ist für diesen Ort sehr groß.

Als Prinz Ludwig von Baden 1686 **Fünfkirchen** einnahm, ergaben sich 3000 Mann zu Kriegsgefangenen, 18 Stück Kanonen, eine große Anzahl Pferde, desgleichen eine große Menge anderer Bedürfnisse. Es ist zu merken, daß sie nicht die Stadt, sondern nur das Schloß daselbst; zu vertheidigen gesucht haben.

§. 275.

Erlau. Im Jahr 1687 hielten die kaiserlichen Truppen, unter Commando des Marquis von Doria, die Stadt **Erlau** 6 Monate lang, so fest eingeschlossen, daß nicht das geringste in die Stadt noch aus derselben kommen konnte, und solche endlich durch Akkord übergehen mußte. Man hatte sie im Januar angefangen zu beschießen, und im April mangelte der Besatzung schon das Brod; sie hatte sich aber demohnerachtet ohne dasselbe noch 7 Monate lang gehalten, wobey sie in den letzten Monaten ganz ohne Lebensmittel gewesen war, und der commandirende Bassa erzählte und versicherte dem kaiserlichen General, daß sie sich nur mit Hirsch- und Kühhäuten, harten Leder, das sie erweicht und zugerichtet, und dergleichen ernährt, Pferdefleisch aber, als eine Delikatesse, gegessen, und viele sich mit todten Aase und Gras den Hunger gestillet hätten. Es sollen zu Anfange der Bloquade in der Stadt und Festung 40,000 Soldaten gewesen seyn, die meistens durch Hunger und daraus entstandene Krankheiten umgekommen sind.

So

So daß der gewesene Commandant **Rustein Bassa** von **Erlau**, mit nicht mehr als 4000 Seelen den siebzehnten Decemb. heraus marschiren konnte, worunter nur 1000 wehrhafte Männer, die übrigen aber vor Hunger so matt waren, daß sie kaum die Füße bewegen konnten.

An die 600 türkische Personen, worunter sich 180 Kranke befanden, waren in der Stadt zurückgeblieben, und Willens, den christlichen Glauben anzunehmen, (vielleicht auch aus Hunger und Liebe zum Leben). An Kanonen waren 107 Stück daselbst, 800 Zentner Pulver, viele Kugeln, und andere Munition, aber an Lebensmitteln nichts.

§. 276.

Mongatsch.

Ich kann hier nicht umhin, auch vorhero der berühmten Vertheidigung der Bergfestung **Mongatsch** zu erwähnen, die etliche Belagerungen glücklich ausgehalten, so daß man dieselbe für unüberwindlich hielt; da sie überdies einen sehr braven, wehrhaften und standhaften Commandanten hatte. — Es war eine Dame, und zwar die **Gemalinn** des **Grafen Teckeli**, ein seltnes Beyspiel! sie ergab sich endlich 1688 den vierzehnten Januar mit Akkord. Die Türken hatten das dasige Zeughaus ziemlich versorgt, und man fand folgende Stücke darinnen, als: 40 Stück Kanonen, wovon das größte 18, das kleinste aber 1½ Pfund schoß, drey Mörser, 24 Bomben von Metall, 30 Karkassen, 700 eiserne gefüllte Handgranaten, desgleichen 700 gläserne, 6 Petarden, 21 Mauerbrecher, ferner 3 metallne und 300 gemeine Musqueten, 49 Janitscharenröhre, 102 andere Gewehre, 26 gemeine Karabiner, 66 Pistolen, ein Gewehr mit 3 Läuften, 30 breite

Das Zeughaus.

Schwerdter, und noch einen Haufen von 50 Karkassen, 1000 zehnpfündige, 1500 siebenpfündige, 19000 andere kleinere Kanonenkugeln, 3000 allerhand Falkonetkugeln, 12000 eiserne und 7000 bleyerne Musquetenkugeln, und endlich 4 Zentner und 24 Fässer Pulver. Aus diesem Zeughause wurden die türkischen Truppen von ganz Oberungarn versorgt.

§. 277.

Stuhlweissenburg.

Nicht lange darauf ergab sich auch die berühmte Festung **Stuhlweissenburg** an die Kaiserlichen mit Akkord, welche sie belagert und ziemlich fest eingeschlossen hielten, so daß bey einreissender Hungersnoth die gemeinen Türken, Hunde Ratzen und Mäuse gegessen haben. Sie wurden blos aus Hunger zum Akkord gezwungen.

Beym Abmarsch war die Besatzung 3000 Seelen stark, worunter man nur 800 Soldaten zählte, die dennoch 300 Kranke in sich faßten; sie hatten nicht mehr, als 14 Kühe und 10 Pferde übrig, die sie beym Marsch mitnehmen konnten.

Das Zeughaus.

Das Zeughaus aber war desto reichlicher versehen. Unter den Mörsern fand man einen von solcher Größe, daß eine 200 Pfund schwere Bombe daraus geworfen werden konnte. Es waren 79 Kanonen daselbst, worunter sich viele von ungemeiner Größe, auch einige von den Zeiten Kaisers Ferdinand des I. Maximilian des II. Rudolph des II. und Leopold befanden; ferner 668 Zentner gutes Pulver, 88 Zentner Bley, 77 Zentner Salpeter, 542 Bomben, 700 Granaten, 22000 Stückkugeln, nebst einer großen Menge Lunten, Eisen, Feuerleitern Wägen, und dergleichen.

§. 278.

§. 278.

Schlösser Lippa und Lugos.

Als die Kaiserlichen 1688 vor **Lippa** giengen, und diesen Ort durch Sturm eroberten, fanden sie in der Stadt einen guten Vorrath an Vieh und Leder, ingleichen 10,000 Salzsteine, wovon sie jeden dazumal auf 3 Kaisergulden werth schätzten. Die Besatzung war 2000 Mann stark, und hatte sich in das Schloß retirirt, um sich dort noch etwas zu halten, allein nicht lange, so wurden sie durch den Einfall einer Bombe, die viel Unheil im Schlosse anstiftete, zum Akkord gezwungen. In dem Schlosse hatten sie 18 Kanonen, 700 Zentner Bley, 200 Zentner Pulver und 8000 Kanonenkugeln u. s. w.

Gleich hernach mußte sich auch das Schloß **Lugos** an der Temes ergeben; daselbst liessen die Türken 8 Kanonen, einen Mörser, viel Munition und Lebensmittel zurück.

Nach diesem giengen die Kaiserlichen gegen **Illock**; die Türken aber erwarteten sie nicht, sondern zogen sich freywillig heraus; vernagelten aber vorher die Kanonen, welches 18 Stück waren, und 2 Mörser, und liessen etwas Kupfergeschirr, und wenig Mund- und Kriegsbedürfnisse zurück; an Pulver rettete man noch 2 Zentner, denn das übrige war alles im Pulverthurm daselbst zerplatzt; die Besatzung ist indessen doch 3000 Mann stark gewesen.

§. 279.

Erste Belagerung von Belgrad.

Noch in dem nämlichen Jahre gieng der Churfürst von Baiern vor **Belgrad**, schloß es ein, und hielt es beynahe 4 Wochen lang belagert, bis er es endlich mit Sturm eroberte. Es waren zu Anfang der Belagerung 16,000 Seelen daselbst, worunter allein 5000 Janitscharen, und an Offi-

ciers

ciers der Bassa von Belgrad, ein Vicebassa, der Janitscharen Aga, nebst seinem Sohne sich befanden. An grobem Geschütz fand man 80 Stück in der Festung, worunter Kanonen waren, wovon die eine 440 Pfund, die andere aber 329 Pfund schoß, 6 Mörser, 3 Haubitzen, 600 Bomben, 3000 Stückkugeln. An Eisen, gläsernen Handgranaten, Bley, Pulver, Schwefel, Lunten, Salpeter, Minir- und Schanzzeuge, war noch eine ziemliche Menge da.

§. 280.

Temeswar. Prinz Eugen belagerte im Jahr 1716 die Feste Temeswar, und lag beynahe 6 Wochen davor. Es war die importanteste Festung von ganz Ungarn, so die Türken zu vertheidigen hatten. Er bekam sie auch endlich den dreyzehnten Octbr. mit Akkord ein. Beym Abzuge bestanden die türkischen Truppen aus 12000 wehrhaften Männern, wobey 300 Spahis und Tatern waren. Sie wurden von dem **Mehemed Aga Azebani Eduel**, von dem **Chaizi Mehemed**, und von dem türkischen Platzmajor, **Achmed** Aga, commandiret.

Sie hatten in der Festung 136 metallne und eiserne Kanonen, die aber meistens unbrauchbar, 10 Böller, 5000 Zentner Pulver, 3000 Zentner Bley, und 4000 Zentner Hirse und Zwieback hinterlassen.

§. 281.

Belgrad und Nissa. Und als Belgrad 1717 durch Prinz Eugen zum zweytenmale erobert wurde, und die Belagerung 8 Wochen lang gedauert hatte, zog endlich der Seraskier, laut dem geschlossenen Akkord, an der Spitze von 30,000 diensthuenden Soldaten, aus der Festung, mit Zurücklassung 75 metallner und

25 eiserner Kanonen, 49 metallener Mörser, und einer eisernen Haubitze. Auf den Fregatten, Tschaiken und Inseln, in der Donau aber fanden sich 150 metallne und 184 eiserne Kanonen, eine metallne Büchse, 3 zweypfündige Orgeln *) und 6 Pöller.

Als der Feldmarschall Sekendorf 1737 die Festung Nissa auffordern ließ, und sie mit Akkord einnahm, marschirte die Besatzung den zweyten Aug. mit Inbegriff der Weiber und Kinder 20,000 Seelen stark heraus. In dem Platze fanden die Kaiserlichen 135 Kanonen, 50 Mörser, und eine große Menge Reis, Hirse, Gerste, Korn und Waizen.

§. 282.

Was man 1769 in Chotzim gefunden.

Endlich muß ich noch der im Jahr 1769 von den Türken im October freywillig verlassenen Festung Chotzim, weil sich die türkische Armee nach Bender in die Winterquartiere zurückgezogen hatte, gedenken. In derselben fanden sich 200 kleine und 28 große Kanonen, nebst 4 russischen Feldstücken, welche die Türken kurz vorher aus dem jenseits des Niesters gemachten russischen Verhau erbeutet hatten. Als der Graf Münnich selbige 1739 eroberte, fand er nur 157 Kanonen von verschiedenen Kaliber darinnen.

*) Orgel, Orgelwerk, oder Karrenbüchse; es ist eine Art kleiner Mörser, deren 4. 5 und mehrere in einem Klotz neben einander befestiget sind, und hintereinander abgefeuert werden. Sie schiessen ½ auch ¼ Pfund.

Sech-

Sechstes Hauptstück.

Von der Türken Kriegskunst, von ihren Märschen, Stellungen, Schlachtordnungen, Fechtart, und Lagerkunst.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von der Türken Kunst, Krieg zu führen.

§. 283.

Sie halten ihre Kriegsanstalten sehr geheim.

Wenn die Türken gegen irgend eine Macht ins Feld zu ziehen entschlossen sind, und der Krieg noch nicht ganz erklärt ist; so werden hiezu alle mögliche Anstalten im Geheimen getroffen, und die Zurüstungen unter dem Vorwand einer ganz andern Sache gemacht, damit sie ihren Gegner desto leichter überfallen, und desto nachdrücklicher gegen ihn agiren können.

§. 284.

Wie ihre Anstalten beschaffen seyn.

Sie haben aber gemeiniglich ihre Kriegsbedürfnisse stets bereit, und wenn es sich ja fügt, daß sie nicht an den Orten vorräthig liegen, wo sie nöthig sind: so werden sie in aller Stille, ohne die geringste Uebereilung, dahin geschafft, so daß es gar kein Aufsehen macht. Zwischen den Jahren 1660 und 1662 wurde eine unglaubliche Menge Schiffe und Fahrzeuge auf der Donau mit Büffelochsen hinangezogen, worinnen sie einen überaus großen Vorrath Proviant, grobes Geschütz, Kriegsvorrath und dergleichen Dinge hatten, und

die

Die Festungen Belgrad, Essek und Ofen damit versahen.

§. 285.

Diese sonderbare Begebenheit machte keinen sonderlichen Lärm. Der Endzweck davon war geheim, und ohngeachtet aller Nachforschungen konnte man nichts erfahren: denn sie bemäntelten diese Zurüstungen mit verschiedenen glaubwürdigen Dingen. Bald sprengten sie aus, es wäre die Absicht, nach Dalmatien zu gehen, um die Venetianer zu bekriegen; bald aber auch, als wollten sie den Fürsten Ragotzi in Siebenbürgen unvermuthet überfallen, und am Ende war es doch gegen den römischen Kaiser gezielt. Auf gleiche Art machten sie es auch im Jahr 1644, da sie öffentlich Malta mit Krieg zu überziehen droheten, und das Hauptproject gegen die Insel Candia gerichtet hatten §. 68. 69. 70 II. Theil. Beyspiel.

§. 286.

Die Türken haben noch die Regel im Gebrauche, die ehemals bey den Römern üblich war, nämlich; heftige und kurze Kriege zu führen. Dadurch werden die Kriege kostbarer, es gehen mehr Menschen verloren, und hauptsächlich wollen sie dadurch ihren Gegner zu schwächen suchen; daher ist ihr Anfall überaus wild und barbarisch. Nächsten liegt auch schon in dem gemeinen Türken selbst ein angebohrner Abscheu, viele Feldzüge hinter einander zu thun. Er wird faul und träge, und fast unbrauchbar zum Fechten, und wenn sie dabey unglücklich sind, so geben sie solches dem Zorn Gottes Schuld, und gehen mit Widerwillen zur Armee. Man sehe hierüber den II. Theil nach. Sie führen heftige und kurze Kriege.

§. 287.

§. 287.

Und haben nicht gerne zween Kriege zu gleich.

Sie haben auch dieses mit den Römern gemein, daß sie nicht gern 2 Kriege zugleich anfangen. Und wenn sie ehedessen mit zwey Mächten zugleich zerfielen, so beschlossen sie, gegen den einen offensive, gegen den andern aber defensive zu gehen. Allein in den neuern Zeiten, mußten sie sich mit noch mehreren zugleich einlassen, wie solches der II. Theil beweisen wird.

§. 288.

Sie suchen den Kriege in Feindes Land zu führen.

Die Türken erwarten keinen Krieg in ihrem eigenen Lande; sondern suchen immer dem Feinde vorzukommen, um ihn lieber in seinen eigenen Staaten anzugreifen. Dieses thun sie um ihres eigenen Vortheils willen, um ihn desto eher zu demüthigen. Das türkische Reich, weil es völlig zusammenhängend ist, bietet hier alle mögliche Bequemlichkeit dar, um in diesem Falle zu reussiren. Auch pflegen sie, wenn sie in das feindliche Land eingedrungen sind, nichts feindliches hinter sich zu leiden, auch keine Festung, die sie nicht vorher eingenommen und besetzt haben, so weit sie kommen können. Indessen richten sie sich doch anjetzo mehr nach Zeit und Umständen, wie solches im II. Theile dieses Werks weiter nachzuschlagen ist.

§. 289.

Von dem Versammlungsort.

Wenn die türkische Armee zu Anfang eines Krieges aufgeboten wird, so versammlen sich die Paschas und Sandschiaken mit den Truppen ihres Gebiets. Die Reuterey und das Fußvolk jedes Kreises marschirt, unter seiner eigenen Fahne, zu dem Versammlungsplatz **Adrianopel.** Daselbst wird vom Großvezier, in Gegenwart des Kaisers,

fers, Revue oder Musterung gehalten, die ganze Armee in Augenschein genommen und überzählt. Es muß daselbst ein jeder Pascha, mit seiner einmal bestimmten Anzahl Leuten, zu Tag und Stunde gegenwärtig seyn, bey Verlust seines Kopfs. Die Armee mag daselbst wohl an die 600,000 Mann stark zusammen kommen; denn daß ist die gewöhnliche Anzahl der Heere aller morgenländischen Völker; allein sobald die Musterung vorbey ist, gehen eine große Anzahl Männer, theils des Mangels der Courage, theils ihres Zwanges wegen, theils auch aus Liebe zu ihren Frauen, zurück, so daß das Heer, ehe es die feindlichen Gränzen erreicht, um mehr als um die Hälfte von obiger Summe, geschmolzen ist, Warnery Seite 37. 38. und 62. 63. Sobald die Armee, nach einem Kriege, sich wieder aus einander begiebt, so nimmt ein jeder den nächsten Weg nach seiner Heimath; es stoßen daher 20 mehr und weniger türkische Soldaten, ohne ihre Officiere zu erwarten, in einen Trupp zusammen, und gehen, ohne sich an die gegebene Marschruthe zu binden, nach ihrem eigenen Gutdünken, die nächsten Wege fort. Daher kömmt's auch, daß es bisweilen für Fremde sehr gefährlich ist, im türkischen Reiche zu reisen.

§. 290.

Wenn der türkische Kaiser sebst mit zu Feld geht, und das Heer commandiret, so ist die Armee weit muthiger und tapferer: so wie es auch eine jede andere Armee ist, wenn sie ihren Monarchen vorn an ihrer Spitze mit einem siegsvollen Auge vorangehen sieht, als wenn sie bloß unter dem Commando eines Generals steht.

Die Türken sehen's gern, wenn der Sultan mit zu Feld geht.

§. 291.

Sie hassen einen solchen Kaiser, der nicht Feldzügen beywohne.

Die Türken achten einen solchen Kaiser wenig oder gar nicht, der nicht persönlich einem Feldzuge, oder einem ganzen Kriege, beygewohnt hat. Und sollten auch die Unternehmungen unter seiner Regierung glücklich von statten gehen, so nehmen sie dennoch seine Befehle mit wenigerm Gehorsam an, als wenn er wirklich schon Kriege mit gemacht hätte. Die Geschichte Kaisers Mahomed des III. ist hiervon ein überzeugender Beweis. Dieser führte 1672 zu Anfange seiner Regierung ein Heer gegen die Polen an, und zwar ziemlich glücklich. 1683 begleitete er den Großvezier bis nach Belgrad, nahm dort von ihm und von der Armee Abschied, und gieng wieder nach der Residenz zurück. Seitdem ist er nicht mehr zu Feld gegangen, sondern ergab sich ganz, wie Ovid, der Liebe und der Natur, und vergaß, bei seiner entsetzlichen Neigung zur Jagd, sogar die Geschäfte des Reichs, deshalb er auch endlich abgesetzt wurde.

§. 292.

Von der Kriegskasse.

Die Türken pflegen immer einen großen Schatz mit ins Feld zu nehmen, und er ist gemeiniglich noch größer, wenn der Sultan selbst mitgeht.

Sie haben zweyerley Schatzkammern; die eine **Myry**, oder **Reichs Schatzkammer**; die andere **Chasyneh**, oder **Privatschatz** des Sultans genannt, worüber derselbe ganz allein zu gebieten hat.

Ueber erstere ist ein Großschatzmeister, **Tefterdar** genannt, gesetzt. Businello sagt, daß sie nach der billigsten Berechnung 20 Millionen betragen möchte.

Beschaffenheit dieser Kasse.

Aus dieser Schatzkammer nun müssen alle Ausgaben bestritten werden, welche, zur Zeit des Krie-

ges,

ges, bey der Armee nothwendig sind. Der Großsultan thut kein Darlehn zu dieser Kasse, oder wenigstens sehr selten. Man hat schon erfahren, daß wenn der Großvezier oder der Tefterdar, den Sultan, aus Armuth der Reichskasse, um einen Vorschuß gebeten, er solches ihrer schlechten Verwaltung zugeschrieben, sie von ihrem Posten abgesetzt, und wohl gar stranguliren lassen. Daher pflegen die Vorsteher derselben, selten dem Kaiser die richtige Wahrheit von den Umständen dieser Kasse anzugeben; je mehr Geld nun der Großvezier mit zu Feld nehmen kann, desto mehr haben die Soldaten Muth zu fechten. Es werden daher auch öfters die Geldkasten, aus Ermangelung des Geldes, leer mit zu Feld genommen, mit Teppichen bedeckt, und den Soldaten zur Schau ausgesetzt, als wären die Kasten wirklich voll, wie Pr. Kantemir p. 277. berichtet.

§. 293.

Wenn die Türken mit dem Vorsatz, eine Schlacht zu liefern, zu Feld ziehen, so suchen sie den Feind in offene Gegenden zu locken, und thun lieber den Angriff auf ihn, als daß sie sich attaquiren lassen. Aus dieser Ursach gehen sie auch immer mit einer sehr starken Armee zu Feld, um dem Feinde eine desto grössere Furcht vor ihrer Macht beyzubringen. Sie hatten daher in den ersten ungarischen Kriegen nicht im Gebrauch, ihre Macht zu theilen; allein in den drey letzten Kriegen mußten sie solches sehr oft thun.

Wenn die Türken eine Schlacht liefern wollen, suchen sie offene Gegenden.

§. 294.

Die Türken gehen spät zu Feld, und beziehen ihre Winterquartiere bey Zeiten. Ersteres geschieht gemeiniglich im Monat May, und letzteres im Monat October.

Wenn sie zu Feld gehen.

Aus was für Ursach sie nicht früher zu Feld ziehen können.

Da die türkischen Truppen in weit entlegenen Orten Winterquartiere zu halten pflegen, so ist es ihnen nicht wohl möglich, sich früher ins Feld zu stellen; und weil sie viel Reuterey, Bagage, und folglich eine große Menge Pferde, bey sich haben, so müssen sie so lange warten, bis das Gras gewachsen, und die nöthige Fütterung zu haben ist. Ehedem marschirten sie nicht eher, bis ihre Pferde im Monat May 14 Tage lang Gras gefressen hatten; allein durch die frühzeitigen Siege der Deutschen in den letzten ungarischen Kriegen wurden sie gezwungen, von dieser Regel abzugehen, und sind daher bisweilen schon im April ins Feld gerückt; haben auch einen Theil der Armee in den Gränzorten cantoniren lassen, das sie sonst auch nicht thaten.

Und warum sie die Zeit des Rückzuges gesetzmässig halten.

Aus eben der Ursach, des Mangels am Futter wegen, gehen sie im Monat October in die Winterquartiere. Diese beyde Zeiten sind ihnen so zur Gewohnheit geworden, daß sie sichs ordentlich zum Gesetz gemacht haben, nicht früher und nicht länger zu fechten. Aus eben dieser Ursach verließ der Großvezier 1769 Thotzim freywillig, weil er sich mit den Truppen in die Winterquartiere ziehen mußte. Und da die meisten unter ihnen, so wie auch ihrer Pferde, das morgenländische Klima, welches sehr warm ist, gewohnt sind, und deswegen die strengste Kälte nicht ertragen können: so ist auch dieses mit ein Bewegungsgrund ihres zeitigen Rückzugs.

§. 295.

Sie machen nicht gern Winter-Feldzüge.

In den ersten Feldzügen der Türken gegen die Deutschen wußten sie sich gar nicht in die Winterfeldzüge zu schicken, und sind auch noch bis den

heutigen

heutigen Tag, in einigen Fällen, untaugbar dazu; theils aus oben angeführten Ursachen, theils auch wegen der Menge Leute, die sich bey ihrer Armee aufhalten; und weil sie, bey dem Froste, Mangel an Wasser leiden, welches fast ihr einziges Getränk ist. Ingleichen, da weder ihre Kameele auf dem Eise, noch ihre Pferde auf geschärften Hufeisen zu gehen gewohnt sind, so können sie auch ihr Gepäcke bey Märschen, im Winter nicht fortbringen. Sie bezeigen auch überdies einen öffentlichen Unwillen dagegen.

Beyspiel wo sie den Winter ausgehalten.

In der Belagerung von **Kandia** hielten sie etliche Winter aus, aber mit dem Unterschied, daß sie sehr wenig Cavallerie bey sich hatten, und ihre Laufgräben waren oben bedeckt, und so eingerichtet, daß ihnen die Kälte wenig schaden konnte. Die Truppen wurden auch von Zeit zu Zeit abgelöset, so daß sie kein einziges Ungemach, welchem sonst eine Armee zu dieser Zeit ausgesetzt ist, auszustehen hatten.

Beyspiel wo sie viel Verlust durch den Winter gehabt haben.

Als **Amurath** III. 1578 **Persien** bekriegte, und seine Armee in **Georgien**, wegen der stets unruhigen Perser, nicht in die Winterquartiere gehen lassen konnte, starb, von der Strenge des Winters, beynahe die Hälfte der Soldaten, und täglich vermehrte sich noch die Anzahl der Todten, so daß das ganze Heer in Gefahr stand, zu Grunde zu gehen. Es scheint aber, als wenn sie sich vorgenommen hätten, in Ungarn besonders, sich brav zu bezeigen, da sie, zu verschiedenen Zeiten, den Winter nicht gescheuet haben §. 80 bis 90. II. Theil.

§. 296.

Was sie für Spionen haben.

Zu Spionen und Wegweisern bedienen sich die Türken gemeiniglich derjenigen Soldaten, die

aus den Orten, wovon sie nachricht haben wollen, her sind, die entweder daselbst, (z. E. an den Gränzen von Ungarn), geboren, oder in ihrer Kindheit dahin gekommen sind, und daher ungarisch sprechen, auch ungarisch gekleidet sind, und sie sofort zurecht zu weisen wissen. Sie brauchen nächst diesen auch Zinsbauern, Juden, Marketender, Kaufleute, und Kriegsgefangene dazu, die sie bestechen. Und da ihre Avantgarde gemeiniglich aus Tatern besteht, die alles versengen und brennen, und das Land weit und breit von den Feinden rein machen: so haben sie solche bey ihren Märschen nicht so sehr nöthig, wohl aber wenn sie dem Feinde nahe stehen, und etwas zu tentiren sich vorgenommen haben. Abgerichtete und beständig in Sold stehende Spione haben sie nicht; denn die Pforte thut nichts dafür zut. Die commandirenden Paschen müssen solche von ihren Mitteln bezahlen; da diese nun mehrentheils dem Geize ergeben sind, so bedienen sie sich derselben nur in der äussersten Nothwendigkeit.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Von den Märschen, Fouragirungen, und dem Coup d' oeil

§. 297.

Warum die Türken langsam marschiren.

Die Türken marschiren, wenn sie von nichts getrieben werden, nach ihrer Bequemlichkeit, mit sehr langsamen Schritten fort, weil sie, der Fortbringung der Bagage wegen, die theils von Kameelen getragen, theils auch von Büffelochsen gezogen wird, nicht geschwinder fortkommen können.

nen. Sobald sie aber, irgend einer Ursache wegen, genöthiget werden, geschwinder zu marschiren, so lassen sie alsdenn die schwere Bagage zurück, und begeben sich grösstentheils mit Kavallerie auf den Weg, worauf sie denn natürlicherweise sehr geschwind an einen Ort kommen können.

§. 298.

Wie sie schleunige Märsche machen.

Wenn ein Corps Türken irgendwo vom Feinde angegriffen wird, Noth leidet, und um Verstärkung bitten lässet, oder wenn es eine Festung entsetzen, oder die Besatzung vor der Belagerung verstärken will; kurz, wenn schleunige Märsche gemacht, und zur Ausführung eines Entwurfs auch Infanterie gebraucht wird: so nimmt ein Theil ihrer Kavallerie die Janitscharen hinten auf ihre Pferde, und bringt sie fort, wie solches 1689 in der Schlacht bey **Nissa** geschehen ist. Oder in aufferordentlichen Fällen treiben sie weit und breit die Bauern mit Karren zusammen, setzen auf jeden Karren drey Soldaten, und die Bauern müssen solche in der Geschwindigkeit fortfahren, und an den gehörigen Ort bringen. Um einen geschwinden Streich zu thun, ist diese Methode sehr bequem, die Fußgänger unermüdet an denjenigen Ort zu bringen, wo sie nöthig sind; sie können nachher mit desto mehrern Kräften gegen den Feind gebraucht werden.

§. 299.

Sie marschiren bey Tag und bey Nacht.

Die Märsche der Türken geschehen sowohl bey Tage, als bey Nacht, in verschiedenen Haufen. Sie sind auf ihrem Marsche sehr still, und bedienen sich der Fackeln, wenn es sehr finster ist, und sie nämlich vom Feinde nichts zu befürchten haben. Sobald ihnen aber derselbe nahe ist, so ziehen sie

sich zusammen, und bleiben geschlossen, damit nicht etwan unvermutheterweise ein Haufe von ihnen abgeschnitten werde. Ihre Avantgarde ist gemeiniglich sehr stark, und wenn sie Tatern bey sich haben: so müssen diese noch vor der Avantgarde die Tête machen.

Die Officiere hinter ihren Trupp.

Jeder Befehlshaber eines Trupps ist im Marsche mehrentheils der letzte, und marschirt hinter seinen Trupp her, damit er seine Leute stets vor sich sehe, und in Ordnung halten könne. S. Warnery Seite 38. Sie halten keine Glieder, sondern laufen nach Willkühr unter einander fort.

Die Hülfstruppen unter ihrem Hospodar. Die Handwerker mit der Artillerie.

Die christlichen Hülfsvölker der Türken, als die **Moldauer** und **Wallachen**, marschiren unter Commando ihres Landesherrn, den man insgemein **Hospodar** nennt. Sie machen zusammen ein Corps von 9000 Mann aus, und sind allesammt zu Pferd. Zur **Reserve** haben sie etliche hundert **Arnauten** zu Fuß, die eine Art von **Garde** ausmachen. Warnery Seite 65.

Die Künstler und Handwerker, welche bey der Armee nothwendig sind, marschiren mit der Artillerie, und werden alle unter dem Namen **Thoptschjy** begriffen.

§. 300.

Marschiren geschlossen.

Auf diese Art wie oben §. 299. marschirte **Ali Bassa** 1661 bey Ankunft der christlichen Armee von der **Theys** nach **Siebenbürgen**, und noch 2 Meilen über **Klaudiopoli** zurück; er hielt seine Leute sehr geschlossen beysammen, und erlaubte nicht einmal den Tatern ihre gewöhnlichen Streifereyen.

Mit einer starken Avant- und Arriergard.

Als sich 1663. der Großvezier der Festung **Gran** in Ungarn genähert hatte, bestimmte er die ganze Armee des **Ali Bassa** zu seiner Avant-

garde

garde, und schickte solchen mit dem Befehl voraus, daß er das Lager abstecken, und während dem Marsch gegen Neuhäussel einige Posten einnehmen sollte. Zur **Arriergarde** seiner Armee hatte er die Truppen der **Tatarn**, **Moldauer** und **Wallachen**, unter Commando des **Pascha** von **Aleppo**, gewählt.

§. 301.

In Absicht der geschwinden Märsche muß man die Türken, wenn man gegen sie im Felde steht, sehr genau beobachten, und immer auf seiner Hut seyn; weil sie keine Mühe sparen, um der feindlichen Armee eine unvermuthete Diversion zu machen; denn da unregelmäßig bald hie, bald da ein Haufen Kavallerie, ohne besondere Ursachen, sich von der Armee entfernt und wiederkömmt: so fällt dies nicht so sehr auf, wenn ein ansehnlicher Theil sich zu einer Expedition marschfertig macht, und schon marschirt, und da sie überdem sehr geheimnißvoll sind: so können selbst Spione im türkischen Lager nicht immer die richtigsten und gründlichsten Nachrichten erforschen.

Sie können ohne verrathen zu werden leicht heimliche Märsche thun.

§. 302.

Als der Fürst **Gallizin** im Jahr 1769 sich das erstemal der Festung **Chotzim** näherte, nahm er einen Haufen Kosacken und Husaren zu sich, und ritt mit diesen einige Meilen, von der rußischen Armee bis gegen Chotzim vorwärts, um theils die Gegend um diese Festung in Augenschein zu nehmen, theils auch das türkische Lager, welches bey Chotzim stand, zu recognosciren. Der Großvezier, der hievon Nachricht bekommen haben mußte, hatte 12,000 Pferde detachiret; diese mußten am Fuß längst der abscheulichsten Ufer des Dniesters

Beyspiel eines heimlich türkischen Marsches von 1769.

einen gewaltigen Umweg von Chotzim bis gegen **Kaminiekpodolsky** machen, wo sie sich alsdann links auf die Berge begaben, und hinter den Gebüschen sich versteckt hielten. Der General Fürst Gallizin, als er vor Chotzim war, hatte, ob er gleich nichts vom Feinde antraf, dennoch seine mitgenommene Mannschaft, die ohngefähr 800 bis 1000 Mann stark war, auf die vortheilhafteste Art um sich herum auf Posten ausgestellt. Auf einmal prellten die 12000 Pferde hervor, und griffen, wie Höllenfurien, diese Vorposten an, die sich gleich zusammenzogen. Sie wurden umzingelt, und wenn die Russen nicht mehr als menschliche Kräfte angewandt hätten; so würden sie bey der geringsten Verzagtheit, oder minderer Tapferkeit, sogleich in die Pfanne gehauen worden seyn, allein diesmal entkamen sie noch glücklicherweise, welches sie einzig und allein ihrem Muthe zu danken hatten.

§. 303.

Von den Fouragirungen der Türken.

Wenn die Türken **Fouragirungen** machen wollen, so marschiren sie **kolonnenweise**, und zwar in 4. 5. 6. Kolonnen, nachdem das Corps, das fouragiren soll, stark ist. Sie unternehmen solche gemeiniglich gern zur Nachtzeit, und richten ihre Disposition dabey immer so ein, daß wenn der Feind irgend einen Posten, er mag nun im Walde, in einer Schanze, Verhack, oder sonst wo seyn, besetzt hält, sie denselben zwischen ihre Kolonnen einschließen, und die Besatzung niederhauen, damit sie sich desto ruhiger und dichter vor des Feindes Lager machen, ihm das grüne Futter abmähen und wegnehmen, und ihn solchergestalt desto eher zum Abmarsch nöthigen können.

§. 304.

§. 304.

Auf gleiche Art haben die Türken 1769 gegen die Russen manche Fouragirung unternommen, und es gab immer Streit deswegen, besonders aber in dem am linken Ufer des Dniesters, dicht bey Chotzim, liegenden Busche, der von den Russen verhauen, verschanzt und besetzt war, wobey viele hitzige Scharmützel, sowohl bey Tage, als bey Nacht, vorfielen, die auf keiner Seite in Rücksicht der dabey todt gebliebenen Leute, vortheilhaft ausschlugen.

Scharmützel dabey, bey Tage und bey Nacht.

§. 305.

Sie reiten aber auch bey Tage zum Fouragiren aus, wobey sie nicht kolonnenmäßig marschiren. Es sind gemeiniglich Haufen von 2, 3, 4000 Pferden, die aus dem Lager nach ihrem Belieben nach einer Gegend sich hinwenden, daselbst ihre Pferde satt fressen lassen, und alsdann wieder zurückkehren. In eben diesem Türkenkriege gegen die Russen, als letztere im Lager auf der Höhe bey **Gabrielowsze** standen, kamen bisweilen dergleichen Haufen bis an den Fuß der Höhe: ein Theil derselben sattelte die Pferde ab, ließ sie Gras fressen, und der Mann davon legte sich dabey auf den Bauch, hielt den Kopf in die Höhe, und rauchte sein Pfeifgen Taback in aller Ruhe: wenn nun diese Pferde gefressen hatten, so legten sich die andern nieder, die während der Zeit auf ihren Pferden sitzen geblieben waren, und jene sattelten und setzten sich zu Pferde.

Von den einzelnen Fouragirritten.

Wenn nun von den russischen Batterien bisweilen unter sie geschossen wurde, so wußten sie sich mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit zu Pferde zu setzen, und davon zu reuten.

§. 306.

§. 306.

Von den heiligen Sachen die sie auf ihrem Marsche mitnehmen.

Das heiligste und vornehmste, was sie auf ihren Märschen mitnehmen, und am sorgfältigsten zu verwahren suchen, ist **Mahomeds Standarte.** Sie ist fünf Fuß im Gevierten, wie alle Sandschiaken Fahnen groß, und von grüner Seide gemacht. Es soll des Propheten Mahomeds eigene Standarte seyn; ob es aber noch die nämliche, oder ob es eine andere nachgemachte Fahne ist, ist nicht zu bestimmen. Indessen ist diese, die sie dafür ausgeben, sehr alt, und sehr zerrissen, und wird auch deswegen selten aufgewickelt, damit sie nicht noch mehr zerreisse. Sobald die Armee aus der Stadt ziehen will, wird sie mit großen Feyerlichkeiten zu dem Sultan gebracht, und wenn das Heer das erste Lager bezieht, so wird diese Standarte nebst dem **Koran**, und Mahomeds, ihres **Propheten**, **Rock** in einen **goldenen Kasten** gelegt, und auf ein Kameel geladen, welches alsdann bey Märschen vor dem Kaiser, oder vor dem Großvezier hergeführt wird. Sie hat, außer dem Wort **Aelem**, das oben an der Spitze der Stange zu sehen ist, weiter keine Aufschrift. Diese Standarte kommt niemals mit ins Treffen, und es ist ein besonderer **Wärter** derselben bestellt, welcher **Näkibul Eschreff** heißt, der sie bewacht, und wenn er sieht, daß der Sieg nicht auf türkischer Seite zu seyn scheint, ist es seine Pflicht, sie zu ergreifen, und damit wegzurennen.

§. 307.

Nachricht von einer türkischen Situationskarte.

Während des Feldzugs 1769 machten die Russen eine türkisch **gezeichnete Situationskarte**, die auf Atlas aufgezogen war, Beute. Aus der Zeichnung derselben konnte man nicht recht klug

werden;

werden; denn die Situation darauf hatte keinen Zusammenhang; es stand hie und da ein Ort, der auf türkisch beschrieben war, hie und da ein Fluß oder Bach, worüber ein Weg gieng, und ebenfalls so hin und wieder Buschwerk. Man konnte sie weder für eine Lager- noch Marschkarte halten. Um der Seltenheit willen schickte sie der Fürst Gallizin der russischen Kaiserinn nach Petersburg.

Es kann auch leicht möglich seyn, daß dies eine von ihren schlecht gezeichneten Karten gewesen ist, und daß sie deren bessere haben.

Während der Unterhandlungen des Belgrader Friedens, wie der Abt Laugier berichtet, hatte man in Wien Karten, welche den Lauf der neuen Gränzen zwischen dem kaiserlichen und türkischen Reiche bestimmten, verfertiget, und sie bey den vorgeschlagenen Friedenspunkten beygelegt, und den türkischen Ministern zugeschickt.

Dieses beweist hinlänglich, daß die Türken Kenntnisse von Karten haben müssen, wonach sie nicht allein marschiren, sondern auch ihre Dispositiones zum Kriege machen.

§. 308.

Von der Coup d'oeil der Türken.

Und da man nicht marschiren und sich lagern kann, ohne eine praktische Kenntniß vom Coup d'oeil, oder Gebrauch des Terrains, zu haben *): so ist es auch klar, daß die Türken hierinn nicht ganz unwissend sind.

Da

*) Ich habe dieses im ersten Abschnitte des dritten Theils des Werks: deutliche und ausführliche Anweisung wie man das militärische Aufnehmen nach dem Augenmaaß ohne Lehrmeister erlernen kann. Mit 10 Kupf. 8. Dessau und Leipzig, das

ich

Da die Tatern in Absicht der Wissenschaften mit den Türken beynahe einerley Denkungsart haben: so will ich dasienige von den Tatern hersetzen, was Kantemir von der geographischen Kenntniß derselben sagt:

„ Es scheinet widersinnig geredet zu seyn; es
„ ist aber dennoch gewiß und in der Erfahrung
„ gegründet, daß kein Volk in der Welt eine so
„ gute Erkenntniß von allen Orten besitzet, als
„ die taterischen **Ordi**. Bücher von der Erd-
„ beschreibung, oder Landcharten, haben sie nicht;
„ aber sie haben doch, von der bloßen Erzählung
„ ihrer Vorfahren, eine genaue Wissenschaft von
„ allen engen Päßen, Bergen, Thälern, Städ-
„ ten, Dörfern, Flüssen, Brücken, Furten und
„ Seen, und reden von diesen Dingen so oft mit
„ einander, ob sie solche gleich niemals gesehen,
„ bis sie sich dieselben ins Gedächtniß eingepräget haben. Daher haben die Türken mit Recht
„ es zu einem Sprichworte unter sich gemacht:
„ die Tatern haben niemals einen Wegweiser
„ nöthig, (und verfehlen doch niemalen ihres
„ Weges). Wenn sie einmal an einem Orte ge-
„ wesen sind: so wissen sie den Weg dahin so
„ vollkommen gut, als wenn sie in dem Lande
„ gebohren wären, und überbringen ihn so rich-
„ tig auf ihre Nachkommen, daß auch diese nach
„ vielen

Von der geographischen Kenntniß der Tatern.

ich im vergangenen Jahr heraus gegeben habe, hinlänglich bewiesen.

Auch habe ich in dem Abschnitte von den **Karten**, gezeigt, daß man ohne eine Karte zu haben, weder Märsche noch große Kriegsoperationen entwerfen könne, wie solches die Türken §. 126 und 127. II. Theil gethan haben; und folglich müssen sie auch den Gebrauch der Karten kennen.

„vielen Mannsaltern denselben wieder finden kön„nen. Hierauf wenden sie allen ihren Fleiß, „als auf eine Sache, ohne die sie in ihren tägli„chen Streifereyen unmöglich glücklich fortkom„men können. Allen Oertern aber geben sie eige„ne Namen nach ihren Einfällen, so daß ein Frem„der, wenn er auch noch so gut in den Ländern „bekannt ist, große Schwierigkeit hat, zu ver„stehen, was sie mit ihren erdichteten Namen „meinen.“

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von der Taktik oder Stellungskunst der Türken.

§. 309.

Ob die Türken keine andere Form als halbe Monde, zu ihren Stellungen wählen.

Wenn man die Stellungskunst der Türken überhaupt betrachtet, so findet man, daß sie seit der Zeit, als sie sich bekannt, und durch ihre Kriege berühmt gemacht, keine sonderliche Aenderung in derselben vorgenommen haben. Die **ovale** oder **halbmondförmige Stellung** ist bey allen morgenländischen Völkern, den Persern, Mammelucken, Cirkaßiern, Mohren u. s. w. üblich und gebräuchlich *), und die Türken haben solche von der Stif-

*) Die Türken haben aber noch einen besondern Religionsglauben dabey, und behaupten, daß dem Ertugul oder Erdogvul, Osmann 1. Vater, einstmals geträumet habe, als stiege der halbe Mond aus dem Schooße des damals berühmt gewesenen sarazenischen Propheten, oder Mufti Edebalis in die Höhe und in den Schooß des Erdogvul wieder herab. Dieser Traum wirkte bey Osmann dem I.

so

Stiftung ihres Reichs an, bis auf jetzige Zeit, beybehalten, und bedienen sich solcher bey aller Gelegenheit im Felde, wo es ihnen nur das Terrain erlaubt; daher suchen sie auch in ihren Märschen dem Feinde immer zuvor zu kommen §. 293, und ihn in eine offene Gegend zu locken, theils, daß sie ihren halben Mond ohne Hinderniß machen, theils auch ihre Kavallerie gut brauchen können.

Wir würden deshalb hier wenig Erhebliches anzumerken finden, wenn wir uns nicht vorgenommen hätten, das Gute, was die Türken in dieser Stellung zu finden glauben, zu zeigen.

Die Türken haben sich noch in der letzten russischen Campagne öfters der halbmondförmigen Stellung bedient, aber mitunter auch solche Stellung genommen, die sie nach dem Terrain am vortheilhaftesten fanden *).

§. 310.

Der Endzweck dieser Stellung.

„Der Zweck oben erwähnter ovaler Stellart,„ sagt Joly von Maizeroi, „ist, das Mittelheer vom „Treffen abzuhalten, entweder, weil man dasselbe „schwächt, um die Flügel zu verstärken, oder weil „man seine schlechtesten Truppen an diesen Ort stellt, „oder auch, weil man bey dem Feinde die Absicht „wahrnimmt, das Treffen daselbst anzuheben.

Mit

so sehr, daß er ihn auf alle Schilde und Fahnen seiner Armee malen ließ, und ihn vorzüglich zu seiner Stellung der Armee brauchte. Die Türken sind, in Absicht auf die Träume, und überhaupt in vielen Stücken, noch sehr abergläubig, und geben vor, ein Muselmann könne in denselben vieles vorhersehen. Sie haben auch Traumbücher, und Traumausleger, die sie sehr hoch achten.

*) Siehe den 35. Abschnitt.

„Mit dem halben Mond *) hat es nicht ganz glei„che Bewandniß. Die Türken, welche sich dessen „bedienen, haben allerdings den Vorsatz, den „Feind mit ihren Flügeln zu umklammern; sie „wollen ihn auch auf ihren Mittelpunkt locken, „den sie mit dem Kern ihrer Truppen besetzen. „Tab. IV. Fig. I.“

Ihr erster Aufmarsch, wo sie sich rangiren, geschieht ziemlich in gerader Linie **), die Infanterie A. in der Mitte, und die Kavallerie B. auf den Flügeln. Bey Anmarsch und Erblickung des Feindes formiren sie die halbe Ovalstellung, wie C.

§. 311.

*) Diese Stellart hat bey den Alten sehr viel Aufsehens gemacht, und man findet sie in den vornehmsten taktischen Schriftstellern beschrieben.

Kaiser Leo erwähnet sie in seinen Kriegsregeln, so wie auch Santa Cruz in seinen Betrachtungen. In diesen und im Onosander findet man verschiedene gute Urtheile darüber, zugleich auch, wie eine solche halbmondsförmige Stellung am bequemsten anzugreifen sey. Frontin, nennet sie Lunata acies. In Maizeroi Einleitung in die Taktik aus dem Franz. übersetzt von M. Grafen von Brühl. Strasburg 1771 in 8. 3. Bände mit K. findet man im zweyten Bande S. 69, auch einige Vorschläge, wie selbige am schicklichsten anzugreifen und zu schlagen wäre.

**) Wenn die Türken aufmarschiren, so geschieht es in sehr vielen Linien hinter einander. Und wenn man alsdenn nach dem Terrain urtheilt, das sie dabey einnehmen, so hält man sie um noch einmal so stark, als sie wirklich sind; denn sie lassen zwischen ihren Linien, große offne Plätze, wie man solche in dem Aufmarsch der Armee des Seraskier Tab. IX. wahrnehmen wird, und dies entsteht öfters durch den blossen Zufall indem sie sich irregulär rasiren und vormarschiren.

§. 311.

Wie sie dabey die Attakke des Feindes wünschen.

Ihr Gegner, den sie sich an Volksmenge kleiner vorstellen, der in gerader Fronte, wie D. E. auf sie avanciren soll, und sich nicht so weit ausdehnen kann, als er will, daß er ihre beyden Kavallerieflügel P. R. überflügeln könnte, soll in E. Halt machen, und solchergestalt entweder sich auch mit C. parallel rund stellen, und von innen heraus fechten, oder nach Willkühr eine Stellung nehmen. Ihre Hauptabsicht aber ist, daß ihr Gegner sein Mittelheer E. gerad auf das türkische C. vormarschiren lasse, und selbiges, sobald es den halben Weg bis F. gethan, von der Kavallerie in G. auf beyden Flügeln zugleich attackirt werden sollte, während dem sollte die übrige Kavallerie die zurückgebliebenen feindlichen Truppen D. anfallen, und vor der Front und in der Flanke attackiren, wie H. J. worauf denn der Sieg auf türkischer Seite ohne Zweifel gewiß seyn müßte.

§. 312.

Sie suchen den Feind zu umzingeln.

In diesem oben erwähnten Angriffe hätten sie dennoch, bey einem hartnäckigen Widerstande, das Mittel übrig, den schwächern, aber tapfern Feind, bey mehrerer Ausdehnung ihrer Truppen, mit einem ganzen Oval, wie C. P. J. K. J. R. zeigt, einzuschließen, und auf diese Art ihn entweder ganz gefangen nehmen, oder ganz niedermachen zu können.

§. 313.

Beyspiel eines solchen Gefechts.

Es ist fast nicht glaublich, daß eine christliche Armee in solchen Fall gerathen könne; und dennoch zeigt die Geschichte ein ähnliches Exempel. **Don Sebastian, König von Portugal**, der ein junger rascher Herr war, und sich gern berühmt

machen

machen wollte, nahm sich vor, **Afrika** mit Krieg zu überziehen, und besonders dem vom Thron gestoßenen Prinzen **Mulei-Mahomet**, der ihn um Beystand angesiehet hatte, zu Hülfe zu eilen. Als **Mulei-Moluck**, der **Mohren-König**, der den Pr. **Mulei-Mahomet** verjagt hatte, von dem Anzuge der Christen hörete, führte er, ob er gleich kränklich war, ein starkes Kriegsheer ihm entgegen, und in der Ebene bey **Alcazar** kam es zum Treffen. Die Mohren hatten sich eben so gestellt, als die Türken, und zwar doppelt hintereinander. **Sebastian**, der diese Stellung nicht kannte, rückte gerad gegen das Mitteltreffen vor **Moluck** ließ ihn, ohne einen Schuß zu thun, sehr nahe kommen, worauf er ihn mit seinen hintersten Truppen ganz umzingelte, und in die Pfanne hieb. Merkwürdig ist es, daß in dieser Bataille drey Könige zugleich das Leben verloren haben. Der **König** von **Portugal** wurde erschossen, **Mahomet** ersoff auf der Flucht im Morast, und **Moluck** starb eines natürlichen Todes.

Maizeroi schlägt, weil des Königs Sebastian Armee so schwach war, eine Stellung zum attakiren vor, die der König hätte nehmen sollen, wie Tab. IV. Fig. 2. zeigt. Nachdem er die große feindliche Armee in A gesehen, habe er von seiner Infanterie 2 große Quarrés B. gegen den feindlichen linken Flügel machen sollen, solche an den Ekken und an den Seiten a mit Kanonen besetzen, und spanische Reuter, oder Wagen, b, dazwischen stellen, daß die feindliche Kavallerie nicht eindringen könnte. Seine Kavallerie aber habe er auf seinen rechten Flügel gegen E. postiren, und einige Haufen C und D zur Reserve stellen sollen, so würde die christliche Armee eher den feindlichen

Maizeroi Vorschlag wie eine solche Stellung anzugreifen.

linken Flügel haben schlagen können, ehe der feindliche rechte hätte Zeit bekommen, den großen Marsch F. zu thun, das Quarré B. F. attakkiren, u. s. w.

§. 314.

Schiefe Stellung zum attaquiren.

Er hätte aber auch dem Feinde gegen die Flanke P, marschiren, und eine Stellung L nehmen können: so würde er ebenfalls den Feind gezwungen haben, in seiner Stellung C. eine Aenderung vorgehen zu lassen. Die Kavallerie des rechten Flügels hätte schnell die feindliche C. P. wie Q. im Rücken attackiren müssen, und die Infanterie avanciren, und in den Feind eindringen, ehe dessen rechter Flügel Zeit bekommen hätte, den grossen Marsch C. M. zu machen, um in N. zu attackiren.

Nun hätte die christliche Kavallerie Contenance halten, und zur Zeit, als sie den Feind aus N. längst der ganzen Front M. amusirt, plötzlich demselben in die Flanke O fallen, und so in M und O gegenseitig tapfer fechten müssen. Wich nun der eine Flügel auf feindlicher Seite: so wäre an dem Siege nicht mehr zu zweifeln gewesen, weil der Feind bey solcher Gelegenheit einen großen Theil von seinem Muthe verlieret; und wäre auf christlicher Seite ein Flügel zum Weichen gekommen, so hätte er sich durch den andern entweder verstärken, oder mit mehrerer Ordnung zurückziehen können. Ueberdies würde man dabey so viel profitiret haben, daß man nicht hätte Gefahr laufen dürfen, von der feindlichen Armee ganz eingeschlossen zu werden *).

§. 315.

*) Wie man die Türken auf die leichteste Art schlagen könne, beschreibt Warnery in seinen Remarques sur le militaire des Turcs im 4ten Kapitel. Es sind drey Kupfer

§. 315.

Was mehr davon zu merken.

Diese oben beschriebene Stellordnungen sind da nur möglich zu machen, wo es ganz ebene Flächen giebt. Auch nur dann, wann die Türken einen Anführer haben, der gewohnt ist, seine Truppen, nach ihrer Stellart, regulär zu stellen; denn ausserdem muß sich ein christlicher General nach der Stellung der Feinde richten, und darnach sein point d' attaque wählen, welches nachher von seinem Genie abhängt, ob er gute, oder schlechte Kenntniße in dieser Kunst besitze.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von der türkischen Schlachtordnung.

§. 316.

Schlachtordnung Tab. I.

Die Schlachtordnung (Ordre de Bataille) der Türken ist nicht immer dieselbe; sie verändert sich bey jeder Vermehrung der Truppen, theils auch bey jeder Veränderung der Befehlshaber; es ist daher nichts darüber fest zu setzen. Als im

Kupfer darüber beygefügt. Die beyden ersten stellen die erste und zweyte Position der Türken in der Schlachtordnung vor. Und das dritte das Quarre, mit welchem die Türken angegriffen werden sollen. Er sagt auch ebendaselbst, daß die schiefen Stellungen und die großen Kavallerie Attakken gegen die Türken übel angebracht wären. Er hat auch Recht: denn die Türken lassen den Feind nicht nahe kommen, sondern gehen von ihrer Stellung ab, und attackiren den Feind nach Willkühr. Allein Don Sebastian würde die schiefe Stellung mit mehrern Vortheil haben brauchen können, als die gerade, zumal da Mule Moluck, stille stand und ihn nahe kommen ließ.

Jahre 1663 die Pforte dem Ragotzi Fürsten von Siebenbürgen den Krieg angekündiget hatte, wurde das Commando über die Armee dem Vezier **Kiuperli Ogli**, einem Manne, der 17 Jahre alt war, (§. 63), aufgetragen. Nach Verlauf eines Jahrs wurde derselbe bey dem Kloster St. Gotthard an dem Raabfluß in Ungarn geschlagen. Seine Schlachtordnung war, wie Tab. I. zeigt, beschaffen.

Wie es scheint, so war seine Armee in vier Theile eingetheilt, als: die Truppen bey B. zur **Avant**-die bey C zur **Arriergarde**; die mittelste D. das **Haupt-Korps**, wobey der Vezier war, welcher sich in der Mitte desselben bey A befand. Die **Tatern** auf den **Flügeln** E dienten zur Bedeckung der **Flanken**, und beym Marsche zu **Seiten Patrouillen**. Diese Stellung an sich ist ganz besonders, aber dennoch nicht zu verwerfen. Es ist hierbey alles gedeckt, wie sich eine Armee, die auf ganz flachen, ebenen Boden steht, nur decken kann; denn ein feindlicher Angriff kann die Hauptarmee nicht unvermuthet überfallen, er muß erst die äussersten Vortruppen C. E. D. B. geschmissen haben. Die beyden großen Plätze F. haben ihnen vermuthlich zur Verwahrung der Pferde, des Proviants, der Munition, der Kanonen u. s. w. gedient. Uebrigens sehen wir, daß sie eine jede Nation für sich zusammen gelassen haben, welches den Nutzen hat, daß sie nach einem Treffen leicht unterscheiden können, welche von ihnen gut und welche schlecht gefochten hat. Er hat sich aber auf die Janitscharen, Spahis und Delier am mehrsten verlassen, auf letztere besonders, indem er sie auf die gefährlichsten Orte gesetzt und sogar für sich

1000 Mann zur Téte seiner Leibwache vorbehalten hat.

§. 317.

Auf der zweyten hie beygefügten Ordre de Bataille Tab. II., welche 20 Jahre nachher formiret wurde, werden wir eine ganz andere Vertheilung der Truppen gewahr. **Kara Mustapha** hat hier 16000 Janitscharen allein zum Vortrab bestimmt, ein Theil Tatern zum Herz seiner Armee genommen, und die Flügel mit Truppen von Kavallerie und Infanterie wechselweise besetzt. Es ist möglich, daß der große leere Raum G. um die innern 12000 Tatern herum zur Verwahrung der Bagage gebraucht worden ist. Schlachtordnung zweyte Art.

§. 318.

Ich verweise hier meine Leser hauptsächlich auf die Beschreibung, welche Rikaut und Marsigli davon machen; ich erachte es für zu weitläuftig, solche abzuschreiben und hier beyzufügen. Des Unterschiedes wegen will ich doch noch zwo, eine ältere und neuere Beschreibung hersetzen: von der älteren berichtet Prinz Kantemir folgendes: Was ein Olaj sey.

„**Olaj** ist nicht sowohl ein Triumph, als vielmehr die Stellung der Soldaten in eine gewisse „Ordnung, welches allezeit geschiehet, so oft der „Kaiser aus seiner Residenz auszieht oder wieder „in dieselbe einziehet.

„Ein Triumph aber nach erhaltenem Siege wird „**Donanma hümajum**, ein majestätischer Tri„umph genennt.

§. 319.

„Wenn in einer Schlacht die Soldaten in „Schlachtordnung gestellt sind: so heißt es gleich„falls, daß das **Olaj** gemacht sey, welches fol„gendermaaßen geschiehet. Schlachtordnung dritte Art.

„Das gesammte Kriegsheer wird in fünf Hau„fen eingetheilt: nämlich **Sagkol**, die rechte Hand; „**Solkol**, die linke Hand *); **Dib Olaj**, der „Hauptttheil des Heeres; **Tscharkadschi**, die „Vorläufer (oder Vortruppen, Avantgarde); und „**Dundar** die Zurückbringer (oder Nachtruppen, „Arrieregarde) um die da weglaufen oder weichen „zurück zutreiben, und zu nöthigen, daß sie das „Treffen wieder erneuern.

„An der Spitze stehen, die **Serden Gjetschi**, „auf welche die **Janitscharen** folgen, von ihrem „**Aga** angeführet.

„Nach diesen kommt das **grobe Geschütz**, „unter der Aufsicht des **Toprschi** und **Dsche„bedschi**.

„Als

*) Die linke Seite ist, wie ich schon erwähnt habe, bey den Türken die Ehrenseite, daher stellen sie diejenige Reuterey der Provinz, worinn sie Krieg führen immer auf diesen Flügel. Z. E. haben sie in Asien Krieg; so steht ihre asiatische Reuterey auf diesem Flügel. Durch diese Gewohnheit haben sie oft Schaden erlitten: da man weis, daß die Asiaten den Europäern nicht gleich kommen, so hat man das Treffen allezeit mit dem andern Flügel angefangen, so daß sie bey einem widrigen Ausgange die Flucht ergriffen. Der Großvezier welcher 1684 mit seiner Armee bey Sörsan stand, und sich allda in Schlachtordnung stellte, nahm das Gegentheil von oben erwähnter Regel: in den Mittelpunkt und auf die Linke stellte er seine Landtruppen nämlich die Europäische und Asiatische Miliz, so daß die neu angeworbenen und schlechtesten gegen seiner linken stunden, und von kleinen Haufen Janitscharen unterstützt wurden. Weil er bloß die Absicht hatte, den Herzog von Lothringen von dieser Seite zu äffen, so stellte er alle Corps der Janitscharen und seine beste Reuterey zu seiner Rechten.

„Alsdann folgt der **Großvezier** mit seinem „**Hofstaate** unter Begleitung der **Segiban.** Zu „seiner Rechten stehet die asiatische und zu seiner „Linken die europäische Reuterey.

„Nach dem Großvezier folgt der **Kaiser**, wenn „er gegenwärtig ist, von seinen Hofbedienten und „**Bostandschi** umringt. Ihm zur Rechten hielten „die **Spahi** von der **rothen Standarte**, und „ihm zur Linken die **Spahi** von der **gelben Stan-** „**darte**, die auch **Silhadar** genennet werden.

„Dem Kaiser werden die Geldkasten nachge- „führet, nebst unzähligen Wagen und Kameelen, „die mit Lebensmitteln und andern Nothwendig- „keiten beladen sind. Die letzten unter allen sind „die oben gedachten **Dundar.**“

§. 320.

Zur neuern habe ich diejenige Beschreibung gewählt, welche Businello davon macht, als: **Vierte Art.**

„20,000 Janitscharen mit Flinten und Säbeln „bewaffnet, und die beyden **Paschas** von **Damas-** „**cus** und **Aleppo** mit den Truppen ihrer Provin- „zen haben die Ehre den Vortrab auszumachen.

Der **Beghler-Begh** von **Rumelien** mit sei- nen **Sandschiaken** deckt den rechten Flügel, der **Beghler-Begh** von **Natolien** mit seinen **Sand-** **schiaken** den linken Flügel.

Die Paschas von **Caramanien** und **Erzerum** mit den **Spahi-Oglan** von der **rothen Fahne** „machen den rechten Flügel, die **Paschas** von „**Diarbekir** und **Kars** mit den **Spahi-Silha-** „**dari** aber machen den linken Flügel aus.

„Die andern **Paschas** theilen sich rechts und „links nach dem Alter, wie ihre Provinzen zu dem

„türkischen Reiche gekommen sind *). Die vier „ältesten machen den Nachtrab aus. Mitten inne „ist der Sultan mit den **Rdsch-Oglan**, den „**Standarten** und der **Musik**, welche man im„mer an den sichersten Ort stellet, wo die Haupt„fahne ist, die man mit grösster Sorgfalt be„wacht. §. 306.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Von der Türken Art zu fechten.

§. 321.

Fechtart der Infanterie und Kavallerie.

Die Fechtart der Türken ist sehr verschieden, und so mancherley, als ihre Waffen sind. Die Janitscharen, wenn sie ihre erste Salve aus den Büchsen gegeben haben, ergreifen den Säbel, gehen auf den Feind los, und es ficht alsdann ein jeder für sich; desgleichen auch die Kavallerie. Im Marsch und im Schlagen beobachten die Spahis mehr Ordnung als die Janitscharen. Warnery sagt daher: in einem Gemenge, wo die Klingen klappern, behält der türkische Säbel die Oberhand; die Spahis bedienen sich in großen Gefech-

ten

*) Ich entsinne mich eines Werks, welches von einem französischen Autor, Namens d'Anville, herausgekommen, und vom Herrn Büsching mit vielen Anmerkungen übersetzt worden ist, wovon der Herr Uebersetzer in seinen W. N. selbst sagt, daß dies das beste Werk ist, welches den Anwachs des türkischen Reichs beschreibt, wie alle Provinzen nach und nach unter türkische Bothmäßigkeit gekommen sind. Aus diesem könnte man die Paschas nach ihrem Alter und Rang herausziehen, und sie darnach in der Ordre de Bataille vertheilen.

ten dieses Gewehres allein. Aber vor dem Kanonenfeuer fürchten sie sich sehr.

Ihre Angriffe geschehen nicht mit geschlossenen Gliedern, sondern in einem irregulären Vormarsch. Wenn sie den Feind angreifen, so geschieht es gemeiniglich mit Kavalleriehaufen, welche auf die feindliche Infanterie lossprengen. Da nun diese geschlossen steht, Kanonen bey sich hat, und mit Kartetschen unter sie feuert, so verlieren sie schon viele Leute, ehe sie der Infanterie nahe kommen, und sie müssen gemeiniglich den Rückweg nehmen, ehe sie dem Feinde den geringsten Schaden durch ihre Attacken haben thun können. Hierinn verfahren sie wirklich noch sehr thöricht. Da sie so viele Kriege mit regulirten Armeen geführt haben, so ist es nicht zu begreifen, daß sie die Regel noch nicht eingesehen haben, daß eine Kavallerieattacke auf geschlossene Infanterie von wenig, oder keinem Vortheil ist.

In Scharmützeln fechten die Spahis auf kosakisch, und bemühen sich beym Tummeln ihr und ihrer Pferde Geschick zu zeigen, und schiessen sehr weit mit Pistolen. Wenn man sie in einer Schlacht angreift, so erwarten sie den Anfall nicht; sie gehen aus einander: es ist aber auch sehr gefährlich sie zu erwarten.

Bey einem jeden Gefechte, das sie mit dem Feinde vorhaben, machen sie ein entsetzliches Geschrey, theils um unter sich einen beständigen Muth zu erhalten, theils auch um den Feind damit zu betäuben und furchtsam zu machen.

Sobald sie aber dieses ändern wollten, so müßten sie auch ihre Infanterie auf einen ganz andern Fuß setzen, Evolutiones machen, geschlossene Reihen und Glieder halten, und mit dem Gewehr

gut

gut umgehen lernen; allein dazu sind die gemeinen Türken, wie ich auch §. 14. schon gesagt habe, schwer zu bewegen.

§. 322.

Wenn die Türken tapfer fechten.

Man hat angemerkt, daß die türkischen Soldaten, wenn sie den Feind zum erstenmale zu Gesicht bekommen, und denselben haben angreifen können, sehr tapfer gewesen sind, und im Gegentheil, wenn sie mit dem Feind erst nach einigen Tagen ins Handgemenge gekommen, mit weit geringern Muth gefochten haben *).

Wenn aber die Janitscharen vom Feinde heftig verfolgt werden, so hat man schon Beyspiele, daß sie sich herumgedrehet haben, auf den Feind losgegangen sind, mit allen Kräften gefochten und endlich noch gesiegt haben; daher avancirte der Prinz von Baden in der Schlacht bey Islankemen auch nur mit langsamen Schritten.

Sobald die türkischen Soldaten eingeschlossen sind, fechten sie am aller tapfersten, wie uns die Schlacht bey **Zenra** belehrt, wobey kein einziger lebendig gefangen wurde.

§. 323.

Ihre Bravour wenn sie angegriffen werden.

Hierüber kann man den Kantemir S. 686 nachlesen, wobey er einige Regeln giebt, die ein Feldherr zu beobachten hat, ehe er sich mit den Türken in ein Treffen einläßt **). Er sagt unter andern

*) Warnery räth an: man soll ja kein Gefecht mit den Türken anfangen, wenn es regnet; denn sie glauben, der Himmel zeige sich ihnen dadurch geneigt: und unser Feuer-Gewehr verlieret seine Nutzbarkeit, so wie es z. E. bey Kornea ergangen ist.

*) Warnery sagt: der Türk muß durch die Kunst und Ordnung überwunden werden, Zahl, Muth, und Stand-

andern daselbst: „es ist sichrer, den ersten Angriff „von ihnen zu erwarten, als sie in ihren Gliedern „anzufallen. Denn wenn sie angegriffen werden, „so fechten sie in besserer Ordnung, und vertheidi„gen sich mit mehrerer Vorsichtigkeit. Ausser die„sem richtet auch das Geschütz, das sie allezeit zwi„schen ihre vordersten Glieder stellen, eine große „Niederlage bey denen an, die den ersten Angriff „thun u. s. w.“

§. 324.

Und S. 310 eben daselbst wird von den türkischen Truppen, wie sie nach einander zum Fechten kommen, folgendes berichtet: am Tage der Schlacht, nachdem das **Olaj** gemacht worden ist, feuern die **Serden Gjerschi** zuerst, hierauf die **Janitscharen** und das übrige **Fußvolk**. Inzwischen

Wie sie hinter einander zum Fechten kommen.

Standhaftigkeit sind auf seiner Seite: und in diesem thut er es allen Nationen zuvor. Es ist ein Glück, daß sie blind bleiben, und daß, wenn gleich verschiedene das Fehlerhafte ihrer Waffen und Taktik erkennen, sie dennoch nichts weiter ändern können noch dürfen; sie würden mit solchen Verbesserungen längstens ganz Europa unter sich gebracht haben.

Und ob gleich Bonnevalls neue Einrichtung dem Sultan sehr gefiel, so soll ihm doch kurz vor seinem Tode ein Befehl ertheilt worden seyn, den Entwurf seiner neuen Einrichtung fahren zu lassen. S. 87. 88. Sulton **Mustaph** III. welcher 1774 verstorben ist, liebte die Künste und Wissenschaften sehr, und besonders das Militär. Er war daher Willens, ein französisches Werk, das von der **Civil** und **Militär** Baukunst handelte, in die türkische Sprache übersetzen zu lassen; allein die **Ulema** wiederriethen ihm dieses, indem sie vorgaben, es sey der Religion und den Gesetzen des Reichs anstößig, und da sie viel beym gemeinen Volke gelten, unterblieb die ganze Sache.

zwischen suchet die **Reuterey** den Feinden in die **Seiten** zu fallen; und wenn sie zurückgeschlagen worden, so kommen ihnen die **Spahi** von beyden **Flügeln** zu Hülfe.

Hierauf rücket der **Großvezier** mit seiner Reuterey an. Der **Aga** der **Janitscharen** erkundiget sich, wo das Fußvolk am schwächsten ist, und unterstützet dasselbe mit neuen Hülfstruppen. Der **Kaiser** hält in einer kleinen Entfernung von dem Treffen mit seinen Leuten, hat ein Auge auf das ganze Kriegsheer, und wenn ein Theil desselben von dem Feinde in die Enge getrieben wird: so schickt er ihm Hülfe zu von seinen eigenen und andern Regimentern *).

Das **egyptische** Fußvolk muß dem **asiatischen**, und das **albanische** dem **europäischen** den Vorrang lassen,

§. 325.

Fechtart der Moldauer Wallachen, ꝛc.

Was die **Fechtart** der **Tatern, Moldauer** und **Wallachen** betrifft, so kann ich kürzlich soviel davon sagen, daß sie, vorzüglich die erstern, an Geschwindigkeit, besonders zu Pferd und zu Fuß, den Türken nichts nachgeben. Sie führen ebenfalls keine Waffen zu Beschützung ihres Körpers. Sie hatten, zu den Zeiten des Montecuculi keine Steigbügel an ihren Sätteln. Sie haben zur Vertheidigung Säbel, Bogen und Pfeile; sie

*) Die Streitart der Türken ist dem unveränderlichen Gebrauche der Asiatischen Völker gemäß, und läuft also auf die Stellung der Phalanx hinaus. Alle ihre Bataillonen und Schwadronen haben eine ungemeine Tiefe. Und dieses macht daß wohlabgerichtete Truppen, wenig von ihr zu befürchten haben, zumal wenn sie mit Kanonen gut versorgt sind.

sie fechten fliehend, rennen unaufhörlich, und es nimmt fast jeder 2 bis 3 Reserve Pferde mit *).

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Von ihrer Lagerkunst.

§. 326.

In der Wissenschaft, ein gutes und vortheilhaftes Standlager zu nehmen, und das Terrain dabey zu nutzen, sind die Türken noch sehr weit zurück. Man hat im letzten Türkenkriege gegen die Russen noch wahrgenommen, daß sie weder die vortheilhaften Berge gewählt, noch die nachtheiligen Höhen vermieden haben. **)

Auf welche Art sie ihre Läger nehmen.

Nach-

*) Man findet ihre Fechtart älterer Zeiten vom Livio unter den Numidiern; vom Julius Cäsar in den Soldaten des Ambiorix; und vom Tacito in denen des Tiridatis gut beschrieben.

**) Im Lager suchen die Türken vornehmlich Pracht zu treiben; besonders im Anfange, oder im Glücke des Feldzuges. Man sagt, sie wären durch den starken Verlust klüger geworden, und nehmen seit dem Kriege, welcher in den Jahren 1683 und 1699 vorfiel, nicht mehr so viele Kostbarkeiten mit ins Feld; gleichwohl haben sie allemal viel bey sich §. 252 Da die Türken aber geitzig sind, so suchen sie von ihrem Solde, so gering er ist, doch zurück zu legen; da sie überdem im hohen Grade mißtrauisch sind, so trogen sie meistens ihr baares Geld bey sich; sie halten es in fremden Händen nicht gesichert; es ist also allezeit etwas zu verdienen, wenn man sie plündert. Ihre Generale lassen auch um sie nicht bestürzt zu machen, wenn sie zu einem Gefechte gehen, allemal das Lager mit allem Zubehör stehen, umglaubend zu machen, als würden sie nie zurück geschlagen werden.

Nachdem der erste **Entsatz** zur Armee bis **Chotzim** den 6ten August 1769 angelangt war, so nahm die ganze Armee ein Lager ausserhalb der Verschanzungslinien bey **Chotzim**. Der rechte Flügel war an die Festung gestürtzt, vor der Front lag der Bukwinerwald und die rußische Armee, der linke Flügl hörte auf dem Kamm einer langen Anhöhe auf, die mit den vordern Höhen, worauf die Russen standen, zusammenhieng. Beyde Flügel waren ziemlich mit dem Rande des Bukwina-Waldes parallel. Das Lager hatte, überhaupt betrachtet, ziemlich die Form eines flachen halben Monds, so daß der mittlere Theil desselben zurück, und die beyden Flügel vorstunden. Auf der Höhe ihres linken Flügels lagen vier von den Russen aufgeworfene kleine Redouten. Diese, anstatt sie benutzen zu können, schlossen sie lieber in ihrem Lager ein, so daß sie mitten, inne lagen.

Es war übrigens völlig zusammenhangend, und ziemlich regulär.

Im Jahre 1769 stunden die Türken etlichemal in dem verschanzten Lager bey Chotzim Tab. VI. Fig. I. in den verschiedenen Haufen, die ich mit starken Punkten E. G. angegeben habe. Die **Conföderirten** campirten ausserhalb des Retrenchements auf dem rechten Flügel H.

§. 327.

Von Verschanzen wo die Türken ihre Lager gern nehmen.

Noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts pflegten die Türken ihre Lager nicht zu befestigen; denn sie verließen sich zu sehr auf ihre große Menge, und auf ihren ungestümen Anfall. Als aber die christlichen Armeen auch stärker wurden, und der türkischen ziemlich die Spitze bieten konnten, wurden jene durch diese öfters mit Verlust überfallen.

Seit-

Seitdem haben sie auch angefangen sich zu verschanzen.

Ihre Feldschanzen aber sind, bis auf den heutigen Tag, noch immer sehr simpel. Die mehresten Lager, welche die Türken bisher bezogen haben, waren immer an solchen Orten gewählt, wo sie große Flüsse, oder große Seen und Teiche in der Nähe hatten, und zwar aus der Ursache, weil die Türken das Wasser vorzüglich brauchen, theils, weil ihre Soldaten selbst nichts als Wasser trinken theils auch wegen der Menge Pferde, die sie bey sich haben.

Und wenn sie sich an solchen Orten lagern, wo nicht hinlängliches Wasser ist, so schicken sie Leute voraus, welche Brunnen graben müssen.

§. 328.

Rondenpatrouillen.

Im türkischen Lager giebt es verschiedene Haufen, 5 bis 6000 Pferde stark, die, gleich einer Ronde, beständig um das Lager herumreuten, und allert seyn müssen. Diese stehen bey dem geringsten Lärmen stets bereit, und sind niemals weit vom Lager entfernt, so daß sie in kurzer Zeit 16 bis 18000 Pferde zusammen bringen können.

Jeder Trupp hat im Lager seinen eignen runden Platz.

Jeder Trupp, Regiment, oder Haufe einer Nation nimmt im Lager seinen eigenen Platz ein, der mehrentheils rund ist *). Siehe Warnery Seite

*) Auch in den Schlachten ist eine jede Horda (Janitscharenhaufe, Regiment) für sich allein; wenn man aber einen großen Nachdruck auf einer festgesetzten Angriffs-Stelle thun, etwa einen Flügel, oder andern schwach scheinenden Theil des Gegners angreifen will: so stellet man zwey, drey und mehrere hinter einander, und man stehet neben denselben andere Trupps, von 3 bis 400 Mann, welche die leeren Stellen decken.

Seite 38. Alle ihre Lager haben viele Tiefe, sie sind daher gut zu kanoniren, weil alle Schüsse treffen. Was übrigens die Schlagung, Eintheilung, Ordnung und Reinigkeit ihres Lagers betrifft, finden wir im Guer, Ricaut und Marsigli umständlich beschrieben, absonderlich giebt letzterer, im zweyten Theile seines bekannten Werks, eine recht ausführliche Beschreibung davon.

§. 329.

Sie bezahlen im Lager alles mit baarem Gelde.

Ohnerachtet die Türken viele vorräthige Lebensmittel in ihrem Lager haben, so haben sie doch noch einen grossen Zulauf von den benachbarten Bauern, die ihnen noch mehrere Lebensmittel zuführen. Dieses mag nun wohl aus Angst und Furcht geschehen, theils aber auch aus Gewinnsucht: denn wenn die Türken zu ihnen kommen, und finden den Vorrath; so riskiren sie, daß sie gestraft, oder daß ihre Häuser abgebrannt und verheeret werden: denn im Lager bezahlen die Türken alles mit baarem Gelde.

§. 330.

Die Janitscharen haben nur frey Brod.

Montecuculi berichtet, daß nur allein die Janitscharen *) im Lager frey Brod bekämen, die andern müßten sich solches für ihr Geld kaufen; jedoch

*) Die Janitscharen sollten ihrer ersten Einrichtung nach, weder heurathen, noch einiges Gewerbe treiben; jetzt sind sie ausgeartet und thun beydes. Sie sollten auch eine besondere Religion haben, so wie ihres Stifters §. 143. seine gewesen, welche sich besser als der gemeine Halismus zu ihrer Handthierung reimet. Diese halten sie am besten; sie wallfarten nicht nach Mekka, sie gehen wenig in die Moscheen waschen sich weniger als andere, sie verrichten äusserlich, alles kurz zu sagen, gar keinen Gottesdienst und besaufen sich in Wein und Brandtewein, wo sie nur dergleichen habhaft werden können.

jedoch ist der Sultan verbunden, solches bis in das Lager führen zu lassen. Und der großen Mäßigkeit wegen, die man beobachtet, wird es nur sparsam ausgetheilt.

Die türkischen Truppen werden sehr beschenkt.

Die Mannschaft der Timariotten und Zaimets muß im Lager für ihr eigen Geld leben. Die Truppen aber insgesammt bekommen ausserordentliche Geschenke. Bey der Belagerung von **Waradein** ließ ihnen **Ali-Pascha** 50 tausend Dukaten reichen. 1663 ließ der Großvezier vor Neuhäussel nicht allein viele Geschenke unter die Truppen vertheilen, sondern bezahlte auch sogar das Heu und Stroh, welches die Bauern zu ihm brachten, so daß ihm Lager alles im Ueberfluß war, und er zugleich die Gewogenheit des Volks erhielt.

Da ich weiter keine Gelegenheit habe von den **Strafen** der Janitscharen zu sprechen, so will ich hier etwas davon berühren. An der Kleidung der Janitscharen ist ein **kleiner Koller** der ganze Unterschied. Sobald nun einer aus grossen Verbrechen aus dem Corps gestossen wird, so wird ihm dieser **Koller** abgeschnitten.

Wenn in Constantinopel ein Janitschar auf Befehl getödtet wird, so steckt man ihn in einen Sack, wirft ihn ins Meer, und beehret ihn mit einem Kanonenschuße.

Der **Koch** ist bey ihnen auch ein Officier. Von diesem nehmen sie die Stockschläge geduldig an; sie sagen, er ernähre sie. Zum Zeichen seiner Würde ist er, anstatt daß unsere Officiere **Scherpen** tragen, ganz mit **silbernen Küchengeräthe**, als: Kochlöffeln, Schüsseln, und Messern, so schwer behangen, daß es zu bewundern ist, wie er mit der Last fortkomme.

Siebentes Hauptstück.

Von den Kriegsregeln, Angriffen, Vertheidigungen und Hinterhalten.

Dreyßigster Abschnitt.

Von den Kriegsregeln und der Kriegslist der Türken.

§. 331.

Vom Koran.

Der gröſste Theil ihrer Kriegsregeln entspringt aus eben der Quelle, woraus alle ihre Gesetze bey Militär-, Civil- und Reichssachen entspringen, nämlich aus dem **Koran**, welches ihre in arabischer Sprache abgefaßte Bibel ist. Er ist gröſstentheils aus den Gesetzen der Juden, den fünf Büchern Mosis, gezogen, und enthält nicht allein ein Gemisch von allen Religionen, sondern auch von der Staatskunst, Politik und dem Militärstande. Er ist durch die Auslegung des Omers, als welchem die Türken anhangen, vermehret worden. Er ist ursprünglich sehr zweydeutig, und an manchen Stellen unverständlich abgefaßt, und durch die verschiedenen beygefügten Anmerkungen neurer türkischer Gelehrten, die bisweilen der arabischen Sprache, (die schon ohnehin sehr weitläuftig ist, und mancher einzelnen Sache hunderterley Namen giebt), nicht gehörig gewachsen waren, noch verwirrter gemacht worden, so daß sie nunmehr im Stande sind, zu einer jeden Sache, sie mag nun Namen haben, wie sie will, Verhaltungsregeln, Lehren, Gesetze und s. w. ingleichen Beweise ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit, aus dem Koran herzuleiten. Deshalb sagen auch die Türken,

ten, er sey mit göttlichem Verstande geschrieben, weil ihn keiner von den Türken versteht *).

§. 332.

Es ist ihnen daher sehr leicht, wenn sie auch das Völkerrecht noch so sehr beleidigen, aus dem Koran zu beweisen, daß sie gegründete Ursachen dazu gehabt haben. Wenn sie z. E. eine Festung mit Akkord einnehmen, und der Besatzung den freyen Abzug ohne Waffen erlauben, und sie nur ein Beil, ein Messer, Sabel und dergleichen beym Abmarsch derselben finden, so nehmen sie dieses als eine Uebertretung des Akkords, und säbeln deshalb die wehrlose Mannschaft vor der Festung nieder, wenn sie nämlich grausam handeln wollen. Vom Völkerrecht.

§. 333.

Sie haben ein Sprichwort, das heißt (**Bo-gaßine Mäkrämä Takti**) **Schnupftuch um den Hals**, und bedeutet eine Ergebung oder Bitte um Gnade und Sicherheit, oder kurz weg **Pardon**. Denn nach einem ihrer richterlichen Aussprüche ist befohlen, ein gebücktes Haupt, von welcher Nation es auch sey, nicht abzuhauen, ausgenommen wenn es so viel Gefangene wären, daß man einen Aufruhr, und folglich eine Gefahr von ihnen zu befürchten hätte; oder auch, wenn ihnen die feindliche Armee so nahe ist, daß sie die Gefangenen nicht sicher wegführen können, so erlaubt Vom Umbringen der Gefangenen.

*) Er ist aus dem englischen welches den Titel hat; The Koran, commonly called the Alcoran of Mhomed translated into the English immediately from the original Arabic. &. By George Sale. London 1734 in 4. durch Theodor Arnold ins Deutsche übersetzt worden, Lemgo 1746 in 4. In Lüdekens Beschr. d. T. R. 1. Th. findet man auch S. 220-232 die besten Stellen aus den vorzüglichsten Kapiteln des Korans gezogen, und beschrieben.

ihnen das Gesetz, ohne sich einer Strafe auszusetzen, sie zu tödten, und auf solche Art die christliche Armee zu schwächen.

Aus diesem wird ganz klar, warum der Großvezier Kara Mustapha, in der Belagerung von Wien, 1683 erst 12000 und hernach 8000 wehrlose Gefangene ohne einige Ursache niedermetzeln ließ, und alle dergleichen Mordgeschäfte, die sie bisher begangen haben.

§ 334.

Vom Akkord bey Festungen.

Bey der türkischen Armee ist es von jeher im Gebrauch gewesen, daß der Kaiser seinen Soldaten alle Güter und Reichthümer des Feindes, die sie erobern, zu behalten versprochen, und auch gehalten hat; ausgenommen, wenn sie eine Stadt oder Festung mit Akkord einnehmen. In diesem Falle behalten sie weiter nichts, als die Ringmauern oder Wälle, und das Commando darinnen für sich.

§. 335.

Vom Todten begraben.

Es ist ein ausdrückliches Verbot ihrer Religion, daß kein Mensch, ausgenommen der Sultan, einen todten Körper bis auf den andern Tag behalten solle, und daher kömmts, daß sie ihre Todten in einer Schlacht so viel, als ihnen möglich, zu retten suchen, damit sie selbige den nämlichen Tag begraben können. Und wenn auch der Großvezier, oder ein anderer türkischer General, in einer Schlacht irgendwo bleibt, oder in einem entfernten Orte enthauptet, und der Kopf nach Constantinopel zum Sultan, zum Beweise der Vollstreckung seiner Befehle, geschickt würde, so wird er doch wieder zurück geschickt und dem Körper beygelegt, und der Leichnam wird an eben dem Orte begraben, wo er sein Leben verloren, wenn

es

es nämlich im türkischen Gebiete ist, wie solches dem Kara Mustapha, §. 98. wiederfuhr.

Der Kaiser allein, und wenn er auch an dem entferntesten Ende seines Reichs gestorben wäre, muß eingesalbt, und nach Konstantinopel gebracht werden. Und dieses Gesetz ist ihnen unverbrüchlich zu halten befohlen.

§. 336.

Die Türken beten vor der Schlacht.

Sobald es zu einer Schlacht gehen soll, so sind sie verbunden, vor derselben ihr Nemas, daß ist, ihr gewöhnlich Gebet, zu verrichten *); wenn sie aber eher, als sie glauben, angegriffen und attackiret werden, und also die Schlacht schon ihren Anfang genommen hat, desgleichen wenn sie länger, als die gesetzte Zeit der Türken, dauert, ist es bey ihnen keine Sünde, das Gebet (Nemas) wegzulassen: denn ihre Religion sagt ihnen, daß sie Gott keinen angenehmern Dienst erweisen könnten, als wenn sie sich tapfer gegen die Christen hielten. Auser dieser Zeit pflegen sie des Tages und Nachts hindurch fünfmal zu beten, als des Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und des Nachts zuletzt. Das Morgen, Abend und Nachtgebet müssen sie vorzüglich richtig verrichten,

*) Die Janitscharen bekommen auch vorher eine Mahlzeit Pillau genannt, welche aus Reis und Hammelfleisch bestehet, solche essen sie mit vielen Freuden und empfehlen sich dabey dem Himmel.

Wenn sie es so machen, so sind die Befehlshaber froh; sobald sich aber die Janitscharen den Pillau zu essen weigern, es sey nun in Konstantinopel oder im Felde, so ist es immer ein übles Zeichen und macht so wohl die Generals, als den Sultan selbst, auf dem Throne zittern: denn es folgt gemeiniglich ein Aufruhr darauf.

da sie sich hingegen von den andern, der Geschäfte wegen, befreyen können.

§. 337.

Was sie sagen, wenn sie glücklich gewesen.

Die Türken sagen nicht, wenn sie in einer Schlacht glücklich gewesen sind, daß die Ursach des Sieges von der Menge der Soldaten, oder von ihrer Tapferkeit, oder sonst von den klugen Anstalten ihres Feldherrn, herrühre, sondern schreiben ihn einzig und allein der Vorsehung zu, und folglich, wenn sie dagegen Unglück erlitten haben, sagen sie, daß ein gerechter aber unbekannter Zorn Gottes über das Heer ergangen wäre, und wenn sie sich des Glücks und Sieges versichert halten wollten, müßten sie denselben mit wahrer Reue, eifrigem und inbrünstigem Gebet und heissen Thränen wieder versöhnen. Welches auch Kaiser **Amurath** der II. seinem Volke zu halten anbefahl, als er die traurige Nachricht bekam, daß sein Großvezier Bajazed mit sammt seinem Heere in einer Schlacht in Asien von seinem Feinde, der sich fälschlich für **Mustapha** Bajazeds Sohn, der in der Schlacht mit **Tamerlan** unbekannterweise ums Leben gekommen war, ausgab, und die Stadt **Prusa** zu erobern trachtete, geschlagen und niedergemacht worden sey. Seine Rede, worinn er sie zum Gebet ermahnete, schloß er mit dem türkischen Sprichworte: wenn der Schöpfer es nicht haben will, was kann alsdenn das Geschöpf ausrichten?

§. 338.

Lassen den Krieg gerechter Ursachen wegen entstehen.

Um solchergestalt nun nicht die Rache Gottes über sich zu ziehen, suchen sie allzeit eine rechtmäßige Ursach zum Kriege, unter dem Scheine, als würden sie gezwungen, gegen den Willen Gottes, ihre Waffen zu ergreiffen und in den Krieg zu gehen

hen. Sie halten, vermöge ihres Gesetzes, denjenigen Krieg nur allein für rechtmäßig, der zur Ausbreitung der mahomedanischen Religion entsteht; denjenigen Krieg aber für unrechtmäßig, der zur Erweiterung des Reichs und der kaiserlichen Einkünfte unternommen wird. Es ist daher sehr leicht bey ihnen, das Volk unter dem Anscheine eines rechtmäßigen Krieges zum Kriege aufzubieten und zu sammlen, wie auch solches Achmed der III. in einem Manifeste that, das er über die Ursach des Krieges mit dem Zaar Peter dem I. bekannt machen ließ, er müsse, der Religion wegen, den Russen, die schon einige Muselmänner auf den Gränzen getödtet hätten, Einhalt thun, und gegen sie zu Feld ziehen; der Mufti selbst habe es gesagt der Krieg sey gerecht.

§. 339.

Beyspiel einer Kriegslist.

Nachdem sich die kaiserl. Truppen zu Anfange des Jahres 1717 im Temeswarer Bannat ziemlich mit den Türken herum geschlagen hatten, verhinderte der zu Vipalanka vortheilhaft stehende Obrist Neuberg nach Möglichkeit die Zufuhre nach Belgrad, und da der **Bassa von Belgrad** ziemlich eingeschlossen war, versuchte derselbe die Festung **Pansowa** (welche von den Kaiserlichen besetzt war) durch eine Kriegeslist zu erobern.

Er ließ einige Türken, die gut Teutsch sprachen, Räzische Kleider anziehen, und gab ihnen etliche Fässer guten alten ungarischen Wein, den sie nach Pansowa tragen, und dort wohlfeil verkaufen mußten, in Hoffnung, dadurch die Garnison zu schwächen, und zur Gegenwehr untaugbar zu machen, damit er sie des Nachts darauf beym Ueberfallen desto eher erobern könnte. Die ver-

kleideten Türken richteten ihre Sache pünktlich aus, und kamen mit leeren Fässern wieder nach Belgrad zurück. Er verglich die deutsche Nation im Weintrinken mit der seinigen; weil diese wenig zu trinken gewohnt ist, glaubte er, jene wäre es auch, und stellte sich nicht vor, daß die Deutschen so gut saufen konnten, daß mancher ein halbes Faß für sich allein zu sich nahm, ohne einen Rausch spüren zu lassen. Kurz, die Türken vermutheten sich dieses nicht, und kamen des Nachts wirklich, und fielen auf einmal den Ort an; allein die erhaltene Hitze vom Wein erweckte bey den Deutschen eine doppelte Courage, und sie jagten die Türken mit vielem Verlust wieder zurück*).

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Wie die Türken attackiren.

§. 340.

Von den Scharmützeln und warum sie das Land verheeren.

Montecuculi berichtet, daß die Türken wenig Partheyen abschicken, und selbst nicht viel im Lande herumstreifen. Sie entfernen sich nicht weit vom Lager, und überlassen diesen Theil der Kriegslist lieber den Tatern, Moldauern und Wallachen. Diese aber haben die Freyheit, zu sengen und zu brennen, wo sie hinkommen. Sie entfernen sich auch bisweilen zu 20 bis 30 Meilen weit von der Armee, absonderlich aber verheeren sie das ganze Land, was sie hinter sich lassen, und zwar aus

*) Ich will es mit dem einzigen Beyspiel hier bewenden lassen, weil man in den folgenden Abschnitten, und besonders im zweyten Theile, auf häufige Stellen fallen wird; woraus man ihre List, deren sie sich im Kriege bedienen, erkennen kann.

aus der Ursache, daß der ihnen nachkommende Feind aus Hunger gezwungen werden soll, wieder zurück zu gehen, und also die türkischen Gränzen gar nicht, oder doch auf eine sehr kurze Zeit berühren kann. Daß sie aber, um ihren Feind zu ermüden, wenn sie sich in keine Schlacht einlassen wollen, häufig mit ihm scharmützeln, davon werden wir im zweyten Theile dieses Werks viele Beyspiele finden.

§. 341.

Sie fechten, so lange die Feldmusik gehet.

Während der ganzen Attacke gehet die türkische Musik unaufhörlich fort, und so lange diese geht, haben die türkischen Truppen Muth; so bald aber diese aufhört, nehmen sie, ohne sich zu bekümmern, warum? sogleich die Flucht, und wenn es auch vor Ablauf der bestimmten Zeit, die sie auszuhalten verbunden sind, geschähe. Als der Großvezier in der Schlacht bey **Salankemen** (Islankemen) einen tödtlichen Schuß bekam, und zu Boden sank, schwieg die Musik*), weil er nahe bey ihr war, und viele herbeyliefen, um ihn zu halten; sogleich nahmen die Janitscharen und Spahi die Flucht, ohnerachtet sie vorher noch eifrigst mit den Kaiserlichen gefochten hatten.

Wenn die Janitscharen den Feind in der Ebene attackiren, so laufen sie truppweise auf ihn zu, die Freywilligen an der Spitze, und da sie keine Glie-

der

*) Der Großvezier und die Paschen hat ein jeder seine eigene Feldmusik. Und diese ist bekannt genug. Die türkische Benennungen der Instrumente sind folgende: Tábl, eine Trommel, Sürnassen, Spieler die auf der Sürna oder Schalmey blasen, Sstll, oder Beckenschläger, welcher zwey meßingene runde Becken über dem Kopfe zusammen schlägt. Man sehe den Kantemir S. 16. nach.

der machen, so können nur die Vordersten schießen. Sie haben den Säbel oder Messer im Ausrücken in der Rechten, die Flinte aber in der linken Hand vor dem Kopfe, um die Bajonets auszubiegen, oder den Stoß abzuwenden. Die Hintersten pflegen die Flinte insgemein rückwärts in Riemen über zu werfen. Einige nehmen auch die Enden des Kleides und der Hosen, die sehr weit sind, in den Mund; so fallen sie, wie die Stiere mit gesenktem Kopfe und dem beständigen Geschrey: Allah! Allah! den Gegner an.

Auf diese Weise können sie wohl in einen Trupp eindringen; denn die Vordersten werden durch die Hintersten gedrengt, können sich weder aufhalten noch zurücke gehen, und sind so dicht hintereinander, wie ein Haufen Schaafe, denen sie im Angriffe von weiten, durch ihre weiße Turbane ähnlich werden.

Haben die Türken Zeit, das Lager zu besichtigen, und ihre Angriffspunkte festzusetzen, so läuft man Gefahr geschlagen zu werden. Ein Trupp von drey Gliedern kann schwerlich eine dicke Heerde (wie oben erwähnt) von Opium oder Maßlach berauschte Barbaren abhalten. Man muß alles vermeiden, wodurch der Türke Gelegenheit erhalten kann, Angriffe zu thun.

Wenn sie den Feind von allen Seiten angreifen wollen, so wird das Zeichen dazu durch einen Rauch gegeben; so bald dieser aufgeht, läuft alles mit dem Geschrey: Allah! Allah! darauf los.

§. 342.

Thun nur 3 Angriffe.

Die Janitscharen und Spahi sind nicht verbunden, mehr als drey Angriffe auf den Feind zu thun. Von diesen ist der erste der allergefährlichste.

Wenn

Wenn der Feind beym dritten Angriffe nicht geschlagen ist, so nehmen sie ebenfalls die Flucht, und die Musik schweigt. Kantemir sagt, es sey das einzige Exempel in der ganzen türkischen Geschichte, daß die Türken dazumal, als sie **Peter den Grossen** mit der Armee am **Pruth** eingeschlossen hielten, auf die rußische Armee sieben Angriffe gethan haben *).

Die Russen waren aber dazumal noch furchtsam gegen die Türken und verfolgten sie wenig oder gar nicht.

Um von ihrem Attackiren noch deutlichere Begriffe zu bekommen, will ich die Relation von der Bataille, welche in der Moldau, ohnweit Chotzim, den 13. July 1769 bey **Baskiwze** vorfiel, hier beyfügen.

§. 343.

Relation der Schlacht bey Baskiwze. Tab. IX.

Als die rußische Armee, rechter Hand des Bukwinawaldes, sich der Festung Chotzim näherte, und im Lager bey A angekommen war, erfuhr sie, daß sich 60,000 Türken, unter Commando eines Seraskier, rings um diese Festung gelagert hatten.

Der Seraskier, der von der Annäherung der Russen Nachricht erhielt, wollte sie nicht näher kommen lassen, sondern beschloß, mit 40,000 Mann

*) Wenn die türkischen Generale ihre Truppen zum Treffen anführen, so reuten sie alle vor der Fronte mit dem Säbel in der Hand, reuten hin und her, und sprechen ihren Leuten Muth zu. Sie sind vor allen andern ihrer schönen Pferde, prächtigen Zeuge, ihres Gefolgs und langen Bärte wegen, welche ein Zeichen der Größe sind, kenntbar.

Auf diese Art haben sie sich sehr oft in dem letzten ungarischen Kriege gezeigt.

Mann ihnen entgegen zu gehen, und eine Schlacht zu liefern.

So wie die rußische Avantgarde sich in Marsch setzte, und den Grund B. paßirte, und bey L. angekommen war, sahe sie schon einen Theil der feindlichen Völker auf den vorliegenden Höhen F, auch am Abhange T. herumschwärmen, die, wie es schien, sich daselbst setzen, und den fernern Marsch der rußischen Armee verhindern wollten.

Die mehresten Türken aber, die den Russen den Weg gänzlich streitig machen wollten, hatten sich auf den Höhen M. N. S. von einem Thale zum andern O. P. gezogen, und festgestellt.

§. 344.

Der Türken erster Angriff.

Die Russen konnten daher auf keiner Seite vorwärts dringen, sie mußten denn durch das Heer des **Seraskiers** M. sich durchschlagen. Sobald die Türken die rußische Avantgarde, nebst dem **Gen. Ismailof**, der ihr mit 2 Regimentern die linke Flanke deckte, gewahr wurden, drangen sie mit voller **Wuth** auf selbige los und umringten die ganze **Avantgarde** L. nebst dem Gen. **Ismailof** wie aa. Der Gen. en Chef, **Fürst Galizin**, der mit der Armee noch auf der Höhe bey A. stand, ließ aus den 3 Batterien C. auf die Türken tüchtig kanonieren, worauf sie sich zurück zogen, und die rußische Armee Zeit gewann, das Defilee B. zu paßiren. Sobald letztere nur die Fläche des vorliegenden Berges erreichte, deployirte sie, und marschirte in E zum erstenmale auf. Sie formirte gleich nach diesem in F mit der Infanterie ein längslichtes Viereck, schloß noch einige Regimenter Infanterie und Kavallerie in den innern Raum ein, um im Fall, wenn die Türken von vorn oder von

der

der Seite, oder von hinten, durchbrächen, die Lücken sogleich wieder ausfüllen zu können. Und so wie einige Kavallerieregimenter, welche den Marsch Q machten, auf der Höhe bey F. angelangt waren, avancirte die rußische Armee in der Ordnung, wie das länglichte Viereck G. H. I. K. zeigt.

§. 345.

Ihr zweyter und dritter Angriff.

Als sich die Türken noch immer in T. und auf der Flanke der rußischen Armee beschäftigten, detaschirte der **Seraskier** von seinem linken Flügel R. S. einen Trupp Türken V. um die rußische rechte Flanke anzugreifen. Mittlerweile war der General **Fürst Prosorowsky**, mit seinen unterhabenden leichten Truppen (Husaren und Kosacken) in U. angelangt, und fiel mit den Kosacken den Türken, die in V. attackirten, in die Flanke, und daher konnte die türkische Attacke nicht lange Bestand haben.

Die Türken wagten, nachdem sie auf beyden Flanken der rußischen Armee nichts ausrichten konnten, gegen die Mitte derselben einen dritten Anfall W; da aber der Fürst Prosorowsky weiter vordrang, und die Kosacken den Türken immer in die Flanke zu kommen trachteten, auch mehr Kavallerie aus dem alten Lager A über Q. zur Armee gekommen war, wichen die Türken etwas zurück. Die rußische Armee G. H. avancirte hierauf, unter beständigen Anfällen von den Türken, und drang bis in N. vor, auf die Höhe, worauf die Türken zuerst gestanden hatten. Hier hatte sie Raum, ihre sämmtliche Kavallerie R. zur Attacke zu formiren, welche der Feind mit Muth und Tapferkeit von der Höhe herab, anfiel. Als aber die Türken ihr Schlachtfeld verloren, und keine Vortheile vom

Terrain

Terrain mehr vor sich sahen, begaben sie sich in verschiedenen Haufen auf die Flucht, wie aus X. zu ersehen ist, und zogen sich wieder in ihr Lager nach Chotzim zurück, worauf sie, sowohl von der Kavallerie R. als auch von der ganzen rußischen Infanterie bis Y. verfolgt worden, woselbst die Russen Halt machten, ihren rechten Flügel auf die Höhe zurückzogen, und wie Z. im Lager stehen blieben.

§. 346.

Erklärung der Buchstaben auf Tab. IX.

A. Lager der rußischen Armee den 12ten July 1769.
B. Marsch der Avantgarde.
C. Rußische Batterien.
D. Marsch des Generals Ismailof mit 2 Regimentern Kavallerie.
E. Allererster Aufmarsch der rußischen Armee.
F. Formirung der Quarre'.
G. Vormarsch der Quarre'.
H. Einige Regimenter Kavallerie.
I. Einige Escadrons Kavallerie.
K. Einige Regimenter Infanterie, die als ein drittes Treffen eingeschlossen waren, um die entstehenden Lücken auszufüllen.
L. Aufmarsch der Avantgarde.
M. N. R. S. Die Armee des Seraskiers, wie solche anfangs stand.
O. P. 2. Gründe.
Q. Marsch der rußischen Kavallerie zur Verstärkung der Armee.
R. Formirung der rußischen Kavallerie zur Attacke.
S. Kosacken, welche den Türken in die Flanke kamen.
T. Erste Attacke des Seraskiers.
U. Aufmarsch des Fürsten Prosorowsky und Formirung zur Attacke.

V. Zweyte Attacke der Türken, die aber nicht gelang.
W. Dritte Attacke der Türken.
X. Flucht der Türken.
Y. Halt der rußischen Armee, welche die Türken verfolgte.
Z. Lager der rußischen Armee nach der Bataille den 13ten July,
a. Türken, welche die Avantgarde einschloßen und attackirten.
b. Vereinigung der Infanterie mit der Kavallerie in einer Fronte.
c. Einzelne Kosacken-Vorposten im Lager nach der Bataille.
d. Lager des Corps der Kosacken.
e. Lager des Generals Fürst Prosorowsky.
f. Jäger.
g. Lager des Generals Stoffel mit 10 Grenadier Bataillons.
h. Alte Redoute von des Feldmarschalls Grafen von Münnich Zeiten her.
i. k. l. Feldschanze der Türken.

Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Vertheidigung im Felde und ihren Hinterhalten.

§. 347.

Die Türken bedienen sich eben der Kunstgriffe im Felde, die bey den Christen üblich sind.

Die Türken insgesammt, sie mögen stark oder schwach seyn, bedienen sich itzo aller derjenigen Mittel zur ihrer Vertheidigung im Felde, die sich eine christliche Armee nur zu bedienen weiß. Sie machen Märsche und Contra-Märsche, um den Feind zu hintergehen, oder in eine Schlinge

zu ziehen, machen ihm Masken vor, verschanzen sich, vertheidigen sich in Kirchhöfen und dergleichen. Kantemir sagt: daß kein Volk in der Welt an Erfindung von Ränken und Spitzfindigkeiten den Türken gleich käme.

Und da der gröste Theil ihrer Artilleristen und Ingenieure aus Italienern und Franzosen besteht, die sich besonders in Kriegszeiten am häufigsten bey ihnen einfinden; so läßt sichs leicht erachten, daß ihnen kein einziger Kunstgriff verborgen bleiben kann.

Es ist aber auch ein ausdrückliches Gebot im Koran, daß sie diejenigen Oerter, in welchen sich **Moscheen** und **heilige Grabmäler** von ihnen befinden, auf das hartnäckigste zu vertheidigen suchen sollen, welches auch unten mit einigen Beyspielen wird erwiesen werden.

§. 348.

Ungrund, daß die Türken in Schanzen muthlos wären.

Man beschuldigte anfangs die Türken, sie wären feig und muthlos, wenn sie in Palanken zu 50. 60. und mehr Mann zur Besatzung stünden, weil sie sich bisweilen freywillig davon machten, und die Palanken den Kaiserlichen ohne einen Schuß zu thun überließen. Dies kann wohl einige mal auf diese Art geschehen seyn, aber die mehresten Besatzungen verließen ihre Palanken nur zu der Zeit, als sie keinen Entsatz oder Hülfe, zu hoffen hatten und Gefahr liefen, abgeschnitten zu werden; zumal da sie überzeugt waren, daß ihnen die Kaiserlichen, bey Eroberungen der Palanke, selten allen das Leben ließen. Und wenn es die Noth erforderte, verließen auch die Christen bisweilen ihre Schanzen und zogen sich zur Armee zurück.

§. 349.

§. 349

Nachdem der **Prinz Eugen** bey **Zenta** die türkische Armee geschlagen hatte, und mit einem Corps in **Boßnien** eingefallen war, war alles von den Türken, wie man leicht vermuthen kann, in voller Furcht und Angst. Der Prinz war den 15ten October an Boßna-Fluß, ohnweit des Schlosses **Dobay**, welches auf einem hohen Berge liegt, mit doppelten Mauren umgeben, und folglich ziemlich fest ist, angekommen. Es war mit 80 Türken besetzt. Es wurde aufgefordert, allein sie schlugen trotz aller Furcht das Anerbieten aus. Hierauf wurden des Nachts, auf einer Höhe gegenüber, 6 Kanonen und 2 Mörser am Fluß gepflanzet. Als die Türken des Morgens den Ernst sahen, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Beweis.

§. 350.

Nach diesen gieng ein Detaschement Kaiserliche, 340 Mann stark, vor das Schloß **Magloy**, in welchem aber die Besatzung sogleich kapitulirte, und einen freyen Abzug erhielt; vorher aber wurde sie in eine Moschee eingesperrt und visitiret, und alle heimlich wegzubringende Sachen abgenommen. Sie bestand aus 200 Männern, fast eben so vielen Weibern und Kindern zween Beghs und 5 Agen. Diese Palanke war mit 3 Kanonen, 1. kleinen Mörser, nebst ziemlichem Vorrath an Mund- und Kriegsprovision versehen. Ferneres Beweis, daß sich die türkische Besatzung, wenn sie einen Entsatz zu hoffen haben, halten.

Dagegen war die Besatzung der Palanke **Schebze**, die der Prinz Eugen den folgenden Tag als den 18ten Octob. auffordern ließ, muthiger; sie verlangte einen Tag Bedenkzeit, und wollte sich nicht sobald ergeben.

Sie wurde aber des Nachts von zwey Seiten zugleich bestürmt und erobert. Es waren drey

Kanonen daselbst. Dieser Ort wurde nachher von den Kaiserlichen angesteckt und verbrennt.

Die Besatzung in dieser Palanke hatte einige Hülfstruppen zu hoffen, von 200 **Spahi**, die auch schon bey **Brandok** angelangt waren, und Befehl hatten, zu eilen, um der Palanke Schebze noch bey Zeiten zu Hülfe zu kommen. Sie wurden aber auf ihrem Marsche durch einen Trupp Kaiserliche angegriffen und geschlagen.

Zu gleichem Endzweck hatte sich ein **Kjahia** mit 300 Türken, zwischen Schebze und Brandok gelagert, und verschanzt, er deckte daselbst zugleich den **Paß** nach **Boßnien**, und stand so, daß er beyden Palanken zu Hülfe eilen konnte *).

§. 351.

Die Türken versperren die Wege mit Steinen und Holz.

Als er aber von dem Anmarsche der Kaiserlichen, imgleichen von der großen Menge Geschütz, welches bey Schebze angekommen war, Nachricht erhielt, zog er sich eiligst zurück, und suchte nach Möglichkeit den Paß impassabel zu machen, indem er Steine hineinwälzen, auch Bäume umhauen und hinein werfen ließ, theils um den Kaiserlichen das weitere Eindringen in Boßnien zu verwehren, theils auch um seinen eigenen Rückweg sicher zu machen.

Er wurde aber demohnerachtet durch ein Detaschement leichter Truppen des Obersten Kyba, einge-

*) Die Türken sind vermöge ihrer schlechten Anordnung und Detaschirung der einzelnen Corps nicht im Stande, (wenn sie defensiv gehen) ganze Strecken von Gebirgen, vor dem feindlichen Einbruche zu bewahren. Der gemeine Mann fürchtet sich, sobald er sich von einer großen Menge nicht umgeben siehet, seine schnelle Flucht macht, daß er auch die einzelnen Päße nicht gehörig vertheidigen kann.

eingeholt und angegriffen. Dieser hatte nebst seinen national Truppen (ungarischen Heiducken) noch 600 Mann deutsche Reuter bey sich.

Die Türken hatten sich auf eine Höhe postirt, und die Angriffe der Heiducken standhaft ausgehalten und repoußirt. Als aber noch die 600 Deutsche hervorkamen, nahmen die Türken eiligst die Flucht.

§. 352.

Sie ziehen sich aus der Stadt in die Kirche zurück, und vertheidigen sich aus derselben.

Als der Prinz Eugen mit der Armee 1716 die Feste **Temeswar** eingeschlossen hielt, und Nachricht bekam, daß die am Unter Saustrom stehende kaiserlichen Truppen glücklich in ihren Streiffen an den türkischen Gränzen wären, wurde in Vorschlag gebracht, die jenseits der Sau liegende Palanke **Kaschniza**, welches eine viereckige Schanze mit tiefen und breiten Gräben, und guten Verpallisadirungen versehen ist, die den Paß aus **Servien** nach **Boßnien** deckt, zu erobern. In der Nacht vom 21 Aug. paßirte ein dazu bestimmtes Detaschement Kaiserliche glücklich die Sau, so daß sie den 22sten Morgens die Palanke schon attackiren konnten.

Die Türken, die sich immer tapfer wehren, versäumten es auch hier nicht, sie wurden aber demohngeachtet zurück geschlagen, und mußten den Kaiserlichen den Graben lassen. Die Türken, welche sich über den Wall zurück und hinter die Palisaden gesetzt hatten, wurden durch das Einwerfen der Kaiserlichen Handgranaten auch dortweg vertrieben, und letztere bekamen Platz, in die Schanze einzudringen, worauf sich die Türken mit Weib und Kind in die Moschee retirirten, welche rings mit einer hohen Mauer umgeben war.

Die Türken, die alle Munition in die Moschee mit hinein genommen hatten, feuerten heftig auf die Kaiserlichen, welche die Moschee umgeben hatten, heraus.

Allein in der größten Hofnung, daß sie die Kaiserlichen noch wegschlagen würden, fällt eine kaiserliche Granate in die in der Moschee befindliche Munition, worauf sich nicht allein das Pulver, sondern auch die Granaten und Karkassen, entzündeten, und die Moschee sammt allen Türken in die Luft sprengten, und die ganze Schanze in Brand steckten.

§. 353.

Vertheidigung der Türken aus einem Schloße.

Diese glückliche Unternehmung trieb die Kaiserlichen zu fernern Eroberungen an, und sie beschlossen nunmehr, vor **Sabaz** zu gehen. Sie passirten den 29sten Aug. die Sau, und kamen den 30sten Nachmittags vor Sabaz an, wo sie die Türken gewahr wurden. Eben diesen Morgen war ein **Pascha** mit 800 **Arnauten** zur Hülfe daselbst eingerückt.

Beyde feindliche Theile griffen einander an, und es geschahen wechselseitige Chocs, bis es gegen Abend kam, da die Kaiserlichen mit völliger Gewalt in die Türken drangen, welche sich nach Sabaz retiriren mußten. Die Kaiserlichen drangen zugleich mit ihnen hinein, die Türken aber machten aus dem gemauerten Schlosse ein so heftiges Feuer auf die Kaiserlichen herunter, daß der Ort sogleich in Brand gerieth. Der Wind, welcher das Feuer gegen das Schloß trieb, machte, daß dieses auch in Brand gerieth, und Weiber und Kinder und alle Türken darinn verbrennen mußten. Diejenigen, welche sich an der Stromseite retten wollten und aus den Fenstern sprangen,

mußten entweder ersaufen, oder sie wurden von den daselbst stehenden kaiserlichen Husaren niedergehauen.

Die Kaiserlichen eroberten nach diesem den Posten Kupinivi, und hieben einen Theil von den Einwohnern der türkischen Gränzörter, **Matergoo** und **Czaragovo** nieder; die übrigen nahmen sie gefangen, und brachten sie so zurück.

§. 354.

Der Türken List beym attackiren.

Montecuculi sagt, die Türken haben immer sehr wichtige commandirte Haufen, welche dazu bestellt sind, daß sie, unter währendem Gefechte, den Feind auf den Seiten und von hinten beunruhigen, auch sich bemühen sollen, bis an die Bagage durchzudringen, und allerhand Unfug anzurichten, wie solches in der Schlacht bey Mohatz geschahe.

Sie greifen den Feind bisweilen furibs an, ziehen sich wieder zurück, und fliehen wohl gar. Sie laufen und kommen wieder, um den Feind aufzumuntern, ihnen nachzusetzen, und um denselben in einem doppelten und dreyfachen Hinterhalt zu locken.

Und wenn sie denn die feindlichen Truppen ungeschlossen, und wohl gar zerstreuet sehen: so wenden sie wieder um, schreyen entsetzlich, greifen von neuem an, und umringen sie.

§. 355.

Machen ihre ganze Armee zu einem Hinterhalt

Einer ähnlichen List bediente sich **Bajazeth** bey **Nikopolis**. Die Christen belagerten diese Stadt; der Sultan eilte zum Entsatz heran und ließ anfangs nichts als eine Linie von etlichen tausend Reutern auf eine vorliegende sanfte Anhöhe rücken, welche sich den Christen entgegen stellen mußten, und

den Befehl hatten, beym ersten Angriffe die Flucht zu nehmen.

Hinter sie stellte Bajazeth sein ganzes Heer in einen Bogen die beyden Flügel vorwärts, das Mittelheer rückwärts, so daß obige Kavallerielinie die Sehne des Bogens ausmachte.

Das Erdreich, worauf sie stand, erhob sich auch von Seiten der Franzosen, so daß diese weiter nichts, als die wenige Reuterey auf der Höhe, erblickten.

Die Verwegenheit des Grafen **Nevers**, welcher mit der französischen Kavallerie unbedachtsam und mit den grösten Ungestüm, ohne von den Ungarn unterstützt zu werden, in die auf der Höhe stehende Türken drang und sie verfolgte, zog ihn mit sammt seinen Leuten in eine Falle, die er nicht eher wahr nahm, bis er von den Türken ganz eingeschlossen war. In dieser Schlacht verloren die Christen an die 20,000 Mann.

356.

Sie suchen den Feind durch öftere Scharmützel zu ermüden.

Die Türken lassen, wie Montecuculi berichtet, ihre Schwadronen immer mit großer Front, gegen den Feind anrücken; und sobald sie einen Zwischenraum bey ihm gewahr werden, so machen sie, in einem Augenblick, aus ihrer Flanke eine neue Fronte, um in denselben einzudringen, die feindliche Truppen von einander zu trennen, und sonst vielen Schaden zu thun.

Da sie aber auch den Feind stets beunruhigen, wenn er sich in keine Schlacht einlassen will; so greifen sie ihn bald im Ernste, bald verstellterweise, ohne Unterlaß an, damit er sich gar nicht erholen, und durch unabläßige Ermüdungen überwunden werden möge.

Sie

Sie haben hiezu eine große Anzahl Truppen, die oben unter dem Namen **Delier, Serden Gjerschi** und übriger **Freyrruppen** beschrieben worden sind, welche auch öfters abgelöst werden.

§. 357.

Können sie aber nicht mit Gewalt in das christliche Lager dringen: so setzen sie sich zwischen dem Feinde und seinen Magazinen, und schneiden ihm sein Proviant und seine Fütterung ab, um ihn solchergestalt auszuhungern. Und eben durch diese List nöthigten sie den Herzog von **Mercoeur**, welcher 1600. **Kanischa** entsetzen wollte, zum Abzuge.

Oderschneiden ihm seine Proviant ab.

§. 358.

Die List, den Feind in einem Hinterhalt zu locken, ist sehr alt, und folglich auch bey den Türken von jeher gebräuchlich gewesen. Maizeroi, im zweyten Band seiner Einleitung in die Taktik, erzählt ein merkwürdiges Beyspiel, das hier den Platz verdient, wie folget: die **Persianer** hatten unter der Anführung ihres Königs **Schach Thamas** die armenische Festung **Tauris** erobert, und bedroheten den Rest dieser Landschaft.

Der Gebrauch des Hinterhalts ist sehr alt.

Die türkische Kriegsmacht, welche bey verschiedenen Gelegenheiten geschlagen worden, hatte sich zerstreuet, und nichts schien diesen ersten Progressen im Wege zu stehen.

Als indessen **Achmed Pascha**, der auf den Gränzen commandirte, einige Hülfsvölker erhielt, versammlete er ein Heer von 50 tausend Mann, und lagerte sich unter den Mauren von **Erivan**, wo er sich verschanzte.

§. 359.

Schach-Thamas näherte sich ihm, und that alles mögliche, um ihn zum Gefechte zu reitzen,

Wie die Türken die Perser in

einen Hinterhalt gelockt haben.

allein der Türke, welcher sich schwächer fühlte, wolite keine Schlacht im freyen Felde wagen. Er begnügte sich bisweilen seine Reuterey ausrücken, und mit dem Perser scharmüzeln zu lassen.

Mittlerweile hatte er einen vortheilhaften Platz gefunden, wo er eine Batterie von 40 Kanonen auffahren ließ, welche sorgfältig verdeckt nnd durch ein Corps Fußvölker unterstützt wurde, das man nicht sehen konnte.

Hierauf schickte er 6000 Mann mit dem Befehl ab, sich dem Feinde zu nähern, und bey der ersten Salve zu fliehen. Die Persianer setzten ihnen nach, und ihre ganze Armee rückte vor, in der Hofnung diesen ersten Vortheil mit leichter Mühe zu verfolgen.

Sie stiessen auf das Feuer der Batterie, welche ihnen viele Leute tödtete, und sie in Unordnung brachte.

Achmed, der alles eingelenkt hatte, nahm dieses Augenblicks wahr, um ihnen auf beyden Seiten in die Flanken zu fallen. Die Persianer fochten mit einer ausserordentlichen Tapferkeit; allein die trichterförmige Falle, worinn sie stacken, erlaubte ihnen nicht der Verwirrung zu steuern; sie ließen eine Menge Todte auf dem Schlachtfelde, und zogen sich in ihr Lager zurück*).

Achtes

*) Maizeroi hat den Schriftsteller nicht angegeben, woraus er diese Nachricht gezogen hat, Prinz Kantemir erzählet diesen Vorfall ganz anders S. 216.

„ Nachdem Sultan Selim I. seine Mitbuhler des
„ Reichs zu Grunde gerichtet hatte, trachtete er sein
„ Reich zu erweitern und besonders Egypten zu ero-
„ bern. Da aber die Perser dieser Provinz zu Hülfe
„ kommen konnten, so beschloß er, vorher die Perser
„ zu demüthigen. Er gieng zu dem Ende 1514 mit
„ einem

Achtes Hauptstück.

Von den Schlachten und Rückzügen der Türken.

Drey und dreysigster Abschnitt.

Von den Schlachten.

§. 360.

Relation der Schlacht bey Wien.

Da wir in den vorhergehenden Abschnitten von den Dingen schon gesprochen haben, welche die Türken vor einer Schlacht vorher gehen lassen, und wie sie sich dazu anschicken, so wollen wir hier gleich die Relation von zweyen der merkwürdigsten Schlachten hersetzen; der ersten unter Commando des Königs Sobiesky bey Wien, und der andern unter Commando des **Prinzen Eugen** bey **Peterwardein**.

Nachdem

„ einem zahlreichen Kriegsheere nach Asien und traf,
„ in der Gegend von Tibris, das feindliche Heer
„ an, das nicht geringer war, als das seinige.
„ S. 220. Selim gab Befehl, (ohne daß er sein
„ Heer von dem beschwerlichen Marsche ausruhen
„ ließ), das feindliche stehendes Fußes anzugreifen.
„ Das Treffen nahm seinen Anfang mit dem schwe-
„ ren Geschütz, das von den europäischen Truppen
„ auf dem linken Flügel abgefeuert wurde, aber so
„ unglücklich gepflanzt war, daß die Kugeln von ei-
„ nem gegenüber stehenden Hügel, entweder aufge-
„ fangen oder ohne Wirkung über das persische Lager
„ weggeschickt wurden. Die asiatischen Truppen aber
„ unter den Befehlen des Sinan Paschas (eines
„ sehr berühmten Feldherrn bey den Türken) rückten
„ mit geschlossenen Gliedern gegen die Perser an,
„ und führten ihre Kanonen hinter sich. Selim stell-
„ te vorher die ganze Armee in Schlachtordnung; die
„ Janitscharen in die Mitte, die Spahis auf die
„ Flügel in großen Haufen und Schwadronen. Die

„ Artille-

Nachdem sich die Hülfstruppen mit dem Corps des Herzogs von Lothringen, welcher in Mähren stand, vereiniget hatten, übernahm der König von Pohlen **Johann Sobiesky** das Obercommando der ganzen alliirten Armee. Er bestimmte den achten September zum Tage des Angriffs der Feinde. Allein die alliirte Armee wurde durch die schlimmen Wege im Marsche aufgehalten;

„ Artillerie wurde durch eine Linie von Azapen bedeckt. Vor den beyden Flügeln waren die Akangis die Freywilligen und andere leichte Reuter gestellt. Als Sinan Pascha sich ihnen auf einen Kanonenschuß genähert hatte; so befahl er den vordersten Gliedern durch eine Schwenkung rechts und links eine Oefnung zu machen, und den schweren Kanonen hinter sich Raum zu geben. Diese richteten, als sie abgefeuert wurden, eine solche Niederlage unter den Feinden an, daß die Perser, die vorher einer Mauer ähnlich sahen, itzo lauter Strassen und Gassen vorstelleten. Hierauf giengen die Türken Mann für Mann mit Säbeln und Wurfspiessen auf die Feinde los, so daß die eine Hälfte des feindlichen linken Flügels geschlagen und die übrigen die Flucht zu ergreifen gezwungen wurden.

„ Schah Ismael, der vom rechten Flügel mit seinen besten Truppen dem linken zu Hülfe kömmt, treibt die Türken, noch tapfer zurück.

„ Selim, der die Gefahr seines rechten Flügels siehet, stellet den Feinden 13000 Janitscharen in die Flanke, mit dem Befehl, anfangs in einiger Entfernung, mit Schießgewehr auf die Feinde zu feuern, und sie alsdann mit dem Säbel in der Faust anzugreifen, damit die andern, wenn sich die Feinde gegen sie lenken, Zeit bekommen, sich wieder zu sammlen, und in Ordnung zu stellen.

„ Dieß geschiehet, und die Perser werden auf beyden Seiten so heftig angegriffen, daß sie in der größten Eile die Flucht nehmen, und sich durch die Dunkelheit der Nacht, die eben einfiel, zu retten suchen.“

ten; sie konnte daher erst den 11ten Septemb. das Gebirge des wiener Waldes paßieren, und sich in Ordnung stellen. Man besetzte ohne Zeitverlust sogleich die Capelle des vorliegenden Kahlenberges mit 50 Dragonern, und errichtete sowohl auf diesem, als auf einem nebenliegenden eben so hohen Berge, Batterien, worauf man sogleich anfieng, das türkische Lager zu beschießen.

Der Großvezier, ob er gleich von dem Anmarsche der christlichen Armee Nachricht erhalten hatte, machte wenig Gegenanstalten, um das weitere Vordringen der Alliirten zu verhindern, und beschäftigte sich vielmehr, die Stadt mit Stürmen zu beängstigen.

Nachdem ihm aber von den oben benannten Batterien in die Flanke geschossen wurde, machte er folgende **Disposition.**

Kluge Postierung der Vorposten des Großveziers.

Am **Fuß** oben gedachten **Kahlenberges** postirte er 500 **Janitscharen**, oder **Delier**, als Feldposten; hinter diese, jedoch in einiger Entfernung stellte er 3 bis 4000 Türken in **verschiedene Haufen** in einer Linie, mit dem Befehl, den ersten, wenn sie attackirt werden sollten, zu Hülfe zu eilen, solche zu unterstützen und den Feinden in die Flanke oder in den Rücken zu fallen.

Hinter diesen Haufen lag ein Wiesengrund, mit vielen Sträuchern und Gräben durchschnitten.

Hinter dieses Strauchwerk und Gräben versteckte er, als einen **Hinterhalt**, eine starke Anzahl **Janitscharen** mit dem Befehl, im Fall sie sähen, daß die vorstehende 4000 Türken überrannet werden sollten, plötzlich hervor zu prellen, und die Feinde unvermuthet auf allen Seiten anzugreifen.

Zwischen

Zwischen der türkischen Hauptarmee und diesen Plankwerken lag eine **Anhöhe**, welche von den Janitscharen befestiget und besetzt war. Der Großvezier stellte am Fuß dieser Höhe, der Schanze im Rücken, 2000 Janitscharen, die man als eine Unterstützung der Schanze, und zugleich als einen Hinterhalt, betrachten konnte.

Der Großvezier avancirt und retirit mit seiner Armee.

Die Hauptarmee wurde, nach der gewöhnlichen Schlachtordnung, in Form eines halben Monds gestellt, und hierauf avancirte der Großvezier mit seiner Armee gegen den Kahlenberg zu, und ließ am Fuß desselben Halt machen. Als er aber auf den vorliegenden Bergen die alliirte Armee, die beynahe 100,000 Mann stark war, ankommen sahe, zog er sich mit der Armee wiederum zurück, und versteckte sich hinter den Sträuchern und Vertiefungen des oben gedachten Wiesengrundes.

Die Christen beschiessen die feindliche Armee und bleiben die Nacht über stehen.

Die alliirte Armee war indessen an und auf dem Kahlenberge angelangt, und hatte, um ihre Vorposten desto mehr vorwärts zu poußiren, die 500 **Delier** unterhalb des Berges durch einige **Volontaire** angreifen und herum jagen lassen.

Als die Christen gewahr wurden, daß sich die feindliche Armee wieder zurück zog und hinter das Plankwerk versteckte, pflanzten sie auch auf den Kamm des Berges, beym Camaldulenser Closter, mehrere Kanonen auf, und kanonirten heftig auf die in dem Wiesengrunde stehende türkische Hauptarmee.

In dieser Stellung blieben beyde feindliche Armeen die Nacht hindurch stehen, und den andern Tag, als den 12ten Septbr. Morgens wurde christlicher Seits der Befehl ertheilt, die Schlacht anzufangen.

§. 361.

Als die Avantgarde den Berg herab marschirte, stieß sie im Thal auf oben benannte 3000 bis 4000 in Haufen stehende Türken, von welchen sie sogleich angegriffen wurde. Die hinter den Sträuchern stehenden Türken prellten in großer Menge hervor, und kamen den obigen zu Hülfe. Die zurückgebliebenen Janitscharen schossen unaufhörlich aus ihren Hecken heraus. Die Kaiserlichen verstärkten ihre Avantgarde, welche immer vorwärts schritt. Die Janitscharen, welche sowohl vor als hinter dem Graben und den Hecken versteckt standen, wurden nicht allein von der kaiserlichen Infanterie, sondern auch von dem auf den Bergen stehenden Geschütz, beständig beschossen, und endlich gar vertrieben, so daß die erste Attacke ziemlich glücklich gieng. Da aber die Alliirten, der vorliegenden sanften Anhöhe wegen die von den Türken verschanzt und besetzt war, nicht sicher seyn konnten, mußte der General Heußler mit seinem Regimente vormarschiren, selbige attackiren, und die Höhe zu gewinnen suchen. Als ihn die Türken aber ansichtig wurden, zogen sie sich aus der Schanze heraus, und nahmen eiligst die Flucht. Hierdurch verführten sie den General, daß er weiter vordrang, und auf die 2000 Türken stieß, die ihn angriffen, und bis auf die Schanze zurücktrieben, welche er besetzte, und dadurch seinen Posten behauptete. Die große türkische Armee hatte sich auf die Höhe zurückgezogen und in Schlachtordnung gestellt, und den linken Flügel, nebst dem mehresten Geschütz, auf eine sehr steile Höhe gestützt, woselbst sie den Angriff der christlichen Armee erwartete, welche sich mittlerweile, gegen 12 Uhr formirte und ihr Glück wagte.

Die türkischen Vortruppen werden geschlagen.

Die Türken locken ein Regiment Kaiserliche in einen Hinterhalt.

§. 362.

§. 362.

Die große türkische Hauptarmee nimmt die Flucht.

Die Türken schossen gewaltig auf die in dem Thale durch die Wiesen und Gräben avancirende kaiserliche Armee. Da aber die Christen, ohne sich von etwas abhalten zu lassen, die Höhen erstiegen, dem Feinde einen Theil von seinen Kanonen abnahmen, auch die Polen stürmisch hervorbrachen, geriethen die Türken in völlige Unordnung, und nahmen den Rückweg. Sie mußten dazwischen verschiedene Höhen paßiren, wobey sie auf jeder Höhe versuchten, ob sie sich wieder festsetzen, und den Sieg erhalten könnten; sie murden aber von allen herunter, und bis in ihr Lager gejagt. Dieses Gefecht dauerte zwey Stunden. Gegen Abend, als sich die türkische Armee wieder gesammelt und wieder formiret hatte, drang sie mit voller Gewalt gegen den **König von Polen**, und griff seine Armee mit einer unbeschreiblichen Wuth an, würde auch vielleicht etwas ausgerichtet haben, wenn ihr der linke Flügel der christlichen Armee nicht in die Flanke gekommen wäre. Sie wurde also nach einem starken Gefechte, auch hier zum Weichen gezwungen.

Sie kömmt wieder und greift die Polen an.

Der Großvezier läßet Wien heftig bestürmen.

Der Großvezier, der noch immer glaubte, Meister von der Stadt zu werden, ließ das Burgthor bis in die späte Nacht ohne Unterlaß beschiessen, auch an der gesprengten Löbel Bastion mit etlichen tausend Janitscharen hitzig stürmen: der Commandant aber, der bey jetzigen Umständen schon mehr wagen konnte, that einen starken Ausfall auf sie, und unter dessen rückte der christliche linke Flügel an die Stadt. Sogleich ward ein Theil von der Infanterie, desgleichen abgesessene Dragoner, commandirt, die Approschen anzugreifen. Solchergestalt wurden die Türken auf

Und wird total geschlagen.

allen

allen Seiten an ihrem Vorhaben gehindert, attakkirt und in die Flucht gejagt, und bis über zwey Stunden lang von ihrem Lager hinaus verfolgt. Das ganze Lager wurde den Christen zur Beute *).

§. 363.

Betrachtung.

Wenn man sich, bey dieser Relation, das verdrüßliche der türkischen Soldaten, welches im neunten Abschnitte beschrieben ist, hier vorstellet; so ist es wirklich noch Wunder, daß sie sich so gut gehalten haben. Wir ersehen in den Gegenanstalten des Großveziers, daß er ein Mann war, der ziemliche Kriegskenntnisse besaß. Seine vierfach hinter einander ausgestellten Posten, von welchen sich immer einer von dem andern unterstützt sahe, und die als Vorposten von der Hauptarmee zu betrachten sind, könnten, wenn sie auf ein hiezu gehöriges Terrain gestellt worden wären, zu vielen Betrachtungen Anlaß geben; allein der große Fehler, daß der Vezier den Kahlenberg zu besetzen versäumte, macht, daß man nicht den erwünschten Nutzen von den ausgestellten Posten sich versprechen konnte. Er konnte auch, vor der Schlacht, den Kaiserlichen eine Menge Hindernisse in den Weg legen, daß sie nicht so nahe hätten kommen können, welches ihm auch die vornehmsten Paschen, die er hernach köpfen ließ, vorstellten. Allein es scheint, als wenn die Vorsehung damals selbst ihren Gefallen daran gehabt hätte, daß die Türken von den Christen total hätten geschlagen werden müssen, weil der Vezier, fast wie Pharao, in eine völlige Verstockung gerieth, die er nicht

*) Die im türkischen Lager erbeuteten Stücke, findet man §. 246. und 258. beschrieben.

nicht eher, als nach dem erlittenen Unglück bereuete *).

§. 364.

Relation der Schlacht bey Peterwardein.

Als die türkische Armee, zu Anfang des Krieges, bey Belgrad versammlet war, und der Großvezier das Commando übernommen hatte, paßirte derselbe, zwischen dem 26sten und 27sten July, die Sau, und nahm sein erstes Lager zwischen Semlin und Wanekiz. Den 1ten Aug. rückte er mit der Armee bey Salankemen ins Lager; den 2ten Aug. in das vortheilhafte Lager bey Carlowitz, plünderte das Dorf Illock, und übte dadurch die ersten Feindseligkeiten in den kaiserlichen Ländern aus.

Der **Prinz Eugen**, der jenseits an der Donau bey **Futak** stand, zog, als er den Anmarsch der Türken erfahren hatte, seine Armee näher zusammen, und ließ alle nöthige Anstalten vorkehren. Er wollte sich aber mehr davon versichern, und schickte zu dem Ende, unter dem Grafen Palfy 1500 Commandirte und 500 Husaren den 2ten Aug. gegen Carlowitz ab, mit dem Befehl, die türkische Armee zu recognosciren, und die noch nicht von den Türken occupirten Anhöhen zu besetzen.

Die 40,000 Spahis aber waren vor dem Lager, an der Capelle St. Maria, hinter den Gebüschen postirt. Als der Graf Palfy diese wahrnahm,

*) Diese Relation steht in dem Leben des Prinzen Eugen. Maizeroi gedenkt ihrer auch, aber nur in so weit, als es die gute Schlachtordnung des Königs Sobieski betrifft. Am besten findet man sie in dem Leben des Königs Johann Sobieski beschrieben, welches der Abt Coyer heraus gegeben hat, als: Vie de Jean Sobiesky, Roi de Pologne, par l'abbé Coyer. à Amst. 1762. in 8. 4. Theile.

nahm, ließ er es dem Prinzen melden, welcher ihm noch 2 Kavallerieregimenter zu Hülfe schickte, damit er sich der Capelle St. Maria nähern konnte.

Erste Kavallerie Attacke.

Auf einmal fielen alle 40,000 Spahis, als wie Furien, auf ihn, und wiederholten ihre Angriffe sechsmal hinter einander, welche zusammen 4 Stunden lang dauerten. Die Kaiserlichen nahmen endlich ihre Retraite, mit 5 türkischen Fahnen, nach Peterwardein. Sie hatten 400 Todte dabey gehabt.

Nachdem der Prinz Eugen, durch dieses Scharmützel, nähere Nachricht von der türkischen Armee erhalten hatte, verfügte er sich mit seiner Armee in die alte Verschanzung von **Peterwardein.**

§. 365.

Der Großvezier marschirte der kaiserlichen Armee nach, und lagerte sich den 3ten Aug. des Abends um 8 Uhr mit seiner ganzen Armee ohngefähr eine halbe Stunde vor dem kaiserlichen Lager. Die Türken schlugen ihre Zelte auf, wobey des Großveziers Zelt besonders auf einen erhabenen Platz gesetzt, das ganze Lager aber mit einer guten Wagenburg umzogen wurde.

Der Großvezier marschirt den Kaiserlichen nach.

Zu Nachts waren 30,000 Janitscharen, Arnauten, und eine große Menge Spahis, in die Thäler vor den kaiserlichen verschanzten Linien zu gehen commandirt, um daselbst, wie vor einer Festung, Laufgraben zu führen, welches sie auch, bey hellem Mondschein, verrichteten, eine ganze Parallele längst des Lagers hinzogen, und an manchen Orten nur 80 bis 100 Schritt weit davon entfernt waren, solche mit vielen Fahnen bespickten, und Batterien von Mörsern und Kanonen errichteten, und auf das kaiserliche Lager ohne Auf-

Und läßt eine Circumvallationslinie ziehen.

Batterien machen.

hören kanonirten und bombardirten, desgleichen aus dem kleinen Gewehr feuerten. Der Großvezier, der ein hochmüthiger Geist zu seyn schien, glaubte schon viel gewonnen zu haben, der kaiserlichen Armee so nahe gekommen zu seyn, schickte in das Retranchement einen Türken mit Briefen ab, vorgebend, sie seyen deutsche Schreiben, und kämen von dem K. K. Residenten. Man fand aber, daß es zwey andere Schreiben waren; das erste enthielt eine Antwort auf dasjenige Schreiben, welches der kaiserliche orientalische Courier nach Konstantinopel überbracht hatte, und das andere gieng den Commandanten in Peterwardein an, folgendes Inhalts: daß, wenn der Commandant es bis zu einer förmlichen Belagerung würde kommen lassen, die Türken, bey Eroberung desselben, das Kind im Mutterleibe nicht verschonen würden. Er erhielt hierauf zur Antwort: sogleich könnte der Prinz keine Resolution ertheilen; allein er könnte versichert seyn, daß ihm morgen mit der ganzen Armee selbige überbracht werden sollte.

Schickt Briefe ins kaiserliche Lager.

§. 366.

Der Großvezier ließ die Brücken über die Sau ruiniren, theils seine Leute zu desto besserer Tapferkeit zu reitzen, weil ihnen der Rückweg abgeschnitten war, theils auch der kaiserlichen Armee von daher den Zugang zu versperren; denn er war willens, den Prinz Eugen, den er mit seiner Armee eingeschlossen hielt, durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, und einigermaaßen wollte sein Vorhaben gelingen, da oberhalb Peterwardein von den losgemachten Schiffmühlen von ersterer 5, von der andern aber 18 Schiffe, zum Schaden der Kaiserlichen, losbrachen, wie wir weiter unten hören werden.

Der Großvezier will den Kaiserlichen den Rückweg versperren.

den. Prinz Eugen stand daselbst wirklich, theils der Einschliessung des wenig freyen Terrains, theils auch der kleinen Armee wegen, indem er dreymal schwächer war als die Türken, wie auch wegen der wenigen Zufuhre, wodurch die Lebensmittel knapp wurden, in Gefahr. Wenn der Großvezier mit seiner großmüthigen Entschlossenheit nicht so lange verzögert und selbst angegriffen hätte, so würde er ohne Zweifel den Sieg davon getragen haben, allein er wollte den Prinzen, ohne einen Schuß zu thun, überwinden. Der Prinz ließ fleißig an der Ausbesserung der Verschanzung arbeiten, damit er vor einem unvermutheten Sturm gesichert wäre, und befahl auch, wenig mit Kanonen gegen die Türken zu schießen. Die Infanterie durfte gar nicht feuern.

Die Kaiserlichen verschanzen sich.

Da die Türken sich dem Retranchement immer mehr näherten, entschloß sich der Prinz, mit der Armee heraus zu rücken, und sich mit ihnen zu schlagen. Den 4ten Aug. wurde eine schriftliche Disposition vom Prinzen Eugen abgefaßt, den Truppen bekannt gemacht, und der Tag darauf zum Angriff gewählt. Der Prinz hatte über die Donau eine Schiffbrücke schlagen lassen, worüber das von **Segedin** zu Hülfe kommende Corps des Prinzen Alexander von Würtenberg marschiren sollte; allein die eben benannte von den Türken losgemachte Schiffe wurden, da der Wind stark gieng, mit großer Gewalt auf dem Strom gegen die kaiserliche Schiffbrücke getrieben, so daß sie vielen Schaden und Kummer verursachten, weil man glaubte, die Türken würden die jenseits des Donaustroms stehenden Hülfstruppen von der kaiserlichen Armee abschneiden, und in die Pfanne hauen. Allein in Zeit von $2\frac{1}{2}$ Stunde war die

Sind entschlossen die Türken unvermuthet zu überfallen.

schadhaft gewordene Schiffbrücke wieder ausgebessert, und die Hülfstruppen langten glücklich bey der Armee an.

§. 367.

Beschreibung der Läger wie sie gegen einander gestanden.

Das Lager der Kaiserlichen war rechter Hand an einen Morast und an einen Arm der Donau, und linker Hand an das Dorf Bukonick gestützt.

Die Tatern hatten sich rings um Peterwardein gezogen, und einige Dörfer und Häuser abgebrannt.

Die Türken, die ihr ganzes Lager mit zusammengehängten Wägen umgeben hatten, avancirten indessen mit ihren Approschen den dritten und vierten bis 50 Schritte vor das kaiserliche Lager. Sie hatten auf der Donau einige Tschaiken in Vorrath, um dadurch auf der Insel Schanze, (die dicht bey Peterwardein liegt,) in welcher Gegend sich die kaiserliche Artillerie formirte, eine Diversion machen zu können.

Die Türken hatten in ihren Approschen verschiedene Batterien, und nicht weit davon ein Ammunitionsmagazin, das mit einer Wagenburg umschlossen war, errichtet, und beschossen fleißig das kaiserliche Lager.

§. 368.

Die Kaiserlichen greifen die Türken an.

Prinz Eugen, der sich in die Enge getrieben sah, stellte seine Armee den 5ten des Morgens in Schlachtordnung, die Infanterie in der Mitte, und die Kavallerie auf beyde Flügel, nahm 7 Bataillonen zu sich, avancirte mit diesen, überfiel die Janitscharen in den Approschen, und kam ihnen in die Flanke, worauf diese, nach einem tapfern Widerstande retiriren, und den Kaiserlichen eine Batterie von 10 Kanonen überlassen mußten.

Sobald das Feuer dieser Avantgarde angegangen war, rückte auch das erste Treffen der Infanterie

terie in Zügen vor, und jagte die Türken aus ihren Laufgräben heraus, welche von der Kavallerie noch weiter verfolgt wurden.

Da sie aber, (wie man in Tab, VIII, und X, welche ersehen kann,) viele kleine Parallelen hinter einander machen, und ihre Approschen sich sehr weit erstrecken, und sehr tief sind, wandte sich die gröβte Menge der darinn noch befindlichen Türken gegen den linken Flügel, schmiß die ersten kaiserlichen Bataillons übern Haufen, und brachte auch die folgende soutenirende Bataillonen in Unordnung. Die Türken fochten so hitzig, daß sie diese beyde Treffen zur Flucht zwangen, sie verfolgten, mit ihnen zugleich das erste und zweyte kaiserliche Retranchement erstiegen, und sich im letztern festsetzten, auch Miene machten, auf die über die Donau geschlagene kaiserliche Schiffbrücke loszugehen, um dadurch der feindlichen Armee den Rückweg abzuschneiden.

Sie halten sich brav und in das kaiserliche Lager dringen.

§. 369.

Allein Prinz Eugen, der dieses bey Zeiten beobachtete, detaschirte einige Kavallerieregimenter, welche zwischen den Retranchements mit völliger Bravour den Türken in die Flanke fielen, und sich so tapfer hielten, daß die Türken weichen mußten, und die Infanterie Zeit bekam, sich wieder zu ralliiren und geschlossen gegen den Feind zu avanciren. Die Türken wurden nun nicht allein aus dem ersten und zweyten Retranchement herausgeschlagen, sondern auch über ihre Approschen noch hinausgejagt. Daselbst erreichten sie eine Höhe, worauf sie sich setzten, wurden aber durch das beständige Musketen- und Kanonfeuer der Kaiserlichen auch von dieser Höhe heruntergetrieben, und durch die Kavallerie, welche von den feindlichen

Werden aber durch die Kavallerie geschlagen.

viel auszustehen hatte, zur völligen Flucht gezwungen.

§. 370.

Die kaiserliche Infanterie avancirt, und schlägt die Türken völlig in die Flucht.

Die sämmtliche kaiserliche Infanterie avancirte brigadenweise, jedoch so viel als möglich geschlossen en Linie gegen die Feinde, und die Kavallerie bey der Flügel suchte der feindlichen Kavallerie immer in die Flanke zu kommen.

Die auf dem linken Flügel war die erste, welche die Spahis in die Flucht schlug, sie durch die Wagenburg verfolgte, und die Türken in völlige Unordnung brachte.

Dadurch bekamen die beyden Treffen der kaiserlichen Armee Platz, in einer Linie zu marschiren. Der Feind setzte sich einigemal fest, und noch zuletzt dicht vor seinem Lager; allein er wurde auch da, durch die Heftigkeit der kaiserlichen Artillerie, imgleichen durch die Kavallerie des rechten Flügels, zur gänzlichen Flucht gebracht *).

Er hinterließ sein ganzes Lager, und alles was darinnen war.

§. 371.

Betrachtung.

Diese hier beschriebene Bataille gehört mit zu den Ueberfällen, so wie auch die von Zenta und Belgrad. Man kann daher hier von der Türken Anordnung, weil ihnen diese Attacke unvermuthet vorkam, nicht viel sagen. Der gröbste Fehler, den hier der Großvezier begieng, war dieser: daß er die Vereinigung des Corps des Prinzen von Würtenberg mit der Armee des Prinzen Eugen nicht verhinderte: imgleichen, daß er dem Prinz Eu-

gen

*) Es ist wohl zu merken: daß ich hier die Absicht gehabt habe, mehr die Anstalten und das Verhalten der Türken, als der Kaiserlichen, in diesen Relationen zu beschreiben.

gen nicht noch vor dieser Vereinigung angegriffen, sondern demselben Zeit gelassen hatte, erst sein Retranchement ausbessern zu lassen, gegen welches er hernach gezwungen ward, belagerungsmäßig zu agiren. Das Verhalten der türkischen Truppen in dieser Schlacht war übrigens sehr brav, und ihre Herzhaftigkeit ist unter andern daraus abzunehmen, daß, da sie den christlichen linken Flügel geschlagen hatten, sie solchen bis in das Innere des Retranchements verfolgten, und, ohne Rücksicht abgeschnitten zu werden, noch Willens waren, den kaiserlichen Truppen weitere Hindernisse in den Weg zu legen, u. s. w.

§. 372.

Warum die Schlachten nicht figürlich vorgestellt worden.

Diese beyden Beyspiele werden hoffentlich hinlänglich seyn, meinen Lesern von dem Verhalten der türkischen Truppen in Schlachten einige Vorstellung und Begriffe beyzubringen. Der hier bestimmte Raum leidet es nicht, mehrere Relationen von Schlachten beyzufügen.

Ich würde beyde Schlachten figürlich vorgestellt haben, wenn ich von der Richtigkeit der bisher davon bekannt gemachten Kupfer und Zeichnungen überzeugt gewesen wäre; allein nur gar zu oft sind die in den Büchern beygefügte Abbildungen von Schlachten, und besonders die in dem Leben des Prinzen Eugen, sowohl in den Stellungen, als in der Situation, fehlerhaft.

Und wenn ich auch eine neuerdings aufgenommene Situationskarte von eben dieser Gegend gehabt hätte; so würde ich dennoch Bedenken getragen haben, die Stellungen darauf zu zeichnen: denn wem die Veränderung in der Natur bekannt ist, der wird leicht einsehen, daß sich die

Thäler und Höhen, die Wässer, Wiesen und Gebüsche seit 1683 und 1716 um sehr viel mögen verändert haben, und folglich ist es nicht wohl möglich, daß, wenn man die Stellungen einer Schlacht aus ältern Zeiten auf eine neu aufgenommene Situations Charte trägt, man mit Wahrheit behaupten könne, daß dieser zusammengesetzte Plan die N. Schlacht ganz richtig vorstelle. Es würde mir auch sehr leicht gewesen seyn, eine Situation nach obigen Relationen auf eine sehr natürliche Art entwerfen, und die Bataille solchergestalt vorstellig machen zu können; allein wie würden vernünftige Leute darüber geurtheilt haben, wenn ich dem Publico solche unrichtige Zeichnungen vorlegen wollte? Dies kann man eher zum Vergnügen oder zum Zeitvertreibe thun, wenn man sich im Zeichnen üben will: denn so hat es doch noch einigen Nutzen, ausserdem aber ist diese Beschäftigung, wenn man sie genau betrachtet, unnütz, oder kurz zu sagen: **pour tuer le tems.**

§. 373.

Bey Ueberfällen sind die Türken fast jedesmal geschlagen worden.

Ich habe bemerkt, daß diejenigen Bataillen, in welchen die Türken unvermuthet überfallen wurden, auch allemal schlecht für sie ausliefen. Die Ursach hievon liegt nicht sowohl in den versäumten nöthigen Gegenanstalten der türkischen Generale, als vielmehr in der Furcht der gemeinen Türken selbst; und dennoch sind die Schlachten bey **Zenta, Peterwardein** und **Belgrad** Beweise ihres unerschrockenen Muthes. Ihre große Hitze im Attackiren, mit Zurücklassung ihres Geschützes, imgleichen ihre schleunige Flucht, ebenfalls mit Zurücklassung ihrer Artillerie, thut ihnen großen Schaden, und ist die Ursach ihres vielfältigen Verlusts.

§. 374.

§. 374.

Im Jahre 1769, als die **rußische Armee**, ohnweit **Chozim** auf einer Höhe bey **Gabriellowze** im Lager stand, und rings um dasselbe, in der Entfernung einiger hundert Schritte, viereckige Redouten aufgeworfen, und mit Kanonen besetzt hatte, beschlossen die Türken, selbige zu attackiren. Sie giengen also in großen Haufen über den Dniester. Relation der Schlacht bey Gabriellowze.

Als ein Theil von ihnen in einiger Entfernung vor den Redouten des rechten Flügels kam, hielt er stille, die andern zogen sich vor der Front gegen den linken Flügel des rußischen Lagers herum, und trachteten, denselben in den Rücken zu kommen; solchergestalt wären die Russen beynahe ganz eingeschlossen worden. Das beständige Kanonfeuer aus den Redouten machte, daß sie sich dem rußischen Lager nicht noch mehr nähern konnten.

Da aber zu befürchten war, sie möchten zwischen den Redouten durchbrechen, wurden auf den linken Flügel 8 Kavallerieregimenter, und vor die Front des Lagers 6 Kavallerieregimenter, mit noch etlichen Infanterieregimentern, detaschiret, welche durch die Unterstützung der bey sich habenden Kanonen einen Angriff wagten, und nach einigem Gefechte die Türken in die Flucht schlugen. Die Russen verfolgten sie bis an die Ufer des Dniesters; ihre Flucht war indessen so eilig, daß sich viele zu Pferd und zu Fuß in den Strom warfen, und hinüberschwammen, auch viele dabey ersoffen.

Die rußische Hauptarmee war, während der Bataille, im Lager stehen geblieben, und hatte nur das Gewehr in die Hand genommen, im Fall das Ausrücken nothwendig seyn sollte.

Vier und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Unvorsichtigkeit im Nachsetzen.

§. 375.

Relation der Schlacht bey Gangea 1754.

Man hat häufige Beyspiele, daß sich die Türken, durch einen Rückzug der feindlichen Armee, aus ihrer vortheilhaften Lage, wenn sie, ohne das Terrain gehörig zu untersuchen, dieselbe verfolgt, und öfters in einen Hinterhalt haben locken lassen. Der angeborne Hochmuth von ihrer Tapferkeit und grossen Menge verleitet sie zu glauben, als geschähe der Rückzug der Feinde aus Furcht vor ihnen. Hier ist ein vollkommnes Beyspiel davon *):

„**Thamas-Koulikan**, dieser berühmte Usur„pierer des persischen Throns, lag vor der Stadt „**Gangea** auf den armenischen Gränzen, als er „erfuhr, daß ein mehr als 100,000 Mann star„kes türkisches Heer, zum Entsatze der Festung „heranrückte. Plötzlich hob er die Belagerung auf, „vereinigte sich mit einem Corps, das sein Sohn „anführte, und lagerte sich auf den Feldern des „**Erivan**. Er hatte ein Gebirge in seinem Rük„ken, welches ihn auf den Einfall brachte, sich des „Sieges durch eine Kriegslist zu versichern."

§. 376.

Der Persianer heimliche Anstalten.

„Er ließ in den Hohlwegen und Thälern Mi„nen anlegen, woran mit so viel Fleiß als Geheim„niß

*) Diese Relation findet man in Maizeroi Einleitung in die Taktik, im 2ten Bande, S. 77. In Otters Reisen in die Türkey und nach Persien, aus dem Französischen übersetzt von G. F. C. Schad. 3. Bände, Nürnb. 1781. in 8. findet man im ersten Bande auch einige Nachrichten von diesem Thamas Koulikan.

„niß gearbeitet wurde. Die Artillerie stellte er auf „den Abhang einiger Hügel, welche mit Sträu„chern und Gebüschen bedeckt waren. Am Ein„gange der Schlupfwege warf man schwache Ver„schanzungen auf, welche bloß zu desto leichterer „Berückung der Türken dienen sollten. Bey ihrer „Annäherung verließ Thamas die Ebene, und zog „sich, mit einer verstellten Eilfertigkeit, nach den „Gebirgen. Er verbarg auch ein starkes Corps „in einem Walde, welcher nicht weit von dem „Wege lag, den der Feind nehmen mußte, wenn „er gegen ihn anrücken wollte. Der größte Theil „seiner Infanterie mußte die engen Gründe, und „die Rückseite der Hügel besetzen.

§. 377.

„Die Türken argwöhnten nichts von allen die- Die Tür-
„sen Anstalten, und da sie den Rückzug des per- ken greifen
„sianischen Heeres für ein Zeichen der Schwäche die Persia-
„auslegten, so eilten sie, dasselbe anzugreifen. ner an.
„Thamas schickte ihnen ein Corps von 10,000 Reu„tern entgegen, welche beym ersten Anfalle umkehr„ten und die Flucht nahmen. Er selbst wich zu„rück, und verließ eine Anhöhe, worauf er postirt „war. Die Türken, welche immer noch sichrer „wurden, bildeten sich ein, sie dürften diesen ersten „Vortheil nur verfolgen; sie erreichten die Ver„schanzungen, und erstiegen sie mit leichter Mühe. „Nun glaubten sie, einen vollkommenen Sieg in „Händen zu haben.“

§. 378.

„Die Persianer fliehen; die Türken jagen ih- Gerathen
„nen nach, und vertiefen sich in den engsten in einen
„Schlupfwegen; plötzlich aber werden sie von dem Hinterhalt.
„Donner der Kanonen zu Boden geschmettert;

„die

„die Minen springen, und öffnen eine Reihe von „Abgründen, welche ganze Bataillonen verschlin„gen. Schrecken und Entsetzen verbreitet sich un„ter den ganzen Rest des Heeres, zu gleicher Zeit „greift die persianische Infanterie sie auf allen Sei„ten an, und das im Walde verborgene Corps „fällt ihnen in den Rücken. Die Türken verlo„ren, an diesem blutigen Tage, mehr als 50,000 „Mann, ihre Artillerie, ihren Troß, und ihre „Kriegskasse, 9 Bassen und ihr Anführer **Ab„doula Ruperli** kamen dabey ums Leben.“

Ihr Verlust.

§. 379.

Wie viel die Persianer dabey gewonnen.

„Nach diesem herrlichen Siege eroberte Tha„mas die Stadt Erivan, und verschiedene andere „Plätze, die ihm den Eingang Armeniens öffne„ten. Er bemächtigte sich dieser Provinz und „Georgiens wieder, welches alte Besitzungen der „persischen Monarchie waren, die sie, zur Zeit „ihrer innerlichen Unruhen, nicht vertheidigen „konnte, und die seine glorreichen Waffen ihr wie„der einverleibten.

Betrachtung.

„Dieser Vortheil verdient, wegen seiner Sel„tenheit, angeführt zu werden. Ich glaube, daß „dieses das erste Mal ist, da man in einer Schlacht „Minen gebraucht hat; ein Mittel, welches nicht „wohl anders, als durch eine Kriegslist, und bey „einer Stellung gelingen kann, die mit der obi„gen übereinstimmt. Wenn eine postirte Armee „einigen Vortheil erhalten kann, so bestehet solcher „in der Wahl eines Platzes, der ihr Gelegenheit „giebt, den Feind in einen Fallstrick zu locken. „Man findet hievon bey den Asiaten häufige Bey„spiele, und zwar weit mehr, als in Europa.“

Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Von den Rückzügen.

§. 380.

In den neuesten Zeiten haben die Türken sich auch nach dem Lauf der Berge, oder Art des Terrains, worauf sie gestanden, gerichtet, sich darnach gestellt, und die Höhen nach ihrem Kamm benutzt, und couronniret, welches ich aus vielen Beyspielen der letzten rußischen Campagne in der Moldau erweisen könnte, wovon aber nachfolgendes hinlänglich seyn wird. Beyspiel eines regulären Rückzugs der Türken.

Als die rußische Armee, zu Anfang des Feldzuges 1769, längst des Bukowina Waldes sich der Festung Chotzim näherte, und eine halbe Meile vor dem Dorfe **Dolschock** stand, suchten die Türken, welche sich bey Chotzim gelagert hatten, ihr solches, wo nicht unmöglich, doch schwierig zu machen. Der Großvezier schickte einige Truppen vorwärts, deren genaue Anzahl man nicht erfuhr, die aber doch auf 20,000 Mann geschätzt wurden, welche in dem Grunde bey **Hodelef**, und schon an dem Abhange der Höhe G. herumschwärmten, als die Russen geschlossen anmarschirt kamen. Tab. VII.

Sie verliessen bey Annäherung der Russen den Abhang G. und den Grund, und zogen sich zurück auf die Höhe B, wo sie sich formirten, und bereits geschlossen standen, als die russische Armee in Schlachtordnung bis in A. marschirt war, und die Höhe eingenommen hatte. Letztere avancirte, unter Begünstigung des beständigen Kanonirens, worauf die Türken retirirten, und eine zweyte Stellung D. E. nahmen. Als sie sahen, daß die ganze russische Armee im Anmarsch war, zogen sie

sich

sich völlig in ihr Lager bey Chotzim zurück. Die Russen blieben nachher im Lager bey Dolschock stehen.

§. 381.

Warum die Türken nicht anders dabey verfahren.

Daß die Türken die Vortheile des Terrains in Absicht der Stellungen haben kennen lernen, zeigen die zwey hier genommenen Positionen B. und D. Sie sind beyde, in Rücksicht auf die Couronnirung der Berge, und der Vertheidigung, richtig und gut genommen, weil sie defensiv waren; denn ausserdem hätten sich die Türken auch wie I. stellen können. Diese Stellung konnten sie aber, vieler Ursachen wegen, nicht brauchen: denn da sie viele Linien hinter einander zu stellen pflegen, so würden die hintersten zu hoch zu stehen gekommen, und dem russischen Feuer zu sehr ausgesetzt gewesen seyn. Es hätte auch ihr Geschütz gegen die Russen keine sonderliche Wirkung thun können, weil sie niedriger, als die Russen standen, und endlich auch, um alle Unordnung zu vermeiden, u. s. w.

Tab. VII.

§. 382.

Beurtheilung der ersten Stellung.

Das Mittelheer B. und der linke Flügel C. stehen nach dem Lauf des Kamms der Berge. Der rechte Flügel am Busche zeigt die Vorsicht des dabey commandirenden türkischen Generals. Er hätte hier seinen Flügel eben nach der Höhe laufen, und bis in K. erstrecken können. Er trauete diesem aber nicht, und glaubte vielmehr, die Russen würden in H. einen Trupp Kosacken anmarschiren lassen, sich hinter dem Busche versteckt halten, und seinem rechten Flügel plötzlich in die Flanke und in den Rücken fallen. Er zog ihn daher zurück, und stützte ihn an den Grund, der ihm im Rücken lag, und von ihm völlig übersehen werden konnte,

konnte, und ließ den Busch vor sich, hierdurch konnte er gar nicht im Rücken, und schwer von der Seite angegriffen werden.

§. 383.

Der zweyten Stellung.

Da er nun versichert war, daß er von dieser Seite keine Attacke zu befürchten hatte; so hatte er, bey der zweyten Position, bey welcher er noch freyeres Terrain einnahm, diese Vorsicht nicht nöthig, und konnte den Berg D. ungehindert, nach der Figur seines Kammes, couronniren und besetzen lassen. Es konnte ihn von der Seite F. Tab. VII. nichts unvermuthet attackiren, und wenn er was herauf marschiren sahe, hatte er immer noch Zeit genug, entweder seinen rechten Flügel zurück zu ziehen, und eine Stellung L. zu nehmen, oder sich ganz von diesem Posten, weil er, um ein Manöver zu machen, zu klein ist wegzubegeben. Den linken Flügel E. zog er hier darum zurück, weil ihm die Schluft E. M. zu nahe am Rücken lag, und leicht etwas hätte dort herauf kommen, und Unordnung im Treffen anstiften können.

Es erhellet hieraus, daß auch die Türken im Stande wären, geschlossene und regelmäßige Rückzüge zu machen. Es kommt daher viel auf ihren commandirenden Pascha an, ob dieser ein kluger und erfahrner Mann ist, der so viel Geschicklichkeit besitzt, daß er seinen unterhabenden Officieren seine Gedanken gehörig mittheilen, und den Nutzen vorstellig machen kann, den eine reguläre und geschlossene Stellung vor einem verwirrten Zusammenlauf hat *).

§. 384.

*) Anietzo sind der Großvezier und alle Paschen Leute, die im Serail erwachsen, und wovon einige bis zum

§. 384.

Wie sich die Janitscharen bey der Flucht verhalten.

Nachdem die türkischen Truppen, besonders aber die Janitscharen, ihre drey Angriffe gegen ihren Feind mit Verlust gewagt haben, entsteht ein entsetzlich Geschrey unter ihnen, und sie rufen aus: Gjawr Basti! d. i. die Ungläubigen treten uns auf die Fersen, oder sind gleich hinter uns. Nach diesem sind sie gar nicht mehr zurückzubringen, einen neuen Angriff zu wagen, sondern fliehen, verlassen ihre Linien und ihr Geschütz, und denken an nichts, als an ihre Rettung, und bemühen sich bey ihrer Flucht, das erste beste Pferd oder Maulthier zu ergreifen, und sich darauf zu setzen, um desto geschwinder ihren Feinden zu entkommen. Selbst ihre eigene Reuterey verschonen sie nicht. Wenn ein Trupp Reuter unter sie geräth, werden dieselben von den fliehenden Janitscharen umringt, von den Pferden heruntergerissen und beraubt. Daher kommt es, daß ihre Reuterey bey der Flucht sich weit von der Infanterie entfernt.

---

vierzigsten Jahre allda geblieben sind. Man nimmt (den neuesten Nachrichten zufolge) keine Janitscharen mehr zu diesen Stellen an, weil man sich vor allem, was dazu gehöret, fürchtet. Diese hohen Officiere haben demnach keine große Kriegserfahrenheit.

Neuntes Hauptstück.

Von der Türken Befestigungskunst, wie auch von ihrem Angriff und Vertheidigung der Festungen.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Befestigungskunst, sowohl in Städten, als im Felde.

§. 385.

Beschaffenheit ihrer Festungen überhaupt.

Herr Lüdeke sagt*): „ Die türkischen Festungen „ verdienen keine große Nachricht. Die For„ tification ist bey ihnen nicht zu der Stufe gediehen, „ daß man von ihnen etwas lernen könnte. Was „ also noch bey ihnen anzutreffen ist, findet sich bey „ Oertern, welche in der Christen Hände gewesen „ sind, und wovon die Festungswerke entweder „ ganz, oder wenigstens schadhaft in ihre Hände „ gekommen sind. Die Städte innerhalb Landes „ sind entweder noch mit den alten griechischen „ Mauern umgeben, haben auch wohl ein zerfalle„ nes Kastell, oder sind offen, wie bey uns die „ Dörfer. Die Rehden und Häfen, auch Städte „ in der See, pflegen Kastelle zu haben, welche „ von den Genuesern oder Venezianern herrühren; „ besonders ist der ersten unglaubliche Bemühung „ darin noch bis auf den heutigen Tag sichtbar. „ Allein dergleichen Befestigungen sind für unsere „ Zeiten unbrauchbar; und einige wohlgerichtete „ Schüsse von Kriegsschiffen setzen die Besatzung „ auffer Stand zu laden und sich zu vertheidigen.“

*) In seiner Beschreibung des türkischen Reichs. S. 324.

§. 386.

Wie ihre Befestigungswerke beschaffen.

Warnery sagt: die türkischen Festungen bestehen in einfachem Wall und Graben mit runden Bastionen, die sehr eng sind. Ihre neuen Werke sind fast alle von Holz, ohne Flanken, und fast ohne alle Aussenwerke. Und wenn sich ja ihre Festungen lange halten: so ist es blos der Stärke der Besatzung und ihrer tapfern Gegenwehr, und der Menge Ausfälle, die sie öfters mit vielem Glücke thun, zuzuschreiben.

Die Flanken ihrer Bastionen sind sehr kurz. Ihre Vorstädte offen. Die meisten Häuser von Holz, und gehen entweder bis an die Stadtmauer, oder sind doch nicht weit davon entfernt. Als die Kaiserlichen 1737 **Nissa** einnahmen, fanden sie sogar die Straßen zwischen den Häusern überdeckt, welches machte, daß die Luft überaus ungesund darinnen war. Die Paschen und Statthalter sind viel zu geizig, um Geld zum Unterhalte der Festungen anzuwenden.

Um aber von ihrer Befestigung älterer und neuerer Zeiten einige Begriffe zu bekommen, will ich folgendes hersetzen:

Die **Dardanellen** *), sowohl die **alten** als **neuen**, entsprechen in allen der alten griechischen Befestigungsmanier. Es sind starke Mauern, die drey auch vier Rondele, und in der Mitte einen hohen Thurm haben. Sowohl die Mauern als Thürme haben Schießscharten, und sind mit Kanonen und Mörsern bepflanzt. Man findet sie im **Kantemir** in der ersten und zweyten Kupfertafel deutlich abgebildet.

§. 387.

*) Man sehe den 11ten und 12ten Brief im Tournefort.

§. 387.

Befestigung von Ofen.

Die Türken hatten 1529 die Feste **Ofen** eingenommen, und sie 1686 wieder verloren, also beynahe anderthalb hundert Jahren im Besitz gehabt. Nach der Eroberung fand man selbige, wie Tab. V. zeigt, befestiget.

Alle starke Linien, wie s. t. u. bezeichnen dicke hohe Mauern, wovon die äussern s. niedriger, als die innern t. waren. Jene hatten Schießlöcher, und oberhalb keine Scharten; diese aber hatten beydes zugleich. In q. war der Schloßgarten, r. der Türken Moscheen, u. aber hohe, runde und viereckichte Thürme, die oberhalb Schießscharten, und unterhalb Schießlöcher hatten, v. Gebäude, w. ebenfalls ein Defensionsthurm, das **große Rondel** genannt. Und um dasselbe, gegen den hohen Weg, war ein Graben, wie k. g. h. s. befindlich.

Die ganze Befestigung bestand also in geraden und gebrochenen Mauern, in viereckichten und runden Thürmen. Ueber diese Befestigungsmanier fügt Herr **Härlin** in der letzten Ausgabe der **sämmtlichen Rimplerischen Schriften**, woraus ich diesen Plan genommen, folgende Anmerkung bey: Daß die Fortification der Alten mit Thürmen nicht so schwach gewesen, als sich viele eingebildet, ist aus dieser Attacke genugsam abzunehmen. Diese Thürme würden, wenn auch ihre Fronten mit zugespitzten Facen versehen gewesen wären, dennoch nicht mehr Widerstand haben thun können.

§. 388.

Von Belgrad.

Die Türken kannten aber dazumal schon die neuere Befestigungsmanier; denn als der ganze Feldzug von 1686 für die Türken unglücklich ablief, und eine Festung nach der andern verloren

gieng, dachte Kara Mustapha den Winter am allerersten auf die Sicherheit der Feste Belgrad; denn er stellte sich ganz richtig vor, daß die Kaiserlichen, bey ehester Möglichkeit, solches belagern würden, welches auch im Jahr 1688 geschahe. Er befahl daher, daß man selbige mit einem neuen Avant fossé, neuen Bastionen *), und besser regulirten Befestigungswerken versehen solle. Es ist aber nach der Einnahme, kein richtiger Plan von der Festung erschienen. Als sie Prinz Eugen 1717 einbekam, war sie, wie Tab. III. zeigt, beschaffen. Es läßt sich hieraus einigermaaßen schließen, daß die Werke a. um die Stadt und Festung e. alt, hingegen die b. und c. eingeflickt worden sind, sie mögen nun 1688 oder 1717 gemacht worden seyn. f. sind Wälle und Batterien, um die Wasserstadt gegen die feindlichen Schiffe auf der Donau zu beschützen, und d. Vorstädte **).

§. 389.

*) Die Türken waren die ersten, welche in Apulien Bastionen mit Wallgängen gemacht, und sie haben uns durch ihr Beyspiel solche aufzuschütten gelehrt. Sie haben aber ihre Kunst darinn nicht weiter getrieben.

**) Belgrad ist, nach dem Berichte der neuesten Reisebeschreibung n, noch in dem Zustande, worein es 1739 gesetzt wurde. Die Festungswerke sind niedergerissen, und der Schutt liegt sogar noch an eben dem Orte, wo er bey Schleifung der Werke hingeschüttet wurde. Es soll jetzt in so schlechten Umständen seyn, daß es nicht mehr im Stande ist eine Belagerung auszuhalten.

Sie haben aber dagegen zwey neue Festungen erbauet, als Neu Brod und Neu Gradiska.

Man sehe N. E. Klemanns Reisen von Wien über Belgrad in die Krimm, von Kaffa nach Konstantinopel und Smyrna, und durch den Archipel nach Triest und Wien, in den Jahren

1768

§. 389.

Die Türken hatten seit 1552 die Feste Temes- Von Te-
war in Besitz gehabt, welche auch einigemal ver- mesvar.
gebens belagert, aber 1716 endlich doch durch Hunger zur Uebergabe gezwungen wurde. Man fand es, wie Fig. 5. Tab. VI. zeigt.

Dieser Ort liegt ganz im Morast, und konnte nur von einer Seite B. attackiret werden, woselbst ihn Prinz Eugen auch angriff.

Gegen Mittag in E. liegt ein **Citadell**, welches viereckig, und an den Ecken mit kleinen runden Bastionen umgeben ist, vor welchem die Wälle der Stadt D. E. zusammen stoßen. Die Stadt ist, ausser zwey Gräben, als einem vor, und dem andern zwischen den Außenwerken, welcher letztere noch viel breiter ist als der erste, mit starken Mauern und Thürmen bewahret, (was vermuthlich C. seyn soll, wie solches der Plan in dem Leben des Prinzen Eugen, der hier copirt worden ist, vorstellig macht). Ueber dieses hatten die Türken, kurz vor und während der Belagerung, um selbiges ein dreyfaches Retranchement gezogen, (welches in dem Platz zwischen C. D. geschehen seyn muß,) und vor die Gräben mannsdicke Palisaden gesetzt. Um selbige herum liegt endlich die große Palanka B. Auf dem Platz A. hatten Häuser nach Art einer Vorstadt gestanden, die aber abgebrannt und weggeschafft waren.

§. 390.

In eben dem Jahre verloren die Türken auch viele feste Schlösser, wovon ich zwey hier beygefüget habe. B. festigung der Schlösser.

1768 und 1770 nebst einem Anhange über die krimmische Tatarey; zweyte und vermehrte Auflage mit Kupf. Leipz. 1773. in 8. weiter nach.

Das erste ist **Pansowa**, siehe Tab. VI. Fig. 3. Es ist hier in Ermangelung des Raums nur halb vorgestellet. Es ist im Ganzen viereckig, mit länglich kleinen runden Bastionen h., die, wie ehemals unsere Feldschanzen, nach einer wechselseitigen Defension gerichtet sind. Es hatte übrigens, ob es gleich an dem Flusse Themes liegt, einen trocknen Graben.

Das zweyte Schloß Fig. 4. Tab. VI. stellet **Vipalanka** ebenfalls nur in der Hälfte vor. Es hat im Ganzen eine länglicht viereckige Figur, liegt mitten in der Donau, und hat zum Theil nur einen nassen Graben, schmale, ovale Bastionen i., mit vier Reihen Pallisaden ringsherum umgeben, wie s. als an der innern und äussern Abdachung des Walles, und an der innern und äussern Abdachung des Grabens.

§. 391.

Neueste Befestigung an Chotzim.

Als im Jahre 1769 die Festung **Chotzim** in rußische Hände fiel, Tab. VI. Fig. I. fand man solche mit sieben **Bastionen**, wovon einige 4 Facen und zwey Flanken hatten, einem Ravelin, einem von beyden Seiten mit Mauerwerk gut revetirten Graben f. g., Fig. 2. einem recht sehr guten, mit Pallisaden umpflanzten bedeckten Weg, und Glacis.

Die beyden Bastionen an den Felsen-Ufern D. waren mit einer dicken, hohen Mauer B. zusammengehängt. In A. war das Schloß; der Hof hatte eine starke Mauer, imgleichen am Eingange in denselben zwey hohe runde Thürme. In beyden waren Schießlöcher, und oberhalb Schießscharten. Längst der beyden Ufer D. des Dniesters C., ausserhalb der Festung, an der Crete, eine Reihe

Palli-

Palliſaden von beynahe 600 Schritt lang gepflanzet, von welchen auch einige kurze Palliſadenlinien rechtwinklicht am Ufer abwärts giengen, und ſich an dem Rand des Dnieſters endigten. Sie wollten dadurch verhindern, daß ſich nichts vom Feinde dem Ufer der Feſtung nähern, und ſich etwa bey B. unvermerkt in die Stadt ſchleichen könnte.

§. 392.

Wie die Werke und das Profil daſelbſt beſchaffen.

Chotzim iſt ſchon ſeit langen Zeiten eine Feſtung geweſen, und gegen Polen ein ſehr wichtiger Ort. Sie iſt aber in einem ſehr nachtheiligen Terrain erbauet worden, wie man ſolches in Fig. 1. und noch beſſer aus dem Durchſchnitte, der von A. nach E. gezogen iſt, aus Fig. 2. erſehen kann. Tab. VI. Sie liegt am Fuße der Anhöhen, und hat folglich einen ſchiefen Horizont, wie die punktirte Linie e. d. g. zeigt. b. a. iſt der Hauptwall, c. der bedeckte Weg mit Palliſaden beſetzt; d. das Glacis, und e. die türkiſchen Zelte, oder das Lager, welches in E. Fig. I. ſtand. a. war der Wallgang, und zugleich auch die Fußbank. Die türkiſche Beſatzung hatte dazumal keine Bruſtwehr auf dem Hauptwall a., ſondern zwey Reihen mit Erde gefüllte Schanzkörbe, hinter welchen ſie ſtand, und mit Kanonen und kleinem Gewehr zwiſchen den Ritzen hervorſchoß.

Es kann auch möglich ſeyn, daß zu den alten Zeiten ſtatt der Wälle und Baſtionen Mauern und Thürme daſelbſt geſtanden haben, die ſo hoch geweſen ſind, daß ſie die Fläche der Berge F. G. haben beſehen und beſchießen können, und in den neuern Zeiten niedriger gemacht worden. Man ſagte dazumal, als man es eroberte, daß ein franzöſiſcher Ingenieur in dieſem Kriege die

nöthigen Verbesserungen an der Festung getroffen habe.

§. 393.

Der Türken Befestigungskunst im Felde.

Als die Türken die Armee des Prinzen Eugen 1717 bey Belgrad einschlossen, suchten sie sich, ohnerachtet ihrer weit überlegenen Macht in Sicherheit zu setzen, und verschanzten sich. Diese Verschanzung war nur ein bloßer Graben, wie Fig. 8. zeigt, der an der Abdachung einer Anhöhe, worauf sie im Lager standen, herumlief, und über welchen in willkührlichen Weiten zum Uebergehen Dämme D. gelassen waren.

Tab. VI.

Die Tatern hatten sich eben daselbst auf zweyerley Art verschantzt. Einmal: auf der Abdachung mit einem gezogenen Graben A. Fig. 6. und hinter demselben mit einigen länglichten Gruben B. Im andern Fall, wo sie sich auf ebenem Boden befestigten, warfen sie hinter dem gezogenen Graben zwey Reihen Gruben auf, die wechselsweise hinter einander lagen, wie C.

§. 394.

Ihre neueste Feldbefestigungskunst.

Das Retranchement, welches die Türken 1769 vor Chotzim machten, bestand nur in langen, geraden und gebogenen Linien G. deren Oeffnungen mit Fleschen und halben Monden F. versehen waren, Fig. I. Tab. VI.

Aber noch alberner war die Verschanzung, welche sie in eben dem Jahre ungefähr eine halbe Meile vor Chotzim gegen den Bukowina Wald zu angefangen hatten.

Tab. IX.

Die Russen hatten sich auf einer langen Höhe gesetzt, welche alles dominirte, wie z. E. hier Q. F., H., G. Von derselben liefen einige übereinander liegende Zungen o. herab, worauf noch kleine

Kup-

Kuppen lagen. Ueber die letzten Zungen zogen sie eine Verschanzungslinie mit einem eingehenden Winkel i. k. n. l. Die Flügel stießen an den Abhang zwoer Höhen, die in m. und l. lagen, und mit dem Berge, worauf die Russen standen, zusammenhiengen.

Sie mögen nun diese Verschantzung in der Eil, oder sonst zu einer Zeit angegeben haben; so zeigt sie immer sehr schlechte Kenntniß von der Befestigungskunst derjenigen an, die sie angegeben haben, indem sie nicht einmal der gesunden Vernunft entspricht. Die Türken sind den Augenblick mit einer Verschanzung fertig. Sie machen nach Art unserer Laufgräben einen kleinen Graben, werfen die Erde vorwärts heraus, und stellen sich nachher in den kleinen Graben hinein, worinn sie bis an die Brust bedeckt stehen. Sie beobachten keine Figur dabey; sondern führen den Graben nach Willkühr, wo sie am besten und leichtesten in die Erde eindringen können *).

§. 395.

*) Die Janitscharen haben nächst ihrer langen Flinte, ein großes Messer, welches breit, spitzig, und an der Schneide hohl, inwärts gekrümmt ist; es hat kein Gefäß, aber einen gabelhaften Griff, und ist so schwer als ein Säbel, deren man auch einige bey ihnen findet. Einige haben eine polnische Ladungstasche, andere nur einen ledernen Sack, um die Kugeln oder gehacktes Bley darein zu stecken, nebst einem Pulverhorne. Die Kugel wird mit Gewalt in den Lauf getrieben, daher sie auch sehr langsam laden. Viele führen auch eine oder zwey Pistolen im Gürtel. Wenn sie in einem Posten angegriffen werden, den sie zu besetzen und sich auszubreiten Zeit gehabt haben; so stellen sie sich wie zur Batterie. Sie stecken ihre großen Messer in die Erde, setzen sich nach ihrer Mode nieder und legen den Lauft ihrer Flinte auf

den

§. 395.

Von ihren beweglichen Verschanzungen.

Sie pflegen auch bewegliche Verschanzungen zu haben. Ihre Kavallerie decken sie auf ihren Flanken, und zum Theil auf der Front, mit gesattelten und zusammengeketteten Kameelen, eine, dem Scheine nach, seltene, aber sehr kluge Verschanzung, weil sie beweglich ist, und mithin im Vorrücken nicht hindert, und auch, weil die Pferde einen großen Abscheu, vor diesen Thieren haben. Will man angreifen, so darf man nur die Ketten auflösen, und in einem Augenblick ist die Verschanzung zerrissen.

Sie führen daher immer Kameele oder Wagen nach, die mit Ketten und Pallisaden beladen sind, welche zur Bedeckung des Mittelheeres, und auch zur Verschanzung des Janitscharen Lagers dienen. **Selim** I. brauchte diese Verschanzung mit Vortheil gegen die Persianer in der Schlacht bey **Zalderan**.

Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Von den Belagerungen der Türken.

§. 396.

Einleitung.

Im vorigen Jahrhunderte hatten die Türken noch die Gewohnheit im Gebrauch, daß sie keine Orte wegnahmen, welche weit von einander entfernt lagen, sondern sie griffen allemal die nähesten

den gabelförmigen Griff ihres Messers. Auf diese Art schiessen sie sehr gewiß und sehr weit. Es ist gefährlich sie in solcher Stellung anzugreifen, indem sie selbige nicht leicht verlassen. Und eben auf diese Art hatten sie sich auf den Höhen bey **Krozka** gesetzt.

sten an. Auf diese Art gieng Solimann 1529 nicht eher vor Wien, bis er Rab und Altenburg eingenommen hatte.

Auch belagerten sie dazumal keine geringe Orte, wodurch sie ihre Armee geschwächt, oder unnöthig Zeit verloren hätten. Auch machten sie keine Circumvallationslinie um ihr Lager, sondern bedeckten dasselbe mit der großen Menge ihrer Reuterey. Allein in den neuesten Zeiten haben sie sich öfters des Gegentheils bedient, wie solches im zweyten Theile nachzuschlagen ist.

Sobald sie entschlossen sind, einen Ort zu belagern: so schicken sie die Tatern und andere dergleichen Hülfsvölker voraus, und lassen die Gegend um den Ort weit und breit verheeren und verbrennen, um dadurch die Einwohner in Furcht und Schrecken zu setzen. Die türkische Hauptarmee aber bleibt unterdessen an ihrem Orte unbeweglich stehen.

§. 397.

Wie die Türken ihre Laufgräben führen.

Ihre **Laufgräben** führen sie weder nach Regeln, noch weniger nach der kürzesten Linie, und decken ihre Enden weder durch Redouten noch Flanken; sie führen selbige nach Willkühr in krummen Querlinien, die sie mit dem belagerten Orte parallel ziehen, und hinter einander vermehren, wie S. O. Tab. X. Und da die Laufgräben bey ihnen nicht abgesteckt werden und nicht nach Ziel und Maas gehen; so können sie bey ihnen von einem jeden, und zwar mit leichter Mühe, geführet werden.

Das Gute ihrer Laufgräben.

Sie verfahren also mehr nach der Natur, als nach der Kunst. Ihre Laufgräben haben folgende Vortheile: da sie sehr viele kleine Parallelen S. O. hinter einander, und nur eine Communicationsapprosche durch die Mitte derselben, wie O. machen;

so können die Belagerten, in einem Ausfall, nicht weit in dieselbe dringen; denn werfen sie auch die Türken aus den ersten kleinen Approschen heraus; so laufen sie Gefahr, vermittelst der Parallel Communicationslinie N. abgeschnitten, oder stark in die Flanke attackirt zu werden, und folglich ist hiebey einen Ausfall zu wagen immer gefährlich.

Und da die Türken ihre Hauptattacken mit wenig Linien N. zusammen hängen; so müssen auch die Belagerten, wenn sie solche überfallen, zu einer jeden eine besondere Attacke formiren, welches ohne eine starke Anzahl Leute nicht wohl geschehen kann.

§. 398.

Eine neuere Art türkischer Laufgräben.

In der Belagerung von **Corfu** 1716 führten die Türken ihre Laufgräben nach einer ganz andern Art. Sie sind Tab. VIII. deutlich vorgestellt. In G. ist der Anfang ihrer Laufgräben. Hierauf machten sie einige halbe runde Gräben gegen H. vorwärts. Dieses mochte ihnen zu langwierig, oder zu unsicher geschienen haben; sie zogen also gleich die erste Parallel H. I. und warfen am Ende derselben I. R. einige Gruben hinter einander auf, vielleicht um die Flanke zu decken. Sie avancirten mit dergleichen Gruben von I. nach K. und führten eine Zwischenparallel von K. bis gegen H. die sie mit der ersten zweymal verbanden II. und so fuhren sie von K. nach L. fort, woselbst sie die zweyte Parallel aufwarfen, und mit einzelnen Gruben L, R. umgaben. Die Unordnung Parallelen zeigt klärlich, daß sie die Manier der Europäer nachgeahmet haben, welche sie dazumal nicht viel besser machten *).

Allein

*) Tab. VIII. A. ist ein Theil der Stadt Corfu B. die neue Festung E. Vorstädte, welche von den Türken

Allein die große Menge von langen Gruben in denselben verräth die türkische mühsame Arbeit. Hierauf attackirten sie die Redouten oder detaschirte Bollwerke C. und D. (welche noch nicht ganz fertig waren) auf den beyden Bergen Abraham und Salvator, welche sich wenig, oder gar nicht, hielten, und bald eingenommen wurden. Sogleich errichteten sie die Batterie M. von 8 Mörsern, breiteten sich über beyde Berge aus, und warfen, statt zusammenhängender Laufgräben, einzelne länglichte Gruben auf, wie P. D. Q. R. M. C. N. zeigt.

§. 399.

Das Gute und Nachtheilige dieser Laufgräben.

Sie sind in Absicht der Ueberfälle für die Belagerten noch nachtheiliger, als die oben beschriebene kurze Laufgräben: denn bey jedem Schritt vorwärts müssen sie eine solche Grube paßiren, worinn die Türken schon im Anschlage liegen, um die Feinde beym ersten Anblick zu empfangen. Sie müßten also gegen jede solcher Gruben einige Commandirte postiren, und dennoch würde das Vordringen schwer halten, wenn sich die Türken nur gehörig vertheidigten. Im andern Fall kann die Mannschaft in den ersten Gruben auch eher niedergehauen werden, ehe die aus den andern Gruben dieser zu Hülfe kommen kann.

Die

ken ruiniret wurden. F. Ort, wo sich die Türken durch einen Ausfall vom General Schulenburg haben schlagen lassen. Bey B. über dem Wasser gerade über liegt die Insel Dido, auf selbiger hatten die Belagerten eine Batterie, und beschossen damit die türkischen Laufgraben zwischen B. und C. in die Flanke. Deswegen schießen die Türken aus der Batterie H. an zween Orten hin. O. eine versteckte Batterie von drey Kanonen, mit welcher sie das Thor der alten Festung beschossen.

Die Gruben um die zweyte Parallel scheinen mehr der Sicherheit wegen, oder zum Hinterhalt der Türken, gemacht zu seyn *). So viel hievon.

§. 400.

Größe der Laufgräben.

Die Türken machen ihre Laufgräben tiefer und weiter, als die Christen, aber nicht alle gleich groß. Gemeiniglich sind sie unten 5 bis 6 Fuß breit und 6 bis 7 Fuß tief, und an manchen Stellen breiter und tiefer, so daß man bequem und sicher darinnen stehen kann.

Wie sie besetzt werden.

Gleich nach der Eröffnung der Laufgräben werden die **Janitscharen mit fliegenden Fahnen**, durch ihren **Aga** zur Besatzung hinein geführet. Diese bleiben aber nur so lange da, bis sie gegen das feindliche Feuer hinlänglich gedeckt sind, und dieses dauert bisweilen zwey oder drey Tage. Ist die Belagerung nun von Wichtigkeit; so werden unbeweibte Freywillige aus den Janitscharen gehoben, §. 40. ihnen eine Zulage gegeben, und diese gehen in die Transchee, und bleiben so lange darinnen, als die Belagerung dauert.

§. 401.

Wie die Besatzung in den Laufgräben verpflegt wird.

Man bringet ihnen zu gesetzter Stunde, des Tages einmal, Essen. Sie machen sich in den Wänden kleine Höhlen, wo sie vor den Bomben, Steinen und dem Regen sicher sind. Jeder hat seinen Kessel und Kaffekanne bey sich, und man läßt es ihnen an Pfeifen und Taback nicht fehlen.

Diese

*) Als der **Prinz Eugen** 1717 bey **Belgrad** in dem verschanzten Lager stand, und die Türken zum Entsatz der Festung heran naheten, attackirten sie die kaiserliche Verschanzungen und führten nach ihrer gewöhnlichen Art Laufgräben dagegen. Sie machten daselbst verschiedene Parallelen Fig. 7. Tab. VI. Die sie mit Sicsacs E. verbanden.

Diese decken die Arbeiter, und verändern ihre Wohnplätze nicht eher, als wenn die Werke vorwärts getrieben werden, denn sie müssen beständig an der Spitze seyn.

Dieses hat Montecuculi verleitet, zu glauben, als würden die türkischen Soldaten in den Transcheen gar nicht abgelöset.

Stärke der Besatzung.

Ihre Anzahl zu Bedeckung der Transcheen ist immer sehr stark, und Montecuculi behauptet gar, sie sey allezeit weit stärker, als die feindliche Besatzung in der Stadt. Dieses mag vielleicht zu seiner Zeit als er schrieb, so gewesen seyn. Sie sind vorn, hinten, und auf den Seiten, gleich stark vertheilt.

§. 402.

Von den Schanzgräbern.

Die Türken haben zu Schanzgräbern und dazu gehörigen Arbeitern ganz besondere Leute, die weiter nichts, als dieses, thun, und gar nicht fechten. Hieher gehören z. E. die Assaps §. 109. Es folgen über dieses noch eine ungeheure Menge andere Leute, als Armenier und Leute von niedrer Art, die wenig geachtet sind, die sich zu diesem Dienst anbieten, und freywillig mitgehen. Diese Anzahl wird bisweilen so stark, daß sie den Türken, zur Zeit der Schlacht, oder in andern gefährlichen Umständen, oft sehr zur Last fällt. Denn da sie nicht fechten, müssen sie durch ein Commando bewacht und beschützt werden. Trifft es sich aber, daß ausser den Assappen keine Freywilligen bey der Armee seyn sollten; so werden aus den benachbarten Dörfern die Leute mit Gewalt herbey geholet. Sie werden insgesammt für ihre Arbeit richtig bezahlet. Es sind sogar die Timari Spahis, mit Beyhülfe ihrer bey sich habenden Knechte, verbunden, bey Belagerungen Faschinen zu machen, die Gräben

auszufüllen, und in den Laufgräben zu arbeiten, u. s. w.

§. 403.

Wenn die Arbeit geschwind gehen soll: so bekommen sie Geschenke.

Die Arbeiter werden noch über ihren Lohn durch besondere Geschenke zum Fleiße ermuntert; wie solches Ali Pascha in der Belagerung von Groß-Waradein §. 330 that, und der Großvezier 1663 vor Neuhäußel u. s. w. Es ist noch zu erinnern, daß diese Arbeiter für die Güte, Dauerhaftigkeit und Sicherheit ihrer Arbeit haften müssen, sie müssen Sappen führen, Gallerien, Minen, Gänge machen u. s. w. Die Janitscharen, oder die darinn commandirte Bedeckung thut weiter nichts, als beschützet die Arbeiter vor Ueberfällen, übrigens pflegt sie sich nach ihrer gröbsten Bequemlichkeit.

Da es nun auf diese Art den Türken nicht an Arbeitern fehlet, so können sie auch mit leichter Mühe eine große Menge Approschen in kurzer Zeit aufwerfen.

§. 404.

Von Breschschiessen Gallerien machen ꝛc.

Die Türken waren im Anfange dieses Jahrhunderts an Geschütz den Christen noch sehr überlegen, und da sie meistens die Donau commandirten, konnten sie ausserordentlich große Kanonen zu einer Belagerung mit leichter Mühe herbeyschaffen §. 284. Daher schossen sie vermittelst ihrer Batterien, alle Mauern und Wälle in kurzer Zeit über den Haufen. Ihr Feuer ist bisweilen unaufhörlich, denn sie bringen zu einer Belagerung alles im Ueberfluß mit. Sind die Festungsgräben naß; so machen sie Seitengräben, und leiten das Wasser aus denselben in entfernte Orte. Sie füllen den Graben mit Sand- oder Wollsäcken, mit kleinen und großen Faschinen,

mit

mit Holz, Steinen und dergleichen Dingen aus, und machen ihre Gallerie darüber.

Sie führen bisweilen, wenn sie an dem Glacis sind, ganze Erdberge auf, die so hoch sind, als der Hauptwall der Festung, und bisweilen noch höher; auf diese pflanzen sie Kanonen, und schießen solchergestalt von oben herunter in die Festung.

§. 405.

Anordnung der Batterien.

Man kann die Placirung ihrer Batterien, die ich in Tab. VIII. und X. vorgestellt habe, nicht nach der heutigen Art kritisiren. Denn zu der Zeit legten sie die Christen fast nicht viel besser an. Indessen siehet man doch, daß sie nach der Vernunft angelegt sind. U. V. Tab. X. sind die ersten Batterien der schweren Kanonen, welche zuerst dies ganze Polygon und die Raveline P. Q. und F. T. beschiessen, und so wie sie sich mit den Approschen beynahe 300 Schritt vorwärts festgesetzt hatten, rückten sie auch ihre Batterien vorwärts, und legten mehrere an wie Y, damit sie ein jedes Werk besonders beschiessen konnten. Und so verfuhren sie auch am Glacis, wo sie sich der Mortier Batterien F. und der Kanon Batterien Z. bedienten.

Dies mag genug seyn. Ein Kunstverständiger wird von der Anlage der Batterien auf Tab. VIII. und X. selbst urtheilen, in wie fern sie gut und schlecht placiret worden sind.

Wenn man hier dem Kantemir glauben darf, so haben die Türken, bey der Belagerung von Wien, keinen christlichen Ingenieur zum Rathgeber gehabt, sondern alles allein angeordnet.

§. 406.

Von den Minen der Türken.

Die Türken graben einfache, doppelte auch dreyfache Minen, immer eine über die andere, wel-

che sehr tief liegen. Sie laden selbige sehr stark, bisweilen mit 120, 150, auch mehr Tonnen Pulver. Sie bedienen sich auch manchmal der Mittel, die bey den Römern üblich waren, daß sie den Grund der Mauern und der Wälle untergraben, selbige mit Holz unterstützen, solches mit brennbarer Materie umwinden und anzünden, und auf solche Art den Wall, die Mauer und dergleichen zum Einsturz bringen.

Jeden Minen-Effekt begleiten sie mit einem Sturm. Das Stürmen ist aber auch ausserdem unaufhörlich und hartnäckig, und macht den Belagerten viele Mühe und Arbeit.

§. 407.

Die Türken sind bey Belagerungen sehr eifrig.

Bey Belagerung sind die türkischen Soldaten, vom vornehmsten an bis zum gemeinsten, sehr eifrig und brav, welches für die Belagerten desto furchtbarer ist.

Die Pforte selbst lässet die Armee dabey an nichts Mangel leiden.

Die Türken konnten sich des **Archipels** und der **Schiffahrt** auf dem **mittelländischen Meere** nicht eher versichern, bis sie die **Insel Randia***) erobert

*) Man findet in der Relation d'un Voyage de Levant fait par Ordre du Roi de France etc. par. I. P. de Tournefort. 2. Theile in 4. mit vielen Kupfertafeln, in den beyden ersten Briefen eine Beschreibung von dieser Insel. Er sagt S. 46. 1ter Theil, die Stadt Randia ist itzo nur das Gerippe von den Festungskörpern. Es wäre auch ganz wüst und unbewohnt, wenn nicht die besten Inwohner nach der Gegend des Markts sich retiriret hätten. Das Uebrige besteht in baufälligen Gebäuden und alten Mauern, seit der letzten Belagerung noch her. Die Türken haben kaum die Breschen ausgebessert.

Der erste Band erschien in einer deutschen Uebersetzung, Nürnb. 1776. in 8. mit 43. Kupf.

erobert hatten. Diese Eroberung hielt schwer, und sie brauchten 24 Jahre, ehe sie sich dieser Insel bemächtigen konnten. **Kandia**, die Hauptstadt derselben, hielt sich am allerlängsten, und um diese zu erobern, baueten sie eine neue Festung, **Neu Kandia** genannt, nicht weit davon worinn sie sich festsetzen, und die Belagerten, Winter und Sommer hindurch, täglich beängstigen konnten. Dieses ist das einzige Exempel in seiner Art, daß man um eine Festung zu erobern, eine neue Festung gebauet hat.

Ihr point d' attaque dabey war sehr gut gewählt. Kandia ist, überhaupt betrachtet, mit einem halben Zirkel zu vergleichen; dessen Diameter der Rand der See ist, woran sie liegt *). Sie war also an den Bastionen, die am Rande der See lagen, am schwächsten: denn sie konnten von der einen Seite nicht bestrichen werden. Diese attackirten sie am allerheftigsten. Um nun die Kräfte der Belagerten zu theilen, führeten sie auch blinde Attacken gegen drey andere Bastionen. Die Laufgräben waren eben so geführt, wie man sie in dem Plan von Wien Tab. X. siehet. Ihr Point d' attaque dabey.

Das point d' attaque vor Wien hatte der Großvezier nicht an der schwächsten Seite gewählet. Diesen Fehler sahen auch viele türkische Generale ein, allein seinen Eigensinn konnten sie nicht brechen.

§. 408.

Von allen Belagerungen, die die Türken unternommen haben, sind die von **Kandia** und von Wien Von den vornehmsten Belagerungen der Türken.

*) Man findet eine richtige Zeichnung davon, auf der 6ten Kupfertafel in Rimplers sämmtlichen Schriften, die Härlin herausgegeben.

Wien am eifrigsten getrieben worden. Erstere Relation ist zu weitläuftig und schon zu alt *); denn auser **Sturmlaufen** und **Minensprengen** ist nichts besonders dabey vorgefallen. Ich habe daher die **Belagerung** von **Wien** hier zu beschreiben gewählt, weil sie dazumal, als sie vorfiel, ganz Deutschland aufmerksam machte. Hier ist sie.

§. 409.

Relation der Belagerung von Wien

Nachdem der **Großvezier Kara Mustapha** den 13ten July 1683 mit seiner Armee bey Wien angelangt war, drang ein Detaschement von ihm, Nachmittags um zwey Uhr, so nahe an die Stadt, daß es mit Kanonenkugeln sehr leicht erreicht werden konnte, welches auch geschahe, worauf es sich, über den Wiener Berg, gegen **Gumpendorf, Herrnals** und **Nußdorf** zog, und alles in der Gegend, bis nach **Nußdorf**, in Brand steckte. Etliche tausend Türken hatten sich von dem **Lager Hölzlein**, bis gegen den **Hundsthurm** zu, auf der Höhe niedergelassen, welche aber ebenfalls von der Festung, vom **Kärndter** und **Praun Bastion**, auch von der **Wasserkunst**, ziemlich mit Stückkugeln incommodiret wurden.

Nachdem die Inwohner der Vorstädte das Verwüsten der Türken erfahren hatten, verließen sie ihre Häuser, steckten solche selbst in Brand, und begaben sich in die Festung.

§. 410.

Der Türken Lager und Laufgräben.

Während der Nacht hatten die Türken ihr Lager aufgeschlagen, wovon der **linke** Flügel am **Lager Hölzel**, und der **rechte** an die Donau stieß, welches

*) Man findet sie in Rimplers sämmtlichen Schriften.

welches in dem Bezirk der Dörfer **Gumpendorf**, **Ottakring**, **Spörkenbühel** bis an die **Donau**, und bey dem **Croaten Dörfel** bis an den **rothen Hof** war: auch hatten sie gegen die **Burgbastion Laufgräben** eröffnet. Sie wußten sich dabey die stehen gebliebene Mauern der Häuser der Vorstädte ziemlich zu Nutze zu machen; den alle ihre Anstalten hielten sie hinter denselben versteckt, und konnten, ohne Gefahr zu laufen, mit einem Laufgraben W. vorwärts kommen. Man war von der Festung heraus eifrigst bemüht, diese Mauern über den Haufen zu schiessen.

§. 411.

Sie beschiessen die Stadt.

Den 14 July fiengen die Türken an, die Stadt aus 6 und 12 pfündigen Kanonen zu beschiessen. An eben dem Tage hatten in der Stadt etliche Böswichter Feuer angelegt, wobey 40 Häuser und etliche Palläste verbrannten. Nach der Löschung fanden sich die Thäter, welche von dem Pöbel ganz erbärmlich zerfetzt, und ums Leben gebracht wurden.

Der Herzog vertheidigt die Donau Inseln.

Der **Herzog** von **Lothringen**, der jenseits der Belagerung mit der **Kavallerie** auf den **Donau Inseln** stand, suchte nur die Brücken über den Fluß zu behaupten; hiebey fielen häufige Scharmützel vor, wo aber die Türken mit Verlust zurück getrieben wurden. Allein da die Donau sehr gefallen war, setzten die Türken häufig über diese Inseln, und drangen auf die Kavallerie des Herzogs ein, und ob sie gleich jederzeit zurückgetrieben wurden, so kamen sie doch immer heftiger und stärker wieder zum Vorschein, daher es dem Herzoge am Ende unmöglich schien, ihnen

zu widerstehen. Er detaschirte noch einige Mannschaft in die Stadt, zündete die Leopoldstadt an, ruinirte die Brücken, und zog sich mit der übrigen Kavallerie den 17ten July gegen **langen Enzersdorf** nach **Mähren** zurück. Die Türken besetzten sogleich die Inseln, verdarben noch das übrig gebliebene Gute an der Leopoldstadt, und hielten die Festung ringsherum, von aller Zufuhr abgeschnitten und eingeschlossen. Auch formirten sie daselbst eine besondere Attacke, und beschossen von dieser Seite die Stadt sehr heftig mit Kanonen.

Und zieht sich nach Mähren zurück.

§. 412.

Und nun fieng die Rechte Belagerung erst an. Wir wollen aber hier, der Kürze wegen, die Hauptsache erwähnen, weil es sonst langweilig fallen möchte, alle kleine Attacken zu lesen, die im Ganzen doch zu nichts helfen.

Anfang der Belagerung.

Der Hauptangriff der Türken geschahe gegen das **Burgthor** und die davor und darneben liegende Werke, die im Plan X. deutlich zu sehen sind.

§. 413.

Die Commandos der Türken bey dieser Belagerung waren folgendermaaßen vertheilt.

Welche Baschen die Approschen führten.

Kara Mehemed, Bassa von Mesopotamien, führte die Approschen und Attacken gegen die **Burgbastion** D., er wurde aber dabey tödtlich verwundet. Nach ihm folgte **Assam, Bassa von Damasko**; **Achmet, Bassa von Temeswar**, commandirte gegen das **Löbel Bastion**, C. und der **Großvezier** behielt für sich die **Mitte**, und commandirte gegen das Ravelin F. damit er, durch sein eigen Beyspiel, bey seinen beyden Nachbarn Muth zuwege bringen möchte.

§. 414.

§. 414.

Die Türken machen Minen.

Ihr Approschen- und Minenmachen dauerte bis den 23sten July. Hierauf machten sie an den vorspringenden Winkel J. und K. der Contrescarpe der beyden Bastionen C. und D. zugleich zwey Proben von ihren Minen, und liefen, nach gethanenem Effekt, mit großer Heftigkeit dreymal vergeblich Sturm.

Den 25ten July ließen sie an der Contrescarpe der Rechten Flanke des Ravelins F. eine dritte Mine L. springen, und mit einem Sturm begleiten, wurden aber ebenfalls zurück geschlagen.

Den Tag darauf, als den 26sten July, ließen die Belagerten an eben dem Ort, eine Gegenmine springen, die aber keinen Effekt that.

Anmerkung wegen Briefe.

Die Belagerten hatten dem Herzoge von Lothringen Briefe zuschicken wollen, die aber unglücklicherweise in der Türken Hände fielen. Die Türken banden solche an einen Pfeil und schossen sie in das Ravelin, mit Beygefügung einiger in lateinischer Sprache geschriebenen Zeilen, des Inhalts, die Kaiserlichen haben nicht nöthig, mit Ziffern zu schreiben, zumal es die ganze Welt weiß, wie schlecht es mit der Stadt steht, und gegenwärtige Strafe ist darum sehr billig, weil sie den türkischen Kaiser erzürnt haben.

Den 31sten July bemüheten sich die Türken in Graben des Ravelins zu kommen, wurden aber mit vielem Verlust zurück getrieben.

Den zweyten August glückte es den Belagerten, in einem Ausfalle, den Türken 40 bis 50 Stück Vieh abzujagen, und in die Stadt zu bringen.

§. 415.

Der Türken Bemühen Wien ganz einzuschliessen.

Der Türk, der gern zwischen seinen Inseln, besonders aber zwischen der Leopoldstadt und der Festung eine Communications-Brücke haben wollte, ließ an eben dem Tage von den benachbarten Orten, als von Nußdorf und Kloster Neuburg, alle Schiffe und Flössen auftreiben, solche bis auf den Arm der Schanzbrücke zwischen der Leopold- und der Hauptstadt führen, und fügte sie solchergestalt, an den daselbst befindlichen Jochbäumen, so dicht zusammen, das man gut darüber weggehen konnte. Dieses war für die Belagerten äußerst nachtheilig; dieserhalb ließen sie Schiffer und Fischer stark arbeiten, und besagte Schiffe wieder aus einander bringen, welches ihnen auch gelang.

Den dritten August schossen die Türken nicht mehr so stark, daraus schlossen die Belagerten, daß es ihnen an Kugeln fehlen möchte, und dieses wurde um so mehr bestätiget, weil die Türken der Belagerten Kugeln, auch Degenknöpfe, verschiedenes Eisen und Steine zurück schossen.

§. 416.

Der Großvezier attackirt und setzt sich im Graben.

Des Nachts darauf attackirte der Großvezier nochmals die Contrescarpe vor dem Ravelin, welche er auch, nach einigen Widerstande, behielt, aber sein Logement wurde den andern Tag, durch anhaltendes Kanoniren, wiederum zerstört, auch die Pallisaden verbrennt. Die Türken setzen sich selbigen Abend an dem nämlichen Orte wieder, und haben ihn auch bis zu Ende der Belagerung behauptet.

Den fünften August giengen sie weiter, und wollten sich im Graben logiren, welches ihnen aber aufs nachdrücklichste verwehret wurde.

Bey

Krankheit der Belagerten.

Bey der heftigen Gegenwehr der Belagerten wurden sie durch eine Krankheit, (die rothe Ruhr) sehr geschwächt, daß sogar der Commandant davon angesteckt wurde; er war aber nicht weichlich, sondern ließ sich auf Sesseln auf der Festung herumtragen, und die besten Anstalten treffen.

§. 417.

Gefecht beym Ravelin.

Den 12ten August ließen die Feinde an der Spitze des Ravelins F. eine Mine springen, welche die ganze Spitze bis an den ersten Abschnitt ruinirte. Sie unterstützten den Effekt mit einem starken Sturm, und fochten ganzer zwey Stunden dabey; mußten aber dennoch retiriren. Tab. X.

Der Kessel dieser Mine wurde mit Woll- und Sandsäcken gefüllt, erhöht, und mit Pallisaden besetzt.

§. 418.

Die Belagerten bitten den Herzog um Succurs.

Die Nacht darauf hatte ein Räze, Namens Kolschizkie das Herz in türkischer Kleidung, durch das feindliche Lager zu gehen, um dem Herzoge Briefe zu überbringen; (er war bey der wienerischen orientalischen Handlungskompagnie Dollmetscher gewesen, und hatte noch seinen Bedienten mit genommen, und mit ihm türkische Lieder gesungen, und war auf diese Art glücklich durchgekommen. Es ist noch hiebey zu merken, daß über dieser beyden Munterkeit ein Aga so gerühret wurde, daß er sie mit Kaffee und Thee beschenkte, und ihnen große Vermahnung gab, sich ja vor den Christen zu hüten). Er kam eben so glücklich durch das türkische Lager wieder zurück, und brachte die erfreuliche Hoffnung des baldigen Sukkurses mit.

§. 419.

§. 419.

Man arbeitet beyderseits.

Zwischen dem 13ten und 15ten August waren die Feinde mit der Erdarbeit so weit gekommen, daß sie sich schon an der Berme des Ravelins F. und in dem Graben logirt hatten, und ziemlich fest lagen. Die Belagerten hatten dagegen diese Zeit zu Aufwerfung neuer Abschnitte, und Verpallisadirungen in den beängstigten Bollwerken C. und D. angewandt, und sie mit Kanonen besetzt.

Tab. X.

Die Türken schlagen 12000 Christen todt.

Den 16ten August kam der **Graf Caprara**, welcher 1682 als Großbothschafter nach Konstantinopel geschickt, und aus Eigensinn der Türken, bey ausgebrochenem Kriege, nicht eher zurück gelassen wurde, mit einer starken Escorte im türkischen Lager an. Die Türken hatten bereits, während ihres Aufenthalts in Ungarn und Oesterreich, 12,000 Christen zu Gefangenen gemacht, und mit geführt. Das Proviant und die Lebensmittel fiengen ihnen auch an, abzunehmen. Darüber beschlossen sie, diese 12,000 Christen zu massakriren, aber nicht eher, als bis der oben benannte Graf durch ihr Lager transportiret würde, welches auch geschahe. Die Belagerten verloren an eben dem Tage den berühmten Ingenieur Obr. Lieut. **Rimpler.**

§. 420.

Unbedachtsames Scharmützel.

Den 18ten August wollte der Oberst Dupigni ein Lothringer, heimlich seines Namens Gedächtniß stiften, und mit 300 seiner Reuter im Graben beym Ravelin L. auf die Türken einen Ueberfall thun, ohne daß er jemanden vorher hatte was davon wissen lassen. Allein dieses kam ihm sehr theuer zu stehen. Seine Hitze, die Türken recht zu erschrecken, trieb ihn zu weit, er wurde von den

Türken

Türken umringt, und mit den mehresten seiner Leute niedergehauen.

§. 421.

Die Türken werden von dem Ravelin weggeschlagen.

Durch dieses gewonnene Scharmützel hatten die Türken neuen Muth bekommen. Sie unterminirten aufs neue die Spitze des Ravelins F. T. sprengten des Abends die Mine T., und begleiteten ihren Effekt mit einem Sturm von 3 bis 4000 Mann stark, faßten Posto in dem Raveline, und steckten auf demselben 5 kleine Fähnlein aus. Allein sie konnten diesen Posten nicht lange behalten, weil sie von dem Geschütze von der Kurtine und den Flanken sehr beschossen, auch durch einige Grenadierbataillons attackiret, und von diesem mit den Fähnchen bekrönten Posten weggejaget wurden; wobey auch ein Theil ihrer Werke im Graben ruinirt ward.

§. 422.

Der Großvezier beschließt die Stadt heftig zu bestürmen.

Bisher hatte der Großvezier der Stadt nicht stark zugesetzt; nun aber dünkte es ihm, Zeit zu seyn, solche härter anzugreifen. Er ließ daher öfter Sturm laufen, und commandirte weit mehr Mannschaft dazu. Sie wurde aber immer repoussirt.

Wenn man eine Sache oft auf die nämliche Art wiederholt, so pflegt am Ende die Begierde und die Lust dazu sehr zu verschwinden. Dieses traf auch hier ein; denn ob die Türken gleich in größerer Menge kamen, und, mit bloßen Schwertern in der Hand, die Belagerten angriffen, thaten sie doch solches mehr aus rasender Wuth, als aus wahrer Tapferkeit.

Diese häufige Stürme wurden den Belagerten durch Länge der Zeit sehr beschwerlich, besonders da die Garnison durch Todte und Blessirte und

Krank-

Krankheiten sich auch um vieles verringert hatte, und auch die Lebensmittel knapp geworden waren, so daß sogar das Eselsfleisch sehr theuer, (das Pfund zu 15 Kreuzer) verkauft wurde, deshalb wünschten sie den Entsatz von Herzen, und schickten noch etlichemal den Räzen an den Herzog von Lothringen.

§. 423.

Die Türken stecken Christenköpfe auf Stangen.

Der 21ste August enthielt ebenfalls ein Blutbad der Christen. Die Türken hieben die gefangenen Christen nicht allein nieder, sondern steckten ihre Köpfe auf Lanzen, um sie den Belagerten zu weisen, mit der Drohung, daß es ihnen, sobald sie sich nicht willig ergeben würden, nicht um ein Haar besser ergehen sollte.

Werden aus dem Graben gejagt.

Den 22sten August thaten die Belagerten einen beherzten Ausfall mit so viel Nachdruck, daß sogar die Türken aus den Contrescarpen gejagt wurden. Da diese Eroberung aber nicht beständig mit Mannschaft unterstützt werden konnte, nahmen die Türken ihre vorige Logementer im Graben wiederum ein.

§. 424.

Sie attackiren mit Musik.

Nicht lange drauf stürmten sie gewaltig auf das Ravelin T. F. los, und zwar mit klingender Musik, sie setzten sich auch mit Pfeifen und Pauken auf dasselbe; allein nicht lange genossen sie diese Freude: denn sie wurden mit Kartätschen, Sensen *) und Musqueten so lange schicanirt, bis sie davon giengen.

Tab. X.

Den

*) Die Belagerten hatten an langen Stangen Sensen fest gemacht, und schnitten solchergestalt in die feindliche stürmende Mannschaft. Die Türken protestirten gegen dieses Verfahren, weil es nicht Kriegsgebrauch sey, allein die Belagerten brauchten sie immerfort, weil sie ihnen nützlich waren.

Den 26sten August griffen die Türken verschiedene Orte zugleich an, um der Belagerten Macht und Aufmerksamkeit zu theilen, und ließen unter den vielen Attacken die Hauptattacke auf das Burgbastion D. gehen. Sie mußten wenig oder gar keine Nachricht von den dasigen Gegenanstalten eingezogen haben, sonst würden sie diese Attacke wohl nicht unternommen haben. 30 mit Kartätschen geladene Kanonen warteten auf sie, und so wie die Türken dem Bastion nahe waren, verloren sie durch den gewaltigen Kugelregen eine große Menge Leute, die gleich auf dem Platze todt niederfielen. Dieses verursachte bey den türkischen Befehlshabern, besonders beym Großvezier, eine große Wuth, und bey dem gemeinen Mann eine noch größere Zaghaftigkeit.

Und werden mit Verlust zurück geschlagen.

§. 425.

Der Großvezier sann auf List, die Belagerten zu berücken, um bey ihnen in Güte das zu bewerkstelligen, was mit Gewalt nicht gehen wollte. Er verlangte daher bey den Belagerten einen Stillstand, um die dort liegen gebliebenen Todten begraben zu lassen. Die Belagerten, die der Türken Tücke kannten, hielten sich immer in wehrhaften Stand.

Der Türken vergebliche List, in die Stadt zu dringen.

Während daß die Türken ihre Todten wegschafften, thaten sie einen doppelten Sturm, der ihnen so wenig gelang, als die erstern, und von welchem sie sich mit vielem Verlust zurückziehen mußten.

Zwischen dem 26sten August und 9ten September ließ der Commandant auf dem Hauptwalle neue Abschnitte (aa), und Verpallisadirungen (bb) anlegen, um immer sichre Retraiten zu haben, und dem Feinde Trotz bieten zu können.

Fernere Nachricht

Den

Den 9ten September wagten 20 Studenten einen Ausfall, jagten den Türken etliche Ochsen ab, und brachten selbige in die Stadt, und dieses wiederholten sie öfters mit glücklichem Erfolg, wobey man sie durch einen Trupp Reuter unterstützen ließ.

Die Türken fahren fort mit Stürmen.

Die Türken unterließen bey allem ihren jedesmaligen großen Verluste, nicht, mit ihren Stürmen fortzufahren, absonderlich hatten sie auf das Ravelin T. und Burgbastion D. ihr Augenmerk gerichtet.

Die Belagerten, die sich nun auch ziemlich geschwächt fanden, ließen des Nachts zum erstenmale von dem Stephansthurme eine Rackette steigen, welches für den Herzog zum baldigen Entsatz ein verabredetes Zeichen war *).

§. 426.

Sie erobern das Ravelin.

Den 3ten September liefen die Türken wieder Sturm, und durch überlegene Macht eroberten sie endlich das Ravelin T. F., und die Caponieren im Graben R, die die Belagerten beym Zurückzuge in Brand gesteckt hatten. Des Abends darauf ließen die Belagerten eine 2te Rackette an eben dem Orte zum Signale fliegen. Die Türken hatten unterdessen mit miniren fortgefahren zu arbeiten, und den

Sprengen das Burgbastion.

4ten September sprengten sie durch eine Hauptmine die rechte Face an der Spitze des Burgbastions M., wovon ein großer Theil vom Wall einfiel.

*) Es ist Wunder, daß diese Rackette den Großvezier auf keinen Argwohn gebracht hat. Er verließ sich aber zu sehr auf seine große Armee, und seine eigene Geschicklichkeit.

fiel. Gleich darauf liefen sie Sturm, setzten sich auf dem Bastion fest, und steckten fünf Fähnlein aus.

Aber durch die weisen Anstalten des Commandanten und durch seine eigene Auffrischung der darauf stehenden Besatzung, wurden die Türken wieder davon gejagt.

Attackiren das Löbelbastion

Da die Türken die Tapferkeit der christlichen Soldaten auf dem Burgbastion zu oft mit vielem Schaden erfahren hatten, wandten sie sich den 6ten mit ihren Attacken auf das Löbelbastion C., und griffen selbiges auf beyden Facen an; sie konnten aber, wegen der für sie unbequemlich umgefallenen Mauer, bey dieser Attacke nicht viel ausrichten.

§. 427.

und wollen die Stadt durch Minen zwingen,

Der Großvezier sahe nun wohl ein, daß er durch solch unbändiges Stürmen nicht zu seinem Zwecke gelangen möchte, da er schon so viele Leute verlohren, und die Bresche demohnerachtet noch nicht die gehörige Breite erlangt hatte, um in großer Front Sturm laufen zu können. Er nahm daher seine Zuflucht zu den Minen, weil da weniger Leute zu schaden kämen. Er ließ an der Kurtine sieben große Minen H. neben einander anlegen, um solchergestalt die Kurtine einzuwerfen, und desto leichter in die Stadt kommen zu können. Diese Minen aber wurden, wegen des geschwinden Anmarsches der Hülfstruppen, welche den 12ten September bey Wien ankamen, nicht zu Stande gebracht.

werden aber total geschlagen.

Während daß er an den Minen arbeiten ließ, fuhr er auch fort, Sturm laufen zu lassen, und dieses so lange, bis er durch die deutschen Truppen von seinen Approschen weg, und mit Ver-

lust seines ganzen Lagers in die Flucht geschlagen wurde *).

§. 428.

Betrachtung. Tab. X.

Die Absicht des Großveziers bey dieser Belagerung ist sehr sichtbar. Denn da er der Stadt mehr unter als auf der Erde zusetzte, so gedachte er bey der ersten entstehenden großen Bresche gleich bey der Hand zu seyn, die Soldaten mit mehrerer Ordnung in die Stadt marschieren zu lassen, und die etwannigen Reichthümer selbst sammlen zu können. Und um eine solche Bresche zu formiren, ließ er die sieben Minen H. unter der Kurtine anlegen. Allein hiebey begieng er einen großen Fehler, der gegen die ersten Maximen der Belagerungskenntnisse läuft, nämlich: Er hatte vergessen, die Flanken c. der beyden beängstigten Bastionen zu ruiniren. Er würde daher, wenn auch die Bresche zu Stande, und er mit der stürmenden Mannschaft hinübergekommen wäre, von der Löbelbastion C. ein sehr nachdrückliches Feuer in die Seite bekommen haben.

Die Hauptanlage der türkischen Laufgräben bey dieser Belagerung ist auf der verlängerten Kapitallinie der beyden Bastionen C und D, und folglich vollkommen nach unserer Art, genommen.

Da die Approschen aber, wenn die Türken selbige genau auf obengedachter Linie gerichtet und geführet hätten, dem Feuer von den beyden neben liegenden, als **Melker-** und **Kärnterbastion**, und von den Ravelinen P und Q zu sehr ausgesetzt gewesen wären: so zogen sie die beyden

*) Hier ist eben das, was in der Anmerkung §. 370. schon gesagt ist, beobachtet worden, nämlich: daß man in der Relation mehr auf die Anstalten der Türken als Christen gesehen habe.

den äussern Attacken auf C. und D. gegen die Mitte etwas zusammen. Und da die Ausgänge der kleinen Laufgräben S. an oben gedachten Attacken auf feindlicher Seite unbedeckt waren, und von den Belagerten leicht überrumpelt werden konnten, so deckten sie solche durch eine lange Seitenapprosche X.

In G. hatten die Türken Logementer, die mit starken Balken, Woll- und Erdsäcken überdeckt, und vor allem Wurfgeschütze gesichert waren. R. bezeichnet die Abschnitte und Caponieren im Graben; und E. Abschnitte und Caponieren im bedeckten Wege.

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Von der Türken Art, Festungen zu vertheidigen.

§. 429.

Einleitung. Die Türken vertheidigen einen Ort fast eben so, wie wir, nur daß sie das Geschütz mit weniger Kunst zu gebrauchen wissen.

Sie stürmen, thun Ausfälle, machen Gegenminen, und dies sind bisher die Hauptmaximen aller Vertheidigungen der Festungen gewesen.

Damit man nun davon überzeugt werde, habe ich die türkische Vertheidigung von Ofen gewählt, welche die merkwürdigste von allen ist, die je in Ungarn vorgefallen sind. Wie die Vertheidigung von Belgrad gewesen, welches Prinz Eugen 1717 belagerte, werden wir im zweyten Theile beschrieben finden. Diese beyden Beyspiele mögen genug seyn. Ein aufmerksamer Leser wird selbst wahrnehmen können, ob sich die Türken nicht auch hier als brave Soldaten bezeigt haben.

Die Feste Ofen wird belagert.

Als im Jahr 1686 der Frühling herankam, beschloß der **Herzog von Lothringen**, der die kaiserliche Armee commandirte, **Ofen**, die Haupt- und Residenzstadt von Ungarn, zu belagern.

Tab. V.

Die kaiserliche Armee theilte sich in zwey Theile; der eine wurde durch den **Herzog von Lothringen**, der andre aber von dem **Churfürsten von Bayern** commandirt. Beyde Armeen kamen den 18ten Junius bey **Ofen** an.

Marsch der Kaiserlichen.

Unterwegs paßirten die Kaiserlichen die Stadt **Pest**, und dicht bey Ofen ein **Blockhaus**. Aus beyden zogen sich die Türken ohne Widerstand heraus, und retirirten sich nach Ofen. Beyde Orte wurden nachher von den Kaiserlichen besetzt.

Nach Aussage der Ueberläufer waren die Türken, wegen der bevorstehenden unvermutheten Belagerung, sehr bestürzt, und nicht über 6000 Mann stark.

Anfang der Belagerung.

Den 21sten Junius fieng man an, gegen das Schloß, und die **Unter-** oder **Wasserstadt** Laufgräben zu eröffnen, und Batterien in a. und b. zu errichten *), imgleichen eine von 10 Kanonen in c.

Die

*) Ich habe die Zeichnung von Tab. V. aus Rimplers sämmtlichen Schriften genommen. Daselbst sind auch die Batterien angezeigt, welche die Alliirten in dieser Belagerung aufgeworfen hatten. Sie sind aber mit unserer Erzählung hier sehr verschieden. Um des Unterschieds wegen will ich sie hersetzen.

a. Batterie von 7 Kanonen. b. Batterie von 4 Falcon. c. Batterie von 10 Kanonen. d. Batterie von 12 Kanonen. e. Batterie von 2 kleinen Feldstücken. f. kaiserliche Logementer. g. Batterie von 4 Kanonen. h. Batterie auf der Bresche des Rondels von 3 Kanonen. i. Batterie im Rondel von 2 Kanonen. k. Batterie von 3 Nachtschlangen.

Die Wasserstadt wurde von den Türken sogleich abgebrannt.

Den 23sten wurde unterhalb b. eine Batterie von 6 halben Carthaunen errichtet, und damit eine Bresche von 40 Fuß in der Mauer der **Unterstadt** geschossen. Die Türken erkannten das Gefährliche dieser Batterie, und bemüheten sich aus allen Kräften, solche zu ruiniren, welches ihnen auch gelang, so daß sie die Kanonen unbrauchbar machten.

§. 430.

Die Alliirten erobern die Unterstadt.

Den 24sten Junius des Nachts eroberten die Belagerer, ohne vielen Widerstand, die Unterstadt, indem sich die Türken nach der obern Stadt oder Schloß w. t. u. s. zurückzogen. Sie schossen dafür desto heftiger auf die Belagerer, welche sich unterdessen in der eroberten **Unterstadt** fest eingruben.

Den andern Tag sprengten die Kaiserlichen das Thor, rechter Hand der Vorstadt, welches stark befestiget war, und faßten zugleich in dem Eingange der Stadt bey dem Rondel Posto.

Den 26sten thaten die Belagerten mit 1000 Mann auf dieser Seite mit großem Geschrey einen Ausfall, wurden aber repoußirt.

Der **Herzog von Lothringen** ließ seinen Soldaten zu wissen thun, **daß er ihnen für jeden Türkenkopf einen Dukaten bezahlen wolle.** Dies reitzte sehr zur Bravour.

Den andern Tag thaten die Türken wieder einen Ausfall, wurden aber auch zurückgetrieben.

gen. l. Batterie von 4 Kanonen. m. Batterie von kleinen Stücken. n. Mortierbatterie. o. kaiserliche Logirung auf der Mauer des Schlosses. z. der eingenommene Zwinger u. s. w.

Die Bayern bombardiren das Schloß.

Während der Zeit hatten die **Churbayrischen Truppen** ihre Batterien fertig, und fiengen an, das Schloß zu bombardiren, auf welche die Türken sogleich, an die 3000 Mann stark, ausfielen, und an die hundert christliche Soldaten niederhieben; man verstärkte sich aber christlicher Seits, und die Türken wichen, und nahmen ihre Todte und Bleßirte mit zurück.

Die Christen waren mit ihren Laufgräben schon so dicht an die Oberstadt gekommen, daß sie an manchen Orten kaum noch 200 Schritt davon entfernt standen. Man continuirte mit Kanoniren und Bombardiren, wodurch die Stadt 8 Stunden lang in Feuer gesetzt wurde.

§. 331.

Die Brandenburger kommen an.

Den 4ten Julius kamen die **Churbrandenburgischen Truppen** an. Kaum hatten sie sich vom Marsche erhohlt, so arbeiteten sie an den Laufgräben, zogen erstlich eine große Parallele, und brachten es in 24 Stunden mit ihrer Arbeit so weit, als die kaiserlichen Völker es seit dem 14ten Junius hatten bringen konnen; so wie sie jederzeit ihren angebornen Muth und Tapferkeit zeigten, sammleten sie auch hier gleiche Lobeserhebungen ein.

Ihre Tapferkeit.

Sobald die Türken die neuen Gäste gewahr wurden, bezrüßten sie selbige mit einem Sturm, wurden aber mit Schaden abgewiesen. Die Christen ruinirten ihnen das große und zwey kleine Rondele u. nebst der Kurtine dazwischen rechter Hand; die Türken vertheidigten solche aufs heftigste, wobey die Belagerer 100 Todte und 150 Bleßirte bekamen. Nun legten letztere auch verschiedene Minen an. Die Türken sprengten eine Gegenmine, und warfen dadurch den Eingang und ver-

schiedene Schanzkörbe über den Haufen. Die Türken, so die muthigen Brandenburger gern schwächen wollten, thaten einen Ausfall mit 400 Mann auf sie, mußten aber, ohne einigen Vortheil, wieder zurückgehen.

§. 432.

Die Türken fallen auf die Brandenburger aus, und thun vielen Schaden.

Nun waren die Laufgräben schon bis dicht an die Mauern gekommen, so daß man sich leicht in die Breschen postiren konnte, weil sie aber noch nicht in rechtem Stande waren, errichtete man zwey Batterien, wobey viele von den Alliirten todt geschossen wurden; denn je näher die Christen an die Mauer rückten, desto heftiger feuerten die Türken auf sie. Und da die Breschen erweitert waren, befürchteten die Türken einen Sturm. Sie ließen, um diesem zuvorzukommen, gegen die Seite, wo die **Brandenburger** standen, eine Mine springen, fielen dabey mit gräßlichem Geschrey auf sie, und da man des Effekts der Mine wegen, nicht gleich Widerstand thun konnte, massakrirten sie eine Menge Soldaten, bis sich die Kaiserlichen an erstere anschlossen, und die Türken solchergestalt zurücktrieben.

§. 433.

Die Alliirten bestürmen die Festung auf drey Seiten zugleich.

Die K. K. Truppen nahmen sich den 14ten Julius vor, drey Hauptstürme an drey verschiedenen Orten zu wagen.

Des Abends um 7 Uhr nahmen diese drey Stürme den Anfang. Zwey giengen auf die Rondele, und einer zwischen diese auf die Kurtine los. Die letztern waren die geschwindesten, und kamen zuerst an die feindlichen Pallisaden *), hinter wel-

*) Die Pallisaden waren sehr gut, stark von Holz und dicht und fest aneinander gesetzt.

chen sich die Türken anfangs mit Steinen defendirten. Als aber die K. K. Truppen so nahe waren, daß sie sie mit Gewehrfeuer und Handgranaten erreichen konnten, machten die Türken aus den beyden Rondeln mit Kanonen und Bomben ein gewaltiges Flankenfeuer auf sie. Die stürmenden Soldaten, ohnerachtet sie aus Mangel des Erdreichs sich nicht festsetzen, noch durch die Pallisaden durchdringen oder selbige herausheben konnten, blieben beherzt, muthig und tapfer auf der Kurtine stehen. Während dem ließen die Belagerten zwey Minen springen, welche, der herumliegenden Steine wegen, manchen zu Boden stürzten. Die auf der Kurtine stehenden kaiserlichen Soldaten hatten, bey allen dem entsetzlichen Feuer, $\frac{3}{4}$ Stunden lang ihren Posten behauptet, mußten denselben aber, des Widerstandes der Türken wegen, verlassen, und sich in ihre Laufgräben mit vielem Verluste zurück ziehen; denn es blieben über 100 Mann auf der Stelle todt, und 250 wurden blessirt.

§. 434.

Fernere Nachricht.

Nicht lange darauf wagten die Türken wieder einen neuen Ausfall auf die Laufgräben der Brandenburger, wobey sie viele Leute verloren, und endlich doch retiriren mußten.

Unterdessen hatten die Churbayerschen Truppen im Graben, (vor dem starken und festen Rondel) welcher ringsherum mit Pallisaden bepflanzt, und stark mit Türken besetzt war, glücklich Posto gefaßt, und die mehresten Türken darinn niedergehauen.

Ein feindlicher Pulverthurm wird zersprengt.

Den 22sten Julius fiel eine Bombe in des Feindes Pulverthurm. Diese zündete das Pulver darin mit so vieler Wirkung an, daß nicht allein

das

das Schloß, sondern auch die noch dabey gelegene Mauer der Stadt, an der Wasserseite, an 120 Schritt lang, halb darnieder fiel, und in der Stadt 1500 Seelen tödtete.

Ungefähr eine Stunde vorher thaten die Türken, auf der Bayerischen und Sächsischen Seite, einen Ausfall, hieben 200 Christen nieder, und vernagelten 3 Kanonen und 2 Mörser.

§. 435.

Der Herzog läßt die Besatzung auffordern.

Da die türkische Besatzung itzo noch in der größten Bestürzung war, schickte der **Herzog von Lothringen** ein Aufforderungsschreiben an den commandirenden **Pascha Aebdi Rohamann**, des Inhalts: So bald er die Stadt gutwillig übergeben wollte, so sollte er, mit sammt allen Inwohnern, mit Hab und Gut einen sichern Abzug haben. Im Fall man aber die Festung mit stürmender Hand erobern würde, sollte kein Mensch, ohne Ansehen der Person das Leben behalten. In Zeit von drey Stunden schickten sie die Antwort in Scharlach eingewickelt *) wieder zurück, worinn er berichtete, daß er bey allen den fürchterlichen Anstalten der Kaiserlichen zur göttlichen Gnade seine Zuflucht nehmen, und die Festung bis auf den letzten Mann vertheidigen würde.

*) Es ist zu merken: daß wenn die Türken einen Brief oder sonst eine Sache in etwas rothes einwickeln, oder auch rothe Fahnen ausstecken, so wollen sie ihren Muth zeigen, den Feind in Schrecken setzen, und zu verstehen geben, daß er sich keines Pardons zu gewärtigen habe; und stecken sie gar eine schwarze Fahne aus: so bedeutet solche Mord und Brand über diejenige Stadt oder feindliche Truppen, die in ihre Hände kommen; dagegen bedeutet eine weisse Fahne, wenn sie solche ausstecken, eine Demüthigung, oder Bitte um Gnade und Pardon.

Sie schlägt das Anerbiten aus, und thut einen starken Ausfall.

Hierauf gieng das Kanoniren und Bombardiren wieder los. Man bestimmte den folgenden Tag zum Sturm; da aber die angelegte Mine eine widrige Wirkung that, unterblieb auch der Sturm. Die Türken hingegen ließen nur eine Flatermine springen, welche den Kaiserlichen großen Schaden verursachte. Sie thaten auch aus dem großen Rondel w. einen Ausfall auf die Kaiserlichen, wurden aber repoußirt. Gleich nach diesem fielen sie auf der Brandenburger Seite und bey der Wasserstadt an die 1000 Mann stark aus. Das Gefecht dauerte ziemlich lange, am Ende aber mußten die Türken doch zurückgehen.

§. 436.

Die Alliirten thun einen zweyten Sturm.

Den 27sten Julius unternahmen die **Alliirten** einen Sturm von 15000 Mann gegen drey Rondele zugleich. Sobald sie gegen die Rondele anliefen, ließen die Belagerten eine Mine springen, welche die Kaiserlichen in ziemliche Unordnung brachte. Man frischte die Truppen an, und so wie sie diesmal vor die Rondele kamen, sprangen drey feindliche Minen zugleich, welche die Türken mit einem starken Kanonenfeuer aus der Festung unterstützten; auch steckten sie die hin und hergelegten Pulversäcke an. Dieses alles hielt die Kaiserlichen von ihrem Entschluße nicht ab. Sie rissen die Pallisaden nieder, trieben die Türken aus dem Graben, faßten auf dem Rondel Posto, behaupteten die Bresche, und vergruben sich so, daß ihnen die Türken nichts mehr anhaben konnten, nahmen auch zu gleicher Zeit die daran stoßende Zwinger in Besitz. Dies blutige Gefecht dauerte fast drey Stunden. Man hatte christlicher Seits beynahe 2000 Todte und Bleßirte, und nach Aussage der Ueberläufer sollten die Türken in der Fe-

stung

stung eben so viel Todte und Bleßirte gehabt haben. Die Weiber hatten, bey diesem Sturm, mit Steinwerfen, Zutragen, und herzhaften Zusprechen, die Männer tapfer angefrischt. Hierauf wurden die Türken in der Festung etwas still. Die Kaiserlichen ließen wiederum drey Minen springen, worüber sich die Türken noch mehr entsetzten.

Der Herzog von **Lothringen** ließ den **Commandanten** zum zweyten Male zur Uebergabe auffordern; allein er ließ ihm wieder sagen, dies stünde in dem Willen Gottes; wenn aber der Herzog eine andere Festung für diese haben wolle, so wolle er hierüber tractiren. Auf dieses gab der Herzog keine Antwort, und befahl, heftig zu kanoniren und Minen springen zu lassen. Dies geschah, und den Abend kamen zween **Agas** heraus, mit dem Anerbieten, **Stuhlweißenburg**, oder **Erlau**, gegen **Ofen** einzuliefern, oder auch, wenn ihnen die Kaiserlichen einen **Generalfrieden** versprächen, Ofen zu räumen.

Der Herzog läßt die Besatzung zum zweytenmale auffordern.

Die Abgeordneten beyderseits tractiren wegen Ofen.

Man sandte hierauf den Obr. Lieut. **Baron von Creuz** mit einem **Dollmerscher** hinein. Die Türken empfiengen ihn sehr höflich, und die vornehmsten Officiere kamen, und statteten ihren Besuch bey ihm ab.

Der commandirende **Pascha** ließ sich entschuldigen, daß es ihm diesmal unmöglich sey, ihn zur Audienz zu lassen, weil er sich eben im **Divan** befände. Es war aber kaum eine halbe Stunde vorbey, so ließ er ihn zur Audienz kommen. Allein die Unterredungen fruchteten nichts *)

§. 437.

*) Nachdem die gewöhnlichen Complimente vorbey waren, bot ihm der Pascha einen Stuhl an, und hieß

ihn

§. 437.

Der ankommende Entsatz macht der Besatzung neuen Muth.

Und da der **Pascha**, **Ofen** nicht übergeben wollte: so ließen die Belagerer gleich wieder eine Mine sprengen, wodurch sie die Türken aus dem Graben und aus ihren Logementern vertrieben. Die Bayern, welche einen großen Theil einer Mauer einstürzten, versicherten sich dadurch des zweyten Zwingers, sammt allem Geschütz, welches die Türken darinn stehen hatten.

Auf die erhaltene Nachricht, daß der **türkische Entsatz** herbey eile, zog der Herzog sogleich die Truppen, die in **Oberungarn** und **Siebenbürgen**

ihn niedersetzen. Er beschwerte sich über den Großvezier und Tökeli, als beyde Urheber dieses Krieges, und beklagte, daß ihn das Unglück in diese Festung geführt hätte, die er, ohne Verlust seines Lebens, nicht einliefern könnte: zumal da selbige die Gebiethschaft auf 200 Meilen herum hätte, und der wirkliche Schlüssel nicht nur zum K. Ungarn, sondern auch zum ganzen Osmannischen Reiche, ja gar nach Jerusalem, wäre. Er könnte also den Ort, ohne einen beständigen Frieden dadurch zu erkaufen, dem **Großherrn** unmöglich vergeben; geschähe aber dieses, so getrauete er sich doch noch den Verlust dieses unschätzbaren Kleinodes, bey der Pforte, zu entschuldigen. Als ihm aber der O. Lieut. die Gefahr, worinn er stände, remonstrirte; so zuckte er die Achseln und beantwortete es mit Stillschweigen. Als endlich der O. Lieut. seinen Abschied nehmen wollte, ließ ihn der Pascha nochmals, nebst dem Mufti und drey vornehmen Türken, in sein geheimes Zimmer kommen, und wiederholte den vorigen Vortrag, allein der O. L. antwortete ihm, daß er nur bloß befehligt wäre, wegen der Uebergabe von Ofen zu tractiren; er wollte indessen das Anliegen des Paschen dem Herzoge hinterbringen. Den Tag darauf schickte der Herzog dem Pascha die Antwort: daß er für diesmal keinen andern Ort, als Ofen, verlange.

bürgen standen, an sich, und ließ das Lager gut befestigen.

Man hatte kaiserlicher Seits eine Mine gemacht, die aber übel ablief.

Hierauf stürmten auch die **Alliirten** die Feste von zwey Seiten zugleich. Auf der einen Seite kam man bis an die Pallisaden, und auf der andern bemächtigte man sich des Schlosses zweymal, aber die Türken fochten so tapfer, daß sie beyde Stürme abschlugen. Die **Alliirten** hatten mehr denn 400 Todte dabey. Den Verlust der Türken konnte man nicht erfahren. Daß er aber beträchtlich seyn mußte, konnte man daraus abnehmen, weil sie den Tag darauf ein Rondel, auf der Seite, wo die **Brandenburger** standen, **unbesetzt** ließen, welches hernach die Brandenburger einnahmen.

Die Alliirten bestürmen die Festung wiederum von zwey Seiten zugleich.

Den 8ten August kamen einige **feindliche Hülfstruppen**, ungefähr 1500 Mann stark bis vor das Lager der **Alliirten**; diese griffen jene sogleich an, und schmissen sie. Die Flüchtigen begegneten unterwegs einer ungarischen Partey, hieben sehr viele davon nieder, und zogen sich nachher gegen das Gebürge zurück.

Die Türken bombardirten an eben diesem Tage, wie gewöhnlich, aus der Festung. Zwo Bomben davon thaten vorzüglich großen Schaden. Die eine fiel dicht beym **Herzog** von **Lothringen** in eine Tonne Pulver, und die andere in einen Haufen kaiserliche Handgranaten nieder, und zündete mehr als 1000 Stück davon an. Die herbeyeilenden Hülfsvölker hatten den Türken in der Festung wieder Muth gemacht. Sie wehrten sich itzo mehr, als vorher, und thaten auch den 10ten August, mit einer entsetzlichen Wuth, einen Aus-

Die Türken richten mit ihren Geschütz und starken Stürmen grossen Schaden an.

fall

fall auf die Bayern, überfielen die Arbeiter im Zwinger, und machten über 60 **Sachsen**, welche die Arbeiter deckten, dabey nieder.

Christlicher Seits versperrte man auch die Donau an den seichten Stellen, daß nichts vom Feinde durchwaden konnte.

§. 438.

Der Entsatz wird geschlagen.

Noch diesen Abend ließen sich wieder einige feindliche Hülfstruppen, rechter Hand auf dem Berge sehen. Ein Detaschement Bayern rückte gegen sie an, und scharmützelte mit ihnen. Die Türken ließen es aber zu keinem großen Gefecht kommen.

Den 14ten August *) ließ sich der Feind, bey anbrechendem Tage, ungefähr 4000 Mann stark, in **Schlachtordnung** gestellt, sehen. 6000 Mann, worunter sich 2000 **Janitscharen** befanden, giengen rechter Hand über das Gebirge, in Hoffnung, allda durchzubrechen, und die Janitscharen in die Festung zu werfen.

Die **Kaiserlichen** bekamen aber bey Zeiten Nachricht davon. Der Herzog detaschirte sogleich den General **Dünewald**, mit 9 kaiserlichen Regimentern, ihnen entgegen, und dieser traf sie noch im

*) Im **Kantemir** steht: es sey den dritten August gewesen, und der Großvezier habe vier Paschen mit 8000 Reuter und 2000 Janitscharen detaschiret, der Feste Ofen zu Hülfe zu eilen.

Der Großvezier als er mit seiner Armee ankam, sahe, daß die Alliirten vortheilhaft und fest sich um die Stadt gelagert hatten. Und da es ihm gefährlich schien solche anzugreifen, so entschloß er sich, wo möglich die Besatzung zu verstärken, und den Feind durch allerhand Verzögerungen hinzuhalten, bis er eine Gelegenheit fände, denselben, wenn der durch eine langwierige Belagerung abgemattet wäre, unversehens anzugreifen.

im Gebirge an. Der Feind wehrte sich anfangs tapfer; allein die **Spahis** geriethen in Unordnung, und ließen die **Janirscharen** im Stich, wovon die meisten niedergemacht, 170 gefangen, und 20 Fahnen nebst 12 Kanonen erobert wurden. Man fand auch bey jedem Gefangenen drey Handgranaten und eine Schaufel.

Als die Belagerten dieses Gefecht sahen, fielen sie stark aus, wurden aber zurück getrieben. Nachdem diese Action vorbey war, avancirte die ganze Armee auf den Feind. Der General **Dünewald** verfolgte denselben, bis an die Höhe, wo sein Lager stand. Hierauf versammleten die Türken ihre ganze Macht, und suchten den Kaiserlichen in die Flanke zu kommen. Da diese aber bis zur Höhe*) eine Linie zogen, und auch mehrere Regimenter anrückten, zogen sich die Türken in ihr Lager zurück, und die Kaiserlichen giengen ebenfalls in ihr Lager.

Bey dieser Action, (heißt es) haben die Türken 2000, die Alliirten aber nur 100 Todte gehabt.

§. 439.

Der Großvezier sucht auf alle mögliche Art die Besatzung in Ofen zu verstärken.

Die Kaiserlichen brannten durch ein Kunstfeuer den Belagerten die Pallisaden weg, konnten aber, des großen Zulaufs der Feind wegen, die einen Generalsturm vermutheten, nicht Posto fassen. Da nun die Türken die unmöglichkeit sahen, Hülfstruppen in die Festung zu bringen, ließen sie 2500 **Freywillige**, meistens **Janirscharen** zusam-

*) Diese Höhe lag den Kaiserlichen in der Flanke, und nachdem sie in einem Treffen aufmarschirt waren, besetzten sie diese Höhe auch. Auf diese Art konnten die Türken, ohne sich von einander zu trennen, und einen großen Umweg zu machen, den Kaiserlichen nicht in die Flanke kommen.

zusammen treten, und gaben denselben 60,000 Reichsthaler, mit dem Beding, sich in die Festung zu werfen.

Den 20sten früh *) kamen diese unter einem Nebel bis an die kaiserlichen Vorposten, hieben diese nieder, und giengen vor dem Lager der Brandenburger unangehalten vorbey, weil man sie wegen der Kleidung für **Ungarn** oder **Croaten** ansahe. Sie würden auf diese Art alle in die Stadt gedrungen seyn, wenn sie die Generale **Caprara** und **Häußler** nicht erkannt hätten.

Diese rückten sogleich aus ihrem Lager gegen sie an. Die Türken wandten sich gegen das Stuhlweißenburger Thor; ein Theil davon sprangen von ihren Pferden, und gieng oberhalb durch das **latronische** Lager **), hieb einige Weiber und Jungen nieder, und näherte sich alsdann der Stadt. Hier setzten sie sich erst zur Gegenwehr. Und da ihnen das Thor nach Verlauf einer Viertelstunde erst geöffnet werden konnte, fochte der General **Häußler** mit vieler Tapferkeit gegen sie. Indessen aber konnte er doch nicht verwehren, daß nicht etliche Hundert Janitscharen, meistens verwundet in die Festung kamen. Hier empfieng man sie, unter dreymaliger Salve aus dem groben und kleinen Geschütz, mit großen Freuden, und steckte gleich darauf 4 rothe blut Fahnen aus. Die übrigen aber, die nicht in die Festung kamen, wur-

den

*) Prinz Kantemir sagt: daß dieser Vorfall am 9ten August geschehen. Und die 2000 Janitscharen seyen von einigen Trupp Reutern unterstützt worden.

**) Dies war das Lager der Croaten, welches unter dem Befehl des Obersten Graf Ladron daselbst stand.

den mit Verlust von 300 Mann zurück gejagt. Der **Großvezier Ajnadschi Soliman Bascha** bot den Tatern ebenfalls 60,000 Reichsthaler an, wofern sie Mannschaft in die Festung bringen würden, allein diese schlugen das Anerbieten aus.

Der Großvezier zeigte sich hierauf, auf der Seite der **Bayern**, auf dem Gebürge in Schlachtordnung, da ihm aber die **Alliirten** entgegen giengen, so retirirte er sich wieder.

§. 440.

Den 22sten August stürmten die **Bayern** mit 3000 Mann das Schloß, und den Tag drauf eroberten sie solches nebst 4 der größten Kanonen. Dieser Verlust war den Türken sehr schmerzhaft, und sie suchten auf alle mögliche Weise, das Schloß wieder zu erobern. Sie wagten einen Sturm, der war vergeblich. Hierauf machten sie in die Gewölber, wo die **Bayern** standen, allerhand stinkendes Rauch- und Pulverwerk, da die Gewölber aber einige Zuglöcher hatten, war auch dies von keiner Wirkung.

Die Bayern setzen sich im Schlosse fest.

Den 29sten August*) fiel der Enthauptungstag Johannis ein, an welchem die Türken besonders Glück zu haben glauben. Es maschirten daher 1000 **Spahis**, 2000 **Janitscharen**, und 1500 **Tatern**, bey anbrechendem Tage, bey dem warmen Bade vorbey, und fielen mit größter Furie**) auf die kaiserliche Regimenter; sie müßten aber

Ein Detaschement Türken wird geschlagen.

*) Nach dem **Kantemir** am 18ten Aug. Es sollen, wie er berichtet, 1000 Janitscharen, 1000 Spahi, und 500 Tatern, gewesen seyn.

**) Der Großvezier hatte ihnen versprochen, daß sofern sie in die Festung kämen, jeder 30 Thaler, und sein Lebelang 20 Aspern haben sollte.

aber mit Verlust von mehr als 1000 Todten, und 18 Fahnen, wieder zurück *) 200 davon brachen in solcher Unordnung bis aufdas kaiserliche Hauptquartier, von da ins Lager, und in voller Bestürzung in die Zelte, worinn die Weiber noch schliefen, welche bey den Lärmen erwachten, und als sie die Türken sahen, zum Theile nackt davon sprangen.

Die Türken begehrten zwar auf den Knien Pardon, wurden aber ohne Unterschied niedergehauen.

§. 441.

Die Feste Ofen wird erobert.

Den 2ten September wagten die Christen mit 8000 Mann einen General Sturm. So löwenmüthig auch die Kaiserlichen anliefen, so tapfer vertheidigten sich die Türken, so daß sie den Sturm zweymal repoußirten. Da sie aber weiter keine Hindernisse in den Weg gelegt hatten, liefen die Kaiserlichen zum dritten Male an, und kamen, nach einem halbstündigen Gefechte, in die Ober-Stadt, wo sie die daselbst stehende Pallisaden, die über einen Mann dick waren, niederrissen, sich einen Weg machten, und darinn über 800 Janitscharen

*) „Die vielfältigen Verluste benahmen dem türkischen Heere allen Muth; und weil ein Gerücht herrum gieng, daß die Kaiserlichen, nachdem sie die Stadt erobert hätten, sie in ihren Lager angreifen würden: so zerstreuete sich der beste Theil der Soldaten auseinander, des Flehens und Zuredens des Veziers ungeachtet und kehrete nach Hause. Da nun solchergestalt die Kaiserlichen von der Gefahr, die ihnen im Rücken drohete, befreyet waren: so thaten dieselben am 20sten August den letzten Sturm auf die Stadt.“ Kantemir S. 522 Nach dem Leben des Prinzen Eugen ist im 2ten September der letzte Sturm auf die Stadt geschehen. M. s. den folgenden §. 441.

ren, die, um Pardon zu erhalten, das Gewehr wegwarfen, niederhieben. Die übrigen, ungefähr 1000 Mann stark, zogen sich in das Schloß zurück *), und steckten weiße Fahnen aus. Die Kaiserlichen und die Brandenburger drangen bey aller Gefahr, bis an die feindliche Abschnitte. Itzo ließen die Türken noch Minen springen, und durch ein Lauffeuer verschiedene Häuser anzünden.

Die siegenden Soldaten waren so erhitzt, daß alles feindliche, was ihnen vorkam, durchs Schwerd fallen mußte. Die **Bayern** kamen auf der andern Seite, und setzten sich im Schlosse fest. Die flüchtigen Türken versammelten sich alle wieder, und wehrten sich tapfer. Die Christen verstärkten sich desgleichen, machten wieder einen Sturm, und jagten die Türken auch hinter den Abschnitten heraus, wonach einige in die nähesten Zwinger, andere aber gegen das Wasser flohen, um sich dort des Lebens zu versichern; die mehresten aber warfen sich ins Schloß. Hier steckten sie wiederum weiße Fahnen aus, auch sogar die Binden von ihren Turbanen. Aber der Grimm der Soldaten war so groß, daß sie den Türken gar keinen Pardon geben wollten. Und sie würden alles niedergesäbelt haben, wenn nicht der **Kurfürst** von **Bayern**, Befehl ertheilet hätte, auf Gnad und Ungnad 500 Türken aus dem Schlosse heraus zu lassen.

*) Diese Erzählung würde verwirrt werden, wenn man sich das Schloß als ein einzelnes Haus vorstellte, da es die Bayern §. 440 schon einmal erobert hatten. Es müssen nach der Zeichnung zu urtheilen, abgesonderte Gebäude gewesen seyn, welche alle zusammen das Schloß ausmachten. Und daher konnten sich erstere eines Theils davon bemächtigen, und die Türken sich in einen andern Ort retten.

Durch den oben benannten Brand waren viele Mobilien verbrannt, und dem ohngeachtet machte mancher noch 10, bis 15,000 Rthlr. für seinen Theil Beute *).

§. 442

Nachricht von dem Commandanten und andern türkischen Generalen.

Der türkische **Commandant** daselbst wurde, seiner Tapferkeit und ungemeinen Gegenwehr, wie auch der großen Treue wegen, die er seinem Herrn, dem Großsultan, erwies, sowohl von den Türken, als Christen, hochgeschätzt. Er wollte, wie ein braver Soldat fechtend sterben, und sich im Dienst seines Herrn, auf der Bresche aufopfern. Er nahm daher in beyde Hände einen Säbel, und wehrte sich damit gegen die andringenden Soldaten so lange, bis ihn ein Schuß zu Boden stürzte. Der **Vice Pascha**, und der **Janitscharen Aga** wurden beyde lebendig gefangen. Letzterer bezeigte sich so trotzig, daß er öfters zu denen, die ihn bewachten, sagte: „Man solle ihn ja festhalten, oder „zu mehrerer Gewißheit köpfen; denn obgleich die „Christen heute Glück gehabt hätten, so könnte es „auch bald wieder auf der Türken Seite kommen.“ Der Vice Pascha nahm nachgehends den christlichen Glauben an, und commandirte in dem **französischen Kriege**, der sich 1690 mit Oesterreich entspann, ein kaiserliches Regiment Husaren gegen die Franzosen.

Die Christen sollen bey diesem letzten Sturme, nicht über 200 Mann, die Türken aber etliche tausend verloren haben.

*) Die hieselbst erbeutete Artillerie an Kanonen und Mörsern ist §. 274. beschrieben worden.

Ende des ersten Theils.

Militä=

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hayne, J. C. G.

Abhandlung über die Kriegskunst der Türken, von ihren Märschen, Lägern, Schlachten und Belagerungen etc.; desgleichen derjenigen Völker, welche unter dem Osmannischen Schutze stehen, als: Griechen, Armenier, Araber, ... nebst einer militärischen Geschichte der drey letzten Türkenkriege in
Bd.: 1

Wien (1788)

Mil.g. 364 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595427-0
VD18 12316407-001